

Peter Löscher ist Auslandsösterreicher des Jahres 2011



Foto: Österreich Journal

AÖWB-Präsident Gustav Chlestil (r.) überreicht dem »Auslandsösterreicher des Jahres«, Peter Löscher, die Urkunde.

Alljährlich veranstaltet der Auslands-Österreicher-Weltbund (AÖWB) für unsere im Ausland lebenden Landsleute im Herbst ein großes Treffen in die Heimat, das abwechselnd in einer der Landeshauptstädte stattfindet. Im Rahmen dieser Veranstaltung wird nicht nur mit der Generalversammlung dem Vereinsrecht genügegetan, sondern es wird auch für ein kulturelles Rahmen-

programm gesorgt – wie auch das gemütliche Zusammensein nicht zu kurz kommt. Höhepunkt ist der Festakt am jeweils vorletzten Tag, an einer verdienten Persönlichkeit der Titel „Auslandsösterreicher des Jahres“ verliehen wird. Heuer wurde diese Auszeichnung an den aus Kärnten stammenden Vorstandsvorsitzenden der Siemens AG, Peter Löscher, in Form einer Urkunde und

einer Skulptur überreicht. Ort des Festaktes war der Große Festsaal im Wiener Rathaus, wo sich Bundespräsident Heinz Fischer, Staatssekretär Wolfgang Waldner, Wiens Bürgermeister Michael Häupl, zahlreiche VertreterInnen des Außenministeriums und verschiedener Institutionen und hunderte AuslandsösterreicherInnen eingefunden hatten. *Lesen Sie weiter auf der Seite 48* ➤

Die Seite 2

Liebe Leserinnen und Leser,

heute überreichen wir Ihnen, mit großer Freude, die 100. Ausgabe unseres pdf-Magazins. Wir freuen uns darüber, daß Sie mit uns das Interesse an unserem schönen Land teilen und wünschen uns, daß dies noch lange so bleiben möge. Wir freuen uns auch über die Grußworte, die wir auf den folgenden Seiten wiedergeben dürfen – und bedanken uns dafür!

Wie jedes Jahr wird unsere Oktober-Ausgabe von den Berichten über die beiden AuslandsösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten und in Wien dominiert, denen wir diesmal 41 Seiten gewidmet haben.

Liebe Grüße aus Wien!

Christa und Michael Mössmer

Der Inhalt der Ausgabe 100

Nationalrat für Ausbau des Euro-Schutzschirms	8	Kongreßland Österreich weiterhin ganz vorne	96
SPÖ-Programm für mehr Verteilungsgerechtigkeit	11	Kostproben einer Partnerschaft	98
Gemeindekooperationen	14	Raiffeisen feiert 125. Geburtstag	100
Die Spitze des Staates bei der UNO-Vollversammlung	15	Geschichte der Kärntner Straße	101
ARGE Donauländer im Zeichen der Donaunraumstrategie	19	Zentralfeuerwache im Wandel der Zeit	106
Europaregion Donau-Moldau	20	Der Koch des Jahres 2012	107
15 Jahre Wien-Haus in Brüssel	21	Sissy Löwinger ist tot	108
Wiener Know-how punktet in Aserbaidschan	24	»Gold« für Alice Teichova und Peter Kampits	111
Spindelegger präsentiert neues Auslandskulturkonzept	26	Hohes Ehrenzeichen für Birgit Sarata	112
Michael Spindelegger trifft den Papst	27	Hohe Auszeichnung für Univ.-Prof Posch	112
Generalkonsul Ferdinand Seefried ausgezeichnet	27	Gladiatorenschule in Carnuntum entdeckt	113
Feierliche Eröffnung der neuen Österreich-Bibliothek Rijeka	28	Pfahlbauten	
Sembrando Semillas con Yoga	29	Das zweite UNESCO-Welterbe in Oberösterreich	117
Ein Sawadee aus Thailand	31	Digitalen Quantensimulator gebaut	119
»Kommunikation 2011+«		Maßgeschneiderte Laserpulse	120
17. ANÖ-Treffen St. Pölten	32	Wiener Forschungsfest on Tour	121
Weltbund-Tagung AuslandsösterreicherInnen-Treffen 2011 in Wien	48	Feierliche Wiedereröffnung des Jüdischen Museums Wien	122
»Burgenland Journal«		Gustav Klimt / Josef Hoffmann im Belvedere	125
90 Jahre Burgenland	74	Auf ins Museum! Karikaturmuseum in Krems feierte 10. Geburtstag	128
Voranschlag 2012 beschlossen	77	WUK 30. Und es wächst!	131
Novelle zur Gemeindewahlordnung fixiert	78	italomodern in Innsbruck	135
Spektrum von Kunst bis Bildung	79	VIENNA DESIGN WEEK	135
Rad schlägt Auto auf kurzen Strecken	80	Hollywood in Vienna	139
Die Geschichte des Burgenlandes	81	Serie »K.u.K. Jugendstil«: Heiligengeist-Kapelle von Javorca	141
LH Durnwalder in Kärnten	91	Serie »Österreicher in Hollywood«	
EU-Kommission / Urheberrecht	92	Schauspieler Peter Lorre	145
Unterbrechung des Konjunkturaufschwunges	93	Advent in Wien	
		Christkindlmarkt öffnet am 11.11.	149



ANÖ-VIP-Treffen in St. Pölten

S 32



Weltbundtagung -AÖ-Treffen in Wien

S 48



90 Jahre Burgenland

S 74



Jüdisches Museum Wien wiedereröffnet

S 122



Klimt und Hoffmann im Belvedere

S 125

Impressum: Eigentümer und Verleger: Österreich Journal Verlag; Postadresse: A-1130 Wien, Dr. Schöber-Str. 8/1. Für den Inhalt verantwortlicher Herausgeber und Chefredakteur: Michael Mössmer; Lektorat: Maria Krapfenbauer. Jede Art der Veröffentlichung bei Quellenangabe ausdrücklich erlaubt. Fotos S. 1: Österreich Journal; Seite 2: Österreich Journal; Burgenländisches Medienservice; PID / Schaub-Walzer; Belvedere Wien / Hans Westerink, Zwolle, Niederlande.

Zur 100. Magazin-Ausgabe

Liebe Auslandsösterreicherinnen und Auslandsösterreicher,

mit abwechslungsreichen, unterhaltsamen und wichtigen Nachrichten informiert das „Österreich Journal“ seit 15 Jahren Österreicherinnen und Österreicher in aller Welt. Seit seiner Gründung im Jahr 1996 hat sich viel verändert. Das Internet ist aus unserem Alltag heute nicht mehr wegzudenken und hat zu einem bedeutenden Wandel der Kommunikation weltweit geführt. Im „Österreich Journal“ hat man die Zeichen der Zeit früh erkannt, als im Jahr 2000 die Entscheidung getroffen wurde, das Magazin von einem Print- in ein Online-Medium zu verwandeln.



Foto: Jungwirth

Auch im Außenministerium bemühen wir uns mit den Veränderungen Schritt zu halten. Unsere österreichischen Botschaften, Konsulate und Kulturforen präsentieren sich im weltweiten Netz - viele davon sind auch auf Facebook vertreten - informieren aktuell über Österreich, die internationalen Beziehungen und bieten als Bürgerservice umfangreiche konsularische Unterstützung an. Mit unserem Twitter-Account Minoritenplatz8 erweitern wir das Informationsangebot für Interessierte weltweit mit Neuigkeiten aus der österreichischen Außenpolitik. Und auch unsere kürzlich vorgestellte Smartphone-Application – herunterzuladen unter <http://www.auslandsservice.at> – bietet nützliche Informationen rund ums Reisen, Informationen zu 197 Ländern sowie die Adressen aller österreichischen Vertretungsbehörden auf einen Klick.

Der Auslandsösterreicher-Weltbund hat jüngst die Webplattform <http://www.austrians.org> ins Leben gerufen, auf der sich Auslandsösterreicherinnen und Auslandsösterreicher ebenso wie Freunde Österreichs rund um die Uhr informieren und mit anderen Benutzern in aller Welt austauschen können.

Das „Österreich Journal“ bringt das Wichtigste rund um Österreich auf den Punkt und leistet damit einen wichtigen Beitrag zur Vielfalt des Informationsangebotes für im Ausland lebende Österreicherinnen und Österreicher. Zur 100. Ausgabe gratuliere ich herzlich und wünsche alles Gute für eine erfolgreiche Zukunft!

Dr. Michael Spindelegger
Bundesminister für europäische und
internationale Angelegenheiten

Zur 100. Magazin-Ausgabe

An das Redaktionsteam Christa und Michael Mössmer!

Die wechselvolle Geschichte des „Österreich Journals“ ist, so wie viele erfolgreiche Projekte, von Höhen und Tiefen geprägt. Man könnte sie aber auch als Schulbeispiel ansehen, daß für den wirklichen Erfolg eine klare Zielvorstellung, Zähigkeit, unbeirrbare Durchsetzungskraft und vor allem harte Arbeit Voraussetzung sind. Daß in diesem Falle aber auch eine gute Portion Idealismus für die im Ausland lebenden Staatsbürger dazu kam, hat für den heutigen Stand der Dinge nicht unwesentlich beigetragen.



Foto: Österreich Journal

Als ich vor vielen Jahren mit den ersten Ausgaben des „Österreich Journals“ konfrontiert wurde, hatte ich schon damals den Eindruck, daß hier mit Engagement für die Auslandsösterreicher aber auch Fachkenntnis der damit verbundenen Materie gearbeitet wurde, Die kurz danach zustande gekommene persönliche Begegnung mit Herrn Mössmer bestätigte diesen Eindruck.

Damals hätte ich nie daran gedacht, einmal die Gelegenheit zu haben, zur 100. Ausgabe des „Österreich Journals“ meine ehrliche Gratulation aussprechen zu können, was ich hiermit mit allen guten Wünschen für eine weitere erfolgreiche Zukunft dieses Magazins tue.

Die seit vielen Jahren bestehende Zusammenarbeit mit dem Auslandsösterreicher-Weltbund und hier genauer gesagt mit dem Journal „ROTWEISSROT“ ist darüber hinaus ein Zeichen dafür, daß die Wahrung der Interessen der Auslandsösterreicher auch in Zukunft eine gemeinsame Verpflichtung bleiben wird.

Mit herzlichen Grüßen

Dkfm. Ing. Gustav Chlestil
Präsident des Auslandsösterreicher-Weltbundes

Zur 100. Magazin-Ausgabe

Liebe Auslandsösterreicherinnen und Auslandsösterreicher,

In der Welt der Kultur gibt es viel zu berichten – eine Aufgabe, der sich das „Österreich Journal“ in den letzten 100 Ausgaben bravours gewidmet hat. Dazu möchte ich ganz herzlich gratulieren. 25.000 Downloads und über 100 Seiten Lesestoff bilden die Welt der heimischen Kunst und Kultur abwechslungsreich ab.

Shakespeare meinte ja „Die ganze Welt ist Bühne“. Manche behaupten, das wäre ein Zitat, das auf Wien im Besonderen zutrifft: Über Theatralik und den Charme der WienerInnen gibt es wohl bei Doderer oder Joseph Roth mehr nachzulesen.

Unbestritten aber ist jedenfalls, daß Wien tatsächlich viel im Bühnenbereich zu bieten hat: eine lebendige Off-Theaterszene, zahlreiche kleine Bühnen, die Josefstadt, Volks- und Burgtheater, Kabarett-Bühnen und insgesamt vier Opernhäuser.

Auch im Musikbereich fruchten die Bemühungen der Stadt, denn hier ist Wien tatsächlich die wichtigste Bühne der Welt: Nach wie vor sind wir unangefochtene Weltspitze.

In meinem Verständnis von erfolgreicher Kulturpolitik, geht es hierbei immer darum, Kultur möglichst vielen zugänglich zu machen. Kultur lebt davon, die Menschen zu erreichen – und kein Programm für einige wenige Eliten zu sein.

Das ist in der Stadt ganz gut umgesetzt, besuchen doch allabendlich rund 70.000 WienerInnen Aufführungen im Bereich der darstellenden Kunst und Musik. Also jeden Abend ein ausverkauftes Fußball-Stadion!

Nicht weniger beliebt war im vergangenen Sommer das Film Festival am Rathausplatz mit 520.000 BesucherInnen, oder das "Wiener Wohnzimmer" Museumsquartier mit rund 13.000 BesucherInnen täglich und 1.500.000 BesucherInnen jährlich.

Ein Besuch in der Hauptstadt der Kultur lohnt sich also: Vielleicht schon am 19. Oktober, wenn der Schriftsteller Maria Vargas Llosa im Rahmen der Gratis-Buch- Aktion "Eine Stadt ein Buch" in Wien gastiert. Dann ist Wien einen Abend lang Weltbühne - der Literatur!



Foto: Peter Rigaud

Dr. Andreas Mailath-Pokorny
Amtsführender Stadtrat für Kultur und Wissenschaft

PS: <http://www.einestadteinbuch.at/>

Zur 100. Magazin-Ausgabe

Liebe Auslandsösterreicherinnen und Auslandsösterreicher,

Das „Österreich Journal“ feiert mit berechtigtem Stolz seine 100. Ausgabe. Die Auslandsösterreicher/innen-Abteilung des Bundesministeriums für europäische und internationale Angelegenheiten gratuliert den Herausgebern des Journals und allen Mitwirkenden sehr herzlich zu diesem erfreulichen Jubiläum!



Foto: BMeIA / Mahmoud-Ashraf

Das „Österreich Journal“ hat es sich zur Aufgabe gemacht, lokale, regionale und internationale Nachrichten, Ereignisse und Informationen transparent aufzubereiten und für alle Interessierten weltweit zugänglich zu machen. Seit nunmehr 15 Jahren versorgt das „Österreich Journal“ seine Leser/innen regelmäßig flächendeckend mit spannenden, aktuellen Beiträgen aus Politik, Kultur und Gesellschaft und stellt somit eine wichtige Informationsquelle, vor allem für die fast 500.000 Auslandsösterreicher/innen sowie andere an Österreich Interessierte aller Altersgruppen dar.

Das Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten führt regelmäßig Auslandsösterreicher/innen Umfragen durch. In der letzten Umfrage 2009 wurde die Beteiligung an österreichischen Wahlen als eines der wichtigsten AÖ-Themen identifiziert. Plattformen wie der Auslandsösterreicher- Weltbund und das Österreich-Journal fungieren auch in diesen Bereichen als essentielle Informationsquelle für jene, die aktiv am politischen und gesellschaftlichen Geschehen teilhaben möchten. Das „Österreich Journal“ trägt so auch zur Festigung des Gemeinschaftsgefühls aller im Ausland lebenden Österreicher/innen und zur Erhaltung der Bindung an die österreichische Heimat bei.

Insbesondere im Bereich der neuen Medien herrscht ein enormer Konkurrenzdruck, und Erfolg auf diesem Markt setzt Kreativität, Fleiß und kontinuierliche harte Arbeit voraus. Die ständig steigende Besucherzahl des Internetportals bestätigt zweifellos den Erfolg des „Österreich Journals“.

Wir hoffen auf zahlreiche weitere spannende Ausgaben des „Österreich Journals“ und wünschen den Herausgebern weiterhin viel Erfolg!

Gesandte Dr. Brigitta Blaha
Leiterin AuslandsösterreicherInnen-Abteilung
im Bundesministerium für europäische und
internationale Angelegenheiten

Zur 100. Magazin-Ausgabe

Liebe Auslandsburgenländerinnen und Auslandsburgenländer,

unsere Zeitung, die „BURGENLÄNDISCHE GEMEINSCHAFT“, und das Auslandsösterreicher-Journal „ROT WEISS ROT“ haben 1996 mit dem „Österreich Journal“ einen neuen Mitbewerber bekommen. Und in diesen vielen Jahren haben die Herausgeber bewiesen, daß sie mit unverändertem Eifer bemüht sind, aus der Vielzahl der angebotenen Nachrichten jene herauszufiltern, die für unsere im Ausland lebenden Landsleute von Interesse sein könnten. Ganz bewußt verzichtet man auf Boulevard-Themen, wie auch „ROT WEISS ROT“ und die „BURGENLÄNDISCHE GEMEINSCHAFT“ keinen Platz für derartige Inhalte haben.



Foto:

Nun ist die 100. Ausgabe des „Österreich Journals“ erschienen, immerhin auch schon das 14. Mal mit dem „Burgenland Journal“, das Christa und Michael Mössmer in ihr Monatsmagazin aufgenommen haben. Dort wird neben aktuellen Themen aus dem Land, wie zum Beispiel über die 90-Jahr-Feiern, auch in Form einer Serie die Geschichte des Burgenlandes dargestellt.

Die neuen Medien haben unsere Möglichkeiten, über den ganzen Erdball hinweg, Nachrichten zu transportieren, wesentlich erleichtert. Das „Österreich Journal“ hat gerade mit seinem Magazin eine „elektronische Lücke“ geschlossen und ist zumindest das einzige derartige Medium im deutschsprachigen Raum, das Monat für Monat auf meist mehr als 100 Seiten aus seiner Heimat berichtet.

Ich freue mich auf eine weitere gute Zusammenarbeit zum Wohle unserer Landsleute und wünsche dem „Österreich Journal“ auf diesem Wege alles Gute!

HR Prof. Dr. Walter Dujmovits
Präsident der Burgenländischen Gemeinschaft

Nationalrat für Ausbau des Euro-Schutzschirms

Die Gesetzesnovelle wurde am 30. September in namentlicher Abstimmung bei 170 abgegebenen Stimmen mit 117 Ja- gegen 53 Nein-Stimmen angenommen.

Der Nationalrat hat in der Sondersitzung seines Plenums am 30. September der Erweiterung des Euro-Haftungsrahmens zugestimmt. Eine Novelle des Zahlungsbilanzstabilisierungsgesetzes ermächtigt die Finanzministerin, den derzeitigen Haftungsanteil Österreichs von 12,24 auf 21,64 Mrd. Euro zu erhöhen. In einer zeitweise überaus heftig geführten Debatte, in der sich die vorsitzführende Präsidentin Barbara Prammer veranlaßt sah, die Sitzung kurz zu unterbrechen, um die Gemüter abzukühlen, begründeten FPÖ und BZÖ ihre Ablehnung einer Fortsetzung der Griechenlandhilfe mit der Rücksichtnahme auf nationale Interessen, insbesondere auf jene der Steuerzahler. Demgegenüber unterstrichen Finanzministerin Maria Fekter und SprecherInnen von SPÖ, ÖVP und Grünen, die die Novelle in namentlicher Abstimmung verabschiedeten, die Notwendigkeit, die Stabilität der Eurozone im Interesse der Wirtschaft, der Arbeitsplätze, der Pensionen und der Sparguthaben in Österreich zu sichern. Negativ fiel die namentliche Abstimmung über das Verlangen der FPÖ aus, die Novelle zum Zahlungsbilanzstabilisierungsgesetz einer Volksabstimmung zu unterwerfen.

Strache verlangte Volksabstimmung über Euro-Schutzschirm

FPÖ-Obmann Heinz-Christian Strache verlangte die Abhaltung einer verbindlichen Volksabstimmung über das vorliegende Gesetz und brachte einen entsprechenden Antrag ein. Die Einbeziehung der Bevölkerung sei zwingend und notwendig, „zumal der Rettungsschirmmechanismus auf eine Selbstentmachtung des Parlaments und der souveränen Nationalstaaten“ hinauslaufe, argumentierte er und warf der Regierung vor, Politik gegen die Interessen der Bevölkerung zu betreiben. Strache befürchtete, daß der beschlossene Haftungsrahmen schlagend werde und ohnehin nicht ausreiche. Es gehe nicht an, mit den Tätern, die dieses Fiasko verursacht hätten, den Banken und Spekulanten, Solidarität zu zeigen, wo man doch angesichts der Verschuldung Österreichs jeden

einzelnen österreichischen Steuercent für die Bewältigung der eigenen Probleme brauche, zeigte sich Strache empört. Statt gesundes Geld in ein kaputtes und korruptes System zu pumpen, wäre es besser, „Griechenland im Rahmen eines ‚Haircut‘ Schulden zu streichen und das Land aus der Eurozone zu entlassen“, lautete sein Vorschlag.

FPÖ-Abgeordneter Elmar Podgorschek sprach von einem schwarzen Tag für die

antwortlich bleiben. Die Übertragung von Risikoprämien infolge einer nicht tragbaren Haushaltspolitik einzelner Staaten auf die Partnerländer sollte damit vermieden werden. Mit dieser Bestimmung soll auch eine vernünftige Haushaltspolitik auf einzelstaatlicher Ebene gefördert werden. Gleiches läßt sich über EZB-Anleihen oder den Vertrag von Maastricht sagen“, stellte Podgorschek fest.

Eine derartige Abkehr von unserer Souveränität, sei ein unglaublicher Skandal, der keinerlei demokratische Legitimation habe. Unser Staat bewege sich in Richtung Spielball von Brüssel, dies dürfe nicht zugelassen werden, so Podgorschek. Es sei zu befürchten, daß der Haftungsschirm für Europa in Zukunft auf eine Billion Euro aufgestockt werde, alles andere sei nur Augenauswischerei und unrealistisch. „Die FPÖ will und fördert ein Europa, aber ein Europa der Vaterländer und kein Europa als Bundesstaat, das allein auf die Stimme der zentralistischen EU-Kommissare hört“, so Podgorschek abschließend.

Fekter: Setzen ein Zeichen, Wohlstand, Bonität und Stabilität im Euroraum zu sichern

„Die Entwicklungen der letzten Wochen sind ernst, die Schuldenkrise beschäftigt mittlerweile nicht nur die Eurozone, sondern ganz Europa und die westliche Welt. Bei allen Maßnahmen, so schwierig sie auch sind, haben wir das Wohl Österreichs im Auge. Wir wollen unsere Bonität sichern und das Triple-A behalten, weil das unseren Wohlstand sichert“, sagte Finanzministerin Maria Fekter (ÖVP) bei der Sondersitzung des Nationalrats, bei der das Zahlungsbilanzstabilisierungsgesetz geändert wurde. „Diese Verantwortung ist notwendig, damit wir innerhalb der Eurozone die Stabilität beibehalten, die uns in den vergangenen Jahrzehnten zu beachtlichem Wohlstand geführt hat. Der Euro ist eine stabile Währung, daher ist der Euro nicht in der Krise, sondern eben die Schuldnerstaaten, die keine Haushaltsdisziplin an den Tag gelegt haben“, so Fekter weiter.



Heinz-Christian Strache
Bundesparteiboss der FPÖ
Foto: Parlamentsdirektion/WILKE



Maria Fekter
Bundesministerin für Finanzen
Foto: BMWF/L. Hilzensauer

Republik Österreich. Plötzlich werde auf Vertragseinhaltung gepocht, obwohl in der Vergangenheit bis jetzt jeder Vertrag gebrochen worden sei. Der Vertrag von Lissabon, Art. 125 AEUV, welcher sagt, „daß ein Euro-Teilnehmerland nicht für Verbindlichkeiten und Schulden anderer Teilnehmerländer haften oder aufkommen muß“, werde offenkundig und dreist gebrochen. „Diese Klausel soll gewährleisten, daß für die Rückzahlung öffentlicher Schulden die Staaten selbst ver-

Innenpolitik

„Helfen, reformieren, kontrollieren, sanktionieren – das war die Strategie, die wir 2008 bei der Bankenkrise eingeschlagen haben. Damals hat uns auch die EU geholfen, weil wir es nicht geschafft hätten, alleine einen Schutzschirm über Österreichs Banken aufzuspannen. Die EU hat damals in Hinblick auf das Ostengagement in einer konzertierten Aktion ganz Europa den Schirm aufgespannt. Dann haben wir reformiert, kontrolliert und sanktioniert. Wir haben diese Bankenkrise rasch und gut überstanden und schnell wieder Wachstum und eine gute Beschäftigung erlangt. Mitten in dieses Wachstum hinein kam die Schuldenkrise von Griechenland, und in dieser Krise sind wir wiederum gleichermaßen vorgegangen. Wir haben Griechenland rasch in seiner Liquiditätskrise durch die Vergabe von Krediten geholfen und gleichermaßen Reformen eingefordert, die wir streng kontrollieren“, erläuterte Fekter.

Österreich habe auch die Turbulenzen der Schuldenkrise gut überstanden. „Diese Stabilität wollen wir halten. Das geht aber in Europa nur gemeinsam. Unser Schicksal in der Eurozone ist ein gemeinsames. Negative Auswirkungen können alle beeinflussen und mitziehen.“

Bei der Novelle gehe es um mehr als nur um einen Schutzschirm für Irland, Portugal, Griechenland oder sonstiger Phänomene, die uns noch begegnen könnten. „Wir sichern die Stabilität in Europa. European Financial Stability Facility (EFSF) ist ein europäisches Instrument, das die Krise managen soll. Bisher helfen wir den Griechen mit einem bilateralen Kredit, dann soll dieses Instrument das Management für die Griechenlandhilfe übernehmen, so wie es derzeit bereits Portugal und Irland managt.“

Bereits im Frühjahr 2011 wurde beschlossen, das Volumen des Schirms mit 440 Milliarden Euro auszustatten. Der Beschluß vom 30. September, den Haftungsrahmen auf 780 Milliarden Euro (der österreichische Anteil komme dabei auf 21,64 Milliarden zuzüglich Zinsen) aufzustocken, bedeute aber keine automatische Zahlung. „Das Prinzip bleibt, daß zuerst in einem Land alle Möglichkeiten ausgeschöpft sein müssen, bevor die Eurostaaten Hilfe leisten. Hilfe wird nur ausgezahlt, wenn die Reformen und die Auflagen erfüllt sind. Wir kontrollieren streng gemeinsam mit dem Internationalen Währungsfonds, der Europäischen Zentralbank und der EU-Kommission.“ Wenn der IWF aussteige, „dann steigt auch Österreich aus, weil es nicht gerechtfertigt ist, daß wir weiter zahlen,

wenn uns die internationale Gemeinschaft signalisiert, daß die Griechen ihre Auflagen nicht einhalten und ihre Hausaufgaben nicht machen“, so die Ministern abschließend.

„Was wir hier heute tun, ist nicht populär. Aber der Beschluß ist absolut das richtige für den Euro und die EU“, sagte ÖVP-Klubobmann Karlheinz Kopf. „Denn der Euro ist weit mehr als eine gemeinsame Wäh-



Josef Bucher
Bundesparteibobmann des BZÖ
Foto: Parlamentsdirektion/WILKE

rung von 17 Ländern und die EU ist weit mehr als eine Gemeinschaft von 27 Ländern. Die Europäische Union ist ein Friedensprojekt als Konsequenz des Zweiten Weltkriegs und die EU ist die einzige Möglichkeit, dem Kontinent Frieden und Wohlstand zu sichern. Daher ist eine Auseinandersetzung mit unseren europäischen Partnern am Verhandlungstisch viel besser als auf dem Schlachtfeld“, so Kopf.

Bucher: ÖVP-Kopf betreibt Angstpropaganda

„Der ÖVP-Klubobmann betreibt Angstpropaganda, indem er absurde Argumente verwendet“. Mit diesen Worten kritisierte BZÖ-Bündnisobmann Klubobmann Josef Bucher die Aussagen von Kopf, der bei einem finanziellen Untergang Griechenlands und anderer mediterraner Länder Ausbrüche von Kriegen befürchtet. „Solche Gedanken sind völlig absurd. Kopf soll sich von solchen dummen Gedanken distanzieren“, so Bucher.

„Die Geldbombe, die nun gezündet ist und den Euro noch in sehr viele Einzelteile zerlegen wird, kommt rasant auf uns zu. Denn die Ausweitung des Rettungsschirms, die heute Rot, Schwarz und Grün beschließen werden, ist der erste Schritt Österreichs in den Untergang und in die Knechtschaft der Europäischen Union. Gemeinsam beschließen diese Parteien 29 Mrd. Euro Zahlungsverpflichtungen, das ist fast die Hälfte unseres Staatshaushaltes. Geld, das wir nicht

haben und Geld, das wir nie mehr wieder sehen werden. 29 Mrd. Euro zusätzliche Schulden – diesen Schuldenberg werden die nächsten Generationen nicht mehr abbauen können“, meinte Bucher.

„Wo ist da die Verantwortung in der ÖVP? Diese Partei treibt lediglich eine gewissenlose Politik voran, die die Menschen in den Untergang führt. Das ist pure Steuergeldveruntreuung, die auch die ÖVP-Finanzministerin betreibt. Das ist doch ein Wahnsinn, der da betrieben wird. Heute beginnt eine ‚Never-ending-Story‘. Es gibt nämlich keine Haftungsobergrenzen für diesen Rettungsfonds und das heißt Nachschußpflicht bei jeder Gelegenheit“, erklärte Bucher.

„Würden SPÖ und ÖVP diesen Vertrag kennen, würden sie sich schämen und aus dem Hohen Haus hinauslaufen. Es wird als Konsequenz aus diesem Vertrag eine Bonitätsverschlechterung Österreichs geben, wenn nun 40 Mrd. dazukommen“, so Bucher und weiter: „Auch durch höhere Zinsen werden wir pro Jahr 500 Mio. Euro mehr zahlen müssen.“

„Das österreichische Volk muß daher in diese Entscheidung eingebunden werden. Seit 1994 ist das Volk nicht mehr befragt worden – es ist seit damals nur mehr betrogen worden“, kritisierte Bucher, der auch einen Appell an die grüne Fraktion richtete: „Sie alleine von den Grünen haben es in der Hand, eine Volksabstimmung zu bewirken. Erinnern sie sich doch an die Anfänge ihrer Bewegung. Gehen sie mit uns den Weg in eine Volksabstimmung, denn die Österreicher haben schon genug gezahlt für diesen maroden Unsinn“, betonte Bucher.

„Sie verspielen den Handlungsspielraum Österreichs für die Zukunft – ohne Volksabstimmung!“, kritisierte BZÖ-Europasprecher Ewald Stadler in seinem Debattenbeitrag Finanzministerin Fekter, ÖVP und SPÖ. Den Grünen warf er vor: „Sie machen der Regierung die Räuberleiter.“

Schieder: Europa mit Schutzschirm vor Schlimmerem bewahren

Finanzstaatssekretär Andreas Schieder (SPÖ) bekräftigte sein Bekenntnis zu den Schutzmechanismen des EFSF. „Der Haftungsschirm ist eine notwendige Maßnahme zur Stabilisierung und wird Europa vor Schlimmerem bewahren“, sagte Schieder. Mit der Ausweitung der Haftungen im Rahmen des Euro-Rettungsschirmes könnten das Triple-A-Rating beibehalten werden und Kredite billiger finanziert werden, erklärte Schieder. Der EFSF sei zwar „nicht das Op-

Innenpolitik

timum“, daher werde auch am dauerhaften Stabilitätsmechanismus, dem ESM, noch gearbeitet, so der Finanzstaatssekretär. „Wir übernehmen Verantwortung, daß die europaweit beschlossenen Maßnahmen umgesetzt werden“, stellte Schieder klar.

Der Finanzstaatssekretär betonte in der Parlamentsdebatte die Bedeutung des Euros für Österreich: „Durch den Euro haben wir eine niedrigere Inflation und höheres Wirtschaftswachstum. Der Euro ist gut für die österreichische Exportindustrie.“ Mit den notwendigen Maßnahmen zur Stabilisierung des Euro sei es aber nicht getan, sagte Schieder. Es brauche einen Kraftakt innerhalb Europas, einen neuen Konsens zum sozialen Ausgleich und zu sozialer Gerechtigkeit, um weitere Risiken zu beseitigen. Die Bewegung in Europa hin zu einer Finanztransaktionssteuer sei „die richtige Antwort auf die Krisenfrage“, und werde zu mehr Stabilisierung und Regulierung der Märkte führen und einen Beitrag zur Finanzierung der Staaten leisten.

Europa brauche außerdem eine Strategie für Wachstum und Beschäftigung, betonte Schieder. Es darf nicht sein, daß europaweit fünf bis sieben Millionen Jugendliche ohne Arbeit und ohne Zukunftsperspektiven leben, so Schieder. „Gerade wir haben mit unserer Expertise in Sachen Arbeitsmarktpolitik eine Verpflichtung, dazu beizutragen, daß es innerhalb der EU Programme gibt, die sich der Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit widmen“, sagte der Finanzstaatssekretär, der festhielt: „Eine Krise kann eine Überzeugung nicht erschüttern, sondern nur unterstreichen, daß es wichtig ist in Europa gemeinsam zu handeln. Europa versucht das und ist am richtigen Weg.“

SPÖ-Wirtschaftssprecher Christoph Matznetter hat scharfe Kritik an den Oppositionsparteien FPÖ und BZÖ geübt. Mit ihrer unseriösen und unvernünftigen Politik würden FPÖ und BZÖ das Geschäft der Spekulanten erledigen, kritisierte der Abgeordnete. Der Vorschlag, Griechenland die Hälfte der Schulden durch Konkurs zu erlassen, würde bedeuten, daß die Europäische Zentralbank 100 Milliarden Euro verliert – „Geld des europäischen und österreichischen Steuerzahlers“, das den Griechen geschenkt würde. „Kehren Sie auf den Kurs verantwortungsvoller Politik zurück“, empfahl Matznetter, der auf die Abstimmung im deutschen Bundestag tags zuvor verwies: „Die Deutschen haben gestern gezeigt, daß man in einer Krisensituation in einem demokratischen und aufmüpfigen Parlament auch verantwortungsvoll handeln kann.“

Der Populismus der rechten Opposition würde nicht nur Griechenland und die Europäische Union gefährden, sondern auch die Stabilität Österreichs. „Wir sind Teil dieser EU und müssen in guten wie in schlechten Zeiten unsere Beiträge leisten“, sagte Matznetter. Immerhin habe Österreich durch den gemeinsamen Binnenmarkt und die gemeinsame Währung profitiert, sodaß man auch in einer Krisensituation „im Interesse unserer Betriebe, unserer Beschäftigung und unserer Bevölkerung“ für den Erhalt der



Staatssekretär Andreas Schieder
Bundesparteibmann der FPÖ
Foto: BMF / Ludwig Schedl



Eva Glawischnig
Bundessprecherin der Grünen
Foto: Parlamentsdirektion/WILKE

Währungsunion sorgen müsse, betonte Matznetter. Am Ende des Tages solle, so der Abgeordnete, aber eine demokratischere, besser integrierte und soziale Europäische Union stehen.

Glawischnig: Banken und Spekulanten an Euro-Rettung beteiligen

Eva Glawischnig, Bundessprecherin der Grünen, bezeichnete die Vorschläge von FPÖ und BZÖ als wirtschaftspolitisches Harakiri und kritisierte, mit Forderungen wie „Zurück zum Schilling“ würde man keine Sicherheit für die österreichischen Sparbücher bringen. „Die Grünen nehmen mit ihrer Zustimmung zur Ausweitung des Haftungsrahmens ihre Verantwortung als Parlamentarier wahr“, unterstrich sie und wies die Kritik von FPÖ und BZÖ scharf zurück. Darüber hinaus gelte es aber auch, sich auf euro-

päischer Ebene für eine stärkere Regulierung der Finanzmärkte einzusetzen, betonte Glawischnig und untermauerte überdies die Forderungen ihrer Fraktion nach Einführung einer Finanztransaktionssteuer und einer verpflichtenden Beteiligung von Banken und Spekulanten an den Rettungsschirmen.

Der Finanzsprecher der Grünen, Werner Kogler, meinte, es entstehe bei ihm der Eindruck, die Regierung habe in der Frage der Eurokrise bereits abgedankt. Auch die Finanzministerin habe nichts als ein „dürres Communiqué“ vorgelegt. Es bestehe sicher kein Grund zur Panikmache, die Debatte sei aber in eine entscheidende Phase eingetreten. Es sei daher enttäuschend, wenn nicht klar werde, welche Position die österreichische Regierung in Brüssel vertrete. Aus Sicht der Grünen gebe es zweifellos Krisenerscheinungen, die aber bewältigbar seien. Allerdings müsse man hier transnational vorgehen. Ohne die Union wäre die Krise noch stärker, man dürfe die EU nicht aus Populismus schlecht reden. „Was die Instrumente zur Krisenbewältigung angeht, vertreten die Grünen eine andere Haltung als die Regierung“, sagte Kogler. Es sei notwendig, die Finanzspekulanten in die Verantwortung zu nehmen. Das könne aber nur im Verband aller Staaten gelingen. Die Union brauche dazu wirksame Instrumente, diese erforderten aber eine demokratische Rückkopplung. Derzeit sei das Europäische Parlament nicht eingebunden. „Solange das so ist, kämpfen die Grünen für eine stärkere Rolle der nationalen Instrumente.“

Bei der jetzt zu beschließenden Maßnahme handle es sich um eine Ausweitung der Haftungen, nicht der Zahlungen. Sie sei sinnvoll, da dadurch Kredite billiger an die Krisenstaaten weitergereicht werden könnten. Allerdings sollten auch Banken und private Gläubiger in die Pflicht genommen werden, forderte Kogler. Dazu brauche es eine geregelte Abwicklung. Der EFSF biete die Möglichkeit, einen geordneten Schuldenschnitt durchzuführen. Ein ungeordneter Crash Griechenlands würde letztlich viel teurer kommen. Die Rettung der Hypo-Bank habe im übrigen die österreichischen SteuerzahlerInnen bereits viel mehr gekostet, als Griechenland sie jemals kosten werde. „Die Grünen fordern ein geregeltes Entschuldungsverfahren und ein europäisches Währungssystem, das für niedrige Zinsen sorgen könne, das ist machbar“, zeigte sich der Redner überzeugt. ■

Quellen: SPÖ, ÖVP, FPÖ, Parlamentskorrespondenz

SPÖ-Programm für mehr Verteilungsgerechtigkeit

Faymann: Fünf-Punkte-Programm für mehr Verteilungsgerechtigkeit – Spindelegger: Schulden sind Erbsünde

SPÖ-Parteivorsitzender, Bundeskanzler Werner Faymann, hat am 8. September im Rahmen einer Arbeitsklausur des SPÖ-Parteipräsidiums am Wiener Kahlenberg das Fünf-Punkte-Programm der SPÖ für mehr Verteilungsgerechtigkeit präsentiert. Kernstück des Programms ist eine Millionärssteuer auf Privatvermögen ab einer Million Euro. „Es geht darum, bei den reichsten 80.000 Österreichern einen Beitrag für die Allgemeinheit zu bekommen“, sagte Faymann bei einer gemeinsamen Pressekonferenz mit Finanzstaatssekretär Andreas Schieder (SPÖ). Das Programm sieht weiters eine Finanztransaktionssteuer, eine Reform der Gruppenbesteuerung und eine Reform der Absetzbarkeit von Managergehältern vor. Gleichzeitig sollen mittlere Einkommen steuerlich entlastet werden.

Die von der SPÖ vorgeschlagene Millionärssteuer werde nur die reichsten Österreicher – ungefähr ein Prozent der Bevölkerung – betreffen. Neben dem Freibetrag von einer Million Euro, der nicht besteuert wird, soll es beispielsweise auch Ausnahmen für den Hausrat geben. „Es geht um Privatvermögen, auch Betriebe sind nicht betroffen“, stellte Faymann klar.

Gleichzeitig sollen Bezieher mittlerer Einkommen entlastet werden. „Wir wissen, daß wir bei der Mittelschicht die höchste Steuerbelastung haben“, sagte Faymann. Bei der Besteuerung von Vermögen liege man im OECD-Vergleich jedoch nur an vorletzter Stelle. „Diese Schieflage darf in unserem Land nicht auf alle Ewigkeit einzementiert bleiben“, betonte der Kanzler. Der Sozialdemokratie gehe es darum, das „ungerechte und unfaire“ Auseinanderklaffen von Arm und Reich auszugleichen, dem könne man „nicht einfach nur mit einem Achselzucken begegnen“.

Innerhalb der Koalition soll die Frage in einer gemeinsamen Arbeitsgruppe aufgearbeitet werden, die von Seiten der SPÖ von Finanzstaatssekretär Andreas Schieder geleitet und mit Experten besetzt wird. „Wir wollen das Thema herausnehmen aus der emotionalen Debatte, wir wollen hin zu mehr Sachlichkeit“, sagte Faymann.



Bundeskanzler Werner Faymann (r.) und Staatssekretär Andreas Schieder bei der Präsentation des 5-Punkte-Programms für mehr Verteilungsgerechtigkeit

Zur Konsolidierung des Budgets sagte der Kanzler: „Es geht darum, Österreichs Unabhängigkeit von den Finanzmärkten durch ein solides Budget sicherzustellen.“ Der Kanzler verwies diesbezüglich auf die geplante Transparenzdatenbank. „Ich vertraue darauf, daß wir so einen breit aufgestellten Vergleich aller Förderungen vor allem aller Doppelgleisigkeiten bekommen“, sagte Faymann. „Es geht um Einsparungen in der Verwaltung und nicht in der Leistung“, so der Kanzler.

5-Punkte-Programm für mehr Verteilungsgerechtigkeit

Das Ziel dabei ist klar: Eine Entlastung des Faktors Arbeit und eine Belastung des Faktors Vermögen, so Schieder mit Verweis auf Studien, die zeigen, daß es in Österreich eine hohe steuerliche Belastung des Faktors Arbeit, aber nur eine niedrige Belastung des Faktors Vermögen gibt. Die fünf Punkte im einzelnen:

1. Finanztransaktionssteuer,
2. Reform der steuerlichen Absetzbarkeit von Managergehältern und Boni,
3. Reform der Gruppenbesteuerung,
4. Millionärssteuer ab einer Million Euro und

5. steuerliche Entlastung der mittleren Einkommen.

Es gehe um einen „fairen und gerechten Beitrag jener, die sich als Millionäre bezeichnen können und einen kleinen Beitrag leisten können“, sagte Schieder. Mit der Bankenabgabe, der Einschränkung der Stiftungsprivilegien, der Vermögenszuwachsbesteuerung (Wertpapier-KEST), den Änderungen bei der Konzernbesteuerung und den verstärkten Maßnahmen gegen die Steuerhinterziehung habe die SPÖ bereits wichtige Schritte zu mehr Verteilungsgerechtigkeit gesetzt, betonte Schieder.

Jetzt gehe es darum, Spielraum zu schaffen, um mittlere Arbeitseinkommen zu entlasten, so Schieder mit Blick auf das 5-Punkte-Programm zu vermögensbezogenen Steuern und Entlastung des Faktors Arbeit, das im einzelnen folgende Volumina bringen könnte:

- Finanztransaktionssteuer: 500 Mio. bis 2,2 Mrd. Euro,
- Reform der steuerlichen Absetzbarkeit von Managergehältern und Boni: 30 Mio. Euro,
- Reform der Gruppenbesteuerung: 50 bis 100 Mio. Euro,
- Millionärssteuer ab einer Million Euro: 500 Mio. bis 2 Mrd. Euro und

Innenpolitik

- steuerliche Entlastung der mittleren Einkommen: abhängig von konkreter Ausgestaltung.

Es gehe jetzt darum, diese Fragen im Detail zu diskutieren. „Ich vertraue darauf, daß der Zug der Gerechtigkeit zunehmend stärker wird. Denn es gibt immer mehr Leute, die sagen: Ihr habt recht, ich könnte auch einen kleinen Beitrag leisten“, betonte Schieder. Auch sei man für alle weiteren Vorschläge des Koalitionspartners offen, was die Beseitigung der Schieflage der Besteuerung von Arbeit und Kapital in Österreich betreffe.

Spindelegger: Schulden sind Erbsünde

„Schulden runter, sparen und investieren“, dieses gemeinsame Ziel präsentierten ÖVP-Bundesparteiohmann Michael Spindelegger und die stv. Bundesparteiohfrau Finanzministerin Maria Fekter in einer gemeinsamen Pressekonferenz. „Schulden sind eine Erbsünde, von der wir uns befreien müssen. Deshalb wird die ÖVP alles daran setzen, Österreich zu entschulden und bei den großen Kostentreibern zu reformieren. Spindelegger und Fekter legten dazu das umfassende Arbeitsprogramm der ÖVP vor. „Es braucht ein Schuldenlimit in der Verfassung, Reformen bei großen Kostentreibern und Investitionen in die Zukunft.“ Für die Entschuldung bestehe ein mittelfristiger Zeithorizont. „Mein Ziel ist bis 2015 unter 70 Prozent Verschuldung zu kommen und bis 2020 einen Schuldengrad von 60 Prozent zu erreichen, der in der Verfassung verankert werden soll“, so Finanzministerin Maria Fekter.

Vor allem auch bei den Pensionen muß die Kostenbremse gezogen werden. „Wir wollen die Pensionen langfristig sichern. Dazu müssen wir – noch ambitionierter als bisher – das faktische Pensionsantrittsalter an das gesetzliche heraufziehen“, so Spindelegger, der sich ein Bonus-Malus-System vorstellen kann: „Wer länger arbeitet, soll davon auch einen spürbaren Vorteil haben. Wer früher in Pension geht, muß Abschläge in Kauf nehmen.“ Auch gebe es strukturelle Fehler bei den Frühpensionen, wie die Finanzministerin ausführte: „Es gibt einzelne Bestimmungen, wo jemand, der länger arbeitet, plötzlich eine niedrigere Pension bekommt – das muß sich ändern.“ Und auch Pensionsungerechtigkeiten sind zu beseitigen. Etwa bei den ÖBB, wo der durchschnittliche Arbeitnehmer schon mit 52 Jahren in Pension gehe und der Steuerzahler jährlich sechs Milliarden Euro zuschießen müsse.

Auch Reformen bei großen Kostentreibern, wie Verwaltung und Gesundheitssy-



ÖVP-Bundesparteiohmann Vizkanzler Michael Spindelegger und Finanzministerin Maria Fekter bei ihrer Pressekonferenz zum Thema »Schulden sind Erbsünde«

stem, müssen zügig angegangen werden. „Es muß nachvollziehbar werden, wer für was wie viel bekommt – so haben wir ein wirksames Mittel gegen Sozialmißbrauch“, verwies der Vizkanzler auf die Transparenzdatenbank. Auch die Verkürzung des Instanzenzuges in den Ländern, etwa bei den Verwaltungsgerichten, ist ein wirksames Mittel, um Kosten zu reduzieren. Künftig soll jedes Bundesland ein eigenes Verwaltungsgericht haben, so werden Doppelgleisigkeiten beseitigt und Effizienz in den Vordergrund gestellt. „Finanzministerin Maria Fekter ist beauftragt, die nötigen Details mit den Ländern zu verhandeln“, so Spindelegger, der abschließend klarstellt: „Nur indem wir bei den großen Kostentreibern ansetzen und Österreich konsequent entschulden, schaffen wir uns die Spielräume, um in wichtige Zukunftsbringer investieren zu können. Das sind die Schwerpunkte, die wir uns setzen wollen.“

Mittelstand entlasten und Familien ein Zeichen geben

Die Steuerstrukturreformgruppe, die gemeinsam mit dem Koalitionspartner gegründet wird, soll breiter – und damit sachlicher – angelegt sein. Spindelegger: „Wir nehmen zur Kenntnis, daß die SPÖ in dieser Reformgruppe nur über die Vermögenssteuer diskutieren will. Ziel dürfen aber nicht neue Belastungen sein, sondern wir werden darüber diskutieren, wie wir den Mittelstand – als Rückgrat unserer Gesellschaft – steuerlich entlasten können. Diese Menschen warten darauf, daß ihre Leistung anerkannt wird, und Familien ein Zeichen gegeben wird.“ Finanzministerin Maria Fekter ergänzt: „Die

ÖVP will die Steuerstruktur in Richtung: weniger, einfacher, leistungsgerechter“ ändern. Die vielen SPÖ-Steuerideen bezeichnete Fekter als „nebulöse Vorschläge. Wenn die Steuer, wie von Faymann angekündigt, nicht das Betriebsvermögen, nicht die Bauern und nicht die Häuslbauer trifft, bleibt nur der Mittelstand übrig. Und eine weitere Belastung des Mittelstandes wird es mit der ÖVP nicht geben. Im Gegenteil: Wir werden dafür Sorge tragen, dem Mittelstand die Last zu nehmen.“

Aus diesem Grund lehnt die Finanzministerin auch eine Wiedereinführung der Erbschaftssteuer ab: „Der Verfassungsgerichtshof hatte gute Gründe, die Erbschaftssteuer abzuschaffen: Große Vermögen sind durchgekommen, die unteren Einkommen haben nicht viel gezahlt, belastet wurde der Mittelstand. Wir packen sicher keine neuen Steuern in den Mittelstandsricksack, sondern wir wollen jene entlasten, die Steuern zahlen.“ Angedacht wird etwa eine steuerliche Entlastung von Familien, so soll die Kinderzahl senkend auf die Steuerlast wirken und auch der Spitzensteuersatz soll reformiert werden. Fekter: „Ab 4500 Euro fällt man unter den Spitzensteuersatz. Ich glaube aber nicht, daß ein Familienvater mit 4500 Euro zu den ‚Reichen‘ zu zählen ist“, so Fekter.

„Insgesamt heißt für uns die Arbeit im Herbst, daß wir in einer großen Koalition auch große Reformen und große Zukunftsaufgaben bewerkstelligen können. Die Zielrichtung ist, daß wir aus diesem Land einmal ein entschuldetes Land machen, das wir den nächsten Generationen übergeben können“, so Spindeleggers abschließendes Fazit.

Innenpolitik

Gradauer: Strukturelle Schuldenbremse Budget dringend erforderlich

FPÖ-Budgetsprecher Alois Gradauer erneuerte die freiheitliche Forderung nach einer gesetzlichen Schuldenbremse als unumgängliche Maßnahme zur Budgetkonsolidierung. Diese bereits mehrmals von der FPÖ geforderte Maßnahme fände auch innerhalb der ÖVP Zuspruch, die rote Kanzlerpartei verschließe sich jedoch immer noch davor und nehme Belastungen auf Kosten künftiger Generationen ungeniert in Kauf. Gradauer erklärte, daß sich die FPÖ gegebenenfalls auf einen gemeinsamen Antrag mit der ÖVP einigen würde, um diesen wichtigen Schritt in Richtung ausgeglichener Staatshaushalt endlich zu ermöglichen und erwartet das Mitwirken der SPÖ, um eine Umsetzung sicherzustellen.

„Unser Antrag für eine strukturelle Schuldenbremse wurde letztes Jahr, am 27. September, eingebracht und am 6. Oktober im Budgetausschuß zur Abstimmung gebracht. ÖVP, SPÖ und Grüne waren damals allesamt dagegen!“, so Gradauer, der aber hinsichtlich der Äußerungen von ÖVP-Klubobmann Karlheinz Kopf, eine Schuldenbremse verfassungsrechtlich zu verankern, ein Umdenken bei Schwarz erkennt und hofft, daß auch in den Reihen der SPÖ sich vernünftige Köpfe durchsetzen werden und in diese Richtung mitwirken.

„Das Beispiel der skandinavischen Länder, die ihre Haushalte nicht mit Steuererhöhungen, sondern durch Ausgabeneinsparungen erfolgreich konsolidiert haben, hat die FPÖ veranlaßt, für Österreich einen verfassungsrechtlich abgesicherten Schuldenstopp zu fordern. Unser Vorschlag sieht Ausnahmen von der Schuldenbremse in Sonderfällen – etwa im Fall von Naturkatastrophen – vor, aber auch die Verpflichtung, ein erhöhtes Defizit so rasch wie möglich wieder abzubauen“, erklärte der freiheitliche Budgetsprecher.

Bucher: ÖVP ist ausgebrannte Belastungspartei

„Die ÖVP ist nur mehr eine ausgebrannte Belastungspartei“ kommentierte BZÖ-Chef Klubobmann Josef Bucher den Auftritt von ÖVP-Obmann Michael Spindelegger in der ORF-Pressestunde am 16. September. „Nur Blabla ohne Umsetzungswillen. Die ÖVP ist nach einem Vierteljahrhundert an der Regierung schlicht und einfach ausgebrannt und ohne Umsetzungskraft. Das BZÖ ist die neue bürgerliche Kraft, die ÖVP ist und lebt Vergangenheit.“



Alois Gradauer
Budgetsprecher der FPÖ
Foto: Parlamentsdirektion/WILKE



Josef Bucher
Bundesparteioobmann des BZÖ
Foto: Parlamentsdirektion/WILKE



Werner Kogler
Budgetsprecher der Grünen
Foto: Grüner Klub

Besonders die Haltung Spindeleggers zur Euro-Krise zeige die Orientierungslosigkeit der ÖVP. „Spindelegger kann mittlerweile einen Bankrott Griechenlands nicht mehr ausschließen, gleichzeitig beschließt die ÖVP weitere Milliardenzahlungen nach Athen. In der Privatwirtschaft wäre das betrügerische Krida und würde vor dem Richter enden. Das BZÖ sagt ‚Genug gezahlt!‘ und fordert einen sofortigen Zahlungsstopp an die Pleiteländer“, bekräftigt Bucher.

Das von Spindelegger bewußt täuschend als Schuldenbremse verkaufte Schuldenlimit gebe es bereits und nenne sich Maastricht Kriterien, die einfach einmal durch die verantwortlichen ÖVP-Finanzminister eingehalten hätten werden müssen. Was Öster-

reich brauche, sei eine echte Schuldenbremse in der Verfassung, die es verbiete, den Jungen weiter die Zukunft zu rauben. Daß Spindelegger Steuererhöhungen nicht ausschließe, aber gleichzeitig kein Wort über Einsparungen in der Verwaltung verliere, sei auch typisch für den Zustand der ÖVP.

Auch BZÖ-Jugendsprecher Stefan Markowitz verlangt die Einführung einer verfassungsmäßig verankerten Schuldenbremse für die öffentliche Verschuldung. Er brachte auch einen diesbezüglichen Antrag des BZÖ ein. „Wir brauchen offenbar einen Weidezaun mit Starkstrom, damit die Schuldenbremse auch eingehalten wird. Kinder kommen bereits mit einem Schuldenrucksack in Höhe von 29.000 Euro zur Welt. Wir vom BZÖ finden: ‚Genug gezahlt!‘“, so Markowitz. Um ein weiteres Auseinandertriften zwischen Arm und Reich zu unterbinden, fordert Markowitz die Einführung einer vom BZÖ propagierten Flat-Tax. „Runter mit den Steuern und vor allem die Jugend entlasten“, so Markowitz.

Kogler: Ernsthafte Konzepte anstatt PR-Kampagne

„Das Regierungsgeplänkel rund um die Vermögenssteuern setzt sich fort“, stellte Werner Kogler, stv. Bundessprecher der Grünen, fest. „Die ÖVP positioniert sich weiterhin als Schutzpatron für die Superreichen, Millionenerben und Stiftungsprivilegierten. Die SPÖ verfolgt die Steuergerechtigkeit gar nicht ernsthaft, sondern duckt sich hinter der ÖVP, wenn’s drauf ankommt“, sagte Kogler.

Als Beispiel brachte Kogler die Erbschaftssteuer. Sie wurde nach dem Erkenntnis des VfGH nicht sinnvoll reformiert, so daß die ganz großen Erbschaften und die von der SPÖ so oft apostrophierten „Reichen“ tatsächlich ihren fairen Beitrag hätten leisten müssen. Anstelle dessen wurde die Erbschaftssteuer ohne Not abgeschafft. „Die Abschaffung der Erbschaftssteuer passierte zu einem Zeitpunkt, als die beiden Kampagnengesichter für Gerechtigkeit Faymann und Cap bereits in der Regierung bzw. als Klubobmann tätig waren.“

„Aber es ist nie zu spät zur Umkehr. Wir Grüne werden im Parlament entsprechende Initiativen ergreifen und Vorschläge einbringen. Für echte Steuergerechtigkeit und die Heranziehung der Superreichen und Millionenerben und Stiftungsbegünstigten. Darüber hinaus fordern wir die SPÖ auf, ihre sachlich diffusen PR-Vorstellungen zur Steuergerechtigkeit zu präzisieren“, kündigt Kogler an. ■

Gemeindekooperationen

Neues Bundesgesetz zur Vereinfachung trat mit 1. Oktober in Kraft.

Mit Wirkung vom 1. Oktober 2011 trat das Gemeindekooperationsgesetz in Kraft, das vom Präsidenten des Bundesrates Gottfried Kneifel im 1. Halbjahr 2011 initiiert wurde. Ziel der Oberösterreichischen Vorsitzführung war es, einen ganz konkreten Beitrag zur Verfassungsreform im Sinne des Österreich-Konvents zu leisten.

Dieses Verfassungsgesetz ermöglicht den insgesamt 2359 österreichischen Gemeinden, zukünftig unbürokratischer zusammen zu arbeiten, noch rationeller zu kooperieren und Einsparungspotentiale zu heben.

Eine Chance für die Neu- positionierung des Bundesrates

- Initiative des Bundesrates – Antrag der Koalitionsparteien im Bundesrat mit Unterstützung der FPÖ – also Verfassungsmehrheit bereits im Bundesrat hergestellt.
- Der Bundesrat hat damit bewiesen, daß er durchaus Gesetze erfolgreich umsetzen kann.
- Der Bundesrat ist sogar prädestiniert, Gesetzesmaterien an der Schnittstelle zwischen Bund und Ländern zu bearbeiten.
- Der Gesetzestext wurde vom Verfassungsdienst jenes Bundeslandes erstellt, in dem der Sitz der Landeshauptleute-

konferenz war – Land Oberösterreich.

- Der Bundesrat hat damit die bereits im Österreich-Konvent vom Städte- und Gemeindebund vorrangig formulierte Forderung umgesetzt – der Bundesrat als starke Stimme der Regionen.

Laut einer Studie der Johannes-Kepler-Universität Linz kann mit dieser Verfassungsänderung ein Einsparungspotential von mehr als 100 Millionen Euro österreichweit lukriert werden. Die interkommunale Zusammenarbeit ist durch die allgemeine Finanznot der Gemeinden unabdingbar.

Dieses Gesetz soll mithelfen, Einsparpotentiale für die Gemeinden zu mobilisieren, ohne das Service für die Bürgerinnen und Bürger zu beeinträchtigen, um in weiterer Folge mehr finanzielle Spielräume für die Gemeinden zu schaffen.

Das Land Oberösterreich wird alles unternehmen, um Gemeinden, die kooperieren wollen, optimal zu beraten und diese Prozesse auch durch eine kompetente Moderation zu begleiten.

Durchwegs positive Reaktionen

Die Landeshauptleutekonferenz unter dem Vorsitz von Oberösterreichs Landeshauptmann Josef Pühringer erklärte, daß die Ei-

genständigkeit der Gemeinden leichter zu bewahren sei, wenn die Kommunen in allen selbständigen und übertragenen Aufgabenbereichen Gemeinschaften bilden können. So könne man künftig auch die Dienste von Spezialisten wie Juristen und Sachverständigen qualifizierter anbieten.

Auch die Industriellenvereinigung begrüßte den Vorstoß: Jedes Unternehmen müsse sich Maßnahmen überlegen, um seine Strukturen möglichst effizient zu gestalten – dies müsse auch für die Gemeinden in ihrer Leistungserbringung gelten.

Rechnungshof-Präsident Josef Moser: „Vor dem Hintergrund der Realisierung möglicher Einsparungen durch interkommunale Zusammenarbeit ist das grundsätzliche Bemühen zur Verbesserung und Ausweitung der Möglichkeiten für Gemeindekooperationen aus der Sicht des Rechnungshofes zu begrüßen!“ Daß Kooperationen meßbare Einsparungen bewirken, beweist Moser mit einem Beispiel aus dem Land Salzburg: „Das Einsparungspotential durch eine Kooperation aller Gemeinden im Land Salzburg bei der Sammlung und Verwertung der Abfälle, kann mit Effizienzsteigerungen in der Höhe von 0,9 Millionen Euro in zwei Jahren beziffert werden.“

„Mit der vorliegenden Bundesverfassungsgesetzesnovelle werden die Möglichkeiten der interkommunalen Zusammenarbeit deutlich ausgedehnt und bestehende Grenzen abgebaut“, betont der Präsident des Österreichischen Gemeindebundes, Bürgermeister Helmut Mödlhammer.

In manchen Bereichen werde die bereits bestehende Praxis verfassungsrechtlich „nachgezogen“, in anderen aber echtes Neuland betreten – beispielsweise bei der Ermöglichung der freiwilligen Zusammenarbeit in Angelegenheiten des übertragenen Wirkungsbereiches der Gemeinden oder bei der Zusammenarbeit über die Bundesländergrenzen hinweg. Mödlhammer: „Die Möglichkeiten der interkommunalen Zusammenarbeit werden flexibler und können mit weniger Aufwand sowie schneller als bisher umgesetzt werden. Die verstärkte Zusammenarbeit innerhalb der Gemeinden ist auch eine klare Antwort an jene, die sich von der Zusammenlegung von Gemeinden Ansätze für eine ‚Verwaltungsreform‘ auf kommunaler Ebene erwarten.“ ■

Was bringt das neue Gesetz?

Das galt bisher:

- für jeden Kooperationszweck müssen die Gemeinden einen eigenen Verband gründen - zB. Trinkwasser- oder Wasserverband (derzeit bis zu 17 verschiedene Verbände mit allen Organen erforderlich).
- Gemeindekooperationen nur innerhalb des eigenen politischen Bezirks
- Gemeindekooperationen nur innerhalb des eigenen Bundeslandes.
- Gemeindekooperationen nur in privatrechtlichem Bereich der Gemeindeverwaltung möglich – z.B. bei Bauhöfen, Kindergärten, Freibädern.
- Zusammenarbeit zwischen Bezirkshauptmannschaften war gemäß dem Bundesverfassungsgesetz bisher nicht möglich.

Das ist neu:

- alle Kooperationszwecke können die Gemeinden zukünftig mit nur einem Gemeindeverband abdecken (viele Geschäftsführer-Organen, Kontrollausschüsse etc. sind nicht mehr erforderlich).
- Gemeindekooperationen jetzt auch bezirksüberschreitend möglich.
- zukünftig bundesländerübergreifende Gemeindekooperationen möglich.
- zukünftig können Gemeinden auch im hoheitlichen Aufgabenbereich, in dem sie als Amt tätig sind, miteinander kooperieren – z.B. als Bauamt.
- zukünftig können Bezirksverwaltungsbehörden grenzüberschreitend zusammenarbeiten - zB. ein Strahlenschutzbeauftragter für zwei oder mehrere Bezirke.

Die Spitze des Staates bei der UNO-Vollversammlung

Internationales Spitzentreffen in New York



Foto: BKA / Nicole Bayer

Bundespräsident Heinz Fischer mit Bundeskanzler Werner Faymann und Außenminister und Vizekanzler Michael Spindelegger (v.l.) bei der Eröffnung der Generaldebatte der 66. Generalversammlung der Vereinten Nationen in New York

Bundespräsident Heinz Fischer war bereits am 18. September nach New York aufgebrochen, wo er an der diesjährigen UNO-Generalsversammlung teilnahm. Angesichts der gegenwärtigen Probleme im Nahen Osten war der Bundespräsident unter anderem mit dem palästinensischen Präsidenten Mahmoud Abbas und dem jordanischen König Abdullah II. zusammengetroffen. Ab dem 19. September wurde Fischer von Bundeskanzler Werner Faymann (SPÖ) und Außenminister Michael Spindelegger (ÖVP) flankiert, die mit dem Bundespräsidenten am 21. September an der Eröffnung der UNO-Generalversammlung teilnahmen. Zum Auftakt der internationalen Spitzentreffen in New York begann ein Gesundheitsgipfel. Rund 35 Staats- und Regierungschefs, darunter Fischer, sowie etwa 50 Gesundheits- und Außenminister aus aller Welt wollten sich auf dem zweitägigen Treffen mit der Prävention von nicht-ansteckenden Krankheiten wie Krebs, Diabetes und Herzbeschwerden befassen.

Fischer hat am Rand der UNO-Generalsammlung auch bilaterale Gespräche mit dem Präsidenten des neuen UNO-Mitgliedes Südsudan, Salva Kiir Mayardit und mit dem irakischen Staatsoberhaupt Jalal Talabani, Kasachstans Präsident Nursultan Nasarbajew, dem libanesischen Staatspräsidenten Michel Sleimane (Sleiman/Suleiman) und dem bolivianischen Präsidenten Juan Evo Morales geführt.

Bundeskanzler in NY und Kalifornien

Bundeskanzler Werner Faymann führte in New York, unter anderen, Gespräche mit Nobelpreisträger Eric Kandel, der Hohen Vertreterin der EU für Außenpolitik, Catherine Ashton, und EU-Ratspräsident Herman van Rompuy. Auch mit Chiles Staatspräsidenten Sebastian Pinera war er zu einem Gespräch zusammengetroffen. Dabei standen die wirtschaftlichen Entwicklungen in Lateinamerika und Europa sowie Kooperationen bei Energie- und Umwelttechnologien im Mittelpunkt.

„Präsident Pinera war sehr interessiert an den jüngsten Entwicklungen in Europa, besonders an den Maßnahmen zur Stabilisierung der Eurozone“, so Faymann nach dem Gespräch. Im Gegenzug habe dieser auch die zuletzt sehr dynamische wirtschaftliche Entwicklung in Lateinamerika skizziert. Chile beispielsweise erwarte für die kommenden drei Jahre ein BIP-Wachstum von sechs Prozent pro Jahr. Pinera habe unterstrichen, daß er die zusätzlichen Staatseinnahmen vor allem für die Bekämpfung der Armut verwenden wolle.

Zum Thema erneuerbare Energien habe Pinera den Ressourcenreichtum seines Landes hervorgehoben und betont, daß in Chile die österreichischen Technologien aus diesem Bereich sehr geschätzt werden würden und weitere Kooperationen im beiderseitigen Interesse wären.

Gesprächsthema seien auch internationale Friedeneinsätze der UNO gewesen, die von beiden Ländern intensiv beschickt werden. Schließlich habe Präsident Pinera Bun-

Österreich, Europa und die Welt

deskkanzler Faymann zum nächsten Lateinamerika-Gipfel eingeladen, der im Juni 2012 in Chile stattfinden wird.

Am 23. September traf Faymann den kalifornischen Gouverneur Jerry Brown in San Francisco zu einem Arbeitsgespräch. Kalifornien stehe vor einer Reihe großer Herausforderungen, berichtete dabei der US-Politiker. So müsse etwa das Budget saniert sowie Rahmenbedingungen für neue Jobs geschaffen werden: „Gouverneur Brown und ich haben dabei auch über die Frage von Einnahmen gesprochen, die notwendig sind, damit in Beschäftigungsprogramme und Green Technology investiert werden kann“, so der Bundeskanzler nach dem Treffen.

Beim Thema Umwelttechnologien, das in Kalifornien eine wichtige Rolle spielt, habe Gouverneur Brown unter anderem darauf hingewiesen daß die 800.000-Einwohner-Stadt San Francisco geplant habe, den Strombedarf ab 2020 ausschließlich aus erneuerbaren Quellen zu decken.

Faymann hat den demokratischen Politiker, der im Jänner 2011 Arnold Schwarzenegger als Gouverneur des bevölkerungsreichsten US-Bundesstaates nachgefolgt ist, im Rahmen von dessen geplanter Europa-Reise im kommenden Jahr auch nach Österreich eingeladen.

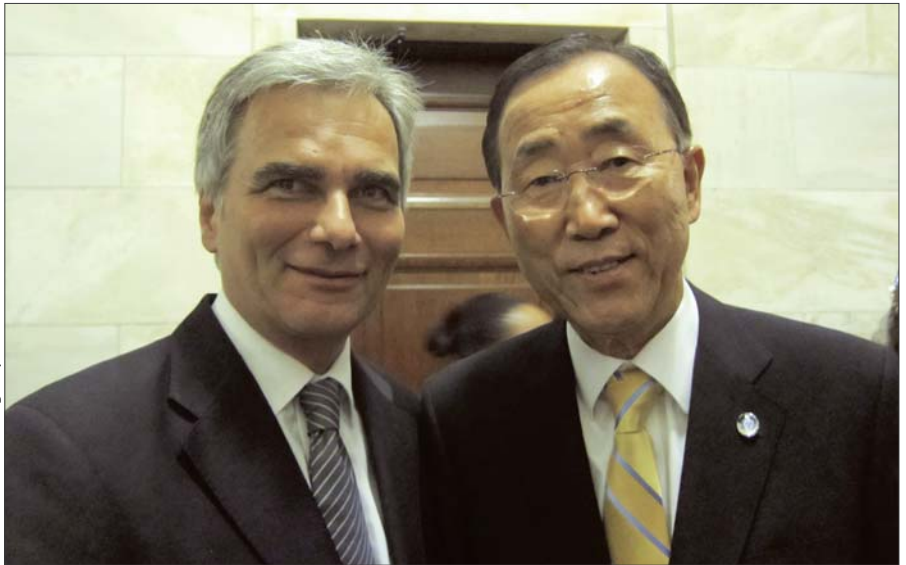
Tags darauf besuchte Faymann in Begleitung von Ex-Gouverneur Arnold Schwarzenegger die Zukunftslabors für alternative Energiegewinnung in „Caltech“, der Technischen Elite-Hochschule Kaliforniens. Dabei wurden die neuen effizientesten Solarzellen der Welt gezeigt, die auch in Breiten mit geringerer Sonnenbestrahlung volle Leistung bringen oder Treibstoffe, die den CO₂-Ausstoß um 80 Prozent senken sollen.

Umfangreiches Programm für den Außenminister

Das umfangreichste Pensum hatte sich der Außenminister vorgenommen: Spindelegger hat am Rand der UNO-Sitzung mehrere Termine gemeinsam mit dem Bundespräsidenten absolviert und „solo“ zahlreiche Amtskollegen getroffen.

Frustrationsspirale im Nahen Osten dreht sich immer schneller

„Präsident Abbas und die palästinensische Führung sind bereit, ihren Teil der Verantwortung um den Friedensprozeß im Nahen Osten zu tragen“, erklärte Vizekanzler und Außenminister Michael Spindelegger nach dem Gespräch, das er gemeinsam mit Bundespräsident Heinz Fischer mit dem



Bundeskanzler Werner Faymann (l.) bei einem Gespräch mit dem UN-Generalsekretär Ban Ki-Moon



Bundeskanzler Werner Faymann (l.) mit Chiles Präsident Sebastián Pinera Echenique



Bundeskanzler Werner Faymann (r.) mit Gouverneur a.D. Arnold Schwarzenegger

Österreich, Europa und die Welt

Foto: BMeiA / Dragan Tatic



Außenminister Michael Spindelegger am 24. September bei seiner Rede vor der 66. UNO Generalversammlung in New York

palästinensischen Präsidenten Mahmoud Abbas am Rande der UNO-Generalversammlung führte. Zuvor war der Außenminister mit El-Araby, dem Generalsekretär der Arabischen Liga, und dem Außenminister Ägyptens, Ali Amr, zu bilateralen Gesprächen zusammengetroffen.

„Der Nahe Osten hat verlorene Jahre hinter sich. Die Frustrationsspirale dreht sich immer schneller und könnte rasch in Gewalt umschlagen. Das wesentlichste Ziel muß daher die rasche Rückkehr zu ernsthaften Verhandlungen über die Zwei-Staaten-Lösung bleiben. Die EU und ihre Quartett-Partner arbeiten intensiv an Vorschlägen, die die Fortschritte der Palästinenser im Aufbau ihres zukünftigen Staates würdigen, ohne dabei unerfüllbare Forderungen an die israelische Regierung zu stellen“, so Spindelegger.

Die großen Geberorganisationen wie die Weltbank oder die Organisationen der Vereinten Nationen bescheinigen den Palästinensern erfolgreiche Arbeit hinsichtlich effizienter staatlicher Strukturen. Gleichzeitig bleiben die großen politischen Fragen, wie die innerpalästinensische Versöhnung und vor allem der israelisch-palästinensische Konflikt weiterhin ohne konkrete Fortschritte. „Diese politischen Gräben gefährden den erfolgreichen Abschluß des Aufbaus eines palästinensischen Staates. Letzten Endes kann der Gordische Knoten des Nahen Ostens nicht in New York, sondern nur in

Jerusalem und Ramallah durchschlagen werden“, unterstrich Spindelegger.

Transparenz für nukleare Sicherheit entscheidend

„Nukleare Katastrophen, wie zuletzt in Fukushima, machen vor nationalen Grenzen nicht halt. Fragen zur Sicherheit und zum Schutz der zivilen Bevölkerung müssen daher auch auf globaler Ebene behandelt und beantwortet werden“, nutzte Spindelegger am 22. September seine Rede, im Rahmen des „High Level Meeting on Nuclear Safety and Security“ Österreichs klare Haltung zur Atomenergie zu unterstreichen. „Allein, daß so ein Treffen überhaupt stattfindet, zeigt, daß die Fukushima-Katastrophe ein Umdenken ausgelöst hat. Wir müssen unsere Bemühungen im Bereich der nuklearen Sicherheit auf internationaler Ebene weiter intensivieren. Nur so können wir die Sicherheit zukünftiger Generationen gewährleisten“, führte der Minister fort.

Transparenz und Unabhängigkeit hob Spindelegger als entscheidende Faktoren im Prozeß hin zu mehr Nuklearsicherheit weltweit hervor: „Transparenz muß in allen Aspekten nuklearer Sicherheit, wie etwa der Evaluierung von Nuklearanlagen oder der Übermittlung von Daten, im Mittelpunkt stehen“, appellierte Spindelegger auch an die Verantwortung der Staaten, die IAEA in ihrer Arbeit bestmöglich zu unterstützen. Dies

gelte auch für die Unabhängigkeit nationaler Regulierungsbehörden, führte der Außenminister fort. „Wir fordern, daß internationale Sicherheitsstandards nicht nur angehoben, sondern auch lückenlos umgesetzt werden. Mit der IAEA haben wir das entsprechende Instrument. Die Staatengemeinschaft muß aber auch den Willen dazu haben“, so Spindelegger.

Schon kurz zuvor hatte der Außenminister im Zuge seiner Rede vor der 55. Generalversammlung der IAEA in Wien davor gewarnt, die Frage der Sicherheit von Atomkraftwerken von „nationalem Stolz und Profitdenken“ beherrschen zu lassen. Dabei kritisierte Spindelegger, daß der vor kurzem von der IAEA vorgestellte Aktionsplan die in ihn gesetzten Erwartungen nicht erfülle.

In seiner Rede hob Spindelegger auch „verbindliche Haftungsregeln, die die Interessen der von Katastrophen wie in Fukushima betroffenen Bevölkerung voranstellt“, als ein besonderes Anliegen Österreichs hervor: „Es darf keine zeitliche oder betragsmäßige Begrenzung geben und der Gerichtsstand muß sich dort befinden, wo die Interessen der Opfer am besten gewahrt sind“, schloß der Außenminister.

Atomteststoppvertrag bringt handfeste Vorteile

Spindelegger nahm dann am 23. September an der Ministerkonferenz zum Vertrag

Österreich, Europa und die Welt

über das umfassende Verbot von Nuklearversuchen (CTBT) teil. „Das ist bereits die 7. Ministerkonferenz, bei der wir eine Beschleunigung des Inkrafttretens des Vertrags fordern. Unser Ziel ist und bleibt ein globaler verbindlicher nuklearer Teststopp. Es ist daher bedauerlich, daß zentrale Atomkräfte immer noch zögern, diesem Eckstein der internationalen Abrüstungsbemühungen beizutreten“, erklärte der Außenminister im Anschluß an die Sonderkonferenz.

„Trotz dieses Handicaps bringt der Vertrag schon jetzt handfeste Vorteile. Mit dem Aufbau des weltweiten Überwachungssystems dieser Wiener Organisation können Kernwaffentests weltweit kontrolliert werden. Eine geheime Atomexplosion ist heutzutage nicht mehr möglich!“, so Spindelegger weiter.

Neben der Bedeutung für die nukleare Abrüstung ist das Überwachungssystem auch wegen der zivilen Nutzungsmöglichkeiten interessant. „Ohne es bewußt zu wollen, haben wir mit dem CTBT auch eine Art Katastrophenhilfsorganisation geschaffen. Mit dem Überwachungssystem werden laufend Daten gesammelt, die zum Beispiel bei der Tsunami-Frühwarnung lebensrettend sein können. Auch beim Atomunfall in Fukushima haben sich die Überwachungsstationen bewährt“, meinte Spindelegger.

Der Vertrag über das umfassende Verbot von Nuklearversuchen (CTBT) wurde am 24. September 1996 nach langwierigen Verhandlungen in der Genfer Abrüstungskonferenz zur Unterzeichnung aufgelegt. Seither haben den Vertrag 182 Staaten unterzeichnet und 154 ratifiziert. Trotzdem ist der CTBT bis heute nicht in Kraft getreten: Eine besondere Klausel verlangt die Ratifikation durch 44 namentlich genannte Staaten, die über entsprechende Nukleartechnologie verfügen, neun davon fehlen noch.

Nicht weiter wertvolle Zeit im Nahen Osten vergeuden

„Vor einem Jahr nur, als wir im Rahmen der letztjährigen UNO-Generalversammlung in New York zusammentrafen, hatte wohl kaum jemand die Veränderungen in der arabischen Welt erwartet, von denen wir alle in den letzten Monaten Zeugen wurden“, eröffnete der Außenminister seine Rede vor der 66. Generalversammlung der Vereinten Nationen in New York. Spindelegger verurteilte einmal mehr die Menschenrechtsverletzungen und die Gewalt gegen friedliche Demonstranten und forderte die Verantwortlichen auf, das Blutvergießen sofort zu beenden



Foto: BM/EA / Dragan Tatic

Außenminister Michael Spindelegger besuchte das 9/11 Memorial in New York.

den und sich an einem sinnvollen Dialog zu beteiligen und Reformen zu unternehmen. Dabei käme auch der internationalen Gemeinschaft und den Vereinten Nationen eine tragende Rolle zu: „Diese Periode der Umwälzungen kann einige Zeit dauern und wird voller Herausforderungen sein. Wir müssen den Übergangsprozeß in der arabischen Welt deswegen konsequent unterstützen und begleiten, wie es jetzt in Libyen geschieht.“

In diesem Zusammenhang verwies Spindelegger auch auf Österreichs Bemühungen, das libysche Volk in seinem Kampf für Freiheit zu unterstützen: „Über 150 Millionen Euro, die auf österreichischen Bankkonten eingefroren waren, wurden für humanitäre Zwecke deblockiert. Sowohl die österreichische Bundesregierung als auch der Privatsektor haben Libyen Medizin, Hilfsgüter und dringend gebrauchten Treibstoff zur Verfügung gestellt.“

„Ungeachtet der Ereignisse in der arabischen Welt müssen wir uns weiterhin auf den Nahostfriedensprozeß konzentrieren“, führte der Außenminister seine Rede fort. „Wir müssen Vertrauen aufbauen und Israelis und Palästinensern gleichermaßen im Glauben bestärken, daß eine Verhandlungslösung erreicht werden kann – eine nachhaltige Lösung, die auf zwei Staaten basiert, die Seite an Seite in einer sicheren und friedlichen Nachbarschaft in gegenseitig anerkannten Grenzen existieren. Es gibt keine Alternative zur Rückkehr zu Direktverhandlungen zwischen Israelis und Palästinensern. Diese Verhandlungen sollten unverzüglich wiederaufgenommen werden. Das Nahost-Quartett hat dazu gestern einen gangbaren Weg und einen konkreten Zeitplan vorgezeichnet. Wir dürfen nicht weiter wertvolle Zeit vergeuden!“

Spindelegger unterstrich, daß Österreich ebenfalls sein Engagement in der Region fortsetzen werde: „Mit den 160 österreichischen Soldaten und Soldatinnen, die im November ihren Dienst bei der UN Interim Force in Lebanon (UNIFIL) im Libanon antreten werden, möchte Österreich einen aktiven Beitrag zur Erhaltung des Friedens und der Sicherheit nicht nur im Libanon, sondern in der ganzen Region leisten.“

Der Außenminister stellte sich in seiner Ansprache auch hinter den von UNO-Generalsekretär Ban Ki-Moon eingebrachten Vorschlag, den universellen Zugang zu modernen Energiedienstleistungen zu erreichen. „Wir unterstützen das Ziel, die Verbesserungsrate der Energieeffizienz und den Anteil der erneuerbaren Energien am globalen Energiemix bis 2030 zu verdoppeln“, verwies Spindelegger auch auf das Wiener Energieforum vom vergangenen Juni, welches den rund 1400 Teilnehmern eine Plattform bot, über alternative Energiekonzepte zur Erreichung der Energieziele der Vereinten Nationen zu diskutieren.

Spindelegger nutzte abschließend seinen Auftritt auch, um die Prioritäten der dreijährigen Mitgliedschaft Österreichs im UNO-Menschenrechtsrat vorzustellen: „Neben dem Schutz religiöser Minderheiten und Kinderrechten – insbesondere verschiedenste Formen des Kinderhandels und Ausbeutung – wollen wir unsere Mitgliedschaft im Menschenrechtsrat der Vereinten Nationen nutzen, um Initiativen zu ergreifen, die den Schutz von Journalisten gegen alle Formen der Bedrohung und Einschüchterung stärken.“

Spindelegger hat auch das 9/11-Memorial am Ground Zero besucht. ■

ARGE Donauländer im Zeichen der Donaumaumstrategie

NÖ übernimmt Vorsitz mit 1. Jänner 2012 den Vorsitz.

Anlässlich der 21. Regierungskonferenz der ARGE Donauländer im Wappensaal des Wiener Rathauses am 3. Oktober begrüßte Landeshauptmann Bürgermeister Michael Häupl die Teilnehmer: „Wir sind im Jahr eins der Umsetzung der EU-Strategie für den Donauraum. Die bisherigen Arbeiten an dieser Strategie haben neue und innovative Formen der Zusammenarbeit zwischen Regionen, Institutionen und der Zivilgesellschaft entstehen lassen. Sinn und Zweck dieser Zusammenarbeit ist es, für die Bevölkerung des Donauraumes einen Mehrwert zu schaffen. Und zwar sowohl für die Bewohner der reicheren als auch für die der ärmeren Regionen“. Die EU-Strategie ist inhaltlich breit aufgesetzt und umfaßt mit den vier Säulen – Anbindung des Donauraums, Umweltschutz, Aufbau von Wohlstand und Stärkung des Donauraums – ein breites Spektrum an wichtigen Themen.

„Das wichtigste Thema derzeit ist jedoch für alle Donauraumländer die Bewältigung der größten Wirtschafts- und Finanzkrise seit Ende des Zweiten Weltkrieges. In den letzten Monaten haben viele Regionen zum Teil empfindliche Rückgänge ihrer Wirtschaftsleistung verkraften müssen. Auch die soziale Balance in Europa könnte wanken. Europa an sich steht derzeit auf dem Prüfstand. Notwendige strukturelle Reformschritte müssen daher gesetzt werden“, sagte der Bürgermeister.

Die EU-Strategie für den Donauraum zeigt die Richtung, die solche Reformschritte nehmen müssen. Ihre sogenannte dritte Säule verfolgt das Ziel, im Bereich der sozio-ökonomischen Entwicklung neue Anstöße zu geben und die Verbindung von Menschen, Institutionen und Unternehmen zu stärken. Häupl: „Ganz besonders möchte ich den Schwerpunktbereich 10 – die Verbesserung der institutionellen Kapazität und der Kooperation – als das zentrale Thema in der vierten Säule ‚Stärkung des Donauraums‘ hervorheben. Dieser Schwerpunktbereich, der das Thema ‚Governance‘ anspricht und auf Initiative Österreichs auf Basis der gemeinsamen Bundesländer-Position in den Aktionsplan aufgenommen wurde, ist aus meiner Sicht ein Schlüsselbereich für die



Foto: Alex Halada / PID

Die Landeshauptleute Erwin Pröll (l.) und Michael Häupl bei der 21. Regierungskonferenz der ARGE Donauländer

erfolgreiche Umsetzung der Donaumaumstrategie und für die Rolle der Städte, Gemeinden und Regionen.“

Wien hat gemeinsam mit Slowenien die transnationale Koordinierung dieses Schwerpunktereichs von der Europäischen Kommission übertragen bekommen und wird diese Funktion auch dafür nützen, um den Städten und Regionen eine gute Plattform, auch mit Blick auf die Programmierung der EU Kohäsionspolitik ab 2014 zu bieten.

Der Bürgermeister verwies auf ein besonderes Kulturprojekt im Rahmen des Wien-Vorsitzes in der ARGE-Donauländer: das Literaturschiff. Die MS Stadt Wien fährt dabei von Belgrad aus stromaufwärts bis Wien und ist Bühne für verschiedene kulturelle Veranstaltungen.

Häupl betonte abschließend, daß im Geiste der Donaumaumstrategie Synergien zwischen den verschiedenen Akteursgruppen genutzt werden müssen. Dazu kann eine Intensivierung der Kooperation der Städte- und Regionennetzwerke, wie z.B. der ARGE Donauländer, des Rates der Donaustädte und -regionen, der Versammlung der Regionen Europas und anderer, beitragen. Wien hat im Rahmen des Vorsitzes versucht, dazu auch konkrete Schritte zu setzen.

NÖ übernimmt Vorsitz

Das Bundesland Niederösterreich übernimmt mit 1. Jänner 2012 den Vorsitz der Arbeitsgemeinschaft der Donauländer, im Wiener Rathaus fand die offizielle Vorsitzübergabe statt. Ab 1. Jänner 2012 geht der Vorsitz bis Ende 2013 an Niederösterreich.

„Die Regionen haben große Bedeutung für das gemeinsame Europa am Weg nach vorne“, betonte Niederösterreichs Landeshauptmann Erwin Pröll. Für das große Europa würden die Regionen die Chance bieten, die wirtschaftliche Prosperität absichern zu können, bezog sich Pröll etwa auf das für Niederösterreich prognostizierte Wirtschaftswachstum von 3,3 Prozent im Jahr 2011 und den derzeitigen Rekord-Stand von 590.000 unselbstständig Beschäftigten.

Pröll informierte weiters über die Initiative Niederösterreichs zur Fortführung der EU-Regionalförderung ab 2014. 143 von 172 europäischen Regionen haben sich der niederösterreichischen Initiative angeschlossen. Darüber hinaus spielen auch die Umsetzung der Donaumaumstrategie eine wichtige Rolle, weil diese die Chance bietet, Regionen mit äußerst unterschiedlichen Entwicklungsstrukturen zusammenzuführen, so Pröll. ■

<http://www.argedonau.at>

Europaregion Donau-Moldau

Die drei Regionen Oberösterreich, Bayern und Tschechien haben die Weichen zur Gründung einer Europaregion gestellt und arbeiten gemeinsam an ihrer wirtschaftlichen und kulturellen Weiterentwicklung.

Foto: Europaregion Donau-Moldau



Die Mitglieder des Politischen Lenkungsausschusses und Proponenten-Komitees. Vordere Reihe: Kaspar Sammer, GF der EUREGIO, (Organisator), Josef Höppler, Bgm. von Waldkirchen und Hausherr, Franz Löffler, Bezirkstagspräsident der Oberpfalz und Landrat von Cham, Ludwig Lankl, Landrat von Freyung-Grafenau, Euregio-Vorsitzender und 2011 Vorsitzender des Politischen Lenkungsausschusses, Johann Hofbauer, Abgeordneter aus Niederösterreich, Viktor Sigl, Wirtschafts-Landesrat, Oberösterreich. Mittlere Reihe: Martin Hysky, Bezirksrat von Vysocina, Frantisek Stangl, Bezirksrat von Südböhmen, Petr Osvald, Berater des Hauptmanns von Pilsen, Brigitta Brunner, Regierungspräsidentin der Oberpfalz. Obere Reihe: Josef Federhofer, stv. Landrat des Landkreises Passau, Heinz Grunwald, Regierungspräsident von Niederbayern.

Die politischen Vertreter aus Bayern, Tschechien und Oberösterreich haben am 28. September im bayerischen Waldkirchen die Weichen für die Gründung der „Europaregion Donau Moldau“ im Jahr 2012 gestellt. „Wir werden zunächst eine Arbeitsgemeinschaft gründen, ähnlich der Bodensee-Konferenz“ sagt Wirtschafts- und Europa-Landesrat Viktor Sigl, der OÖ in Waldkirchen vertreten hat. So sollen die EU-Förderprogramme effizient angezapft werden können.

Die Vorarbeiten für die Europaregion Donau-Moldau befinden sich aktuell in der Abschlußphase. Dazu gehören eine Netzwerk- und Potentialanalyse, die die Schwerpunktthemen der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit identifizieren sollen. „Es geht um gemeinsame Arbeitsfelder, die in allen Regionen Mehrwerte versprechen, etwa die Bereiche Bildung und Qualifikation sowie Infrastruktur, Verkehr und Mobilität. All das sind Grundlagen für die Zusammenarbeit in der Europaregion Donau-Moldau“, so Sigl. „Die Ziele der an der Europaregion Donau-Moldau beteiligten Regionen sind eine gemeinsame Strategie und gemeinsame Aktivitäten, die zur wirtschaftlichen und kulturel-

len Weiterentwicklung unserer Länder beitragen.“

Für die Auswahl der Arbeitsfelder werden regionale Expertinnen und Experten einbezogen, die zum Abschluß der Potentialanalyse ihr Feedback abgeben. Auch die Ergebnisse mehrerer Experten-Workshops fließen in die Analyse ein. Die Ausschußmitglieder sprachen sich in Waldkirchen zudem dafür aus, auch die politischen Gremien der Regionen mit der Themenauswahl zu befassen.

Aus einer vom Land Oberösterreich in Auftrag gegebenen Analyse der Universität Innsbruck können nun auch klare Empfehlungen für die Organisationsform der Europaregion Donau-Moldau abgeleitet werden. Der „Europäische Verbund für territoriale Zusammenarbeit“ (EVTZ) wird als geeignete rechtliche Organisationsform erachtet, wobei jedoch durch die aktuelle Novellierung der EVTZ-Verordnung in Brüssel noch wesentliche Verbesserungen der Verordnung zu erwarten sind und umfassender nationaler Abklärungsbedarf besteht. Vor diesem Hintergrund plädierten die Sitzungsteilnehmer, die Europaregion ab 2012 als Arbeitsgemeinschaft zu konstituieren, deren Statuten

sich an die der äußerst erfolgreichen Internationalen Bodensee-Konferenz anlehnen. Auf diese Weise ist sichergestellt, daß die Arbeiten an der Europaregion effizient und gut koordiniert weitergeführt werden können. Die Vorbereitung eines Europäischen Verbundes für territoriale Zusammenarbeit als verbindliche rechtliche Basis kann dann mittelfristig von der Arbeitsgemeinschaft in Angriff genommen werden.

Für die Gründung und den Arbeitsstart der „Europaregion Donau-Moldau“ im kommenden Jahr werden von den beteiligten Regionen wieder Anträge in Förderprogrammen der Europäischen Union für grenzüberschreitende Zusammenarbeit gestellt. Die erwarteten Fördermittel sollen für die Einrichtung eines schlanken Europaregions-Managements in allen beteiligten Regionen eingesetzt werden. Dieses wird dann beispielsweise sogenannte Facharbeitsgruppen für die wichtigsten Kooperationsbereiche betreuen, die Öffentlichkeitsarbeit in der Region und auf europäischer Ebene vorantreiben und dafür sorgen, die Bürgerinnen und Bürger vor Ort zu informieren und in die Europaregion einzubinden. ■

15 Jahre Wien-Haus in Brüssel

Häupl und Niessl eröffnen Burgenland-Verbindungsbüro im Wien-Haus.
Städte und Regionen brauchen hohe Durchsetzungskraft in der EU.



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Vor dem Wien-Haus in Brüssel (v.l.): Bgm. Michael Häupl, LH Hans Niessl, Michaela Kauer (Verbindungsbüro Wien), Kristina Schaberl (Verbindungsbüro Burgenland), KO Christian Illedits und Botschafter Karl Schramek

Unsere Städte, Gemeinden und Regionen sind die Motoren der wirtschaftlichen, sozialen und gesellschaftlichen Entwicklung Europas. Und diese Motoren brauchen ein starkes politisches Gewicht und eine hohe Durchsetzungskraft innerhalb der Europäischen Union. Deshalb hat Wien bereits 1996 sein ‚Wien-Haus‘ in Brüssel eröffnet, gleichsam als Augen und Ohren Wiens vor Ort“, so Wiens Bürgermeister Michael Häupl am 22. September in Brüssel im Rahmen seines Besuches anlässlich des 15jährigen Bestehen des Wien-Hauses.

Der Wiener Bürgermeister erinnerte daran, daß Wien seit jeher – auch im Verbund mit dem Rat der Gemeinden und Regionen Europas – für starke Regionen eingetreten sei und daher die Eröffnung des Wien-Hauses in Brüssel vor 15 Jahren nur ein logischer Schritt gewesen sei. „Die Bürger und Bürgerinnen wollen sozialen Zusammenhalt, Arbeitsplätze und Wohlstand. Sie wollen funktionierende Städte und vor allem auch eine

funktionierende, leistungsfähige und leistbare kommunale Infrastruktur. Eine solche kommunale Infrastruktur ist zudem eine wesentliche Voraussetzung für eine prosperierende Wirtschaft in den Städten und damit für die gesamte Europäische Union. Und daher ist die Vertretung der Städte- und Gemeindeinteressen auf europäischer Ebene keine gewöhnliche Lobbyingtätigkeit, wie sie etwa von Industrie- und Wirtschaftsbranchen in Brüssel durchgeführt wird, sondern die Vertretung der Interessen der Bevölkerung der Wirtschaftsmotoren der EU“, so Häupl weiter.

Wien-Haus: Kontinuierlicher Einsatz für EU-Städtepolitik und Daseinsvorsorge

In den ersten Jahren der Tätigkeit des Verbindungsbüros der Stadt Wien in Brüssel ging es vor allem darum, die Struktur und Arbeitsweise der EU kennenzulernen, Kontakte aufzubauen und Wien als aktive Fürsprecherin für eine starke städtische Dimen-

sion in der europäischen Politik zu positionieren. Die wichtige Frage einer starken Betonung der städtischen Dimension – nicht nur, aber auch – im Rahmen der Strukturfonds wurde und wird aktiv von Seiten Wiens betrieben. Wie ein roter Faden zieht sich bis heute das Thema „Daseinsvorsorge“ und die Absicherung kommunaler Selbstverwaltung durch die Arbeit des Verbindungsbüros – und der Wiener Europapolitik. Ob im Bereich des öffentlichen Verkehrs, des Wassers, der sozialen und Gesundheitsdienstleistungen, des Vergabe- und Beihilfenrechts: immer wieder beschäftigen sich die MitarbeiterInnen in Brüssel, gemeinsam mit ihren KollegInnen in Wien, mit der Frage der Bewahrung der Gestaltungsfähigkeit von Leistungen der Daseinsvorsorge für die BürgerInnen auf kommunaler und lokaler Ebene. Dabei wurden und werden immer wieder Bündnisse mit anderen Regionen, Städten und Städtenetzwerken geschlossen, um die Verhandlungsposition in Richtung EU zu stärken.

Österreich, Europa und die Welt

Beispiele: Verkehr, URBAN, CENTROPE...

So gelang es u.a. mit Hilfe des Verbindungsbüros in Brüssel das TINA-Büro (Transport Infrastructure Needs Assessment) im Auftrag der Europäischen Kommission in Wien anzusiedeln und zum ersten Mal EU-Strukturfondsmittel im Rahmen der Gemeinschaftsinitiative URBAN für die Revitalisierung der Gürtelzone für Wien anzusprechen (1996 – 1999). Die ständige Präsenz Wiens in Brüssel führte schließlich dazu, daß Wien neben der Fortsetzung der Gemeinschaftsinitiative URBAN (rund um den ehemaligen Schlachthof St. Marx und den sog. Erdberger Mais) auch städtische Strukturfondsmittel im Rahmen von Ziel 2 ansprechen konnte. Letztere wurden insbesondere im 2. und 20. Bezirk zur Revitalisierung des Höchstplatzes eingesetzt.

Auch in der grenzüberschreitenden Kooperation wurden wichtige Kontakte zu den an Österreich angrenzenden Nachbarregionen geknüpft. Dies war nicht nur für konkrete Kooperationsvorhaben, wie beispielsweise den Twin-City-Liner zwischen Wien und Bratislava, bedeutsam, sondern bildete auch eine wichtige Grundlage für die 2005 politisch ins Leben gerufene „Europaregion Mitte“ – CENTROPE unter Beteiligung von insgesamt 16 Kooperationspartnern. Ohne die grundlegenden Erfahrungen Wiens in der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit der EU-Förderprogramme wäre auch die erfolgreiche Bewerbung Wiens als Verwaltungsbehörde des größten europäischen Regionalförderprogramms „CENTRAL EUROPE“ nicht möglich gewesen. Hier werden von Wien im Zeitraum 2007 bis 2013 rd. 250 Mio. Euro EFRE-Mittel für die Europäische Kommission in acht Mitgliedsstaaten verwaltet.

Daseinsvorsorge im öffentlichen Personennahverkehr

2000 legte die Europäische Kommission den ersten Verordnungsentwurf zur Liberalisierung öffentlicher Personenverkehrsdienste auf Schiene und Straße vor. Wien stieg unter Federführung des Verbindungsbüros in Brüssel in die europaweite Auseinandersetzung dazu ein. In der sogenannten „Major Metropolis Group“ (MMG – ein Zusammenschluß der öffentlichen Verkehrsunternehmen der größten europäischen Städte – darunter Transport for London, Régie Autonome des Transports Parisiens, Berliner Verkehrsbetriebe etc.) setzte sich Wien vehement für die Aufrechterhaltung integrierter öffentlicher Verkehrsdienstleistungen in urbanen Gebieten und gegen die Liberalisie-

rung des Öffentlichen Personennahverkehrs in Europa ein. Wichtige Städte wie London, Paris, Berlin, Barcelona, München, Lissabon, Luxemburg und Nürnberg schlossen sich einer Resolution des Wiener Bürgermeisters an und so konnten letztlich weitreichende Liberalisierungspläne der Kommission verhindert werden.

Aktuelle Themen 2011 und danach

Aktuelle und künftige Themen für die Arbeit des Verbindungsbüros sind zur Zeit die Implementierung der EU-Donauraumstrategie, die Stärkung der städtischen Dimension auf europäischer Ebene, die Be-



Foto: Wien Haus Brüssel, Moreau de Bellaing

Wiens Bürgermeister Michael Häupl bei seiner Festansprache im Wien-Haus

schäftigung mit der Europa 2020-Strategie, deren Ziele auch in Wien für den Erhalt der Wettbewerbsfähigkeit und die Aufrechterhaltung der Errungenschaften des sozialen Zusammenhaltes von grundlegender Bedeutung sind. Das Thema Energieeffizienz im Zusammenhang mit den Klimaschutzzielen der EU wird zunehmend an Bedeutung für viele Ebenen der Stadtverwaltung und die kommunalen Unternehmen gewinnen. Wien als Umweltmusterstadt kann intelligente Lösungen und Ansätze bei einer breiten Themenpalette – von Biodiversität über Wasserqualität bis hin zu Fernwärme/Fernkälte – in die Debatten auf europäischer Ebene einbringen. Und rund um das Thema „Smart Cities“ wird es ein Bündel von Maßnahmen der EU geben. Hier gilt es, Wien als Stadt mit hoher Kompetenz in vielen Bereichen,

insb. einer bürgernahen und nachhaltigen Stadtentwicklung zu positionieren und best practices wie die „Seestadt Aspern“ vor den Vorhang zu holen. Schließlich können im Bereich der sozialen und Gesundheitsdienstleistungen Wiener Modelle in Brüssel präsentiert werden – das EU-Jahr des Aktiven Alterns und der Solidarität zwischen den Generationen 2012 bietet dafür zahlreiche Anknüpfungspunkte.

15 Jahre erfolgreiche kommunale Interessensvertretung in Brüssel

Der Beitritt Österreichs zur Europäischen Union im Jahr 1995 erforderte auch eine rasche Positionierung der österreichischen Bundesländer in Brüssel. Bereits ein halbes Jahr nach dem Beschluß des Wiener Gemeinderats im Mai 1995, ein entsprechendes Haus in Brüssel zu kaufen, nahm das „Wien-Haus“ in Brüssel seinen Betrieb auf. Die Ziele des „Verbindungsbüros der Stadt Wien zur EU“ und des „Büros Brüssel der Wirtschaftsagentur Wien“, die seit damals in enger Bürogemeinschaft unter einem Dach arbeiten, waren von Anfang an, zeitgerecht Entwicklungen auf europäischer Ebene und ihre möglichen Auswirkungen auf Wien erkennen zu können, aktiv an Entscheidungsprozessen mitzuwirken, Fachdelegationen und BesucherInnengruppen aus Wien zu betreuen, VertreterInnen der Stadt Wien aus Politik und Verwaltung bei Kontakten zur EU zu unterstützen und ganz allgemein Wien in fachlicher, wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht zu präsentieren.

Arbeit in europäischen Gremien und Netzwerken

Ein wichtiger Vorteil eines Verbindungsbüros vor Ort in Brüssel ist die direkte Anbindung an das Geschehen in den europäischen Institutionen und verschiedenen Netzwerken. So werden insb. der Ausschuß der Regionen, das Städtenetzwerk „Eurocities“, der Zusammenschluß der Regionen mit Gesetzgebungskompetenzen (RegLeg) vom Verbindungsbüro in Brüssel aus betreut – in enger Abstimmung mit den Fachdienststellen in Wien. Diese „kurzen“ Wege in der Kommunikation sind für eine rasche Informationsbeschaffung wichtig und erleichtern das „Mainstreaming“ von Positionen quer durch die verschiedenen Gremien und Netzwerke.

Offenes Haus der Stadt Wien in Brüssel

Insgesamt erhielten in den 15 Jahren des Bestehens des Wien-Hauses 85 Personen Gelegenheit, ein Praktikum im Verbindungs-

Österreich, Europa und die Welt

büro zu absolvieren, davon in den Jahren 1998 bis 2003 insgesamt 23 KollegInnen aus den Mittel- und Osteuropäischen Staaten im Rahmen eines eigenen Trainingsprogramms im Zusammenhang mit der Ostöffnung. Der Großteil der PraktikantInnen waren aber MitarbeiterInnen der Wiener Stadtverwaltung, die bei ihrem Aufenthalt in Brüssel Europa besser kennenlernen und konkrete Projekte und Themen mit EU-Bezug im Auftrag ihrer Abteilung vorantreiben konnten.

151 BesucherInnengruppen und Netzwerktreffen fanden ihren Weg ins Verbindungsbüro, aus Wiener Schulen, Fachhochschulen und Universitäten, von KinderpädagogInnen und JugendarbeiterInnen über MitarbeiterInnen der Stadtverwaltung bis hin zu Fachleuten aus dem Bereich Energie und Klimaschutz. Netzwerke wie „Eurocities“ oder „Capital Cities and Regions“ halten immer wieder Arbeitssitzungen im Wien-Haus ab.

Bis Mitte September 2011 fanden insgesamt 312 Fach- und Kulturveranstaltungen im Wien-Haus statt. Dabei konnten so prominente Gäste wie die früheren EU-Kommissare Bangemann und Fischler sowie der noch immer amtierende EU-Kommissar Barnier und – 2010 – der jetzige Regionalkommissar Hahn begrüßt werden, der Wiener Bürgermeister und die Wiener StadträtInnen kamen regelmäßig zum Austausch auf europäischer Ebene, ebenso wie die Abgeordneten zum Europäischen Parlament und andere prominente EuropäerInnen, wie Erhard Busek und Ewald Nowotny. Immer wieder waren auch WissenschaftlerInnen und KünstlerInnen zu Gast, wie Konrad Paul Liessmann, Anton Zeilinger, Norbert Leser, Mercedes Echerer, Wolf Haas, Ditha Brickwell, Wendelin Schmidt-Dengler, oder Stefan Slupetzky.

Rund 400 Partnersuchen, Konferenzhinweise und ähnliches werden pro Jahr über das Verbindungsbüro nach Wien übermittelt; hinzu kommen Recherchen zu diversen Themen für Stellen in Wien und in Brüssel. Das „Wien-Haus“ ist ein Scharnier zwischen der EU und der Stadt Wien, das sich – in beide Richtungen – als Dienstleister für alle Bereiche der Stadt und ihrer Organisationen und Unternehmen versteht.

Wirtschaftsagentur Wien – Büro Brüssel

Bereits seit 1994 war der damalige Wiener Wirtschaftsförderungsfonds in Brüssel vertreten und bereitete die Präsenz der Stadt Wien vor Ort vor. Die Schwerpunkte der



Wiens Bürgermeister Michael Häupl (l.) und der burgenländische Landeshauptmann Hans Niessl bei einer Pressekonferenz im Wien-Haus in Brüssel

Arbeit der Wirtschaftsagentur erstrecken sich auf Information und Beratung von Unternehmen zu verschiedenen Themenbereichen auf Europäischer Ebene (v.a. europäische Förderprogramme, Ausschreibungen Forschung, Innovation, Energie, Umwelt, KMU, Beihilferecht) und Unterstützung bei der Suche nach internationalen Projektpartnern. Zu den weiteren Aufgaben zählen Lobbying für Projekte von Wiener Unternehmen sowie die Herstellung von Kontakten zu den Europäischen Institutionen. Das Büro Brüssel organisiert Kooperationsveranstaltungen und Seminare für Unternehmen, Unternehmenspräsentationen und Präsentationen zur Bewerbung des Wirtschaftsstandorts Wien. Mittels verschiedener Informationsprodukte werden Wiener Unternehmen und die MitarbeiterInnen der Wirtschaftsagentur Wien über die wichtigsten wirtschaftlichen Ereignisse auf Europäischer Ebene informiert.

Verbindungsbüro des Burgenlandes

Am 21. September wurde auch das neue Verbindungsbüro des Burgenlandes im seit 15 Jahren bestehenden Wien-Haus in Brüssel eröffnet. Landeshauptmann Hans Niessl und Bürgermeister Michael Häupl bekräftigten in diesem Zusammenhang die partnerschaftliche Zusammenarbeit zwischen dem Burgenland und Wien zur Durchsetzung gemeinsamer Interessen. Für das Burgenland geht es insbesondere um attraktive Fördermöglichkeiten auch nach dem Ende der bis 2013 laufenden Förderperiode.

„Durch einen partnerschaftlichen Auftritt, durch den gemeinsamen Auftritt von Wien

und Burgenland, können wir mehr erreichen. Das ist auch ein Weg, damit die Arbeit effizienter gestaltet werden kann, damit können Synergien genutzt werden. Der Schwerpunkt des Engagements in Brüssel liegt darin, daß es auch künftig gute Fördermöglichkeiten für das Burgenland gibt. Das ist wichtig für eine nachhaltige Entwicklung, damit der Weg der Modernisierung fortgesetzt werden kann, die Wirtschaft gestärkt und neue Arbeitsplätze geschaffen werden können“, erklärte Niessl. „Das Burgenland hat in den vergangenen Jahren die Fördergelder gut genutzt. Diesen Geldern und dem Einsatz der Wirtschaft und Arbeitnehmer ist es zu verdanken, daß sich das Burgenland sehr gut entwickelt hat. Im Juli dieses Jahres hatten wir zum Beispiel einen Job-Rekord mit knapp 98.400 Beschäftigten im Land. Jetzt müssen wir uns anstrengen, damit es auch weiterhin bestmögliche Rahmenbedingungen für die Schaffung von Arbeitsplätzen gibt. Dazu gehören attraktive Fördermöglichkeiten auch nach 2013, nach Auslaufen der jetzigen Förderperiode“, so Niessl. Schwerpunkte sollen zum Beispiel bei Forschung und Innovation, bei Bildung und Ausbildung sowie bei der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit gesetzt werden. In der laufenden Förderperiode 2007 – 2013 stehen dem Burgenland im Rahmen des Phasing out 159 Mio. Euro an Förderungen zur Verfügung, bereits mehr als 2500 Projekte wurden genehmigt. Damit werden Gesamtinvestitionen von 412 Millionen Euro ausgelöst. Niessl: „Für die Nachhaltigkeit des Strukturwandels brauchen wir eine gute Nachfolgeförderung.“ ■

Wiener Know-how punktet in Aserbaidschan

Wiener Wirtschafts- und ExpertInnendelegation in Aserbaidschans Hauptstadt Baku



Foto: Stadt Wien

Gala-Empfang der Stadt Wien: Rund 350 VIP-Gäste haben in der Bakuer Philharmonie den Abend mit Wiener Flair und guter Stimmung genossen.

Ab dem 18. September war eine Wiener Wirtschafts- und ExpertInnendelegation, angeführt von Vizebürgermeisterin Wirtschafts- und Finanzstadträtin Renate Brauner, in Baku zu Gast. Aserbaidschan ist aufgrund seines Rohstoffreichtums und vieler ambitionierter Infrastrukturprojekte für die heimische Wirtschaft ein zunehmend interessanter Wachstumsmarkt. Zugleich hat die aserbaidschanische Regierung einen technologischen Erneuerungsprozeß eingeleitet. „Für Wiener Know-how besteht hier in Baku sehr großes Interesse. Wien ist bekannt für seine hervorragende Lebensqualität, basierend auf einer gut ausgebauten Infrastruktur und seiner leistungsfähigen Stadttechnologien. Damit können wir als Wirtschaftsstandort in Zentraleuropa hier in Aserbaidschan punkten“, so Brauner. Großes Potential biete auch der Kultur- und Tourismussektor in Aserbaidschan für Wiener Unternehmen.

Wirtschaftsforum zu urbanen Technologien für Aserbaidschan

Im Mittelpunkt des Austausches stand das zweitägige Wirtschaftsforum „Wiens urbane Technologien für Aserbaidschan“, das am 19. September vom Minister für Kommunikation und Informationstechnologie, Ali Abbasov, und dem Minister für Kultur und Tourismus, Abulfaz Garayev, eröffnet wurde. Im Rahmen des gemeinsam mit der Österreichisch-Aserbaidschanischen Handelskammer (ATAZ) und der staatlichen Wirtschaftsagentur AZPROMO organisierten Forums präsentierten über 60 österreichische ExpertInnen und UnternehmensvertreterInnen hochrangigen aserbaidschanischen EntscheidungsträgerInnen ihr spezifisches Fachwissen. Es ging dabei um Themen wie Kultur- und Tourismusmanagement, Verkehrsplanung, E-Government, alternative Energien und Abfallmanagement. In all diesen Bereichen hat Wien exzellente Lösungen

entwickelt, für die die Stadt bereits vielfach international ausgezeichnet wurde. „Wien ist seit Jahren in allen großen weltweiten Lebensqualitätsstudien – von Mercer bis zur Economist Intelligence Unit – ganz vorne gereiht. Das ist insbesondere auf exzellente urbane Technologien und die Leistungen der Daseinsvorsorge zurückzuführen. Wien hat hier einen hervorragenden Ruf – das nützt dem Wirtschaftsstandort Wien“, so Brauner.

Am Rande des Wirtschaftsforums ist die Wiener Delegation auch zu Arbeitsgesprächen mit hochrangigen Repräsentanten der aserbaidschanischen Regierung und der Stadt Baku sowie bedeutenden aserbaidschanischen UnternehmensvertreterInnen zusammengetroffen.

Der bilaterale Meinungsaustausch bedeutet einen weiteren großen Schritt im Hinblick auf die Vertiefung der wirtschaftlichen Beziehungen der beiden Länder. Allein die Tatsache, daß im vergangenen Jahr der Wa-

Österreich, Europa und die Welt



Vizebürgermeisterin Renate Brauner eröffnete im Beisein von fünf Vizeministern (Wirtschaft, Finanzen, Kultur, Transport, Landwirtschaft) und dem Minister für Information und Kommunikationstechnologie, Ali Abbasov, sowie der Österreichischen Botschafterin Sylvia Meier-Kajbic das zweitägige Wirtschaftsforum.



Fotos: Stadt Wien

Rund 250 CEOs und Top-Wirtschaftsunternehmen besuchten das zweitägige Wirtschaftsforum zu den Themen: Abfallmanagement, Verkehr, Smart grids + Erneuerbare Energien, Kultur & Tourismus.

renumsatz zwischen Österreich und Aserbaidschan 150 Millionen Manat (~134 Millionen Euro) betragen hat, sodaß die Ausfuhr Österreichs nach Aserbaidschan ein Wachstum von 74 Prozent verzeichnet, gibt Anstoß für konkrete nächste Projekte und Kooperationen. Vor allem in den Bereichen Tourismus, erneuerbare Energie, Landwirtschaft, Bauwirtschaft und Infrastruktur sieht ATAZ großes Potential und fokussiert u.a. auch

durch das neu eröffnete Verbindungsbüro in Baku die Servicierung von Unternehmen in diesen Wirtschaftssektoren verstärkt.

Besonders zu erwähnen ist auch der Bereich der Informations- und Kommunikationstechnologien. Im Rahmen des Business Forums ist auf Initiative der ATAZ ein Workshop zum Thema e-Government organisiert worden. Bereits im Juni veranstaltete die Handelskammer anlässlich des Wien-Besuchs

von Ali Abbasov, Minister für Kommunikation & IT, einen bilateralen Meinungsaustausch zu diesem bedeutenden Thema. Damals betonte Abbasov, daß es Ziel Aserbaidschans sei, bis 2025 von einer Öl und Erdgas abhängigen Volkswirtschaft zu einer High-Tech Nation zu werden. Allerdings sei das Land speziell im Bereich des e-Government auf Zusammenarbeit angewiesen. Vertreter Österreichs und Aserbaidschans einigten sich über eine intensive Kooperation in diesem Bereich. Die Fortsetzung der Zusammenarbeit folgte im Rahmen des Vienna – Baku Business Forums.

Konzert des Wiener Kammerorchesters in der Philharmonie von Baku

Gesellschaftlicher Höhepunkt des Programms in Baku stellte ein feierlicher Gala-Empfang der Stadt Wien im Anschluß an ein Konzert des Wiener Kammerorchesters am 20. September in der Bakuer Philharmonie dar. Mit der Veranstaltung, bei der 300 hochrangige Gäste aus Politik, Wirtschaft und Kultur begrüßt wurden, hat die Stadt Wien als Welthauptstadt der klassischen Musik auch der Philharmonie Tribut gezollt, die heuer ihr 75jähriges Jubiläum feiert.

Die Firmen Kapsch, Siemens und Strabag haben beide Veranstaltungen (Gala, Wirtschaftsforum) als Sponsoren unterstützt. ■

<http://www.ataz-cc.com>

Spindelegger präsentiert neues Auslandskulturkonzept

Auslandskulturtagung 2011 im Museum für angewandte Kunst (MAK)

Foto: BMeIA / Bernhard J. Holzner © HOPI-MEDIA



Vizekanzler und Außenminister Michael Spindelegger bei der Eröffnungsrede der Auslandskulturtagung 2011 im MAK

Krisenzeiten sind Zeiten der Reflexion, in denen alte Strukturen, Gewohnheiten und Denkmuster in Frage gestellt und gegebenenfalls überwunden werden müssen, um Raum für Neues zu schaffen. Dabei ist Kreativität gefragt“, erklärte Außenminister und Vizekanzler Michael Spindelegger am 5. September bei der Eröffnung der Auslandskulturtagung 2011 im Museum für angewandte Kunst (MAK), die sich dieses Jahr dem Thema „Krise fordert Kreativität – Auslandskulturarbeit in Zeiten des Umbruchs“ widmete.

„Trotz eines in schwierigen Zeiten engen budgetären Spielraums können wir auch in diesem Jahr eine überaus positive Bilanz ziehen“, zeigte sich Spindelegger erfreut. Allein im Jahr 2010 wurden an den 30 österreichischen Kulturforen, den Botschaften und Generalkonsulaten, den 60 Österreichbibliotheken und den neun Österreich-Instituten mehr als 5400 Kulturveranstaltungen in 110 Ländern organisiert und erreichten 7,7 Millionen BesucherInnen.

„Ich bin mir sicher, daß es uns mit dem neuen Auslandskulturkonzept gelingen wird, an den bisherigen Erfolg der österreichischen Auslandskultur anzuknüpfen“, nutzte Spindelegger die Gelegenheit das neue Auslandskulturkonzept zu präsentieren, welches

von der Kultursektion des Außenministeriums gemeinsam mit seinem Auslandskulturnetzwerk erarbeitet wurde. Das Konzept stellt das innovativ-kreative Potential österreichischer Kulturschaffender in den Mittelpunkt. Das Netzwerk der Auslandskultur soll „als Brücke fungieren“, österreichischen Kreativen die Teilnahme am internationalen Kulturdiallog zu erleichtern. Als weiteren Schwerpunkt hob Spindelegger hervor, daß Österreich verstärkt an der „Weiterentwicklung der europäischen Integration“ mitwirken wolle. „Wir werden uns in Zukunft noch stärker im Rahmen europäischer Kulturinitiativen engagieren und mit anderen Partnern Projekte zur Stärkung eines gemeinsamen EU-Bewußtseins entwickeln“, so Spindelegger. Zu diesem Ziel zähle etwa auch der geografische Schwerpunkt Donauraum und Schwarzmeer, wo im kommenden Jahr zahlreiche Projekte umgesetzt werden sollen.

Ein wichtiges Ziel der Auslandskulturpolitik sei es, einen nachhaltigen Beitrag zur globalen Vertrauensbildung und Friedenssicherung zu leisten, führte Spindelegger fort. „Wir wollen das insbesondere durch weitere Initiativen im Bereich des Dialogs der Kulturen und Religionen tun“, so der Außenminister, der den Dialog als ein wichtiges Instrument zur Förderung des interkul-

turellen und interreligiösen Zusammenlebens und der Integration in Österreich und Europa hervorhob.

Auch auf EU-Ebene habe man den kulturellen Wert Europas seit ihrer Gründung sehr geschätzt und messe auch ihrem wirtschaftlichen Faktor zusehends mehr Bedeutung bei, so Spindelegger. Dabei verwies er abschließend auf das weltweit wachsende Netz Europäischer Kulturinstitute (EUNIC), zu dessen Gründungsmitgliedern Österreich zählt.

Zum Abschluß der Auslandskulturtagung ging Staatssekretär Wolfgang Waldner auf das von der Bundesregierung geplante Projekt des „Nation Branding“ ein – es soll das Image Österreichs im Ausland weiter stärken und möglichst einheitlichen Außenauftritt gewährleisten. Erster Schritt ist die Definition eines Markenkerns Österreich und dessen Stärken unter Einbeziehung aller relevanten Stakeholder. „Für Österreich bietet dieses Vorhaben eine hervorragende Gelegenheit, seine internationale Positionierung zu überprüfen und neuen Entwicklungen anzupassen. Dabei ist es uns besonders wichtig, daß der Bereich der Kunst und Kultur seinen adäquaten Stellenwert erhält“, so Waldner.

<http://www.bmeia.gv.at/auszenministerium/auszenpolitik/auslandskultur.html>

Österreich, Europa und die Welt

Michael Spindelegger trifft den Papst

Papst Benedikt XVI. hat Außenminister Michael Spindelegger und dessen Frau Margit am 7. September im Vatikan zu einem Gespräch empfangen. Dabei standen Menschenrechte im Mittelpunkt.

Bei einem Vier-Augen-Gespräch ging es vor allem um Fragen der Religionsfreiheit und den geplanten Menschenrechtsdialog zwischen der Europäischen Union und den Religionsgemeinschaften. Dabei hob der Außenminister Österreichs Einsatz für ein stärkeres Engagement der EU für verfolgte Christen und religiöse Minderheiten hervor.

Spindelegger: „Ich habe angeregt, daß es künftig einen stärkeren Konnex zwischen der EU und dem Vatikan geben könne. Der Vatikan hat nämlich detaillierte Informationen über Christenverfolgung, die die EU in dieser Tiefe nicht hat.“ Berichte über die drohende Todesstrafe gegen den iranischen Pastor Nadarkhani, der sich weigere, sich von seinem christlichen Glauben loszusagen, seien zutiefst beunruhigend, so Spindelegger in einer Aussendung. „Religionsfreiheit ist Teil der universellen Menschenrechte.“

Auch in bilateralen Gesprächen mit betroffenen Ländern wird sich Spindelegger



Foto: BMeIA / Bernhard J. Holzner © HOPI-MEDIA

Papst Benedikt XVI. empfängt Vizkanzler und Außenminister Michael Spindelegger mit Gattin Margit zu einer Generalaudienz am Petersplatz in Rom.

weiterhin einsetzen, daß jegliche Form der Verfolgung beendet wird.

Außerdem berichtete Spindelegger dem Papst über Österreichs Außenpolitik sowie

über die Arbeit der Österreichischen Volkspartei: „Der Papst hat sich sehr interessiert gezeigt, wie bei uns in der ÖVP christliche Werte verankert sind.“ ■

Generalkonsul Ferdinand Seefried ausgezeichnet

Im Rahmen eines Empfanges am 13. September 2011 in Atlanta, an dem prominenten Vertreter aus Politik, Wirtschaft und Kultur teilgenommen haben, überreichte der österreichische Botschafter in den USA, Christian Prosl, dem österreichischen Honorarkonsul ad personam, Ferdinand Seefried, das ihm vom Bundespräsidenten verliehene „Große Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich“.

„Ferdinand Seefried leitet das österreichische Honorarkonsulat in Atlanta seit 1989 auf vorbildliche Weise und unterstützt laufend Österreicher in Not. Er hat sich auch für gemeinsame Projekte im Bereich des Bildungswesens engagiert, wie z.B. für einen Lehreraustausch mit der Stadt Wien und die Zusammenarbeit des High Museums of Art in Atlanta mit dem Kunsthistorischen Museum in Wien“ so Botschafter Prosl in seiner Festrede.

Seefried ist einer der größten Entwickler von Lagerhäusern (Homedepot, Pepsi Cola, Verizon, Siemens, DHL) in den USA. Am 14. September 2011 wurde u.a. ein von ihm für Amazon errichtetes Lagerhaus – eines



Foto: Österreichische Botschaft Washington

Botschafter Christian Prosl (l.), Angelika Heitzmann (Büroleiterin der Außenhandelsstelle Atlanta) und Honorarkonsul Ferdinand Seefried

der größten Logistik-Projekte in den USA – gemeinsam mit dem österreichischen Botschafter eröffnet.

Ferdinand Seefried ist Executive Chairman der Seefried Industrial Properties und er

betreut die Konsularbezirke Georgia, Alabama und Tennessee und steht österreichischen Staatsbürgern, die Hilfe benötigen, zur Verfügung. ■

<http://www.seefriedproperties.com>

Österreich, Europa und die Welt

Feierliche Eröffnung der neuen Österreich-Bibliothek Rijeka

Der Generalsekretär für auswärtige Angelegenheiten im österreichischen Außenministerium, Johannes Kyrle, und der Rektor der Universität Rijeka, Prof. Pero Lucin, haben am 23. September die neue Österreich-Bibliothek in Rijeka feierlich eröffnet. Die Eröffnungszeremonie fand in Anwesenheit des Bürgermeisters der Stadt Rijeka, Vojko Obersnel, des österreichischen Botschafters in Kroatien, Jan Kickert, sowie zahlreicher geladener Gäste statt.

In seiner Ansprache betonte Generalsekretär Kyrle die Bedeutung der neuen Österreich-Bibliothek Rijeka als Ausdruck der historisch engen Kultur- und Wissenschaftsbeziehungen zwischen Kroatien und Österreich, die im Raum Rijeka an der oberen Adria besonders deutlich sichtbar werden. Kyrle gratulierte Kroatien zum Abschluß der EU-Beitrittsverhandlungen und sicherte auch weiterhin die Unterstützung Österreichs bei der Bewältigung der noch anstehenden Herausforderungen zu. Kroatiens EU-Beitritt werde auch zu einer Intensivierung der Zusammenarbeit mit Österreich im Bildungs-, Wissenschafts- und Kulturbereich führen und somit zur Fortsetzung historisch gewachsener Verbindungen beitragen.

Die Österreich-Bibliothek ist die 61. Bibliothek ihrer Art weltweit und die zweite in Kroatien. Mit einem Startpaket von rund 2000 Büchern wird die Bibliothek in der Philosophischen Fakultät auf dem neuen Campus der Universität Rijeka eingerichtet.



Generalsekretär Johannes Kyrle (l.) und Prof. Pero Lucin bei der Eröffnung

Die Österreich-Bibliothek Rijeka soll ihren Nutzern den Zugang zu Literatur, Wissenschaft und Informationen aus Österreich erleichtern und darüber hinaus eine Plattform

des interkulturellen und wissenschaftlichen Dialogs sein.

Zusammen mit der 1991 gegründeten Österreich-Bibliothek Osijek und der Bibliothek des Österreichischen Kulturforums Zagreb ist die Österreich-Bibliothek in Rijeka Teil eines regionalen Bibliotheksverbands, der auch als informelles österreichisches Kulturnetzwerk in Kroatien dient.

Die ersten Österreich-Bibliotheken wurden Ende der 1980er Jahre mit einer einzigartigen österreichischen Initiative in den damals noch kommunistischen Staaten Mittel-, Ost- und Südosteuropas eingerichtet. Heute befinden sich 61 Österreich-Bibliotheken in 28 Staaten. Sie leisten einen besonderen Beitrag zur Überwindung der geistigen Ost-West-Teilung Europas. Im Jahr 2010 wurden den Lesern der Österreich-Bibliotheken weltweit 366.675 Bücher und über 13.000 Neue Medien geboten. 143.000 Bibliotheksbesucher frequentierten die Bibliotheken, 799 Veranstaltungen mit mehr als 260.000 Besuchern wurden von Österreich-Bibliotheken durchgeführt.

<http://www.kulturforum-zagreb.org>



Fotos: Österreichisches Kulturforum Zagreb

Bei der Vertragsunterzeichnung (v.l.): Botschafter Jan Kickert, Jagoda Lesica-Jezina, Leiterin der Protokollabteilung des Rektorates der Universität Rijeka, Generalsekretär Johannes Kyrle und Prof. Pero Lucin, Rektor der Universität Rijeka

Sembrando Semillas con Yoga Kreativität & Nachhaltigkeit

Christian Ebner aus Niederösterreich und Marisol Fajardo aus Lima unterstützen Kinder mit Nahrung, Bildung und Kleidung. Freiwillige Arbeitsleistung und private Spenden machen dies möglich.



Foto: Christian Ebner

Seit über einem Jahr erfreuen sich die Kinder aus Cusco an kostenlos angebotenen Nachhilfestunden und den freien Kursen.

Sembrando Semillas con Yoga (SSCY) ist ein Projekt für Kinderhilfe in der Region Cusco, Peru. Es ist als Non-Profit Organisation gegründet und widmet sich der Erarbeitung kreativer Lösungsansätze für regionale Probleme resultierend aus Arbeitslosigkeit, niedrigem Bildungsniveau, Mangelernährung, Alkoholismus, mangelnder Hygiene und Umweltverschmutzung.

Die Leiter des Projektes sind Christian Ebner aus Niederösterreich und Marisol Fajardo aus Lima. Die Organisation besteht seit 1. Juni 2010 und unterstützt bereits 40 Kinder im Alter von 4 bis 12 Jahren mit Nahrung, Bildung und Kleidung. Freiwillige Arbeitsleistung und private Spenden machen dies möglich!

Mit den Zielsetzungen hinsichtlich „kreativer Bildung“ und „Zukunftsfähigkeit“ und durch den Aufbau einer weitgehend unab-

hängigen, gemeinschaftlichen Lebensform wollen die Projektmitglieder Impulse für die Entstehung einer globalen Gemeinschaft geben, welche in Harmonie und Einklang mit ihrer Natur lebt.

»Wenn wir gemeinsam den Traum einer globalen Familie erfüllen wollen, ist es notwendig unsere Kinder, unsere Familien und unsere Länder in einer neuen Weise zu erziehen. Da wir eine kompetitive Bildungs- und Erziehungsmethode, die den Einen vom Anderen separiert, als destruktiv für eine globale Gesellschaft erwägen, fühlen wir einen dringenden Bedarf, bestehende Bildungsmodelle zu bereinigen, Destruktives durch Kreatives zu ersetzen und bisher außer Acht gelassene Bereiche zu ergänzen.«

Seit über einem Jahr erfreuen sich die Kinder aus Cusco an den Nachhilfestunden und den freien Kursen aus Yoga, Meditation und Atmung, Umweltbewusstsein, Gesundheit und Ernährung, Sprachen (Englisch und Quechua), Kunst Kreation und Recycling, Pädagogik 3000. Des weiteren werden den Kindern täglich vegetarische Mahlzeiten und bei Bedarf wird auch Kleidung zur Verfügung gestellt.

Mit den Kursen will man die mentale sowie physische Gesundheit der Kindern fördern, ihr Selbstbewusstsein stärken und ihnen zahlreiche Möglichkeiten geben um sich selbst zu erhalten und dabei andere und den Planeten helfend und heilend zu unterstützen. Die Kinder lernen sich selbst, als Teil des Ganzen, bewußt wahrzunehmen und erhalten dadurch besseres Verständnis und Einfühlungsvermögen für das Ökosystem Erde.

Österreich, Europa und die Welt

In SSCY Lernen ist Erfahrung und Erfahrung ist Lernen.

Die nächsten Schritte für Sembrando Semillas con Yoga

In Zukunft soll das Schulprogramm in Form einer unabhängigen Volksschule mit sechs Jahrgängen und für bis zu 80 Schüler zur Verfügung stehen. Sobald Sponsoren für die initialen Kosten für Bauland, Klassenräume, Möblierung, Toiletten und Waschräume, Bibliothek, Küche, Speisesaal etc. gefunden sind, kann mit dem Aufbau begonnen werden.

Schon dieses Jahr werden die Projektmitglieder mehrere 1000 m² Ackerland bewirtschaften, um mit der Ernte die Nahrungsgrundversorgung der Kinder und der Organisation zu gewährleisten, es soll bald auch mit Gewächshäusern und Nutztieren, wie Kühen, Ziegen, Hühnern, etc. gearbeitet werden. Dabei ist das Projekt, wie gesagt, auf Sponsoren für zusätzliches Bauland angewiesen.

Wie können Sie den Kindern helfen?

- Den größten Beitrag können Sie leisten, indem Sie das Projekt besuchen und die Organisation direkt mit Ihrer Arbeitsleistung unterstützen (freiwilliger Dienst).
- Ihr Beitrag einer einmaligen Spende bewirkt unmittelbare Veränderung.
- Im Moment sucht das Projekt im besonderen monatliche Unterstützer, um die laufenden Kosten abzudecken, die den Fortbestand des derzeitigen Service gewährleisten.
- Ein wichtiger Bestandteil Ihrer Mitwirkung ist das Weitersagen und das Informieren anderer über das Projekt. Fordern Sie per e-Mail einen Newsletter über das Projekt an und Sie werden gerne über den Fortschritt und die Auswirkungen Ihrer Spenden auf dem laufenden gehalten.
- Zuletzt will man Sie inspirieren, mit Ihrer Eigeninitiative zu wirken und in Ihrer Hilfsleistung selbst kreativ zu werden!

Ganz besonden Dank sprechen die beiden Projektleiter an dieser Stelle jenen selbstlosen Menschen aus, die sie in dieser Weise bisher unterstützt haben. Sembrando Semillas con Yoga dankt für Ihre Mithilfe! ■

<http://www.sembrandosemillasconyoga.org>

Spenden erbeten an: Christian Ebner

Raiffeisenbank im Erlauftal

Kto Nr: 301937, BLZ: 32939

IBAN: AT903293900000301937

BIC: RLNWATWW939



Fotos: Christian Ebner

Ein Sawadee aus Thailand

Das offizielle Landesmagazin »Zeit für Kärnten« sammelt Geschichten von Auslands kärntnerInnen – ein paar davon wollen wir hier vorstellen.

Mit „Sawadee“ grüßt man sich in Thailand, wo seit 2006 der Kärntner Gerhard Ebner lebt. Er wurde 1943 in Treffen bei Villach geboren, wanderte 1966 nach Stuttgart aus, wo er zehn Jahre bei einer Baufirma und 30 Jahre in der Autoindustrie arbeitete. 1991 wurde seine erste Ehe geschieden, der ein Sohn und zwei Töchter entstammen. Danach lernte er in Deutschland die Thailänderin Wasana kennen und lieben. „Geheiratet wurde in meiner alten Heimat Treffen. Meine Frau war ganz begeistert vom schönen Kärnten“, erzählt er. 2006 ging er in Rente und wanderte nach Thailand in die Provinz Udon Thani aus. Dort weht an seinem Wohnhaus die österreichische neben der thailändischen Flagge – und seit kurzem auch noch eine Kärnten-Fahne – die ihm Landeshauptmann Gerhard Dörfler zugeschiedt hat, nachdem er vom entsprechenden Wunsch des Auslands kärntners gehört hatte. „Obwohl ich in Thailand lebe, bin und bleibe ich immer ein Kärntner“, sagt Ebner.

Markus Böhm



Foto: privat

Gerhard und Wasana Ebner mit der thailändischen und österreichischen Flagge

und Reiseleiter auf Korsika, La Réunion oder Mauritius unterwegs. Auf dem höchsten Berg im Indischen Ozean, dem Piton des Neiges (3070 m), stimmte er zur Begeiste-

rung seiner Gruppen immer Kärntnerlieder an. Bei seiner Rückkehr machte er einen Kurzbesuch in Klagenfurt und schaute auch bei der „Zeit für Kärnten“ vorbei.

Nach 50 Jahren zurück in Kärnten

Rudolf Kröpfl ist ein echter Naturbursch und auch nach 50 Jahren im Ausland noch immer stolzer Kärntner. Vor ein paar Monaten ist er, 70jährig, in seine alte Heimat zurückgekehrt und hat sich in Villach niedergelassen. Mit 20 Jahren war er von St. Veit nach Deutschland ausgewandert. Mit seiner Frau, die aus dem Spessart stammt, hat er zwei Söhne. Die Familie hatte immer gerne ihre Winter- und Sommerurlaube in Kärnten verbracht.

Rudolf Kröpfl arbeitete bei einem Weltkonzern, hobbymäßig war er als Bergführer

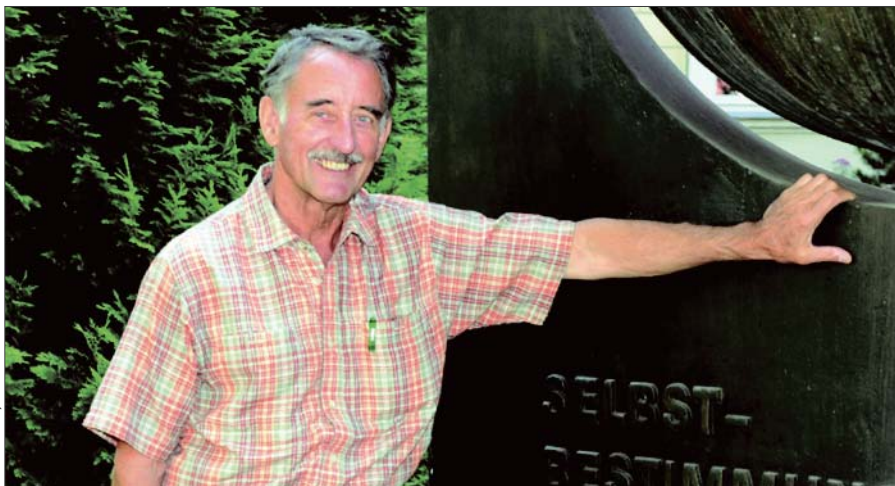


Foto: LPD/Michael Salbrechter

Rudolf Kröpfl schaute bei seiner Rückkehr auch bei der »Zeit für Kärnten« vorbei.

Liebe Auslands kärntnerinnen und Auslands kärntner!

Möchten Sie regelmäßig darüber informiert werden, was sich gerade in Kärnten tut? Im offiziellen Landesmagazin „Zeit für Kärnten“ berichten wir über die Tätigkeit aller Landesregierungsmitglieder, über die Menschen im Landesdienst sowie über Veranstaltungen, Wirtschaft, Kultur bis hin zum Sport. Wenn Sie die „Zeit für Kärnten“ sechsmal im Jahr kostenlos erhalten wol-

len, teilen Sie uns bitte Ihre Postanschrift mit. Sie können uns auch gerne die Adressen Ihrer Bekannten schicken, von denen Sie wissen, daß sie auch gerne das Magazin bekommen würden.

Sie können aber auch selbst unser Magazin mitgestalten! Wir suchen laufend Beiträge von Kärntnerinnen und Kärntnern, die im Ausland leben. Erzählen Sie uns, von wo aus Kärnten Sie stammen, was Sie in der neuen Heimat erleben und welchen

Bezug Sie noch zu Kärnten haben. Dazu brauchen wir natürlich auch Fotos von Ihnen. Für die Beiträge gibt es ein kleines Dankeschön!

Schreiben Sie bitte an:
Kärntner Landesregierung, Pressebüro,
Arnulfplatz 1

A-9021 Klagenfurt
oder mailen Sie an zeit@ktn.gv.at

Sie können uns auch im Internet besuchen unter <http://www.ktn.gv.at>

»Kommunikation 2011+«

Unter diesem Motto stand das 17. AuslandsNiederösterreicher-ViP-Treffen, das von 30. August bis 1. September in der Landeshauptstadt St. Pölten stattfand.

Eine Zusammenfassung von Christa und Michael Mössmer.



Dieses Gruppenfoto, entstanden auf Schloß Schallaburg, wurde jedem der TeilnehmerInnen mit nach Hause gegeben.

Traditionsgemäß beginnen die Treffen der AuslandsniederösterreicherInnen (ANÖ) mit einem Ausflug zu einem Ziel der vielfältigen niederösterreichischen Kultur. War es im vergangenen Jahr das Stift Herzogenburg, führte der diesjährige Ausflug ins Renaissance-Schloß Schallaburg (*Link am Ende des Berichts*), in dem venezianisches Flair Einzug gehalten hat.

Bis zum 6. November ist dort noch die Ausstellung „Venedig – Seemacht, Kunst und Karneval“ zu sehen. Für einen Ausflug zur NÖ Landesausstellung 2011 „Erobern – Entdecken – Erleben im Römerland Carnuntum“ reichte leider wegen der 120 km Entfernung von St. Pölten nach Hainburg an der Donau die Zeit nicht aus, weshalb den TeilnehmerInnen mit den Tagungsunterlagen ein umfassender Bildbericht darüber aus dem „Österreich Journal“ (Ausgabe 99) über-

reicht wurde. Doch kehren wir zurück zur Ausstellung in der Schallaburg, die die Geschichte der „Stadt im Wasser“ und ihren Aufstieg zur Handelsmetropole beleuchtet.

Der darauf basierende Reichtum war Grundlage für das blühende kulturelle Leben der Stadt. In drei Räumen werden daher einzigartige künstlerische Leistungen wie Gemälde von Tizian, Tintoretto oder Longhi präsentiert. Die Ausstellung spannt den zeitlichen Bogen bis zur Biennale und der aktuellen Frage, wie die Pfahlbauten der Stadt für die Zukunft erhalten werden können. Und auch der Karneval oder die Musik sind wichtige Themen. Begegnungen mit berühmten venezianischen Persönlichkeiten wie Marco Polo oder Casanova werden möglich.

Peter de Martin, Leiter des ANÖ-Referates im Amt der NÖ Landesregierung, brach-

te die TeilnehmerInnen des ANÖ-Treffens in einem Reisebus von St. Pölten auf die Schallaburg, wo sie von Geschäftsführer Kurt Farasin und seinem Team freundlich empfangen und in groben Zügen in die beeindruckende Geschichte des Schlosses eingeführt wurden.

Nach einer kleinen Stärkung gab es Spezialführungen durch die Ausstellungsräume, in denen auf 1200 m² Fläche 350 Exponate aus Häusern wie dem Kunsthistorischen Museum Wien, der Fondazione Querini Stampalia, der Fondazione Musei Civici Veneziani und des Museo Storico Navale präsentiert werden – und bis Mitte September bereits von 100.000 Menschen bewundert worden waren.

Mit einem gemütlichen Abendessen im Schloßrestaurant im beeindruckenden Arkadenhof ging dann der erste Tag zu Ende.

AuslandsNiederösterreicherInnen-ViP-Teffen in St. Pölten

Foto: Schloß Schallaburg / Helmut Lackinger



Die Schallaburg zählt zu den schönsten Renaissanceschlössern nördlich der Alpen, die Wurzeln gehen bis ins Mittelalter zurück

Fotos: Schloß Schallaburg



Ein Blick in den wunderschönen Arkadenhof



Einziger Skulpturenschmuck des Arkadenhofs

Foto: Österreich Journal



Schallaburg-Geschäftsführer Kurt Farasin (r.) bei der Begrüßung der ANÖ im Arkadenhof der Schallaburg

AuslandsNiederösterreicherInnen-ViP-Teffen in St. Pölten



Fotos: Österreich Journal

AuslandsNiederösterreicherInnen-ViP-Treffen in St. Pölten



Ein Blick in die Eröffnungsveranstaltung im »Ostarrichisaal« der NÖ Landesregierung am zweiten Tag des Treffens. Von links: Christian Girardi, Prof. Markus Seid, Prof. Harald Knabl, Peter de Martin, Gesandte Brigitta Blaha, AÖWB-Vizepräsident Werner Götz und Moderator Tom Bläumauer.

Der zweite Tag

Bevor die drei Arbeitsgruppen „Wirtschaft & Technologie/Umwelttechnik“, „Kunst, Kultur & Wissenschaft“ und „Bildung & Jugend“ ihre Arbeit aufnehmen, war zu einer Eröffnungsveranstaltung im Ostarrichi-Saal im Landhaus geladen worden. Peter de Martin wich diesmal von seiner gewohnten Eröffnung ab und gedachte Robert Friedls, einen regelmäßigen Teilnehmer am ANÖ-Treffen in St. Pölten, der im April dieses Jahres im Alter von 86 Jahren verstorben war. de Martin erinnerte daran, daß Friedl ein Mann vor starker Zukunftsorientierung gewesen sei, der für Niederösterreich sehr viel geleistet habe. „Viele von ihnen werden sich an seinen Witz und seinen Charme erinnern, vor allem aber an seine Hilfsbereit-

schaft. Er hat mich in vielen Gesprächen und Telefonaten darin bestärkt, den eingeschlagenen Weg bei Umsetzung und Planung unserer Treffen konsequent fortzusetzen. Es hat uns ein treuer Wegbegleiter verlassen!“ Nach einer Schweigeminute bestellte de Martin beste Grüße von Landeshauptmann Erwin Pröll, der eigentlich am Festakt des folgenden Tages selbst teilnehmen wollte. Aber es war ihm ein unaufschiebbarer Auslandstermin dazwischengekommen.

Dann gab de Martin einen kurzen Überblick über das seit der letzten Tagung abgelaufene Jahr, das ganz im Zeichen des Aufbaus und der Mitgliedergewinnung der vor einem Jahr online gegangenen Homepage „blau-gelb in der welt“ gestanden war, die von LH Erwin Pröll zur Vernetzung der

ANÖ ins Leben gerufen wurde. de Martin nutzte auch die Gelegenheit, sich bei seiner Mitarbeiterin Regina Stierschneider zu bedanken, die nicht nur seit Jahren mit der Vorbereitung der Treffen befaßt ist, sondern auch diese Homepage betreut.

„Sehr beschäftigt hat uns – und die Damen und Herren im Außenministerium – im vergangenen Jahr auch die Donauraum Strategie, die im Juni dieses Jahres verabschiedet wurde“, so de Martin, der auch Generalsekretär der ARGE Donauländer ist (siehe dazu ein Interview im „Österreich Journal“, Ausgabe 99 vom 03.08.2011). „Jetzt beginnt die spannende Zeit der Umsetzung, wir werden jetzt sehen was für die Staaten, Regionen, Städte und Gemeinden entlang der Donau erreicht werden kann. Dies könnte



Fotos: Österreich Journal

AuslandsNiederösterreicherInnen-ViP-Teffen in St. Pölten

auch durchaus Thema für unser ANÖ-Treffen 2012 sein.“

Man habe auch versucht, die im Vorjahr erarbeiteten Vorschläge in die tägliche Arbeit einfließen zu lassen; das eine oder andere habe man umsetzen können, „aber sie wissen: wir haben viele Ideen, aber alles kann naturgemäß nicht gelingen“.

Trotz bescheidener Budgetmittel habe man im vergangenen Jahr die Arbeit fortsetzen und die Angebote aufrechterhalten können, berichtete de Martin. „Anfang Juli hat wieder eine Jugendwoche in Zusammenarbeit mit dem niederösterreichischen Landesjugendreferat stattgefunden, das auch heuer wieder ANÖ-Kinder nach St. Pölten führte. In Zusammenarbeit mit dem Auslandsösterreicher-Weltbund (AÖWB) war es uns gelungen, einer Vollwaise aus dem Libanon eine kostenlose Teilnahme zu ermöglichen. Das Mädchen hat sich sehr wohl gefühlt, hatte seine ersten deutschen Worte gesprochen, und im Anschluß einen einwöchigen Deutschkurs in der Steiermark besuchen können. Das sind übrigens sehr intensive Tage, die die Jugendlichen hier verbringen. Sie verleben Zeit auf dem Zauberberg Semmering, in Tulln, in Wien, in St. Pölten, in der Wachau in Dürnstein und haben dort ein kompaktes Programm mit sehr vielen Workshops. Am letzten Tag, bei der Abschiedsveranstaltung, fließen dann die Tränen, weil die Woche so schnell vergangen ist und sie wieder nachhause fahren müssen. Und jedes Jahr werden wir wieder darum gebeten, diese Treffen fortzusetzen.“

Ein weiteres Angebot sind die Bücherpakete, die in letzter Zeit weniger angefordert wurden – man werde das aber künftig gerne stärker bewerben und sei gerne bereit, das ANÖ aller Altersgruppen, vor allem deren Kindern, kostenlos – gegen Übernahme der Versandgebühren – zur Verfügung zu stellen.

„Unser heuriges Arbeitsthema lautet ‚Kommunikation 2011+‘, das ist natürlich aufgrund der Implementierung von ‚blau gelb in der welt‘ im vergangenen Jahr entstanden, um hier auch aufmerksam zu machen, welche Möglichkeiten der Kommunikation Sie als ANÖ untereinander und welche Möglichkeiten der Informationsbeschaffung Ihnen zur Verfügung stehen. An dieser Stelle sei auch das Angebot des ORF erwähnt, der mit seiner TVthek die Möglichkeit gibt, nicht nur österreichweit ausgestrahlte Sendungen eine Woche hindurch online sehen zu können, sondern zum Beispiel auch die tägliche Nachrichtensendung aus dem Landesstudio Niederösterreich kostenlos zur Verfügung

stellt“, so de Martin. Passend zu diesem Thema bestand auch die Möglichkeit, am Nachmittag an Führungen durch das Landesstudio teilzunehmen.

„Ihrem Feedback entnehmen wir mit Freude, daß Sie mit unserer bisherigen Arbeit zufrieden sind. Die vergangene Wirt-



Peter de Martin
Leiter der ANÖ-Abteilung



Werner Götz, Vizepräsident des
Auslandsösterreicher-Weltbunds

schaftsflaute wirkt sich noch immer auf die öffentlichen Budgets aus. Umso mehr können wir unserem Herrn Landeshauptmann dafür dankbar sein, daß er uns die nötigen Budgetmittel weiterhin zugesagt hat, sie zu betreuen, diese Tagung weiterhin ausrichten und andere Aktivitäten setzen zu können.“

AÖWB-Vizepräsident Werner Götz

Dann übergab de Martin das Wort an den Vizepräsidenten des Auslandsösterreicher

Weltbundes (AÖWB), Werner Götz, der den Anwesenden Grüße von Präsident Gustav Chlestitl und des gesamten Vorstandes überbrachte. Dann faßte er kurz die Geschichte des Weltbundes zusammen.

Der Weltbund wurde 1952 in Dornbirn gegründet und war während der Besatzungszeit quasi ein Schattenkabinett, das vor allem aus Österreichern bestand, die in der Schweiz gelebt haben. 1955 gründete sich das Auslandsösterreicherwerk in Wien, das von der Regierung finanziell ausgestattet wurde und so die Möglichkeit hatte, den ehrenamtlich tätigen Weltbund unterstützen zu können.

2002 wurden das Auslandsösterreicherwerk und der Weltbund der Österreicher im Ausland auf Wunsch der Regierung und des Außenministeriums fusioniert und hießen ab diesem Zeitpunkt „Auslandsösterreicher Weltbund“. Er ist eine demokratische Institution, deren Vorstand alle vier Jahre gewählt wird. Der AÖWB ist die legitime Vertretung aller im Ausland befindlichen Landsleute. „Wir schätzen, da es ja keine Meldepflicht gibt, daß sich etwa 450.000 bis 500.000 ÖsterreicherInnen längerfristig im Ausland aufhalten“, so Götz. „Es gibt etwa 200 bis 250 Österreicher-Vereinigungen im Ausland, die in der Mehrheit Mitglieder des AÖWB sind.“

Der Weltbund hat es sich auch zur Aufgabe gemacht, diese Vereine und, wo es möglich ist, auch Neugründungen zu unterstützen. Wo es in größerem Umfeld keine Auslandsösterreichervereinigung gibt, können auch Einzelmitglieder aufgenommen werden. Dann ging Götz auf die Rolle der AÖ als BotschafterInnen unseres Landes im Ausland ein. „Wenn Sie mit Menschen anderer Nationen zusammenkommen, identifizieren sie die persönlichen Eindrücke auch mit dem Land, aus dem ihr Gesprächspartner stammt. Und daher ist es auch sehr wichtig für uns, Sie zu motivieren, unser Land so zu vertreten, daß man gut über uns spricht. Mit großer Zufriedenheit können wir sagen, daß das unseren Landsleuten auf der ganzen Welt hervorragend gelingt. Und die Mehrheit ist jedenfalls gerne bereit, für das Land einzustehen.“

Dann wies Götz auf die Auslandsösterreicher-Weltbundtreffen hin. Diese finden jedes Jahr in einem anderen Bundesland statt, so 2010 in Eisenstadt, 2011 in Wien und 2012 in Graz.

Der Weltbund ist natürlich auch interessiert, daß die Bundesländer ihre Landsleute im Ausland erfassen. Und Götz nannte Niederösterreich hier als Vorbild. „Ich durfte

AuslandsNiederösterreicherInnen-ViP-Teffen in St. Pölten

ja 1995 das erste Mal an diesem Arbeitstreffen in St. Pölten teilnehmen und ich habe es immer sehr begrüßt, daß das Land Jahr für Jahr diese Treffen durchführt. Das Schöne an dieser Sache ist ja, daß Sie sich hier nicht nur als Gäste einfinden, sondern daß Sie Ihre Ideen und Ihr Wissen einbringen. Der große Wunsch des AÖWB ist es, daß dies künftig von jedem Bundesland durchgeführt wird.“ Bei dieser Gelegenheit begrüßte Götz den Bundesratspräsidenten a.D., Peter Mitterer, der erstmals zum ANÖ-Treffen nach St. Pölten angereist war. Er wurde vom Amt der Kärntner Landesregierung entsandt, „um an Ort und Stelle mitzuerleben, wie vorbildlich das Land Niederösterreich seinen Landsleuten gegenübersteht und was es alles tut, um das Wissen seiner AuslandsbürgerInnen zu integrieren“. Schließlich lud Götz auch



*Peter Mitterer
Bundesratspräsident a.D.*

alle ANÖ dazu ein, künftig an den unmittelbar an die Tagung in St. Pölten anschließenden Weltbundtreffen teilzunehmen. „Ich würde mich also freuen, wenn Sie im kommenden Jahr Graz in Ihren Terminkalender eintragen würden“, schloß Götz, der das Wort an Gesandte Brigitta Blaha übergab.

Gesandte Brigitta Blaha

leitet die AuslandsösterreicherInnenabteilung im Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten (BMeiA). „Wie Vizepräsident Götz soeben ausgeführt hat, gibt es ja keine Registrierungspflicht für Österreich im Ausland – es stehen uns also nur Schätzungen zur Verfügung. Die vom vergangenen Jahr zeigt uns folgende Ergebnisse: Wir gehen davon aus, daß 484.000 Ös-

terreicherInnen im Ausland leben, davon sind etwa 353.000 bei den österreichischen Vertretungsbehörden registriert und von diesen wiederum etwa 265.000 wahlberechtigt. Wir wollen durch ein zeitgemäßes Registrierungssystem Zahl und Qualität der Daten erhöhen. Vielleicht noch ein kurzer Blick auf



*Gesandte Brigitta Blaha
Leiterin der AÖ-Abteilung im BMeiA*

die Spitzenreiter: Die meisten AuslandsösterreicherInnen, etwa 243.000, leben in der Bundesrepublik Deutschland, 50.000 in der Schweiz, 27.000 in den USA, 22.000 im Vereinigten Königreich, 18.000 in Südafrika, hier sind seit der letzten Schätzung etwa 5000 dazugekommen, weitere rund 15.000 leben in Australien. Nach Kontinenten geordnet leben nach wie vor die meisten im europäischen Ausland gefolgt von Amerika, Afrika, Australien, Ozeanien und schließlich Asien.

Das Außenministerium hat eine eigene Abteilung, die für AuslandsösterreicherInnen zuständig ist und die versucht, das Serviceangebot sicherzustellen und auch in Zusammenarbeit mit dem AÖWB ständig auszubauen. Dazu gehört auch die Webseite auslandsosterreicher.at, es gibt auch die Möglichkeit, sich online zu registrieren und es gibt ein Auslandsösterreicher-Netzwerk und einen eigenen Auslandsösterreicher-Ratgeber. Die Schwerpunktsetzung im Informationsangebot erfolgt nach den Bedürfnissen der AÖ (sofern sie dem BMeiA bekannt sind) auf der Basis einer Prioritätenumfrage, die aus dem Jahr 2009 stammt. Beratung gibt es in Wahlangelegenheiten, in der Zeit vor Wahlen wird eine eigene Informationshotline und ein eigenes Wahlbüro eingerichtet. „Man hat sich bemüht“, so Gesandte Blaha,

„das Wählen für AuslandsösterreicherInnen überhaupt zu ermöglichen und dies im Laufe der Zeit durch ständige kleine Reformschritte auch zu erleichtern. Im vergangenen Jahr hat es ein Wahlrechtsänderungsgesetz gegeben, das für die AuslandsösterreicherInnen eine große Erleichterung bringt, aber doch Konsequenzen hat, nämlich, daß die Wahlkarten künftig bis zur Schließung der Wahllokale schon bei den Wahlbehörden eingetroffen sein müssen. Wir haben dazu eine geographische Staffelung vornehmen können, sodaß es bei Vertretungsbehörden im europäischen Ausland möglich ist, bis sechs Tage vor der Wahl die Karten abzugeben, beim außereuropäischen Ausland bis zu neun Tagen.

Dann wies Gesandte Blaha darauf hin, daß es seit geraumer Zeit auch die Möglichkeit gibt, Personalausweise bei den Vertretungsbehörden zu beantragen. Die Notwendigkeit, bei Paßanträgen Fingerabdrücke abzugeben, hat dazu geführt, daß man auch das Netz von Generalkonsulaten mit der Möglichkeit, diese Daten abzunehmen, erweitert hat bzw. ambulante Amtstage einzurichten, um dadurch Zeit und kostenaufwendige Anfahrtsreisen möglichst zu vermeiden.

Des weiteren wird daran gearbeitet, die Registrierung zu verbessern. Es soll möglich sein, sich in einer zentralen Datenbank anzumelden und dort seine Daten selbst verwalten zu können. Das soll es dem Ministerium künftig ermöglichen, per SMS oder E-Mail automatisierte Nachrichten online zu verschicken. Dieses Projekt ist derzeit in einer Überarbeitungsphase. „Natürlich gibt es auch bei uns Überlegungen in Richtung neuer Kommunikationswege mit Facebook, Twitter und ähnlichem. Einiges davon wurde schon realisiert, so haben wir kürzlich eine neue App für Smartphones präsentiert, die es ihnen ermöglicht, wenn sie irgendwo unterwegs sind, die nächstgelegene Vertretungsbehörde zu finden. Was nicht zuletzt in Krisenfällen sehr nützlich sein kann. Wir sind uns durchaus bewußt, daß es eine große Herausforderung ist, immer mit dieser großen Vielfalt von digitalen Medien Kontakt zu halten, was natürlich auch einen erhöhten Wartungsaufwand erfordert. Und es gibt durchaus ein Spannungsverhältnis zwischen der Verantwortung für die Inhalte und der Reaktionsgeschwindigkeit auf Neuerungen. Nicht zuletzt sind auch Sicherheitsrisiken mit diesen neuen Medien verbunden, auch der Datenschutz darf nicht unterschätzt werden. Trotz allem wird nicht nur von unserer Abteilung in diese Richtung gedacht und ge-

AuslandsNiederösterreicherInnen-ViP-Teffen in St. Pölten

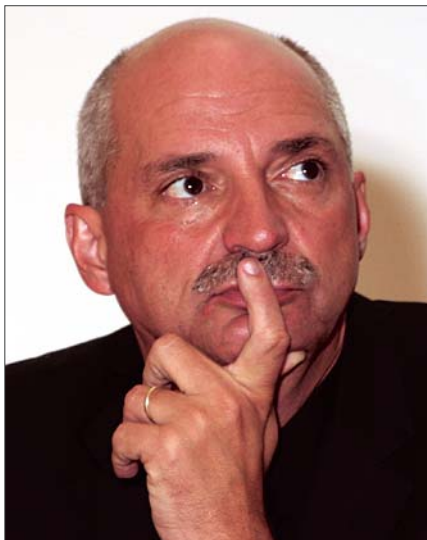
arbeitet, sondern vor allem von der Presse- und Informationsabteilung des Ministeriums, die Sie auch auf unserer Website auf dem laufenden hält“, schloß Gesandte Blaha.

Als nächster Redner berichtete

Prof. Harald Knabl

Geschäftsführer, Herausgeber und erster Chefredakteur der Niederösterreichischen Nachrichten, über den von ihm geleiteten Verlag. Das Unternehmen umfaßt im wesentlichen drei Bereiche: den 1874 gegründeten Zeitungsverlag, die Druckerei und den großen österreichischen Literatur-Buchverlag, den Residenz-Verlag. An Zeitungen erscheinen die „NÖN – Niederösterreichische Nachrichten“ und die „BVZ – Burgenländische Volkszeitung“ wöchentlich als Kaufzeitungen sowie die Gratiszeitungen „kurz&bündig“ und „LHZ – Die Landeshauptstadt“. Es sind aktuell rund 500 Mitarbeiter beim Verlag beschäftigt, zusätzlich rund 800 freie Mitarbeiter sorgen für die regionale Berichterstattung uns allen Ecken und Enden des Landes. Die NÖN besteht aus Lokalzeitungen und der Landeszeitung, die all diesen Ausgaben beiliegt. Bemerkenswert ist, daß es mehr Lokalausgaben gibt als Bezirke. „Der Grund dafür liegt darin, daß wir nicht auf politische Bezirke, sondern auf gefühlte Lebenswelten eingehen wollen“, so Knabl. Die Medien sind eine Mischung aus selbst gegründeten und im Laufe eines Jahrhunderts zusammengetragenen Titeln, die in ein gemeinsames Erscheinungsbild eingliedert wurden. Die NÖN sind Marktleader im Kaufzeitungs-Bereich und haben eine Reichweite von 43,4 Prozent in Niederösterreich und sind damit stärker als die „Kronen Zeitung“, stärker auch als – im einzelnen gesehen – elektronische Medien wie Radio Ö3 in Niederösterreich und Radio Niederösterreich. Darüberhinaus erreichen die NÖN rund 65 Prozent aller Entscheidungsträger im Land, das sind Manager und Beamte erster und zweiter Hierarchieebene. „Es war alles in Ordnung für uns“, so Knabl, „aber dann kam das Internet, das neue Herausforderungen auch an die Verlegerschaft im ganzen Land stellte: Was sind die Informationen, die online tauglich sind und welche nicht? Einige Verleger haben davon geträumt, die sehr teuren Druckmaschinen endlich abschalten zu können, die Leser können sich ihre Zeitung ohnedies online holen. Und: Es gibt nichts Orientierungsloseres als die Printmedienbranche – online gesehen. Aber wir müssen es trotzdem betreiben.“ So gibt es natürlich auch einen Onlineauftritt

von NÖN und BVZ, der auch inhaltlich eingeschränkt einen Teil der Kaufzeitungen transportiert – doch wird man in Zukunft den Nachrichtenteil noch wesentlich reduzieren, „um die Existenz der Printmedien nicht zu gefährden, von denen wir schließlich leben“, so Knabl, der am Beispiel einer Großver-



Prof. Harald Knabl
Geschäftsführer, Herausgeber
und erster Chefredakteur der
Niederösterreichischen Nachrichten



Markus Seidl
Professor an der
Fachhochschule St. Pölten

anstaltung in St. Pölten den Unterschied im Angebot zwischen Print Medium und Internet verdeutlichte: „Im Printmedium geben wir Kritiken und Meinungen wider, dort wird berichtet, was sich rundherum abgespielt hat. Im Internet haben wir über 3000 Bilder vom Festival selbst online gestellt – das kann sich ein Printmedium nie leisten. Und so ist das Internet eine gute Ergän-

zung.“ Natürlich bietet der Verlag auch eine mobile Version für Smartphones an, die automatisch erkennt, von welchem Endgerät sie aufgerufen wird und nur die nötigsten Inhalte darstellt.

Und es gibt eine Neuerung: Mit Ende September 2011 kann man die gesamte NÖN online lesen. Durch die hohen Portokosten kommt ein Jahresabonnement nicht in Frage, liegen sie doch zwischen 249 und 426 (!) Euro. „Das geht nicht“, so Knabl. „Daher haben wir den Entschluß gefaßt, die NÖN für das iPad aufzubereiten – auch wenn wir noch lange nicht so weit sind, das als Ersatz für die gedruckte Zeitung anzubieten.“ Der Grund dafür, daß diese „online-Version“ so viel koste, wie eine gedruckte Ausgabe, liege daran, so Knabl, daß Apple 30 Prozent vom Erlös erhalte, was in etwa den Druckkosten entspreche. „Das online-Abo ermöglicht aber jedenfalls, zeitgleich mit der Hauszustellung die aktuelle Ausgabe der gewünschten Region zur Verfügung zu haben, die sich auch archivieren läßt“, freut sich Knabl über diesen Schritt.

Prof. Markus Seidl

lehrt an der Fachhochschule St. Pölten und lud das Auditorium im Ostarichi-Saal zu einer Reise in das noch junge Zeitalter des Internet ein. „Am 6. August 1991 war die erste Webseite verfügbar. Sie war noch nicht ganz so bunt wie heute und stammte von einem Team am CERN in der Schweiz. Sie zeigte einen Text, Zahlen und Worte mußte man eingeben, um navigieren zu können. Damals gab es genau einen Webserver. Das Internet an sich gab es ja schon einige Jahre länger und mit etwa 600.000 potentiellen Empfängern.“ 20 Jahre später, im August 2011, stellt sich das World Wide Web wie folgt dar: Es gibt 160 Millionen Webserver, es gibt zwei Milliarden Internetuser, die Hälfte davon kann mobil aufs Internet zugreifen. Was geschieht im Web innerhalb einer Minute? Es werden 170 Millionen E-Mails versandt, wobei rund 80 Prozent davon Spam-Mails sind; es werden 25 Stunden youtube-Videos ins Netz gestellt; 13.000 Applikationen werden auf iPhones heruntergeladen. Und noch etwas Statistisches: nach Google ist Facebook die zweitgrößte Website der Welt mit mehr als 750 Millionen UserInnen – d.h. mehr als ein Zehntel der Weltbevölkerung hat einen Facebook-Account. Ein Drittel dieser 750 Millionen nutzt Facebook auch mobil. Interessant ist hier vielleicht auch ein Vergleich mit dem Börsenwert von Facebook,

AuslandsNiederösterreicherInnen-ViP-Teffen in St. Pölten

der bei rund 80 Milliarden Dollar liegt. Der Wert von VW lag zu Beginn dieses Jahres – vor der MAN-Akquisition – bei 52 Milliarden Dollar. Facebook ist mit seiner virtuellen Kommunikation also wesentlich mehr wert als ein Autokonzern, der sich aufmacht, der größte der Welt zu werden.

Einen wesentlichen Aspekt aus dem Beitrag von Prof. Seidl wollen wir hier stellvertretend herausgreifen: Seit Anbeginn des Internet, dann verstärkt in den Zeiten des World Wide Web, war die Freude und die Euphorie vorhanden, daß diese Kommunikationsmittel demokratiefördernd und befreiend wirken würden – das Internet Institute nennt das die „Macht der 1000 Augen“, wo BürgerInnen-Reporter, die niederschwellig mit kostengünstiger und einfach gewordener und Technik die Möglichkeit haben, Nachrichten, Bilder und Videos zur Verfügung zu stellen und man ebenso niederschwellig die Möglichkeit hat, Meinung zu verbreiten. Der einfachste Weg, sich mitzuteilen, ist wohl via Facebook oder einen eigenen Blog zu betreiben. Und Seidl erinnerte an den Arabischen Frühling, wo Seiten auf Facebook eine zentrale Rolle spielten.

Wie wird es weitergehen? Es wird wesentlich mehr Nutzer geben, es wird alles wesentlich stärker, schneller, hochauflösender und dreidimensional werden, es wird ein wenig vorhersehbarer. Und zur jetzt schon gängigen Kommunikation Mensch-Maschine-Mensch wird die Ebene Maschine-Maschine künftig unser Leben wesentlich beeinflussen. Als Beispiel dafür sei genannt die Kommunikation zwischen Heizung, Lüftung und Kühlung, der Kühlschrank, der selbständig fehlende Lebensmittel nachbestellt, oder die Autos, die im Vorbeifahren – ohne daß wir es merken werden – Informationen über zurückgelegte Fahrtrouten und Geschwindigkeiten austauschen. Diese werden an einen zentralen Rechner weiter gemeldet, der in die Verkehrsbeeinflussung eingreifen wird – wie Staus vermieden und umfahren werden usw., usw. Nicht zuletzt werden kleine „Computer“ zum Beispiel auf Lebensmitteln nicht nur Angaben über Produktion und Haltbarkeit geben, sondern auch über Herkunft und zurückgelegte Wegstrecken und sich melden, wenn die vorgeschriebene Lagerungstemperatur über- oder unterschritten wird. Die „Kommunikation 2011+“ wird also im Vergleich zu heute zu einem guten Teil ohne uns stattfinden. Noch sind diese Minicomputer für diese Vielzahl der Anwendungen noch zu teuer, doch das wird sich bald ändern.

Und noch etwas wird sich ändern: gab es am Anfang der Computerzeit eine zentrale Recheneinheit, an der Tausende Benutzer angeschlossen waren, ist soeben die zweite Welle zu Ende gegangen, in der es einen Computer für einen Benutzer gab. Nun stehen wir am Beginn der dritten Welle, wo es unzählige Computer für einen Nutzer geben wird.



Foto: Österreich Journal

Christian Girardi
»Erfinder« der ANÖ-Homepage
»blau gelb in der welt«

Schließlich ging Professor Seidl noch auf die wesentliche Stellung der Fachhochschule St. Pölten ein, die im heurigen Herbst ihr zehnjähriges Bestehen feiern kann. Über 1800 Studierende lernen und leben am Campus der FH St. Pölten. Theorie und Praxis werden in den Bachelor- sowie Masterstudiengängen der Departments Technologie, Wirtschaft, Gesundheit & Soziales ideal vereint. Das Institut für Medieninformatik, an dem Prof. Seidl lehrt, widmet sich dem Audio- und Videobereich sowie dem Bereich der interaktiven Medien. Neben der fundierten theoretischen Ausbildung spielt die Praxisorientierung eine wesentliche Rolle. In Projekten setzen die Studierenden ihre Fachkenntnisse in die Praxis um, arbeiten in interdisziplinären Teams und wenden Methoden des Projektmanagements an. Das Bachelorstudium kann mit dem Masterstudium Digitale Medientechnologien weitergeführt und dann mit dem Titel „Diplom-IngenieurIn“ abgeschlossen werden.

Christian Girardi

gab abschließend einen Überblick über die von ihm für das Land Niederösterreich entwickelte Internetseite „blau gelb in der

welt“. So konnten innerhalb eines Jahres 142 Mitglieder gezählt werden. Girardi: „Sie werden jetzt vielleicht sagen, das ist nicht viel, doch im Vergleich zu einigen anderen Ländern, die Seiten dieser Art ins Leben gerufen haben, können wir erfreulicherweise berichten, daß Niederösterreich wesentlich schneller wächst als die anderen. Im Netzwerk sind bereits 38 Länder vertreten, im Durchschnitt verweilen die User ca. 6 Minuten auf den Seiten.“ Darüberhinaus darf man auch nicht vergessen, daß man sich auf „blau gelb in der welt“ nicht einfach nur zu einem Account anmeldet, sondern in einem geschlossenen Benutzerkreis notwendigerweise auch spezifische Angaben über die eigene Person machen muß.

Als Pläne für das kommende Jahr nennt Girardi, daß man in der Vermarktung noch einiges zulegen möchte, was über stärkere Präsenz in nationalen und internationalen Medien erreicht werden soll. Das Südtiroler Pendant (Link am Ende des Beitrags) konnte durch die Zusammenarbeit mit der „Dolomitenzeitung“ einiges an Zuwachs bei den Mitgliederzahlen verzeichnen. Schließlich soll erreicht werden, daß möglichst viele NiederösterreicherInnen untereinander Informationen über Möglichkeiten der wirtschaftlichen und kulturellen Zusammenarbeit, über Exportchancen, Jobangebote und vieles andere mehr austauschen können. „Im Moment beschränkt sich die Anmeldung auf berufstätige NiederösterreicherInnen im Ausland – aber wir möchten eine Art ‚blau gelb Campus‘ aufbauen, eine Community, in der im Ausland Studierende die Möglichkeit haben, mit den AuslandsNiederösterreichern in Kontakt zu treten, um Praktika, Hilfestellungen, Jobs usw. nachzufragen, die dann vielleicht auch eine Art Mentoring übernehmen könnten.“ Bis Ende 2012 will man 350 bis 400 Mitglieder erreichen. „Wenn jeder von uns nur einen AuslandsNiederösterreicher motiviert, sich hier zu beteiligen, so könnte diese Zahl wesentlich früher erreicht werden.“

Der große Unterschied zu Facebook und Twitter & Co. besteht darin, daß es sich bei „blau gelb in der welt“ um ein geschlossenes Netzwerk handelt, in das nicht jeder hineinkann – es gibt einige Aufnahmekriterien, die erfüllt werden müssen. Während in Facebook und Twitter eingegebenen Daten unter Umständen für andere zugänglich sind, sind sie auf „blau gelb in der welt“ nur für andere Mitglieder sichtbar, schloß Girardi mit einem deutlichen Hinweis auf die hohe Sicherheit des ANÖ-Netzwerks.

AuslandsNiederösterreicherInnen-ViP-Teffen in St. Pölten

Arbeitskreise

Nun begaben sich die Teilnehmer in verschiedene Säle, um dort in den drei Arbeitskreisen „Kunst, Kultur und Wissenschaft“, „Bildung und Jugend“ und „Wirtschaft und

Technologie“ Gedanken und Ideen auszutauschen und gemeinsame Anregungen zu erarbeiten, die künftig in konkrete Projekte münden könnten. Die Präsentation dieser Ergebnisse war ja schon für den folgenden Vor-

mittag geplant, weshalb man sich intensiv an die Arbeit machte. Unterbrochen wurde sie eigentlich nur durch einen Besuch des ORF Landesstudios Niederösterreich und ein gemeinsames Abendessen im Hotel Metropol.



Fotos: Österreich Journal

Blick in die Arbeitskreise (von oben): »Kunst, Kultur und Wissenschaft«, »Wirtschaft und Technologie« und »Bildung und Jugend«

AuslandsNiederösterreicherInnen-ViP-Teffen in St. Pölten



Ein Blick über den Landtagssaal im Niederösterreichischen Landhaus, in dem die Schlußveranstaltung stattfand.

Der dritte Tag

Am letzten Tag des Treffens war auch in diesem Jahr ein Festakt im Landhaussaal angesetzt, an dem auch gerne der Landeshauptmann teilgenommen hätte – wegen eines Auslandstermins aber vom Zweiten Präsidenten des NÖ Landtags, Johann Heuras, vertreten wurde. Anders, als bisher, trafen die Tagungsteilnehmer einander noch vor diesem Festakt im Landhaussaal, um die jeweils anderen der drei Arbeitskreise etwas ausführlicher über die Ergebnisse zu informieren.

Pünktlich, um 10.45 Uhr, waren dann alle versammelt und das Ensemble der Militärmusik Niederösterreich eröffnete die Schlußveranstaltung.

Moderator Tom Bläumauer bat daraufhin die drei „Berichterstatter“ der Arbeitskreise zu sich. Der in Schweden lebende Psychiater und Forscher Oskar Sommer faßte die Ergebnisse aus „Kunst, Kultur und Wissenschaft“ zusammen, die wissenschaftliche Mitarbeiterin an der TU Dresden, Cornelia Walter, die aus „Bildung und Jugend“ und Christian Köpf vom Europäischen Patentamt jene aus „Wirtschaft und Technologie“. (Wir werden im nächsten Jahr über umgesetzte Ideen und realisierte Projekte berichten.)

Dann kündigte Bläumauer den Zweiten Präsidenten des NÖ Landtags, Johann Heu-

ras, an: „Freuen Sie sich nun auf die eineinhalbstündige Rede des Herrn Landtagspräsidenten!“ Dieser meinte, er könne beruhigen: „Ich reduziere meine Rede auf eine Stunde. Aber lassen Sie mich Ihnen gleich zu Beginn herzlich für Ihre Verbundenheit danken, denn wären sie nicht dermaßen verbunden mit diesem Land, wären sie nicht hier. Herzlichen Dank dafür, daß sie in diesen Ar-

beitskreisen mitgemacht und sich eingebracht haben. Sie sind Botschafterinnen und Botschafter Niederösterreichs da draußen in der ganzen Welt – sie sind eine Brücke für Niederösterreich. Eine Brücke hat für mich zwei Funktionen, denn sie ist nach beiden Seiten offen: Auf der einen Seite tragen Sie niederösterreichisches Gedankengut, niederösterreichische Kompetenz, niederösterreichische



Peter de Martin (2.v.l.) mit den »Berichterstattern« der Arbeitskreise: Oskar Sommer (l.), Cornelia Walter und Christian Köpf

AuslandsNiederösterreicherInnen-ViP-Teffen in St. Pölten

Kultur, niederösterreichisches Know-how, niederösterreichisches Denken hinaus und schaffen damit die eine oder andere Voraussetzung dafür, wirtschaftliche Kontakte zu knüpfen, touristische und kulturelle Impulse zu schaffen – und damit dem Land auch die eine oder andere Chance zu eröffnen. Auf der anderen Seite sind wir Niederösterreicher aber auch darauf angewiesen, daß Sie uns Ihren Ideenreichtum, den Sie da draußen sammeln, zur Verfügung stellen, neue Ideen nach Niederösterreich hereintragen, Ideen, die uns befruchten.“

Als die Finanzkrise auch auf Niederösterreich hereingeschwappt sei, habe er darüber nachgedacht, was das überhaupt bedeute, wenn das Finanzkapital weniger werde in den Gemeinden, in Städten, den Ländern, in Staaten, in der EU, in der ganzen Welt. „Und ich bin zur Überzeugung gekommen: Wenn das Finanzkapital weniger wird oder nicht in dem benötigten Maße verfügbar ist, dann wird für mich etwas anderes viel wichtiger, das vielleicht das fehlende Finanzkapital ersetzen kann oder soll. Und das ist Humankapital. Und das, was Sie in den vergangenen Tagen getan haben und was Sie für uns hier an Bereicherung bieten, ist nichts anderes, als das Humankapital zu erhöhen. Wir alle wissen, wie man das Finanzkapital erhöhen kann: Man nimmt sein Geld, trägt es auf die Bank und erhält dafür Zinsen. Und wie erhöht man das Humankapital? Die Antwort ist ganz einfach: die Zinsen des Humankapitals heißen Bildung. Und das, was Sie getan haben, ist – hoffentlich – sich selbst zu bereichern, damit Ihr Humankapital, aber gleichzeitig damit das des Landes Niederösterreich im Ausland zu erhöhen. Und daher sind wir gut beraten, das Kapital unserer Niederösterreicherinnen und Niederösterreicher durch Weiterbildung zu erhöhen.“ Man suche meist alles in Budgets, in Tausenden von Zahlen – doch finde man dort nicht, was aber einen unglaublichen Wert darstelle: Kreativität, Ideenreichtum, Phantasie, „Hirnschmalz“. „Wir brauchen in Niederösterreich genau das, um reicher an Möglichkeiten zu werden – und nichts anderes ist in den drei Arbeitskreisen geschehen, wofür ich Ihnen ein herzliches Dankeschön sage. Ein Dankeschön aber auch für ihre Arbeit da draußen.“ Heuras griff auf ein Beispiel zurück, das er vor einiger Zeit in Guatemala erlebt hat, als er dort die österreichische Schule besucht hat. „Diese Schule wird von einem Niederösterreicher geleitet und es sind auch viele Lehrerinnen und Lehrer aus Niederösterreich dort tätig. Ich war zutiefst beeindruckt von der tollen Arbeit,



Der Zweite Präsident des Niederösterreichischen Landtags, Johann Heuras



Das Ensemble der Militärmusik Niederösterreich

die in diesem Land von unseren Landsleuten geleistet, welche Art von Entwicklungsarbeit dort geboten wird. Man wird einfach stolz darauf!“

Zum Thema Kommunikation merkte der Zweite Landtagspräsident noch an, er sei überzeugt davon, „daß wir gut beraten sind, wenn wir unserer Jugend schon früh und zeitgerecht die Chancen der weltweiten Kommunikation und Vernetzung vermitteln. Ich danke Ihnen daher auch dafür, daß Sie diese Tage unter das Thema ‚Kommunikation 2011+‘ gestellt haben und ich wünsche Ihnen und uns, daß Sie mit der Homepage ‚blau gelb in der welt‘ untereinander und mit dem Land Niederösterreich vernetzt bleiben. Ich wünsche dem Land Niederösterreich, daß Sie ihre Wurzeln nicht vergessen und dem Land Niederösterreich immer verbunden bleiben.“

Dann ergriff Peter de Martin das Wort und dankte dem Landtagspräsidenten für seine eingehenden Worte, er bedankte sich bei allen TeilnehmerInnen, die teils sehr beschwerliche Anreisen auf sich genommen hatten. „Nehmen Sie die gute Stimmung, die in diesen Tagen hier geherrscht hat, mit nachhause – und bringen sie nächstes Jahr wieder mit!“

Und mit dem Singen der niederösterreichischen Landeshymne ging das 17. ANÖ-Treffen zu Ende. Das nächste wird wieder unmittelbar vor dem Auslandsösterreicher-Weltbundtreffen voraussichtlich Anfang September bei 2011 stattfinden. ■

<http://www.schallaburg.at>

Interview mit Peter de Martin zum Thema Donauraumstrategie und Bildbericht über die NÖ Landesausstellung 2011:

http://www.oesterreichjournal.at/Ausgaben/index_099.htm

Umsetzung der Vorschläge des 16. ANÖ-Treffens 2010

Arbeitskreis »Wirtschaft und Technologie (Umwelttechnik)«

Das Schwerpunktthema für den Arbeitskreis am 1. September 2010 war Umwelttechnologie. Experten dieses Wirtschaftsbereiches (EVN-Generaldirektor Hofer, Techn. Rat Bauer, MBA; ecoplus-Bereichsleiter für Technologie Zeppelzauer) referierten über Trends, technische Entwicklungen, Maßnahmen des öffentlichen Sektors und Zukunftsperspektiven. In den Diskussionen wurden folgende Vorschläge für die Praxis vorgebracht:

Optimale Nutzung zukunftsweisender Energiesysteme

Die Nutzung aller möglichen Energieresourcen ist ein sehr komplexes Thema, das sowohl bei Anbietern, wie auch potentiellen Nutzern einen hohen Beratungsaufwand erfordert. Fachkenntnisse und unterschiedliches Know-how müssen vernetzt werden.

- Aufgrund der hohen Nachfrage hat die Fachgruppe der Ingenieurbüros der Wirtschaftskammer Niederösterreich Lehrgänge für „Energie-Autarkie-Coaching“ entwickelt. Die Ausbildung kann auch mit einem Master-Studium an der New Design University in St. Pölten verbunden werden.

Entwicklung von Netzwerken zwischen Forschung, Ausbildung und Unternehmen

Für die praktische Umsetzung komplexer Wirtschaftsbereiche, wie es gerade der Umwelttechnikbereich ist, eignen sich Netzwerke. Niederösterreich setzt seit Jahren erfolgreich auf die Cluster-Strategie.

- Der Bau-Energie-Umwelt-Cluster Niederösterreich, der von der Wirtschaftsagentur ecoplus.GmbH gemanagt wird, ist ein professionelles Netzwerk für Unternehmen, Wissenschaft und Forschung. Ziel ist es, heimische Kompetenzen zum Thema nachhaltiges Bauen und Wohnen zu vernetzen und zu fördern, zukunftssträchtige Werkstoffe und Systeme zu entwickeln. Die Aktivitäten wurden um die Themenfelder „Energieeffizienz“ und „Umwelttechnik“ ausgeweitet. Derzeit gibt es 195 Clusterpartner mit fast 11.000 Beschäftigten. Erste internationale Kooperationen wurden realisiert (z.B. TU München, Studiengemeinschaft Holzleimbau in Wuppertal).

- Die Donau-Universität Krems hat mit einem neuen Ausbildungs- und Forschungsprogramm begonnen. Im Ausbildungszweig „Architektur und Gebäudetechnik“ werden Fragestellungen von Kunst, Kultur und Ökologie mit aktuellen technologischen Entwicklungen und gesellschaftlichen Herausforderungen – wie z.B. Nachhaltigkeit – verknüpft. Das Lehrprogramm umfaßt Future Building Solutions, Life Cycle Management – Bau, Sanierung und Revitalisierung sowie Tageslichtarchitektur (diese befaßt sich mit der Verbesserung der energetischen und ergonomischen Gebäudequalität).

Anwendung alternativer Energiesysteme

Niederösterreich verfolgt ambitionierte Ziele beim Einsatz alternativer Energiesysteme. Die Grundlagen wurden im „Blau-gelben Energieplan für Generationen“ festgelegt. Praktische Anwendungen gibt es nicht nur in wirtschaftlichen Prozessen oder im Bauwesen, sondern auch im Freizeit- und Tourismusbereich.

- E-Mobility: Testregionen sind derzeit die Wachau, die Region Carnuntum und Bucklige Welt. Eine Erweiterung ist im Weinviertel geplant. Erfahrungen mit der Anwendung von e-Mobility werden auch im urbanen Bereich überlegt. Ein Erfahrungsaustausch ist mit Bayern und der Hauptstadt München beabsichtigt.
- Es wird ein Schulpaket geschnürt: In Schulgebäuden sollen energiesparende Maßnahmen gesetzt werden, und das Energie-Thema auch in den Unterricht einfließen.
- Durch spezielle Förderprogramme sollen in den Gemeinden energiesparende Beleuchtungen installiert und die Ökologisierung der Mobilität, z.B. durch Einführung eines Leihradsystems, vorangetrieben werden.

Tourismuskonzept

In der Diskussion wurde angeregt, Niederösterreich nicht nur als Weinland darzustellen, sondern Angebote für alle Saisonen – insbesondere im Winter – zu vermarkten.

- Das touristische Angebot wird unter dem Motto „Hinein ins Leben“ entwickelt. Niederösterreich wird stärker als Land für Genießer mit hochwertiger Lebens-

kultur positioniert. Dieser Slogan wird auch für das Kulturangebot verwendet, das einen wesentlichen Synergiefaktor darstellt. In Kooperation mit der Österreich Werbung wurde eine Internationalisierungskampagne gestartet, mit der parallel zu den europäischen touristischen Quellmärkten neue Hoffungsmärkte, z.B. die BRIC-Staaten (Brasilien, Rußland, China, Indien), verstärkt beworben werden.

- Unter dem Arbeitstitel „Easy Ski Card“ wird für Niederösterreich das Image eines Einsteiger-Skigebietes entwickelt. Gästen soll durch Komplettangebote – Ski-Miete, Schilehrereinheiten, Fünf-Tage-Skipaß etc. – Lust aufs Skifahren gemacht werden.

Arbeitskreis »Kunst, Kultur und Wissenschaft«

Das Schwerpunktthema für den Arbeitskreis am 1. September 2010 war die Bedeutung von Kultur und Wissenschaft für die Weltwirtschaft. Das Impulsreferat von Doz. Johannes Domsich widmete sich der (Re-) Definition der Begriffe und deren historischer Positionierung, dem Status quo am Ende des Wertewandels und den Impulsen zum Aufbruch in eine Rückbesinnung zu den entscheidenden kulturellen Werten. In den Diskussionen wurden folgende Forderungen für die Praxis vorgebracht:

Koppelung von Wirtschaft und Politik

Kulturelle, künstlerische und wissenschaftliche Projekte und Prozesse entstehen nicht nur aus den ihnen zugrunde liegenden wirtschaftlichen, sozialen und politischen Voraussetzungen heraus, sondern wirken auch auf diese zurück. Zur nachhaltigen Weiterentwicklung von Kultur, Kunst und Wissenschaft bedarf es daher einer Orientierung der gesellschaftlich verantwortlichen und nachhaltigen Wirtschaft in allen Sparten, besonders des Finanzsektors. Insofern ist eine Koppelung von Kunst, Kultur und Wissenschaft mit der Wirtschaft eine unmittelbare Auswirkung auf deren budgetäre Dotierung.

Adaption des Schulsystems und der Lehrpläne

Nachhaltige Weiterentwicklung von Kunst, Kultur und Wissenschaft bedarf einer besonderen Förderung kreativer Potentiale im Land. Dazu gehört die Entwicklung eines

AuslandsNiederösterreicherInnen-ViP-Teffen in St. Pölten

Verantwortungsbewußtseins des einzelnen. Dies hat ab dem Vorschulalter wesentlich intensiver als bisher zu erfolgen. Notwendig ist eine möglichst rasche Reformierung des gesamten Schulsystems, aber auch die Lehrpläne und die Lehrerausbildung sind reformbedürftig.

Massive Investition in Universitäten, gekoppelt an eine Neuausrichtung der Fakultäten

Zwischen Grundlagenforschung und angewandter Forschung besteht nicht immer ein unmittelbar erkennbarer Zusammenhang, obwohl ohne Grundlagenforschung kein wirklicher Fortschritt möglich ist. Die angewandte Forschung wird von der Wirtschaft finanziert bzw. mitfinanziert, solange sie wirtschaftlich Erfolg verspricht und ein Mehrwert zu erwarten ist. Die Grundlagenforschung hingegen wird nicht immer ausreichend gefördert, wie an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften zu sehen ist. Daher konzentriert sich Niederösterreich auf seine Stärkefelder, insbesondere die Bündelung seiner Ressourcen.

- Um die zahlreichen Aktivitäten in Niederösterreich zu koordinieren, wurde die Abteilung für Wissenschaft und Forschung eingerichtet, um eine eigene Forschungsstrategie und ein Wissenschafts- und Forschungsförderungsgesetz zu entwickeln.
- Das Projekt „Biodiversitätszentrum wird am Institute of Science and Technology Austria (I. S.T. Austria) entwickelt“.
- Das Universitäts- und Forschungszentrum Tulln wurde bereits eröffnet, an dem nun nicht nur im Bereich Agrarbiotechnologie, sondern auch in den Bereichen erneuerbarer Ressourcen, Bioressourcen und bio-basierter Technologien geforscht wird.
- Mit MedAustron wird in Wiener Neustadt bis 2015 eines der modernsten Zentren für Ionentherapie entstehen.
- Eine Privatuniversität für Gesundheitswissenschaften wird in Krems entstehen.
- Im Bereich der Geisteswissenschaften wird eine verstärkte Zusammenarbeit mit dem Wissenschaftsfonds FWF angestrebt, indem ein Impulsprogramm gestartet werden soll.

Förderung von Kunst jenseits von willfährigem Mäzenatentum

Die Förderung von Kunst und Kultur sollte besser geregelt werden, indem eine Mindestförderquote festgelegt wird, privates Mäzenatentum stimuliert wird und die öffentlichen Medien ihren kulturellen, bildenden und didaktischen Auftrag erfüllen.

In nationalen und internationalen Medien wird Niederösterreich für seine engagierte Kulturarbeit immer wieder hervorgehoben.

Arbeitskreis »Bildung und Jugend«

Der Arbeitskreis Bildung und Jugend beim ANÖ-Treffen 2010 wurde von zwei Themengebieten beherrscht.

Unter dem Titel „blau gelb in der welt – Jugend mit Bildung als Konfliktlösung für die Zukunft?“ konnte der Geschäftsführer der Volkswirtschaftlichen Gesellschaft Wien/NÖ, Thomas Hrastik, spannende Themen im niederösterreichischen Schul- und Wirtschaftsbereich erörtern.

Die TeilnehmerInnen des Arbeitskreises Bildung und Jugend zeigten sich beeindruckt von der vielfältigen Arbeit der Volkswirtschaftlichen Gesellschaft Wien/NÖ und von der hohen Kompetenz des Projektes „Dual Language Education (DLE)“ – ein Programm, welches den Einsatz von Englisch für LehrerInnen in den verschiedensten Unterrichtsfächern ermöglicht.

Als konkretes Projekt wurde für alle TeilnehmerInnen des ANÖ-Treffens 2010 die Möglichkeit eingerichtet, am DLE-Basisprogramm teilzunehmen.

Diese umfangreiche Nutzung der Weltsprache Englisch im Rahmen der niederösterreichischen Schulen war ein wesentlicher Anerkennungsfaktor für die TeilnehmerInnen.

Im 2. Programmteil wurden aktuelle Daten zum Thema Jugend (Erziehung/ kommunale Jugendarbeit/Gefährdungspotentiale/ Lebensziele) von Sozialforscher Erich Brunmayr präsentiert.

Hier wurde das Projektziel, eine intensive Diskussion und Auseinandersetzung mit Ju-

gendthemen, direkt im Rahmen des Arbeitskreises erreicht und mittels der Homepage <http://www.jugend-ok.at> alle Daten zur Verfügung gestellt. Diese sind somit weltweit verfügbar.

Aktivitäten der Geschäftsstelle für ANÖ im Arbeitsjahr 2010/2011

- Einladung von ANÖ zu Empfängen im Rahmen der Auslandsbesuche von HLH Erwin Pröll und der Regierungsmitglieder, dadurch auch Ansprechmöglichkeit „neuer“ ANÖ.
- ANÖ-Jugendwoche vom 2. bis 9. 7. in Kooperation mit der Abt. F3 – NÖ Jugendreferat, Teilnahme von ANÖ Jugendlichen am internationalen Sommercamp in Tulln und am „Zauberberg“ Semmering. Aktivitäten: Eröffnungsabend mit Fußballturnier, Wanderung auf den Zauberberg Semmering, Möglichkeit zum Mountainbiken und Rollerfahren, Wientag, Schifffahrt auf der Donau, Workshops, etc.
- Hilfestellung bei Staatsbürgerfragen gemeinsam mit der Abteilung Staatsbürgerschaft und Wahlen.
- Versendung von Bücherpaketen an Einzelpersonen, Schulen und Bibliotheken.
- Laufende Überarbeitung / Ergänzung der ANÖ Adreßdatei / Homepage.
- Teilnahme an den Sitzungen des Fonds zur Unterstützung von AuslandsösterreicherInnen beim BMeiA.
- Kontakte und Informationsaustausch mit dem Auslandsösterreicher-Weltbund und der Auslandsösterreicherabteilung im BMeiA.
- Betreuung des Netzwerkes „blau gelb in der welt“, der online-Plattform für NiederösterreicherInnen im Ausland. ■



Fotos: Sachs, Jugendreferat

Auf die Jugendwoche freut sich die ANÖ-Jugend Jahr für Jahr (hier in Dürnstein)

ANÖ-Vernissagen auf der Ausstellungsbrücke

Alljährlich werden Werke von im Ausland lebenden KünstlerInnen aus Niederösterreich präsentiert.

Die Ausstellungsbrücke im Niederösterreichischen Landhaus bietet KünstlerInnen aus Niederösterreich eine Plattform für zeitgenössische Kunst. Hoch oben verbindet sie als gläserne Galerie das Amtsgelände mit dem Regierungsgebäude. Zehn Ausstellungen im Jahr spannen einen weiten Bogen über ein vielfältig gestaltetes Ausstellungsprogramm, wobei bildende Kunst in all ihrer Erscheinungsform Platz findet. Anlässlich des ANÖ-Treffens fand die Vernissage zur Präsentation von Prof. Peter Schmid, er lebt in Eindhoven, Maria-Beatrix Hofer und Louk van Kooten, sie leben in Enschede, ebenfalls in den Niederlanden.

Prof. Peter Schmid

Peter Schmid (Prakash), geboren in Rom, Schüler von Clemens Holzmeister, Konrad Wachsmann und später von Yogeshwaranda Saraswati, ist einer der weltweit ersten Wegbereiter des heute „nachhaltig“ genannten Bauens. Zunächst realisierte er teils große Bauten für die Industrie in Deutschland, Österreich, Spanien und den U.S.A. Bald danach entstanden die ersten explizit auf Gesundheit und Umwelt gerichteten Gebäude in Österreich, auch eine Siedlung in Deutschland und den Niederlanden und in kleinstem Umfang auch in Ungarn. Schmid unterrichtete an der Höheren technischen Bundeslehranstalt in Krems unter anderem sehr bekannt gewordene Persönlichkeiten wie wie Roland Gnaiger, Architekturprofessor in Linz, Dietmar Steiner, Direktor des Architekturzentrums Wien, sowie anerkannt gute Architekten, Dozenten und Beamte, unter ihnen Ernst Ableitinger, Josef Königsmaier, Peter Kuglstätter, Ludwig Steinbach und Gottfried Zeininger, wodurch der Ausdruck „Kremser Wiege“ entstand. Dann folgte er einer Berufung an die Technische Universität Eindhoven TU/e in den Niederlanden. Aus seinen bahnbrechenden Forschungen und Entwicklungen auf dem Gebiet einer Integralen Biologischen Architektur gingen Institute in Österreich (erst IBA, dann IBO), in Belgien (erst GGBenW, dann VIBE), in den Niederlanden (VIBA und VIBA EXPO, eine der

größten permanenten Ausstellungen für gesundes und umweltschonendes Bauen und Wohnen) sowie das Global Network of Organisations for Environmentally-CONscious and Healthy Building – ECOHB hervor. Eine Reihe von Professoren und Dozenten, die hier aus Platzgründen (*wie oben*) nicht alle genannt werden können, entstammen auch der Eindhovener Schule von Professor

Schmid, worunter Xiao Dong Li, Dekan der Architekturfakultät der Tsinghua University in Beijing, Heinz Frick, Schöpfer des Mensch-Umwelt-Institutes an der Universität von Semarang in Indonesien, Urs Maurer, der Schulbauexperte der Schweiz, der Berater Gerhard Schuster in Wien, John Olie, der Erfinder einer neuen Fensterkonstruktion, und der Architekten des niederländischen Pa-

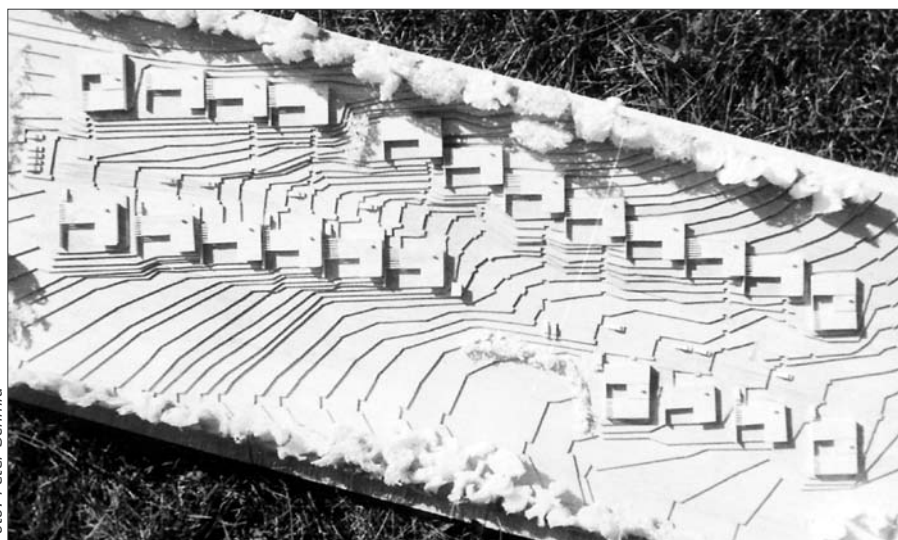


Foto: Peter Schmid

Waldsiedlung Purkersdorf, NÖ, Modellaufnahme, Entwurf: 1964
Architekt: Peter Schmid



Foto: Gabriella Pal-Schmid

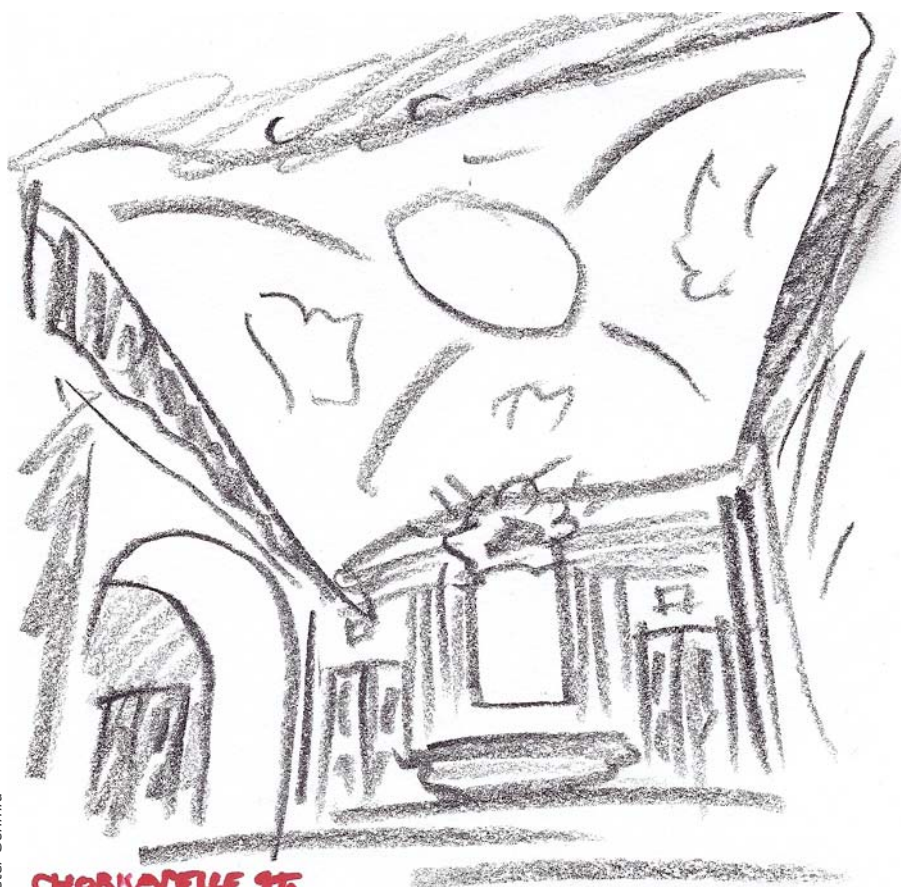
40 Jahre danach: Einzelhaus in der Waldsiedlung Purkersdorf,
Ausführung: 1965-1967, Architekt: Peter Schmid

AuslandsNiederösterreicherInnen-ViP-Teffen in St. Pölten

villions „Happy Street“ auf der Weltausstellung in Shanghai, John Körmeling. Schmid leitete etwa 100 Teamwork-Workshops nach der Methode Holistische Partizipation MHP in allen Kontinenten

Peter Schmid empfing eine Reihe von Auszeichnungen, wie die „Goldene Fügermedaille“, Ehrungen der Österreichischen Jugendkulturwoche, den „Clemens Holzmeister-Preis“, Preise für Wettbewerbsentwürfe auch von UIA, das Österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst Erster Klasse, die Königliche Auszeichnung der Niederlande zum Offizier im Orden von Oranje-Nassau, The Honor of Distinguished World Citizens of The USA Institute for Global Education, ein italienisches „interCab Attesto di benemerenza“, um nur die wichtigsten zu nennen. Weiter zu erwähnen ist auch ein indisches Ehrendoktorat in Yoga. Peter Schmid ist u.a. Vorstand der Eindhoven Peace Centre Foundation. Er setzt sich ein für die Anlage von Friedensgärten und

61 »Sekundenskizzen« waren in der Ausstellungsbrücke zu sehen. Diese zwei davon zeigen St. Pölten und die Stiftskapelle Herzogenburg und sind 2011 beim ANÖ-Treffen entstanden.



entwickelt Bausysteme aus Biomasse-Materialien sowie neue agrarisch-urbane Konzepte. Peter Schmid arbeitet zusammen mit Gabriella Pal-Schmid unter der Devise: *Research Education Design in Science Art Technology for Peaceful Sustainable Development*.

Zu sehen von Peter Schmid in St. Pölten waren unter anderem 61 ausgewählte „Sekundenskizzen“ von Bauwerken in Niederösterreich, präsentiert in 43 Rahmen. Eine Mischung von verschiedenen Techniken, wie Kohle, schwarze und Farbkreide, Flomaster und Filzstift teilweise auf Altpapier, weil zur Zeit der Entstehung nach dem Zweiten Weltkrieg gutes Papier zu teuer war. Zahlreiche Betrachter äußerten ihre Würdigung für die gezeigten Skizzen wegen des treffenden Ausdruckes, der ihnen eigen ist.

Aufgrund dieser erfolgreichen Exposition wird die Kremser Atelier-Galerie „Am Hohen Markt“ demnächst ebenfalls Werke von Peter Schmid zeigen. In der geplanten Ausstellung soll dann auch etwas von den anderen Arbeiten aus den Bereichen Gemeinschaftsbilder, Architektur und Modellbau zu sehen sein.

AuslandsNiederösterreicherInnen-ViP-Teffen in St. Pölten

Maria-Beatrix Hofer

ist in Wien geboren. Nach einer glücklichen Kindheit studierte sie dort Betriebswirtschaft, lernte ihren ersten Mann kennen und lebte mit ihm und ihrer Tochter in Wien, wo sie auch bis zu ihrer Pensionierung im Jahre 2003 ihren Beruf als Mitarbeiterin einer Personalabteilung ausübte.

Neben ihrem Beruf beschäftigte sie sich all die Jahre mit der Anfertigung von Kunstwerken, hauptsächlich Schmuck, vor allem Trachtenschmuck, und hat dieses Hobby nach ihrer Pensionierung zu ihrem neuen Lebensinhalt gemacht.

Maria Hofer und Louk van Kooten lernten sich zwei Jahre nach dem Tod ihres Mannes in Österreich kennen und haben sofort eine Gemeinsamkeit über die Kunst gefunden.

2003, also nach ihrer Pensionierung, hat sie nicht lange überlegt und ist in die Niederlande gezogen, um Louk van Kooten in seinem Atelier, zuerst in Delden und danach in Enschede, behilflich zu sein.

In den Räumen des Ateliers fand sie die Ruhe und Geduld wieder, sehr künstlerisch aktiv zu werden und hat eine enorme Anzahl von Schmuckstücken entworfen und auch selbst angefertigt.

Großen Erfolg hat sie seit Ende 2004 mit ihrer Kollektion aus Gold-, Silber- oder Kupferdraht gehäkelt, gestrickten oder geknüpften Colliers, worin Perlen, Glas oder Edelsteine verarbeitet sind.

Louk van Kooten

ist Sohn einer Amsterdamer Juwelier- und Künstlerfamilie. Hierdurch wurde er bereits sehr früh mit Handwerk und Kunst konfrontiert.



Gestrickter Kragen aus Kupfer mit Perlen



Maria-Beatrix Hofer: Collier, Armband und Ring – gestrickt aus Silber mit roten und schwarzen Glassteinen



Louk van Kooten: Diorama »The obstacle«

tiert. Nach einer breiten Ausbildung (Goldschmied, Kunstgeschichte, Architektur, Grafik, Fotografie) arbeitete er viele Jahre in der Juweliersbranche. Mitte der 80er-Jahre nahm sein Leben eine radikale Wendung, er übersiedelte von Lelystad nach Enschede.

Hier besuchte er einige Jahre die AKI (Kunstakademie), wo er sich mit Malerei, Grafik, Architektur und Fotografie weiterbeschäftigte. 1990 hat er sich als selbständiger Künstler in Enschede niedergelassen und arbeitet und lebt dort.

Seine enormes Raumgefühl, kombiniert

mit der Fotografie, brachte ihn 2000 dazu, sogenannte „Dioramen“ anzufertigen, wie sie im 17. und 18. Jahrhundert beliebt und bekannt waren. Mit den eingefassten Szenarien möchte er dem Zuschauer eine Sphäre aus dem täglichen Leben vorhalten, oft aber mit einem surrealistischen Aspekt versehen. All seine Dioramen sind Einzelstücke und wurden u.a. in Wien, im ungarischen Fertőd-szeplák, und in den niederländischen Städten Amsterdam, Ootmarsum und Eindhoven ausgestellt.

<http://www.triadesign.nl>

Weltbund-Tagung Auslandsösterreichertreffen 2011

Der Weltbund veranstaltet jedes Jahr für seine Mitglieder und deren Freunde ein großes, internationales Treffen in Österreich – dieses Jahr war die Bundeshauptstadt Wien Reiseziel von weit mehr als 600 Landsleuten aus aller Welt.

Eine Zusammenfassung von Christa und Michael Mössmer.



Foto: Österreich Journal

Blick in den Festsaal des Wiener Rathauses, in dem am Vormittag des 3. September – unter Beisein des Bundespräsidenten – der Festakt mit der Auszeichnung von Siemens-Chef Peter Löscher zum »Auslandsösterreicher des Jahres« stattfand.

Der Weltbund wurde im Jahre 1952 mit dem Ziel gegründet, den weltweit bestehenden Österreicher-Vereinen und den im Ausland lebenden Österreichern Hilfestellung bei der Verbindung mit der Heimat zu bieten und ihnen darüber hinaus vielfältige Unterstützung zukommen zu lassen. Er war und ist vor allem aber auch ihre Interessensvertretung in politischer, kultureller, sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht, sowohl im Inland als auch im Ausland.

Die jahrzehntelange abwechslungsreiche Geschichte des Weltbundes wurde vor allem durch jene Persönlichkeiten geprägt, die durch ihre idealistische und ehrenamtliche Tätigkeit dafür sorgten, daß die Organisation –

trotz manchmal schwieriger Umstände – weiterarbeiten konnte und somit im Laufe der Jahre die Anzahl der Mitgliedsvereine ständig stieg. Nahezu 170 Vereinigungen in aller Welt geben als aktive Mitglieder dem Auslandsösterreicher-Weltbund (AÖWB) heute die Basis dafür, daß er als Interessensvertretung der AuslandsösterreicherInnen (AÖ) bei der Bundesregierung, den verantwortlichen Behörden, den im Nationalrat vertretenen Parteien aber auch bei allen anderen zuständigen Stellen von Wirtschaft, Kultur und Politik in Österreich in seiner Funktion voll anerkannt ist.

Einige Jahre nach dem Entstehen des damaligen „Weltbundes der Österreicher im

Ausland“, wurde in Wien die Gründung des „Auslandsösterreicherwerkes“ eingeleitet. Die Aufgaben des Auslandsösterreicherwerkes waren vor allem diverse Service-Leistungen für AÖ, die Herausgabe des Auslandsösterreicher-Journals „ROTWEISS-ROT“, die Unterstützung bei Kontakten mit österreichischen Behörden und schließlich fallweise auch soziale Hilfe für in Not befindliche Österreicher im Ausland.

Im Laufe vieler Jahre gab es immer wieder Fusionsgespräche zwischen den beiden Verbänden. Es hat jedoch viele Jahre gedauert, bis ein Fusionsbeschluß im Jahr 2002 mit überwältigender Mehrheit von 82 Prozent bei der Generalversammlung des Welt-

Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Wien



Foto: AÖWB / Roland K. Pirker

AÖWB-Presskonferenz im Steinsaal des Wiener Rathauses: Vizepräsident Werner Götz, Präsident Gustav Chlestil, Vizepräsident Jürgen Em und »Rot Weiss Rot«-Chefredakteur Günter Dürriegl (v.l.)

bundes zustande kam. Die Generalversammlung des Auslandsösterreicherwerkes hatte bereits im Juni desselben Jahres einstimmig die Fusion genehmigt. Ein neuer Name wurde für die aus zwei getrennten Verbänden zusammengeführte Vertretungsorganisation gewählt, die in der Zukunft beide früheren Aufgabenbereiche gemeinsam abdecken sollte: Auslandsösterreicher-Weltbund. So sind nunmehr die AÖ in aller Welt in einem einzigen Verband zusammengefaßt und können die sich aus diesem Zusammenschluß ergebenden Synergieeffekte voll nutzen.

Als einziger Interessensvertreter von heute fast zehntausend direkten Mitgliedern sowie auch aller anderen in der Welt lebenden österreichischen Staatsbürgern, wird der AÖWB auch in Zukunft seine verantwortungsvolle Rolle erfüllen. Ein modern eingerichtetes und professionell besetztes Generalsekretariat in Wien unterstützt fachkundig diese Zielvorstellung.

Der erste Tag des Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffens begann am 1. September mit einer Pressekonferenz im Steinsaal des Wiener Rathauses, zu der der Vorstand des AÖWB geladen und anlässlich derer Präsident Gustav Chlestil unter anderem betonte, daß es nur noch eine Frage der Zeit sei, wann AÖ mit Sitz und Stimme im Parlament vertreten sein würden: „Wir kämpfen für eine institutionalisierte Vertretung der Auslandsösterreicher!“ Auch die von den AÖ erreichte Einführung der Briefwahl habe eine zeitlang gedauert. Es würden, rein zahlenmäßig, dem „zehnten Bundesland“, wie die AÖ oft bezeichnet werden, sogar mehrere Nationalratsmandate zustehen – schließlich gibt es 500.000 AÖ, für einen Sitz im Nationalrat sind rechnerisch

rund 30.000 Stimmen erforderlich. Allerdings sind lediglich 50.000 AÖ in der Wähler evidenz eingetragen, was der für das Ausenressort des AÖWB zuständige Vizepräsident Jürgen Em als „erschreckenden Pro-

zentsatz“, einräumte. Um die Wahlbeteiligung der AÖ zu erhöhen und die Teilnahme zu vereinfachen, macht sich Em für die Einführung des E-Votings stark.

Der Weltbund hat bereits ein juristisches Gutachten zur konkreten Umsetzung einer parlamentarischen Vertretung von AÖ anfertigen lassen. So könne ein eigener Auslands-Wahlkreis gebildet werden, in dem ein oder zwei Mandate vergeben werden könnten. Eine geografische Differenzierung – ein Mandat für die AÖ in Europa und ein weiteres für jene im Rest der Welt – wäre möglich.

Weltweit Freunde

Und der AÖWB kann dieses Jahr auch mit einer „elektronischen“ Neuheit aufwarten: Unter dem Motto „Weltweit Freunde“ wird mit <http://www.austrians.org> den zur Zeit etwa 500.000 ÖsterreicherInnen im Ausland und einer Million sogenannten „Herzens-österreicherInnen“, die ihre österreichische Staatsbürgerschaft bei Annahme einer ande-

Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Wien

ren aufgeben mußten oder sich aufgrund ihrer Abstammung mit Österreich verbunden fühlen, eine gemeinsame Online-Plattform angeboten. Vernetzung und Kommunikation der BenutzerInnen untereinander stehen dabei im Vordergrund. So lassen sich über die „geografische Suche“ BenutzerInnen in der Nähe finden, und mögliche Geschäftskontakte über die gemeinsame Branche filtern. BenutzerInnen können Freundschaften schließen oder sich in Gruppen mit Gleichgesinnten zusammenfinden, Bilder und Videos austauschen, Nachrichten schreiben oder von Facebook bekannte Statusmeldungen absetzen. Für im AÖ werden aktuelle Nachrichten von ORF und APA aus und über Österreich geboten.

Die Registrierung auf austrians.org ist kostenlos und steht auch Personen offen, die nicht im Ausland leben. Nach der Registrierung lassen sich die zahlreichen Funktionen nutzen. Aufgrund des Herkunftsbundeslandes, des Aufenthaltsorts, der Branche und der Interessen werden Vernetzungsvorschläge unterbreitet, so kommen die BenutzerInnen einander schnell näher. Im Forum können sie sich dann austauschen oder sich über Veranstaltungen in ihrer Nähe informieren.

„Wir haben nach einer zeitgemäßen Form gesucht, wie sich im Ausland lebende ÖsterreicherInnen – aber auch im Inland lebende Bürger – vernetzen können und wie sich unsere im Ausland bestehenden Österreicher-Vereinigungen präsentieren können. Mit der neuen Plattform werden wir diesem Anspruch mehr als gerecht und gehen direkt auf die Menschen zu“, erklärt Präsident Chlestitl die Zielsetzung.

Die Plattform wurde 2010 in einem mehrstufigen Vergabe-Prozeß ausgeschrieben und schließlich die Wiener Firma STRG.AT mit der Umsetzung beauftragt. „Wir sind sehr stolz auf die Plattform, bei der Suchfunktion und bei den Veranstaltungen können Facebook oder Xing mit austrians.org nur schwer mithalten“, freut sich Jürgen Schmidt, Geschäftsführer der STRG.AT.

Neben der Ausrichtung als Community-Portal bietet austrians.org auch offizielle Mitteilungen an. So bieten Bundesländer, Ministerien und politische Parteien Informationen und Angebote speziell für AuslandsösterreicherInnen an. Selbst Bundespräsident und Bundeskanzler sind mit einem „Grußwort“ vertreten.

„Wenn Sie im Ausland leben oder auswandern wollen, dann ist austrians.org die erste Adresse im Netz, um sich mit Österreichern, die vor Ort arbeiten und leben, auszu-

The screenshot shows the website austrians.org with the tagline "Weltweit Freunde". The navigation bar includes "Start", "Erste Schritte", "Politik", "Medien", and "ROTWEISSROT". The main content area features a large photo of Dr. Heinz Fischer, President of Austria, with the text "Dr. Heinz Fischer, Der Bundespräsident der Republik Österreich". Below this, there is a section titled "Der Bundespräsident" with a welcome message in German. To the right, there is a section titled "Wichtige Adressen" with contact information for the Austrian Presidential Chancellery. At the bottom, there is a photo of the Hofburg building in Vienna.

Auch Bundespräsident Heinz Fischer ist auf austrians.org mit einem Grußwort vertreten – natürlich sind auch alle wichtigen Kontaktdaten, wie Postanschrift, Telefonnummer und e-Mailadresse, verfügbar.

tauschen“, faßt Irmgard Helperstorfer, Generalsekretärin des AÖWB, den Nutzen der neuen Plattform zusammen.

Interessante Studie zur Bildung

Der AÖWB hat gemeinsam mit Karmasin.Motivforschung eine Studie zum Thema Bildung durchgeführt. Dabei wurde die Einstellung der AÖ zur Qualität des österreichischen Bildungssystems und möglichen Bildungsreformen analysiert. Außerdem wurde erhoben, inwiefern das österreichische Bildungssystem auf eine Tätigkeit im Ausland vorbereitet und wie die Chancen eines in Österreich Ausgebildeten im Ausland sind.

Bei der Untersuchung handelt es sich um eine Paper Pencil (PAPI) Befragung, die von Mai bis Juli 2011 mit Österreichern, die in Top-Positionen im Ausland tätig sind, durchgeführt wurde. Insgesamt wurden 677 Fragebögen ausgesandt und 120 gültige retourniert.

Nur knapp 40 Prozent für Beibehaltung des aktuellen Schulnotensystems

Die Mehrheit der befragten AÖ (65 Prozent) bewertet das österreichische Bildungs-

system positiv. Nur vereinzelt wird bemängelt, daß das Bildungsniveau in Österreich niedrig ist und dem Thema Bildungspolitik zuwenig Relevanz beigemessen wird. Hauptsächlich erwartet man sich vom österreichischen Bildungssystem die Vermittlung von Allgemeinbildung. Allerdings sollten auch kritisches Denken und die Fähigkeit Situationen zu beurteilen und Probleme zu lösen, vermittelt werden. Obwohl das österreichische Schulnotensystem generell als gerecht betrachtet wird, vertreten nur 40 Prozent die Meinung, daß dieses in Zukunft, in der aktuellen Form, beibehalten werden soll. 21 Prozent würden sich dafür aussprechen, Noten in Zukunft durch ausführliche schriftliche Erläuterungen zu ersetzen. Weitere 21 Prozent wären dafür, jährlich österreichweit Tests durchzuführen, um den Wissensstand der SchülerInnen zu vergleichen.

Positive Resonanz auf die Neue Mittelschule, die Einführung der Mittleren Reife und die Ganztagschule

Die Untersuchung zeigt, daß sowohl die Neue Mittelschule (53 Prozent) als auch die

Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Wien

Ganztagsschule (54 Prozent) positiv von den AÖ angenommen werden, da man davon ausgeht, daß dadurch das Bildungsniveau gesteigert wird. Die Einführung der Mittleren Reife, als eine einheitliche Prüfung am Ende der Unterstufe, die über einen eventuellen Aufstieg in die Oberstufe entscheiden soll, wird ebenfalls von der Mehrheit (69 Prozent) befürwortet.

Mehrheit spricht sich für Aufnahmeprüfung für bestimmte Studienrichtungen und für Studiengebühren aus

Universitäten und Fachhochschulen werden von 54 Prozent gleich bewertet. Nur 8 Prozent geben Fachhochschulen den Vorzug. Die Umstellung auf das dreistufige Bologna-System wird von mehr als der Hälfte der befragten AÖ positiv beurteilt.

Die AÖ sprechen sich für Aufnahmeprüfungen für bestimmte Studienrichtungen aus. Immerhin drei Viertel der Befragten befürworten diese. Auch Studiengebühren finden bei 62 Prozent Zuspruch.

Unter den Auslandsösterreichern würden fast alle Befragten ihr Kind in Österreich studieren lassen.

Gute Karrierechancen im Ausland trotz unzureichender Vermittlung von Fremdsprachenkompetenzen

Wenngleich das Bildungssystem generell positiv bewertet wird, ist weniger als ein Drittel der Ansicht, daß die SchülerInnen genügend für die Wirtschaft und eine Tätigkeit im Ausland ausgebildet werden. Es wird in erster Linie bemängelt, daß zuwenig Fremdsprachenkompetenzen und Wissen über fremde Kulturen vermittelt werden. Die AÖ empfehlen daher jungen ÖsterreicherInnen, ihre Ausbildung sowohl in Österreich als auch im Ausland zu absolvieren.

Nichtsdestotrotz werden die Karrierechancen eines in Österreich Ausgebildeten im Ausland derzeit positiv bewertet. Immerhin 72 Prozent der Befragten schätzen diese als gut ein.

Ausstellung »Das 10. Bundesland – Die Auslandsösterreicher in aller Welt«

Im Anschluß an das Pressegespräch wurde im städtischen Amtshaus Muthgasse 62 in Heiligenstadt die Ausstellung „Das 10. Bundesland – Die Auslandsösterreicher in aller Welt“ eröffnet. Sie trägt dem Wirken der im Ausland lebenden ÖsterreicherInnen und damit dem Wirken Österreichs in der Welt Rechnung. Eine multimediale Präsentation von Bild, Film und Ton auf vier Bildschirmen berichtet über jenes Österreich, das „10. Bundesland“ eben, das unverzichtbarer



Foto: Alex Halada / PID

Stadtrat Michael Ludwig (r.) freute sich gemeinsam mit den Vorstandsmitgliedern des AÖWB über das große Publikumsinteresse bei der Eröffnung der Ausstellung.



Foto: AÖWB / Roland K. Pirker

Stadtrat Michael Ludwig mit Ausstellungsbesuchern



Foto: AÖWB / Roland K. Pirker

Alban Vigelius, stv. Generalsekretär und Leiter des Dokumentationszentrums Graz

Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Wien

Teil unserer Heimat ist, ohne dessen Kenntnis die Bestimmung der österreichischen Identität unvollständig ist.

In vier Themenbereichen wird das Phänomen „Auslandsösterreicher“ dargestellt:

- *Auswanderung:* Aus unterschiedlichen Gründen haben ÖsterreicherInnen ihre Heimat verlassen: Viele verließen das Land aus freien Stücken, sie suchten nach neuen Möglichkeiten, sich anderswo einzurichten und zu bewähren. Viele andere aber, allzu viele, wurden vertrieben, mußten Österreich aus religiösen, aus rassischen, aus politischen Gründen verlassen. Und trotz dieses erlittenen unmenschlichen Unrechts trugen sie Österreich, das Österreichische in die Welt.
- *Österreicher in der Welt:* Die Tradition, in der die ÖsterreicherInnen stehen, die Tatsache, daß Österreich ein Land ist, das seit Jahrhunderten durch Wanderungsbewegungen – Immigrationen und Emigrationen – geformt worden ist, prägt den Einzelnen. Wiewohl der Österreicher seiner Heimat verbunden bleibt, liebt er das Andere, das zunächst Fremde, macht es sich auch zu eigen, formt daraus ein von ihm gezeichnetes Neues, bleibt aber stets dem Grundsatz verbunden: Österreich ist Menschsein in allen Facetten. Daraus erwachsen vielfach außergewöhnliche Lebensläufe und Leistungen.
- *Die Welt ist Bühne:* Keine Epoche unserer Vergangenheit hat uns so nachhaltig geprägt wie das Barock. Daß Freude und Leid, Schmerz und Heiterkeit, Leben und Tod, Mensch und Natur, Glaube und Wissen, Kunst und Wissenschaft, Gott und Welt zusammenklingen, daß eines ins andere hinüberführt, und daß alle zusammengehören, vom Bösen bis zum Guten, von der Stegreifbühne bis zum Burgtheater und zum Auftritt der politischen Akteure, ist unser tiefes Wissen vom Spiel des Menschen in dieser Welt. So kann es nicht Wunder nehmen, daß auch der Beitrag von AÖ zu „Set and Stage“ groß ist.
- *Österreichs Beitrag zur Kultur der Welt ist anerkannt:* Österreich ist nicht bloß der Name eines Landes. Österreich ist nicht bloß Symbol europäischer Geschichte. Österreich ist nicht bloß das Weltpodium der Musik. Gewiß, Österreich ist schon alles das und es ist noch viel mehr. Österreich, das ist die Lebenserfahrung von Völkern, ist der Versuch eines Nebeneinanders der Staaten. Österreich ist



Foto: AÖWB / Roland K. Pirker

Herzlich willkommen hießen die Stadt Wien und die Mitarbeiterinnen des AÖWB-Generalsekretariats die AÖ bei der Registrierung im Palais Ferstl.

das Gespräch zwischen Mensch, Kunst und Natur, ist das verbindende Heute zu dem Gestern und dem Morgen. Kurzum, Österreich ist Menschsein in allen Möglichkeiten.

Dieses Menschsein, diese „conditio humana“, weiß, daß Kultur, die sich selbst genügt, dekorierte Barbarei ist, sie weiß, daß, wo Kultur beginnt, diese auch schon das Streben über sich hinaus hat und sie weiß, daß dieses Wollen ihr Dauerversucher ist. Diese gefährliche Spannung zwischen den Lösungen „Was wir nicht machen können, macht Gott für uns“ und „Was kein Gott macht, machen wir selbst“ führte aber zu Leistungen in Österreich, die Beitrag zu globalem Erbe sind.

In dieser Tradition stehen auch viele ÖsterreicherInnen aus dem „10. Bundesland“ – diese Bezeichnung wurde übrigens 1952 von Außenminister Leopold Figl aufgegriffen. Wiens Stadtrat Michael Ludwig, der die Ausstellung eröffnete, betonte: „Die Schau bietet spannende Beiträge über die großartigen Leistungen unsere Landsleute im Ausland, auf die Österreich – und speziell auch Wien – sehr stolz sein kann.“ Die Schau-

tafeln im Foyer des Amtshauses zeigten von 1. bis 26. September – bei freiem Eintritt – in bildlichen und textlichen Darstellungen beispielsweise österreichische Nobelpreisträger und die vom AÖWB ausgezeichneten „Auslandsösterreicher des Jahres“.

Wer bisher keine Gelegenheit hatte, die Ausstellung selbst zu besuchen (sie „wandert“ ja schon viele Jahre in der Weltgeschichte herum), dem gilt diese erfreuliche Nachricht: Der Vorstand des AÖWB hat beschlossen, eine Zusammenfassung unserer Ausstellung „Das 10. Bundesland – Die Auslandsösterreicher in aller Welt“ auf einer DVD festzuhalten. Die kann natürlich nur einen Teil des gesamten Materials darstellen, gibt aber einen guten Überblick hinsichtlich des Beitrages, den AÖ für das Image und Weltbild unseres Landes geleistet haben, und auf den wir mit Recht stolz sein können.

Die DVD wurde den PräsidentInnen aller Mitgliedsvereinigungen in der Anzahl der beim AÖWB gemeldeten Mitglieder gratis übersandt, sodaß diese sie im Rahmen der Vereinsleistungen an ihre Mitglieder verteilen konnten. Nun kann diese DVD jederzeit im Generalsekretariat, um 10 Euro käuflich erworben werden.

Die Abschnitte der DVD folgen den Themen der Ausstellung:

- Der AÖWB
- Auswanderung
- Die Burgenländische Gemeinschaft
- Die Auslandsösterreicher des Jahres
- Auslandsösterreicher und Nobelpreisträger
- Berühmte Auslandsösterreicher in Literatur, Bildender Kunst, Architektur und Musik
- Berühmte Auslandsösterreicher auf der Bühne und im Film

Mit „Heimat“ schließt die DVD. In aller Welt leben die AÖ, aber der Schluß der DVD führt jeden von uns auf sein eigenes Ich zurück: „Österreich bedeutet mir nach wie vor so viel, daß ich Wert darauf lege, daß meine Kinder das Land, seine Geschichte und die österreichische Sprache kennen.“

Das Ende des ersten Tages

wurde im „Schweizerhaus“ im Prater bei Zünftigem aus der Wiener Küche mit Bier und Wein gefeiert. Und es gab viel zu erzählen, denn ein Großteil der AÖ trifft einander gerade einmal jährlich – so bleibt an diesen drei Tagen nicht allzuviel Zeit, um gemeinsame Erinnerungen und auch Neuigkeiten auszutauschen.

Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Wien

Foto: AÖWB / Roland K. Pirker



Foto: AÖWB / Roland K. Pirker



Foto: Österreich Journal



Foto: Österreich Journal



Foto: Österreich Journal



Foto: Österreich Journal



Foto: AÖWB / Roland K. Pirker



Foto: AÖWB / Roland K. Pirker



Foto: AÖWB / Roland K. Pirker



Foto: AÖWB / Roland K. Pirker



Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Wien

Foto: AÖWB / Roland K. Pirker



Einer der Stadtrundgänge führte die Teilnehmer auch zur Staatsoper.

Der zweite Tag

Der Vormittag des zweiten Tages stand den Teilnehmern zur freien Gestaltung zur Verfügung. So konnte man die Gelegenheit wahrnehmen und an einer Führung durch die Wiener Staatsoper teilnehmen, von der – dem Vernehmen nach – alle rundweg begeistert waren. Ebenso beeindruckt waren die TeilnehmerInnen an den Stadtrundgängen, von denen auch schon tags zuvor welche angeboten wurden: „Architekturspaziergang: Von der Romanik bis zum Jugendstil“, „Jugendstil und Jahrhundertwende: Vom Looshaus zur Postsparkasse Otto Wagners“ und „Der Dritte Mann: Wien auf den Spuren eines Filmklassikers“ standen zu Wahl, die war wohl nicht leicht gefallen.

Am Nachmittag fand dann der erste Teil der Generalversammlung im Palais Ferstl statt, die AÖWB-Präsident Gustav Chlestil gemeinsam mit seinen Vizepräsidenten Jürgen Em und Werner Götz eröffnete. Er bedankte sich bei den zahlreichen Anwesenden und für deren Interesse am AÖWB-internen Geschehen, faßte in groben Zügen die Aussagen aus der Pressekonferenz des Vortages zusammen, berichtete über die Eröffnung der AÖ-Ausstellung, um dann das Wort an Gesandte Brigitta Blaha weiterzugeben, die die AuslandsösterreicherInnenabteilung im Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten (BMeia) leitet.

Neues aus dem Außenministerium

Gesandte Blaha begann ihren Beitrag mit ein paar statistischen Daten, wenngleich diese wegen fehlender Registrierungspflicht für ÖsterreicherInnen im Ausland auf Schätzungen beruhen. Demnach kann man davon ausgehen, daß 484.000 ÖsterreicherInnen im Ausland leben, davon sind etwa 353.000 bei

den österreichischen Vertretungsbehörden registriert und von diesen wiederum etwa 265.000 wahlberechtigt. Die meisten AÖ, etwa 243.000, leben in der Bundesrepublik



Foto: AÖWB / Roland K. Pirker

AÖWB-Präsident Gustav Chlestil und Gesandte Brigitta Blaha

Deutschland, 50.000 in der Schweiz, 27.000 in den USA, 22.000 im Vereinigten Königreich, 18.000 in Südafrika, hier sind seit der letzten Schätzung etwa 5000 dazugekommen, weitere rund 15.000 leben in Australien. Nach Kontinenten geordnet leben nach wie vor die meisten im europäischen Ausland gefolgt von Amerika, Afrika, Australien, Ozeanien und schließlich Asien.

Um die Zahlen und die Qualität der Daten zu verbessern, arbeitet man an einem zeitgemäßen Registrierungssystem.

Das Außenministerium hat eine eigene Abteilung, die für AuslandsösterreicherInnen zuständig ist und die versucht, das Serviceangebot sicherzustellen und auch in Zusammenarbeit mit dem AÖWB ständig

auszubauen. Dazu gehört auch die Webseite auslandsösterreicher.at, es gibt auch die Möglichkeit, sich online zu registrieren und es gibt ein Auslandsösterreicher-Netzwerk und einen eigenen Auslandsösterreicher-Ratgeber. Die Schwerpunktsetzung im Informationsangebot erfolgt nach den Bedürfnissen der AÖ (sofern sie dem BMeia bekannt sind) auf der Basis einer Prioritätenumfrage, die aus dem Jahr 2009 stammt. Beratung gibt es in Wahlangelegenheiten, in der Zeit vor Wahlen wird eine eigene Informationshotline und ein eigenes Wahlbüro eingerichtet. „Man hat sich bemüht“, so Gesandte Blaha, „das Wählen für AuslandsösterreicherInnen überhaupt zu ermöglichen und dies im Laufe der Zeit durch ständige kleine Reformschritte auch zu erleichtern. Im vergangenen Jahr hat es ein Wahlrechtsänderungsgesetz gegeben, das für die AuslandsösterreicherInnen eine große Erleichterung bringt, aber doch Konsequenzen hat, nämlich, daß die Wahl-

karten künftig bis zur Schließung der Wahllokale schon bei den Wahlbehörden eingetroffen sein müssen. Wir haben dazu eine geographische Staffellung vornehmen können, so daß es bei Vertretungsbehörden im europäischen Ausland möglich ist, bis sechs Tage vor der Wahl die Karten abzugeben, beim außer-europäischen Ausland bis zu neun Tage.“

Dann wies Gesandte Blaha darauf hin, daß es seit geraumer Zeit auch die Möglichkeit gibt, Personalausweise bei den Vertretungsbehörden zu beantragen. Die Notwendigkeit, bei Paßanträgen Fingerabdrücke abzugeben, hat dazu geführt, daß man auch das Netz von Generalkonsulaten mit der Möglichkeit, diese Daten abzunehmen, erweitert hat bzw. ambulante Amtstage einzurichten,

Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Wien

Foto: Österreich Journal



Blick auf das Auditorium im Festsaal des Palais Ferstl, wohin das AÖWB-Präsidium Mitglieder und Vortragende geladen hatte.

um dadurch Zeit und kostenaufwendige Anfahrtsreisen möglichst zu vermeiden.

Des weiteren wird daran gearbeitet, die Registrierung zu verbessern. Es soll möglich sein, sich in einer zentralen Datenbank anzumelden und dort seine Daten selbst verwalten zu können. Das soll es dem Ministerium künftig ermöglichen, per SMS oder E-Mail automatisierte Nachrichten online zu verschicken. Dieses Projekt ist derzeit in einer Überarbeitungsphase. „Natürlich gibt es auch bei uns Überlegungen in Richtung neuer Kommunikationswege mit Facebook, Twitter und ähnlichem. Einiges davon wurde schon realisiert, so haben wir kürzlich eine neue App für Smartphones präsentiert, die es ihnen ermöglicht, wenn sie irgendwo unterwegs sind, die nächstgelegene Vertretungsbehörde zu finden. Was nicht zuletzt in Krisenfällen sehr nützlich sein kann. Wir sind uns durchaus bewußt, daß es eine große Herausforderung ist, immer mit dieser großen Vielfalt von digitalen Medien Kontakt zu halten, was natürlich auch einen erhöhten Wartungsaufwand erfordert. Und es gibt durchaus ein Spannungsverhältnis zwischen der Verantwortung für die Inhalte und der Reaktionsgeschwindigkeit auf Neuerungen. Nicht zuletzt sind auch Sicherheitsrisiken mit diesen neuen Medien verbunden, auch der Datenschutz darf nicht unterschätzt werden. Trotz allem wird nicht nur von unserer Abteilung in diese Richtung gedacht und gearbeitet, sondern vor allem von der Presse- und Informationsabteilung des Ministeriums, die Sie auch auf unserer Website auf dem laufenden hält“, schloß Gesandte Blaha.

Danach wandte sich der Präsident der Burgenländischen Gemeinschaft und AÖWB-Vorstandsmitglied Prof. Walter Dujmovits an die Generalversammlung, und berichtete über Neuigkeiten aus der Gemeinschaft. Er



Foto: AÖWB / Roland K. Pirker

Prof. Walter Dujmovits

erinnerte auch an das letzte AÖWB-Treffen, das 2010 in Eisenstadt abgehalten wurde. Dann folgten vereinsinterne Tagespunkte wie die Genehmigung des Protokolls der Generalversammlung 2010, Berichte über allgemeine Themen aus dem AÖWB, den Finanzbericht 2010 und Informationen über die Arbeit des Vorstandes im abgelaufenen Jahr.

Das Jahr der Freiwilligen

Nach einer Kaffeepause kam Andreas Auer, Lehrling bei der Salzburg AG, zu Wort, der beim 59. Bundes-Jugendredewettbewerb

mit seiner Rede zum Thema „Ich engagiere mich freiwillig“ den ersten Platz erreicht hatte, entsprechend dem „Europäischen Jahr der Freiwilligen“, das 2011 die – im wahren Sinne des Wortes – Unbezahlbarkeit der

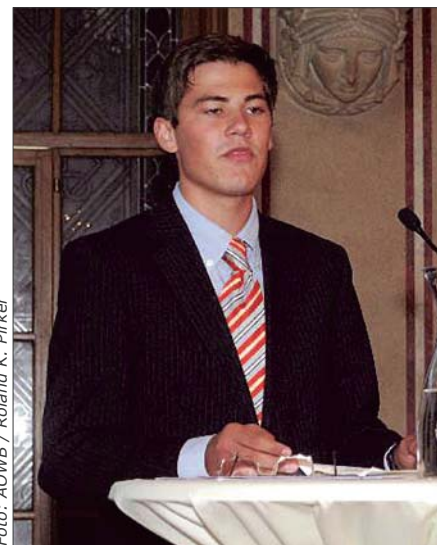


Foto: AÖWB / Roland K. Pirker

Andreas Auer

Leistungen der Zivilgesellschaft in die Öffentlichkeit rückt. In einer eindringlichen Darstellung zeichnete Andreas Auer den Einsatz eines freiwilligen Feuerwehrmannes nach, der um vier Uhr in der Früh aus dem Schlaf gerissen und zu einem Einsatz zu einem schweren Verkehrsunfall gerufen wird. Und Andreas Auer tut dies so eindringlich, daß der Zuhörer die Gedankengänge und die Nervosität nachvollziehen kann, die ihren Höhepunkt erreicht: „Man trifft am Einsatzort ein – und sieht alles.“ – „Nun schaltet man sich ein, zielgerichtet, gewis-

Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Wien

Fotos: Österreich Journal



Folgen konzentriert den Ausführungen der Vortragenden: AÖWB-Präsident Gustav Chlestil und die Vizepräsidenten Werner Götz (l.) und Jürgen Em (r.)



Robert Stein, Leiter der Abteilung Wahlangelegenheiten im BMI

senhaft und hingebungsvoll. Die Nervosität ist einem überlegten Handeln gewichen. Alles ist getragen von einer wärmenden Zuwendung für die Opfer. Es ist ein gutes Gefühl, helfen zu können, es hat etwas auf einzigartige Weise Erhebendes und Beflügelndes. Es macht glücklich!“

„Wenn Sie derartiges schon einmal erleben durften, gehören Sie wahrscheinlich zu den Menschen, die sich freiwillig für andere engagieren“, sagt Auer, der aufzeigt, das wir hierzulande – im Gegensatz zu anderen europäischen Ländern – ein sehr gut funktionierendes System der ehrenamtlichen Arbeit haben. „Daher können wir uns in Notsituationen besser helfen.“ Immerhin würden sich in Österreich fast 45 Prozent der Bevölkerung freiwillig engagieren, auf welche Art auch immer. Auch ging er auf die Schwierigkeiten bei der Vereinbarkeit von freiwilligem Engagement mit dem Berufsleben ein, das bei einem kulantem Arbeitgeber wesentlich leichter vonstatten geht. In der Regel werde jedenfalls freiwilliger Einsatz für seine Mitmenschen sehr positiv bemerkt.

„Auch mich bewegt die Freiwilligkeit. Seit zwei Jahren bin ich Mitglied der Freiwilligen Feuerwehr! Unsere Aufgaben sind vielfältig. Aber egal, welche Herausforderung wir bewältigen müssen, es ist ein gutes Gefühl Leben zu retten! Das garantiere ich Ihnen!“, schloß Andreas Auer.

AÖ-Wahlrecht »aus erster Hand«

Als nächster Punkt stand ein Vortrag von Robert Stein auf dem Programm. Der Leiter der Abteilung Wahlangelegenheiten im Bun-

desministerium referierte über das Wahlrechtsänderungsgesetz 2011 – vor allem im Hinblick auf die Auswirkungen für die wahlberechtigten AuslandsösterreicherInnen. Stein hält das Wahlrecht in der geltenden Form – wenn auch schon die dritte größere Änderung seit dessen Einführung im Jahr 2007 – als realitätsnah und so unbürokratisch wie möglich. Wenn auch, wie er sagt, „noch Kinderkrankheiten auftreten können, die aber nach und nach beseitigt werden“. Ein wesentliches Anliegen ist jedenfalls umgesetzt, daß nämlich taktisches Wählen nun ausgeschlossen ist: Der letzte Termin für das Einlangen der Wahlkarten bei der Wahlbehörde ist nicht – wie bisher – nach, sondern vor dem Wahltag. Damit ist die umstrittene „Nachfrist“ gefallen, was natürlich eine Verschiebung der Fristen mit sich gebracht hat, die vor allem bei der Stimmabgabe per Briefwahl für AuslandsösterreicherInnen Auswirkungen hat: Wahlkarten, die im Ausland bei einer österreichischen Vertretungsbehörde oder einer österreichischen Einheit bis zum sechsten Tag vor dem Wahltag, bei einer Vertretungsbehörde außerhalb des Europäischen Wirtschaftsraums oder außerhalb der Schweiz bis zum neunten Tag vor dem Wahltag, einlangen, sind von der Vertretungsbehörde oder der österreichischen Einheit an die zuständige Bezirkswahlbehörde weiterzuleiten. Die Weiterleitung einer nach dem sechsten Tag vor dem Wahltag, in Vertretungsbehörden außerhalb des Europäischen Wirtschaftsraums oder außerhalb der Schweiz nach dem neunten Tag vor dem Wahltag, einlangenden Wahlkarte durch eine österrei-

chische Vertretungsbehörde oder eine österreichische Einheit an die zuständige Bezirkswahlbehörde ist zulässig, wenn gewährleistet erscheint, daß die Wahlkarte dennoch rechtzeitig bei der zuständigen Bezirkswahlbehörde einlangen kann, oder der Wahlberechtigte in Kenntnis gesetzt wird, daß ein Einlangen möglicherweise nicht mehr rechtzeitig gewährleistet ist – wie es im „Wahlrechtsänderungsgesetz 2011“ heißt.

Um den AuslandsösterreicherInnen zeitmäßig ein wenig mehr Spielraum zu schaffen, wurde die Innenministerin in einem Entschließungsantrag vom Parlament aufgefordert, im Einvernehmen mit den Ländern (die bei Nationalratswahlen für den Druck und Versand der Stimmzettel verantwortlich sind) möglichst verlorene Zeit durch ein besseres Wahlmanagement eingebracht wieder hereinzubringen. Stein geht davon aus, daß dies dazu führen werde, daß künftig für das Rücksenden der Wahlkarten vielfach gleich viel Zeit bleiben wird wie früher.

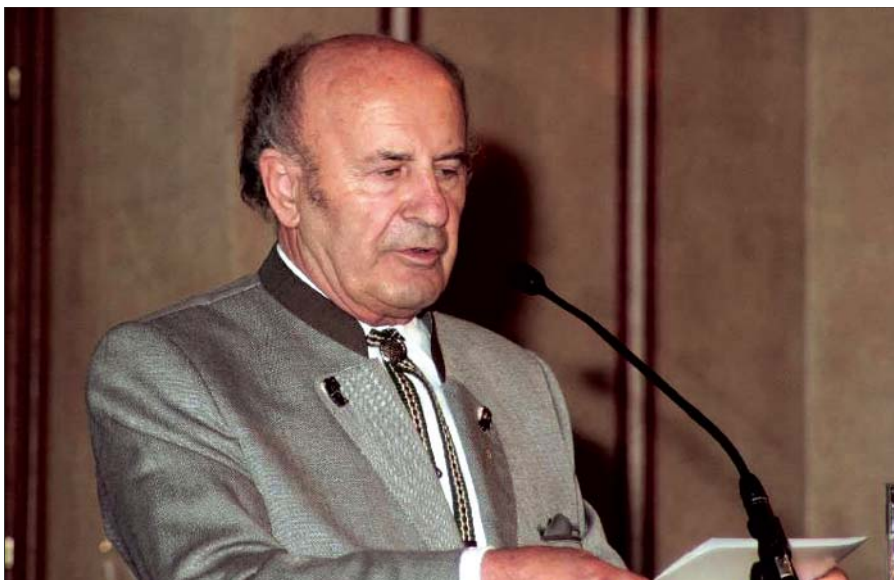
Was die Wahlausschließungsgründe betrifft, werde künftig niemand mehr ohne eine Einzelfallentscheidung durch den Richter vom Wahlrecht ausgeschlossen, hielt Stein fest. Auch der Passus, der „Mitglieder regierender Häuser oder solcher Familien, die ehemals regiert haben“, bisher von der Wahl ausschloß, gehört der Vergangenheit an.

Schließlich rief Stein die AÖ dazu auf, ihre Eintragung in der Wählerevidenz zu überprüfen oder sich dort eintragen zu lassen. Nur dadurch sei gewährleistet, daß Wahlkarten für bundesweite Wahlgänge rechtzeitig zugestellt werden könnten.

Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Wien



AÖWB-Generalsekretärin Irmgard Helperstorfer berichtete über ein Jahr Arbeit.



Rechnungsprüfer Robert Jungmair bestätigte die ordnungsgemäße Gebarung.

Nach diesem Ausflug in die Welt des Juristischen gab Irmgard Helperstorfer einen Überblick über ihre Tätigkeit als Generalsekretärin des AÖWB, die sie mit ihren Mitarbeiterinnen das abgelaufene Jahr hindurch geleistet hat. Es war eine umfangreiche Liste, die vor allem von der Vorbereitungsarbeit für das brandneue AÖWB-Netzwerk <http://www.austrians.org> und das große Treffen in Wien mit der darin eingebetteten Generalversammlung geprägt war. Teilnahmen an Tagungen, Konferenzen und Fachgesprächen, wie etwa zum Wahlrechtsänderungsgesetz, an dessen Entstehung der AÖWB eingeladen war, mitzuwirken, gehören ebenso zum Alltag der Generalsekretärin, wie der Kontakt zu den vielen AÖ, die sich an sie wenden, wenn Probleme oder Fragen auftauchen. Jedenfalls wurde Irmgard Helperstorfer von allen Anwesenden mit lange anhaltendem Applaus bedankt.

Bedankt wurde auch der Rechnungsprüfer, Robert Jungmair, der die Ordnungsmäßigkeit der Gebarung des AÖWB bestätigte. Dann wurde durch Abstimmung auch der Vorstand für das abgelaufene Jahr entlastet.

Und nun wartete noch eine ehrenvolle Aufgabe auf Präsident Gustav Chlestil, der, assistiert vom stv. Generalsekretär Alban Vigelius die Ehrung zahlreicher AÖ vornehmen konnte. Sie wurden einzeln vorgestellt und bekamen, nachdem das Publikum erfahren hatte, welche besonderen Leistungen sie für die große AÖ-Gemeinschaft erbringen, die Urkunden überreicht.

Danach begab man sich zum gemütlichen Wien-Abend beim Heurigen Wolf in Neustift am Walde, zu dem Landeshauptmann Michael Häupl eingeladen hatte.



Präsident Gustav Chlestil mit den TeilnehmerInnen, die vom AÖWB für Leistungen für die Gemeinschaft ausgezeichnet wurden.

Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Wien



Foto: Österreich Journal



Foto: AÖWB / Roland K. Pirker



Foto: Österreich Journal



Foto: AÖWB / Roland K. Pirker



Foto: Österreich Journal



Foto: Österreich Journal



Foto: AÖWB / Roland K. Pirker

Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Wien

Foto: Österreich Journal



Der Festakt im Rathausaal (v.l.): AÖWB-Vizepräsident Werner Götz, Bürgermeister Michael Häupl, Bundespräsident Heinz Fischer, AÖWB-Präsident Gustav Chlestil, Siemens-Vorstandsvorsitzender Peter Löscher mit Gattin, Botschafterin Elisabeth Tichy-Fisslberger, AÖWB-Vizepräsident Jürgen Em mit Gattin und Botschafter Thomas Buchsbaum

Der dritte Tag

Der Vormittag des Samstag gehört sozusagen immer einem besonderen Menschen, nämlich insofern, als der Vorstand des AÖWB seit vielen Jahren, genauer gesagt seit 1994, herausragende Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens als „Auslandsösterreicher des Jahres“ auszeichnet. Der Festakt, an dem auch immer höchste Honoratioren teilnehmen, wird von der Begrüßung durch den amtierenden Präsidenten des AÖWB eingeleitet, der die Auszuzeichnende bzw. den Auszuzeichnenden vorstellt und begründet, aus welchen Überlegungen sie oder er vom Vorstand ausgewählt worden war. Dann kommt – in Person der Landeshauptfrau bzw. des Landeshauptmanns – die Gastgeberin bzw. der Gastgeber zu Wort. Und, traditionsgemäß, richtet auch der Präsident der Burgenländischen Gemeinschaft eine Grußbotschaft an die versammelten Festgäste. Dann folgen die Verleihung einer Urkunde und der „Flamme“, einer Skulptur, die der AÖWB für diesen Zweck exklusiv gestalten ließ, und die Dankesrede der bzw. des Auszuzeichneten.

Die Festrede eines Vertreters oder einer Vertreterin des Außenministeriums – bevor-

zugterweise der Außenministerin bzw. des Außenministers, wenn sie bzw. er gerade im Land weilt – bildet den Abschluß des Festaktes. Heuer, das sei gleich vorweggenommen, hatte sich Bundespräsident Heinz Fischer die Zeit genommen, an der gesamten Feierlichkeit im Festsaal des Wiener Rathauses teilzunehmen und auch eine Rede zu halten – doch dazu später.

Chlestil: Die Welt lebt von Menschen, die mehr tun, als ihre Pflicht

Die Festansprache von Präsident Gustav Chlestil war ganz auf das für 2011 europaweit ausgerufene „Jahr der Freiwilligkeit“ ausgerichtet. Und er berichtete von einem Gespräch, das er zufällig anlässlich eines Empfanges einmal mitgehört hatte. Es habe sich, so Chlestil, um einen etwas auf Macho getrimmten Mann, der – nach ausführlicher Selbstdarstellung – sein Gegenüber, eine elegante Dame, fragte: „Und was ist Ihre Tätigkeit?“ Sie antwortete: „Ich bin im Management tätig.“ Er will daraufhin wissen, in welcher Branche, was sie mit „Haus und Garten“ beantwortet. „Immobilienbranche?“ mutmaßt er. „Nein“, sagt sie, „ich manage ein Haus, einen Garten, einen Haushalt mit mei-

nem Mann und zwei Kindern, einem Hund und einer Katze.“ – Der Macho zeigt staunende Zurückhaltung und konstatiert: „... also Hausfrau.“ Das „nur“, das der Mann nicht aussprach, ihm aber vermutlich auf der Zunge lag, ist beispielgebend für die geringe Wertschätzung der enormen Leistung, die viele Hausfrauen täglich erbringen. „Und die Welt“, so Chlestil, „lebt von Menschen, die mehr tun, als ihre Pflicht. Aber interessanterweise wird dies meist nur dann – wenn überhaupt – anerkannt, wenn dieser freiwillige Dienst außerhalb der Familie sichtbar ist. Doch: Wie ist es innerhalb der Familie? Hier ist immer nur von ‚Pflicht‘, von ‚Selbstverständlichkeit‘ die Rede, nie von Ehre, kaum von Dankbarkeit.“ Man habe festgestellt, so Chlestil, daß Frauen im Schnitt meist in 60-Stundenwochen hineingezwängt sind, von alleinerziehenden Müttern, die auch noch einem Broterwerb nachgehen müssen, gar nicht erst zu reden. „... also Hausfrau“, hatte der eingangs erwähnte Mann geringschätzig gemeint. Doch sie managt wirklich. Lassen Sie einmal einen Mann 60 Stunden pro Woche allein für einen großen Haushalt mit Kindern und Haustieren sorgen und er wird sicherlich eine schlüssige Begründung fin-

Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Wien

den, wie immens wichtig und verantwortungsvoll diese Tätigkeit ist", so Chlestil, der in diesem Zusammenhang auch über reges Interesse der AÖ an der Debatte über die Anpassung der österreichischen Bundeshymne berichtete.

Der von Paula von Preradović verfaßte Text spricht ja von „Heimat, bist du großer Söhne“. Das soll, nach einer Einigung von SPÖ, ÖVP und Grünen, künftig „Heimat großer Töchter, Söhne“ heißen. Auch die Überlegungen über Quotenregelung in der Arbeitswelt werden interessiert verfolgt, so Chlestil, der aber lieber hätte, man würde „den Schwerpunkt auf etwas anderes setzen in unserer sozialen Welt – zum Beispiel das Image, den Status und die Bewertung einer Hausfrau höher einzustufen, die in den meisten Fällen auch weitgehend für die Erziehung der Kinder verantwortlich zeichnet. Für jene Jugend, die in der Zukunft die Bürger unseres Staates bildet. Vielleicht gelänge das schon dadurch, würde man den etwas verstaubten Begriff der ‚Nur-Hausfrau‘ durch eine moderne und der Leistung besser entsprechende Bezeichnung ersetzen.“ Hauswirtschaft sollte als schwere und verantwortungsvolle Aufgabe wieder in die Gesellschaft hineingetragen werden, so Chlestil weiter, „auch damit das den Kindern für ihr späteres Leben bewußt wird“. Die nächste Generation sollte jedenfalls diese schwere und verantwortungsvolle Tätigkeit als echte Managementaufgabe, nicht als Selbstverständlichkeit ansehen. „Man würde Millionen Frauen damit einen größeren Dienst erweisen, ihr Selbstbewußtsein steigern, die Anerkennung ihrer Leistung fördern und damit ihre Zufriedenheit mit dem Leben maßgeblich erhöhen – als sie mit Quotenregelungen in wirtschaftliche Höhen zu drücken oder beim Singen der Bundeshymne das Wort ‚Töchter‘ einzufügen“, so Chlestil weiter. „Und für all jene, die sich Sorgen um die beruflichen Aussichten unserer Damen machen: Frauen, die außerhalb des Haushaltsverbandes wirkliche Ambitionen zeigen, schaffen ihre Karrieren in den meisten Fällen ganz von sich aus und zwar bravourös.“ Das zeige sich, so Chlestil, am Beispiel von Zahlen zu Bachelor-, Master- und Doktoratsstudien an der Universität Wien, die heute von 64,4 Prozent Frauen und nur von 35,6 Prozent Männern begonnen würden. Die Studienabschlüsse würden dies noch deutlicher zeigen, da beträgt der Prozentsatz bei den Frauen 68,5, bei den Männern nur 31,5. „Mehr brauche ich zu diesem Thema nicht zu sagen“, sieht Chlestil seine Meinung be-



Foto: AÖWB / Roland K. Pirker

Die Festansprache von Präsident Gustav Chlestil war ganz auf das für 2011 europaweit ausgerufenen »Jahr der Freiwilligkeit« ausgerichtet.

stätigt. „Wo wir nun beim Thema Bildung und Lernen angelangt sind, lassen Sie mich Laotse zitieren, der sagte: ‚Lernen ist wie rudern gegen den Strom: sobald man aufhört, treibt man zurück‘. Sich darüber auch in Zukunft ernsthafte Gedanken zu machen, könnte zur Debatte um die schulische und universitäre Ausbildung in Österreich wohl einiges beitragen“, so Chlestil.

Ein anderes Thema der Innenpolitik bewegt die AÖ, nämlich die Diskussion zur Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht. „Aus unsere Sicht, also vom Ausland aus gesehen, wo es ja ähnliche Entwicklungen gibt, ist anzumerken, daß ein Wehersatzdienst eine ganz wesentliche Rolle für einen Sozialstaat spielt. Zivildienst ist ja im Grunde genommen vergleichbar mit Freiwilligenarbeit für das Gemeinwohl, die keinesfalls ersetzbar und, vor allem, in vielen Bereichen auch gar nicht bezahlbar wäre. Daß im Jahr 2010 nahezu 13.000 Zivildienster tätig waren, sollte doch zu denken geben.“

Schließlich nutzte Präsident Gustav Chlestil noch die Gelegenheit, sich bei der Politik zu bedanken: „Vom Bundespräsidenten, über Minister und Landeshauptleute bis zu den im Parlament vertretenen Parteien wurden uns für unser neues online-Netzwerk <http://www.austrians.org> Grußworte zur Verfügung gestellt. Das ist ein offensichtlicher Beweis der Wertschätzung, die unsere Landsleute auf der ganzen Welt auch damit erfahren. Und dafür möchte ich mich bei Ihnen allen herzlich bedanken!“

„Meine Damen und Herren, wir freuen uns ungemein, daß Sie zu zahlreich zu dieser Weltbundtagung nach Wien gekommen sind, in eine Stadt, die hinsichtlich Lebensqualität an der Spitze einer weltweiten Vergleichsstudie liegt. Wenn Sie also in den nächsten Tagen durch diese wundervolle Stadt gehen, durch die Bundeshauptstadt ihres Heimatlandes, und Sie – wie manchmal im Ausland beim Hören des Donauwalzers – plötzlich Heimweh überfällt, dann wehren Sie sich nicht dagegen, sondern lassen Sie es gewähren. Heimweh ist wie Liebeskummer: Logische Argumente oder rationale Überlegungen sind nicht zielführend, denn das Herz hat Gründe, von denen der Verstand nichts weiß. In diesem Sinne danke ich für Ihre Aufmerksamkeit!“

Apropos Lebensqualität: Der von Präsident Chlestil angesprochene Spitzenplatz Wiens im internationalen Vergleich hat natürlich seine „Väter“. Und ein wesentlicher Gestalter dieses Umstandes, daß Wien nicht nur lebenswert ist, sondern sich auch massiv mit Nachhaltigkeit in allen öffentlichen Bereichen erfolgreich auseinandersetzt, ist Michael Häupl, der seit nunmehr 17 Jahren als Landeshauptmann und Bürgermeister die Geschicke Wiens lenkt. Und nicht genug damit, hat er seit jeher für die Anliegen der AÖ ein offenes Ohr, unterstützt unzählige Veranstaltungen auf der ganzen Welt und vieles mehr. „Auch aus diesem Grund hat der Vorstand des AÖWB beschlos-

Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Wien

sen, Sie, sehr geehrter Herr Bürgermeister, für Ihre für besonderen Leistungen mit dem Goldenen Ehrenzeichen des Auslandsösterreicher-Weltbundes auszuzeichnen“, so Chlestil, der mit diesen Worten Michael Häupl auf die Bühne bat.

Sie haben ein Stück der Welt nach Wien gebracht

Der Wiener Bürgermeister war sichtlich überrascht und nahm die Glückwünsche Chlestils und die Urkunde dankend entgegen. „Es ist mir eine besondere Ehre und Freude“, so Häupl, „daß die Feierlichkeiten zur 60. Tagung des Auslandsösterreicher-Weltbundes hier im Wiener Rathaus stattfinden. Ich darf Sie alle hier ganz herzlich begrüßen und Ihnen in unser aller Interesse einen erfolgreichen Verlauf wünschen.“

60 Jahre seien ein besonderes Jubiläum für ein weltweit agierendes Netzwerk und wenn man sich vor Augen führe, daß 400.000 Österreicher im Ausland leben, könne man erahnen, „wie wichtig ihre Aktivitäten und die vielen Stimmen für die Reputation und das Image unseres kleinen Landes in der Welt sind“, so Häupl. Schließlich sei der Dachverband nicht nur Serviceorganisation für die 400 Österreicher-Vereinigungen im Ausland, sondern auch inoffizieller Botschafter Österreichs und auch Wiens und damit prägend für unser Image in der Welt.

„Ihre Ansprechpartner sind dabei nicht nur die Auslandsösterreicher und die rund 1 Million Menschen mit österreichischer Abstammung, sondern auch die sogenannten ‚Herzensösterreicher‘ – also alle diejenigen, die unserem Land freundschaftlich verbunden sind. Und gerade in der heutigen Zeit sind neben der offiziellen Diplomatie informelle Netzwerke wichtiger denn je.“ Der Auslandsösterreicher-Weltbund mit all seinen befreundeten Vereinigungen vermittele durch die vielfältigen Aktivitäten in politischer, kultureller, wirtschaftlicher oder sozialer Hinsicht das Bild eines weltoffenen Österreichs und eines weltoffenen Wien. „Für mich als Bürgermeister der Bundeshauptstadt stellen diese Offenheit und die Fähigkeit über nationale Grenzen hinaus zu denken zentrale Charakteristika einer wirklich internationalen Stadt dar – unabhängig von ihrer Dimension.“

Wien sei aufgrund seiner historischen Rolle als Zentrum eines Vielvölkerreichs schon immer ein Treffpunkt der Kulturen gewesen. „Und unsere Stadt ist dies nach wie vor – genauso, wie wir eine anerkannte



Foto: AÖWB / Roland K. Pirker

Bürgermeister Michael Häupl: »Ich darf Ihnen versichern, daß Sie in der Bundeshauptstadt Wien weiterhin einen Freund und aktiven Partner haben!«



Foto: AÖWB / Roland K. Pirker

AÖWB-Präsident Gustav Chlestil dankt namens des Vorstandes Bürgermeister Michael Häupl für dessen besondere Leistungen für die AuslandsösterreicherInnen.

Stätte des Dialogs sind. Wien als Amtssitz der Vereinten Nationen – neben New York, Genf und Nairobi – als Sitz von rund 25 internationalen Organisationen, darunter Vereinigungen wie der internationalen Atomenergiebehörde, der UNIDO, der OSZE oder der OPEC belegen dies eindrucksvoll.“

Viele dieser Organisationen setzen sich für eine friedlichere und gerechtere Welt ein. Wir sind stolz auf diese Rolle, schließlich ist dieser Weg der hoffnungsvollste in eine zufriedene Zukunft aller Menschen. Wien könne daher mit Recht als ein weltweites Zentrum im Kampf gegen eine „unzivilisierte Gesellschaft“ genannt werden, wie es der

ehemalige UNO-Generalsekretär Kofi Annan einmal formuliert hat.

„Wir alle sind uns bewußt, daß wir derzeit vor neuen internationalen Herausforderungen stehen. Die aktuellen Entwicklungen in Nordafrika und im Nahen Osten machen deutlich, wie wichtig ein ‚Dialog der Kulturen‘ ist. Dieser Dialog soll als Gedankenaustausch sowohl innerhalb von Gesellschaften als auch zwischen und unter ihnen geführt werden. Wien versucht im Rahmen seiner Möglichkeiten, diesen Dialog der Kulturen zu führen, genauso wie auch der Weltbund seit Jahrzehnten diesen Dialog aktiv aufnimmt“, so der Bürgermeister.

Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Wien

Wien habe sich dabei stets bemüht, ein aktiver Partner des Weltbundes zu sein. So unterstützt die Stadt seit vielen Jahren diese Aktivitäten. Von den „Herzensöffnern“ der Wien-Bälle in aller Welt, bis hin zum Aufbau neuer Kommunikationsplattformen für alle Auslandsösterreicher. „Dieses Bemühen auf allen Ebenen um eine friedlichere, gerechtere und sozialere Welt ist mir ein persönliches Anliegen und ein wichtiges Bestreben Wiens im Rahmen unserer internationalen Aktivitäten.“

„Sie haben ein Stück der Welt nach Wien gebracht – genauso wie die Auslandsösterreicher ein Stück Österreich und Wien in die Welt tragen. Besonders dankbar bin ich dabei für Ihren Teil, denn der Österreicher neigt ab und an ein wenig zu einer austrozentrierten Sicht der Dinge und so kann so mancher Blick über die nationalen Grenzen ganz hilfreich sein. Zur Ideenfindung und auch zur wiederholten Erlangung der Gewißheit, daß Österreich immer noch Land mit besonderer Qualität ist“, so Häupl, der Präsident Chlestil, seinem Team und allen Mitgliedern herzlich für ihre Aktivitäten dankte und dem Weltbund und seinen VertreterInnen in aller Welt weiterhin viel Erfolg wünschte. „Ich darf Ihnen versichern, daß Sie in der Bundeshauptstadt Wien weiterhin einen Freund und aktiven Partner haben!“, schloß der Bürgermeister.

Produktives Nahverhältnis zum Weltbund

Als nächster ergriff Prof. Walter Dujmovits das Wort. Er ist Präsident der Burgenländischen Gemeinschaft und Vorstandsmitglied im AÖWB. „Die letzte Tagung des Weltbundes in Wien stand im Zeichen zweier bedeutender Ereignisse. Das ‚50-Jahr Jubiläum‘ und die Verhandlungen zur Zusammenführung des ‚Weltbundes der Österreicher im Ausland‘ mit dem ‚Auslandsösterreicherwerk‘ zum nunmehrigen ‚Auslandsösterreicher-Weltbund‘. Das eine war ein Blick zurück auf eine jahrzehntelange Erfolgsgeschichte, das andere signalisierte Aufbruch mit erweiterten Aufgaben und neuen Zielen. Die beiden handelnden Präsidenten, Fritz Molden und Gustav Chlestil, haben mit Weitsicht und Nachsicht das Werk der Zusammenführung möglich gemacht. Die Burgenländische Gemeinschaft, die einzige regionale Auslandsösterreicher-Organisation, steht schon seit ihrer Gründung vor 55 Jahren immer in einem produktiven Nahverhältnis zum Weltbund und wird es auch bleiben“, so Dujmovits, der dann auf das 90-



Foto: AÖWB / Roland K. Pirker

Prof. Walter Dujmovits, Präsident der Burgenländischen Gemeinschaft: »Ich hoffe, daß auch von dieser Tagung in Wien wieder gute Impulse ausgehen.«

Jahr-Jubiläum des Burgenlands einging: „Im Jahre 1921 wurde unser Land vom Königreich Ungarn, dem es 1000 Jahre lang angehört hatte, getrennt und der jungen Republik Österreich angeschlossen. Dadurch ist uns das Schicksal jener Landsleute erspart geblieben, die bei der Grenzziehung bei Ungarn geblieben waren. Sie wurden später vertrieben oder mußten 40 Jahre lang den Kommunismus ertragen. Das Burgenland war das Armenland Österreichs. Zehntausende sind damals nach Amerika ausgewandert. Chicago mit seinen damals 30.000 BurgenländerInnen wurde zur größten Burgenländerstadt der Welt. Mit der Besserung der Lebensverhältnisse daheim hat die Auswanderung nach Amerika abgenommen und die Abwanderung nach Wien zugenommen. Wien hat Chicago bereits überholt. Mehr als 30.000 Burgenländer leben heute in Wien, mehr als doppelt so viel wie in der Landeshauptstadt Eisenstadt“, sagte Dujmovits, der mit diesen Zahlen wohl viele im Publikum überraschte.

„Als Präsident der Burgenländischen Gemeinschaft und persönlich, auch als Vater, freue ich mich, daß viele junge Burgenländerinnen und Burgenländer heute in Wien Arbeit finden und ihre beruflichen Vorstellungen hier verwirklichen können. Dafür möchte ich dem Bürgermeister und der Wiener Bevölkerung herzlich danken. Ich hoffe, daß auch von dieser Tagung in Wien wieder gute Impulse ausgehen. Dem Weltbund und allen Österreicherinnen und Österreichern im Ausland wünsche ich von Herzen alles Gute“, schloß Dujmovits.

Die große Auszeichnung

Präsident Gustav Chlestil stellte dann mit einem kurzen Lebenslauf den gebürtigen Kärntner Peter Löscher vor, der vom Vorstand des AÖWB zum „Auslandsösterreicher des Jahres 2011“ gewählt wurde.

Der heutige Vorsitzende des Vorstands der Siemens AG mit Sitz in München ist am 17. September 1957 in Villach geboren. Er hat Wirtschaftswissenschaften an der Wirtschaftsuniversität Wien und der Chinese University of Hong Kong studiert, ein Masterstudium an der Wirtschaftsuniversität Wien und das Advanced Management Program an der Harvard Business School absolviert.

Sein beruflicher Werdegang begann 1985 bei Kienbaum und Partner als Senior Management Consultant. 1988 folgten verschiedene Managementfunktionen bei der Hoechst Gruppe (fusioniert mit Rhone Poulenc Rohrer) in Spanien, USA, Deutschland, UK und Japan. 2000 war er Chairman, President and CEO bei Aventis Pharma Ltd. in Japan, 2002 Amersham plc (übernommen von General Electric) – President Amersham Health and Member, Board of Directors (UK) – Chief Operating Officer and Member, Board of Directors (UK), 2004 General Electric Company (GE) – President und CEO, GE Healthcare Bio-Sciences, GE Healthcare (UK) – Mitglied des Executive Board, 2006 Merck & Co., Inc. – President, Global Human Health. Seit Juli 2007 ist Peter Löscher Vorsitzender des Vorstands der Siemens AG. Darüberhinaus ist er Mitglied des Aufsichtsrats der Münchener Rückversicherungs-Gesellschaft AG, München, Vorsitzender des APA (Asien-

Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Wien

Pazifik-Ausschuß der Deutschen Wirtschaft), Vice-Chairman des European Round Table of Industrialists (ERT) und Co-Chairman des EU/Russia Industrialists' Round Table (IRT).

Peter Löscher wurde 2008 mit dem „Doctor of Engineering“ durch die Michigan State University geehrt, 2010 wurde ihm das „Große Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich“ verliehen und seit 2011 ist er Ehrenprofessor der Tongji Universität Shanghai.

Verantwortung für sich selbst...

...das ist heute auch ein Ausdruck, der nicht nur mit meiner Person zu tun hat, sondern ganz besonders auch mit dem Konzern, dem ich bevorstehe“, leitet Peter Löscher seine Dankesrede ein. „Herr Chlestil, Sie haben über die schöne Sprache, über die schöne deutsche Sprache gesprochen. Sie haben aber die schöne österreichische Sprache ausgelassen. Wenn ich ins Sacher eintrete und begrüßt werde ‚Herr Generaldirektor! Wie geht es Ihnen heute?‘, dann klingt das schöner als in Deutschland.“

Die Siemens AG, der Löscher vorsteht, gibt es seit 1859 und ist aktuell mit mehr als 350.000 Mitarbeitern in 190 Ländern auf der ganzen Welt vertreten. „Und wenn heute österreichische Studenten meinen, Siemens wäre ein österreichisches Unternehmen, dann empfinde ich das als Auszeichnung. Ich sage das ganz bewußt: Als ich im Juli 2007 zum Vorstandsvorsitzenden gewählt wurde, war ich nicht unbedingt der bekannteste Manager. Und es war nicht verwunderlich, daß die deutschen Zeitungen sich bemüht haben, über den Herrn Löscher aus Österreich mehr zu erfahren. So hat mir Herr Em (er ist Vizepräsident des AÖWB und lebt in Bonn, Anm.) heute morgen erzählt, daß einen Anruf von der ‚Welt‘ erhalten hat und gefragt wurde: ‚Kennen Sie den Herrn Löscher aus Österreich?‘ Und die Antwort des Herrn Em war: ‚Nein, den kenne ich nicht!‘. Ich glaube, das ist auch ein bißchen ein Zeichen und eine Erinnerung daran, daß wir uns als Auslandsösterreicher immer für unser Heimatland engagieren müssen und ich nehme das ganz bewußt als ein Signal wahr, daß ich mich persönlich mehr im Rahmen des Weltbundes engagieren werde“, kündigte Löscher an. Auf der ganzen Welt würden ÖsterreicherInnen entscheidende Beiträge zur Gestaltung der Zukunft leisten. Als Beispiel nannte er etwa Botschafter Thomas Mayr-Harting, der zum Leiter der EU-Vertretung bei den Vereinten Nationen in New York oder Walter Grahammer, der als Botschafter

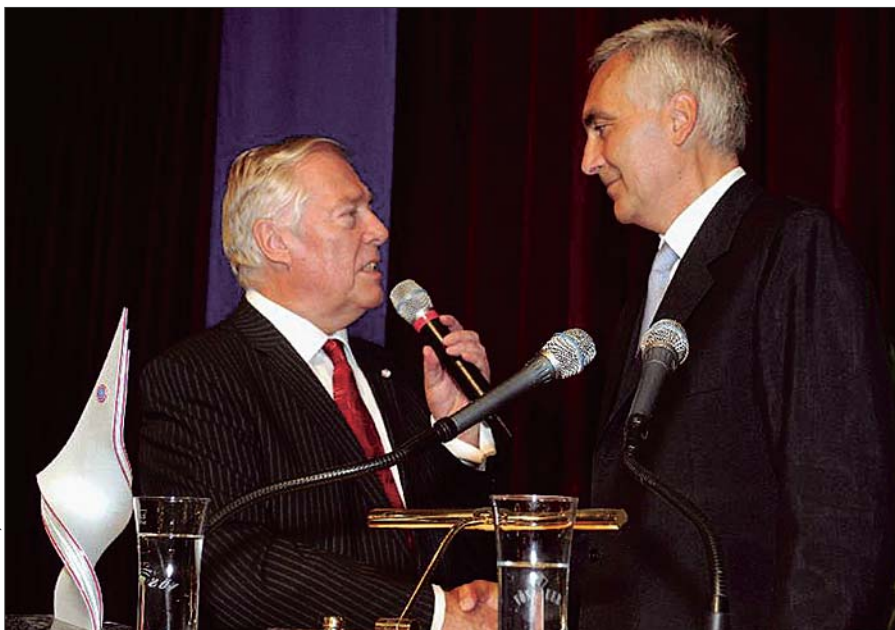


Foto: AÖWB / Roland K. Pirker

AÖWB-Präsident Gustav Chlestil gratuliert Vorstandsdirektor Peter Löscher zum »Auslandsösterreicher des Jahres«. Rechts im Bild die Skulptur »Flamme«.

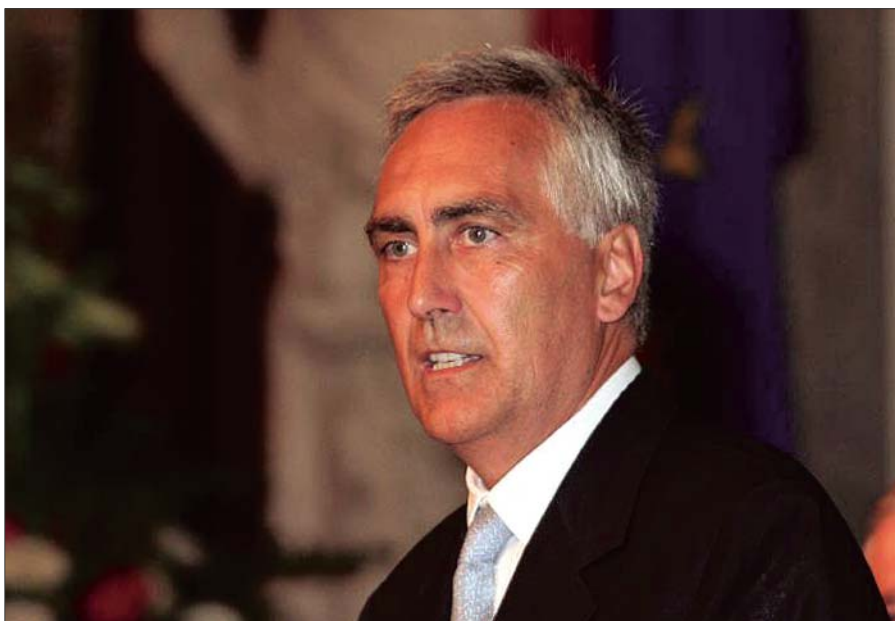


Foto: Österreich Journal

Peter Löscher: »Ich nehme das ganz bewußt als ein Signal wahr, daß ich mich persönlich mehr im Rahmen des Weltbundes engagieren werde.«

der EU nach Japan berufen wurde. Zwei Österreicher auf diplomatischen Top-Positionen der europäischen Union.

„Und wie kommt es, daß Menschen aus unserem doch recht kleinen Land rund um den Globus doch recht oft große Karriere machen? Eine Antwort auf diese Frage ist sicherlich, daß wir ein Land ohne große Rohstoffe und daher in besonderem Maß auf Ressourcen angewiesen sind wie zum Beispiel Ausdauer, Fleiß, Präzision, Zuverlässigkeit, aber auch Wißbegierde“, so Löscher, der auf drei Kontinenten gearbeitet und studiert hat und dessen Berufsweg und auch Privatleben natürlich davon geprägt ist.

„Sie sprachen über Weltoffenheit und Heimatgefühl, über die Wurzeln, die für uns Menschen wichtig sind. Ich hatte als junger Mensch die Chance, mit einem Stipendium der Bundeswirtschaftskammer nach Hongkong zu gehen und ich hatte die große Chance, das hochspannende, aufstrebende Asien in der ersten Welle der Öffnung 1979 und auch China näher kennenzulernen. Das war natürlich immer wieder eine Faszination. Als ich erstmalig zurückkam wurde ich gefragt: ‚Wie fühlen Sie sich, Herr Löscher?‘ sagte ich: ‚Ich bin ein österreichischer Weltbürger‘. Und je länger mein Leben dauert, umso mehr bin ich ein heimatverbundener Euro-

Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Wien

Foto: Österreich Journal



Staatssekretär Wolfgang Waldner zu Peter Löscher: »Deine Loyalität und deine hervorragende Leistungen qualifizieren Dich im besonderen Maße zum ‚Auslandsösterreicher des Jahres‘. Also nochmals herzlichen Glückwunsch!«

päer. Und ich glaube, das ist auch eine der großen Stärke Österreichs, die wir alle gemeinsam besitzen“, sagte Löscher, der sich bei Präsident Chlestil und dem AÖWB „für die ganz ehrenvolle Auszeichnung“ bedankte.

Die Wahl hätte auf keinen Besseren fallen können

Als erster Gratulant ergriff Wolfgang Waldner, Staatssekretär im Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten, das Wort, der gleich zu Beginn Grüße von Vizekanzler und Außenminister Michael Spindelegger überbrachte, der an diesem Wochenende wegen einer Tagung der EU-Außenminister in Polen an der Teilnahme in Wien verhindert war.

„Die Wahl hätte auf keinen Besseren fallen können. Dein privates und dein Berufsleben“, erinnerte Waldner an gemeinsame Zeiten in „unserer gemeinsamen Stadt Villach“, ans Studium in Wien und New York, „die Stationen deiner Karriere reichen von Deutschland über Spanien und in die USA, nach Japan und Großbritannien, wo wir viele Jahre in sehr engem Kontakt verbracht haben. Orte, auf die jeder Diplomat in seinem Lebenslauf sehr stolz wäre.“

Waldner erinnerte sich auch an eine Japan-Reise, die ihn gemeinsam mit Bürgermeister Häupl und einer Delegation vor zehn Jahren nach Tokio führte und unter anderem auch das „Museumsquartier“ in aller Welt präsentiert wurde. „In Tokio konnten wir uns anschließend einige Tage privat aufhalten und ich habe mehrere Tage im Haus von Peter Löscher mit seiner lieben Gattin und sei-

nen Kindern verbracht – nur einer war nicht da, nämlich Peter, der war diese Woche zweimal in Europa. Und in diesem Stil ist es schon damals gegangen – damals stand er an der Spitze eines Unternehmens mit 40.000 Mitarbeitern, jetzt sind es zehn Mal so viele.“

Und trotzdem habe er die Bindung an seine Heimat Österreich nicht verloren und sei österreichischer Staatsbürger geblieben. „Und bist ein Vorbild – vor allem für junge Menschen – geworden und diese Verbundenheit und diese Loyalität zu Österreich teilst du mit 500.000 Auslandsösterreichern weltweit. Deine Loyalität und deine hervorragenden Leistungen qualifizieren Dich im besonderen Maße zum ‚Auslandsösterreicher des Jahres‘. Also nochmals herzlichen Glückwunsch!“

Dann erinnerte sich der Staatssekretär an seine erste Begegnung mit der Auslandsösterreicher-Gemeinde, die in eine Zeit in den USA in den 80er-Jahren zurückreicht, als er an der Botschaft in Washington und später als Leiter des Kulturinstituts in New York tätig war. „Ich bin nahezu täglich mit anderen zusammengetroffen – und mich hat dabei besonders die Vielfalt der Gemeinde gerade in den USA fasziniert – sie kamen aus allen Teilen Österreichs und aus allen Berufsgruppen.“ Neben dem Kontakt mit der jüdischen Gemeinde vor allem natürlich in New York City erinnerte sich Waldner auch gerne an den intensiven Austausch mit Kunstschaffenden, mit Wissenschaftlern, mit Studierenden, mit Wirtschaftstreibenden. „Ich konnte persönlich miterleben, wie engagiert sich die Austrian Councils um den

Aufbau und die Pflege der Kontakte unter den Landsleuten und mit vielen anderen Österreich-Vereinigungen annahmen ... diese persönliche Erfahrungen sind die Motivation, mich in meiner neuen Funktion ganz besonders für die Interessen und Anliegen der AuslandsösterreicherInnen einzusetzen“, so Waldner. Sie wären es, die das Image Österreichs in der Welt durch ihre Persönlichkeit, ihr Engagement und ihre Leistungen wesentlich prägen. Sie würden damit wirksam die Bemühungen des Außenministeriums unterstützen, Österreich in seiner Vielfalt im Ausland zu präsentieren. „Und zu Recht werden sie daher alle als Botschafter und Botschafterinnen bezeichnet. Im globalen Netzwerk zur Wahrung österreichischer Interessen und zur Pflege und Vertiefung der Kontakte zwischen der alten und der neuen Heimat kommen dem Auslandsösterreicher-Weltbund und den Österreich-Vereinigungen natürlich tragende Rollen zu. Sie sind ein wichtiger Faktor für den Zusammenhalt und den Austausch unter den Bürgern. Ihre Netzwerke und Kontakte sind von unschätzbarem Wert für die Arbeit der Botschaften und der Konsulate und vor allem in Krisensituationen notwendig“, sagte der Staatssekretär, der dann anhand einiger Beispiele die wesentlichen Aufgaben und die Herausforderungen des Außenministeriums insbesondere im Interesse der AuslandsösterreicherInnen darstellte.

Trotz des Sparzwangs der letzten Jahren sei es offensichtlich gelungen, gerade in dem Bereich der Krisenbewältigung große Fortschritte zu erzielen und Dank der hohen Qualität und des großen Engagements der MitarbeiterInnen eine professionelle und effiziente Struktur zu schaffen. Und Waldner dankte bei dieser Gelegenheit dem Generalsekretär des Außenministeriums, Johannes Kyrle, der Leiterin der Rechts- und Konsularsektion, Botschafterin Elisabeth Tichy-Fisslberger, und auch der Gesandten Brigitte Blaha, die allen AuslandsösterreicherInnen mit Rat und Tat zur Seite steht.

„Meine Damen und Herren, wir leben in einer Zeit des Wandels das heurige Jahr unterstreicht das besonders deutlich. Die österreichische Außenpolitik ist daher in besonderem Maße gefordert. Unter Berücksichtigung der Größe unseres Landes, unsere innenpolitische Lage und der vorhandenen Ressourcen konzentrieren wir uns daher zunächst auf die partnerschaftlichen Beziehungen zu unseren Nachbarn. Darüber hinaus richtet sich unser Fokus auf die Stabilisierung der weiteren Nachbarschaft – Westbal-

Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen

kan – Donauraum – Schwarzmeerregion –, aber auch auf die weitere Vertiefung des europäischen Integrationsprozesses und den Aufbau der EU als globalen Akteur.

Österreich werde sich aber auch weiterhin intensiv in den Vereinten Nationen engagieren, so Waldner. „Mit Ende des vergangenen Jahres ist ja unsere zweijährige sehr erfolgreiche Mitgliedschaft im UNO-Sicherheitsrat zu Ende gegangen. Die thematischen Schwerpunkte im besonderen im Bereich des Schutzes und der Förderung von Men-

wurden. Im Außenministerium bestehe großes Verständnis für einige Probleme, dazu zählen unter anderem der erleichterte Zugang zum Reisepaß, die Nutzung der Bürgerkarte für Auslandsösterreicher, die elektronische Stimmabgabe im Ausland per e-voting, erweiterte Möglichkeiten der Doppelstaatsbürgerschaft, sowie die Vertretung der Auslandsösterreicher im Parlament. „Ich möchte Ihnen versichern, daß wir uns trotz der rechtlichen Komplexität – vor allem der letztgenannten Punkte nicht davon abhalten werden

Österreicher zur Welt ein wichtiges Thema für Sie sind“, begann Bundespräsident Heinz Fischer seine Festansprache.

„Sehr geehrte Botschafterinnen und Botschafter, liebe Auslandsösterreicherinnen und Auslandsösterreicher, es ist wirklich schön, daß dieser Festakt, diese Jahrestagung des Auslandsösterreicher-Weltbundes, hier in Wien in dieser historischen Halle im Rathaus stattfindet und so gut besucht ist. Wien bietet ja wirklich einen höchst geeigneten, würdigen Rahmen für solche Tagungen. Wien ist eine Konferenzstadt par excellence, Wien ist eine Stadt mit unglaublicher Lebensqualität und ich glaube, es gibt kaum ein Gremium, kaum eine Gruppe von Menschen, die das so gut beurteilen können, wie Auslandsösterreicherinnen und Auslandsösterreicher in all ihren Vergleichsmöglichkeiten, die sie haben.“

Erst vor wenigen Tagen habe er gelesen, so Fischer, daß ein britisches Institut 150 Hauptstädte und Metropolen analysiert und Wien unter diesen 150 Groß- und Hauptstädten den zweiten Platz in Bezug auf Lebensqualität und den ersten Platz in Europa erreicht habe. „Wien ist eine Stadt der Kultur und eine Stadt der Begegnung. Und ich schließe diese positive Beurteilung des Bundeslandes Wien natürlich auch unsere anderen Bundesländer – jedes auf seine Art – ein. „Daß Tirol und Salzburg Bundesländer sind, die weltweit bekannt sind, braucht man nicht erwähnen. Burgenland feiert morgen den 90. Geburtstag als österreichisches Bundesland. Und Sie wissen, daß alle neun Bundesländer jemandem der ganz Österreich liebt – wie Kinder – gleich wert sind. Jedes auf seine Art. Natürlich ist Österreich – damit ich wirklich ehrlich bin – keine Insel der Seligen. Und war das nie – und eine solche gibt es bekanntlich nicht – auch wir haben unterschiedliche Stimmungsbilder, und auch wir haben Probleme. Es ist nur wichtig, glaube ich, um die Balance bemüht zu sein, die niedrige Arbeitslosigkeit in Österreich zu erwähnen, die Leistungen im kulturellen Bereich zu schätzen, die unglaubliche Exportkraft unseres Landes in Bezug auf seine Größe zu respektieren und vieles andere auch – die Lebensqualität habe ich schon erwähnt“, so der Bundespräsident. Er glaube schon, daß man sagen könne, „die zweite Republik ist eine Erfolgsstory“. Wenn man vor allem den Hintergrund der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts betrachte, werde man immer wieder zu diesem Ergebnis kommen.

„Andererseits machen sich auch Menschen in Österreich Sorgen über manche Dinge. Seit es die Wirtschafts- und Finanzkrise in

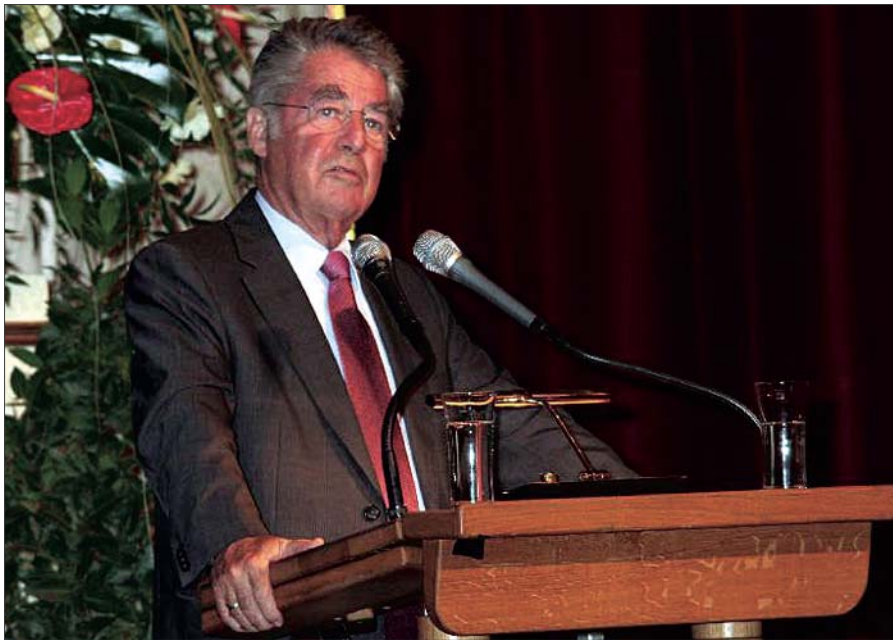


Foto: Österreich Journal

Bundespräsident Heinz Fischer: »Alles Gute und bleiben Sie weiterhin gute Österreicherinnen und Österreicher!«

schenrechten finden seit Juni dieses Jahres auch ihre Fortsetzung im UN-Menschenrechtsrat, in den Österreich zum ersten Mal gewählt wurde. Ein weiteres Anliegen ist natürlich Wien als Heimstätte zahlreicher internationaler Institutionen, wie es ja Bürgermeister Häupl schon angesprochen hat – darunter vor allem natürlich die UNO – und vor allem auch als Drehscheibe des internationalen Dialogs.“

Die Gründung der internationalen Antikorruptionsakademie in Laxenburg und das Zentrum für interreligiösen, interkulturellen Dialog seien zwei Beispiele für Österreichs Bemühungen, die auch darauf ausgerichtet seien, möglichst Synergien zwischen den einzelnen Organisationen in Wien zu erzielen. „Mein besonderer Dank gilt hier natürlich Bürgermeister Häupl für die exzellente Kooperation der Stadt Wien mit dem Außenministerium.“

Schließlich ging der Staatssekretär noch auf Anliegen und Wünsche ein, die im Rahmen der Tagung des Weltbundes diskutiert

lassen, konsequent nach Verbesserungen zu suchen. Das Außenministerium wird Ihnen in diesen Fragen weiterhin als Partner zur Seite stehen.“

Der Staatssekretär bedanke sich dann für das zahlreiche Kommen, für das Engagement des Weltbundes und „für alle Ihre Beiträge zu diesem Treffen – und ich wünsche Ihnen noch eine interessante Tagung und einen schönen Aufenthalt in ihrer Heimatstadt!“

Kaum eine Gruppe von Menschen kann Wien so gut beurteilen

„Sehr geehrter Herr Bürgermeister und Landeshauptmann, sehr geehrter Herr Staatssekretär, sehr geehrter Herr Präsident des Weltbundes der Auslandsösterreicher, lieber Herr Generaldirektor, der Sie in einer eindrucksvollen Weise zum Ausdruck gebracht haben, daß Ihnen die Ehrung durch den Auslandsösterreicher-Weltbund etwas bedeutet und daß die Beziehung der Österreicher zu dem Rest Europas und die Beziehungen der

Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen

vollem Umfang gibt, ist einiges, was bisher als absolut sicher gegolten hat, unsicher geworden. Die Antworten, die wir als Verantwortungsträger in Politik oder Wirtschaft über die Entwicklungen in den nächsten Jahren, in einer überschaubaren Zukunft geben können, enthalten mehr Unsicherheitsfaktoren, als dies früher der Fall war, enthalten mehr Unsicherheitsfaktoren, als uns lieb ist. Und ich glaube, es gibt wenig, was die Bevölkerung mehr schätzt, als absolute Sicherheit über das, was bevorsteht.“ Und wenn man diese Sicherheiten – ehrlicherweise – nicht geben könne, habe man ein Problem. Daß Österreich wiederum im Vergleich mit anderen Ländern auch in dieser Hinsicht ganz gut dastehe, was mit unseren Wirtschaftszahlen zu tun habe, relativiere die Sorge, die er jetzt ausgedrückt habe, aber es beseitige sie nicht, sagte Fischer.

„Etwas weiteres ist das gerade aktuell in Österreich: Es gibt Wut und Ärger über Hinweise auf Günstlingswirtschaft und unmoralische Geschäftemacherei bis hin zu illegalen Machinationen. Ein bißchen ist das vorher schon hörbar geworden, daß dies auch ein schwieriges Thema ist. Allerdings kann ich schon sagen, daß jetzt gerade in letzter Zeit Untersuchungen mit großem Nachdruck geführt werden, erste Richtersprüche schon erfolgt sind und es kein Abweichen von dem Prinzip geben wird, daß Richtersprüche auch zu respektieren sind und manche Reaktionen unakzeptabel waren. Unser Ziel ist es, Sauberkeit in vollem Umfang wieder herzustellen, denn Kampf gegen Unrechtmäßigkeit oder Korruption ist ein Zentralthema des Rechtsstaates. Und wir sind entschlossen, unsere Reputation national und international zu erhalten und zu verteidigen und sie dort, wo es notwendig ist, wieder herzustellen. Wir sind einer Politik der sauberen Hände, einer Wirtschaft der sauberen Hände verpflichtet und das wird auch durchgesetzt werden. Die Auslandsösterreicherinnen und Auslandsösterreicher sind eingeladen, dieser Botschaft und dieser Absicht zu vertrauen und sie auch weiterzutragen“, rief das Staatsoberhaupt zur Unterstützung auf.

Dann wandte sich Fischer, wie er dies immer bei solchen Gelegenheiten tue, ganz besonders jenen AuslandsösterreicherInnen zu, deren Weg ins Ausland nicht freiwillig gewählt worden war, „was ja, wie wir gehört haben, etwas sehr Positives ist, oder jedenfalls etwas sehr Positives sein kann, sondern deren Weg ins Ausland mit den schrecklichen Ereignissen zwischen 1938 und 1945 in Zusammenhang steht. Auch wenn es sich



Bürgermeister Michael Häupl und Bundespräsident Heinz Fischer (r.)



Der Bundespräsident mit AÖWB-Vorstandsmitglied Roland K. Pirker (Kanada)



Der Bundespräsident mit Helga Martinelli, AÖWB-Vorstandsmitglied (Schweiz)

Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen

heute in vielen Fällen schon um die zweite oder dritte Generation handelt – jawohl wir haben seit der Zeit des Nationalsozialismus einen langen und aus heutiger Sicht nicht immer nachvollziehbaren Weg zurückgelegt. Auf diesem langen Weg gab es auch Fehlentscheidungen, Unterlassungen, Verzögerungen, Irrtümer. Aber ich glaube schon, sagen zu können, daß wir heute in der ganz, ganz überwältigenden Mehrheit der österreichischen Bevölkerung glasklare Positionen zu dieser Zeit der Barbarei etwa vor sieben Jahrzehnten haben. Wir beschäftigen uns damit, wir beschäftigen uns mit der Aufarbeitung, wir wissen was geschehen ist und wir schämen uns für vieles, was damals passiert ist.“

Dann rief der Bundespräsident dazu auf, mit der Heimat in Verbindung zu bleiben: „Sehr geehrte Österreicherinnen und Österreicher, die Sie im Ausland leben oder arbeiten, auch ich darf Sie, so wie Präsident Chlestil, so wie der Bürgermeister und so wie der Staatssekretär einladen, die Verbindung zu Ihrer Heimat, ich sage gar nicht alte Heimat, so eng wie möglich zu gestalten. Ich möchte Sie einladen, von allen Möglichkeiten Gebrauch zu machen, die Ihre Teilnahme an der politischen, wirtschaftlichen und der kulturellen Entwicklung unseres Landes erweitern, erleichtern oder intensivieren. Ich möchte dem Auslandsösterreicher-Weltbund für seine Aktivitäten und Bemühungen und für seine Präsenz danken. Wir haben über das Gründungsjahr 1952 gesprochen, da war noch Stalin am Leben und da waren noch Besatzungssoldaten in Österreich. Und dann haben Sie auch mitgeholfen, für ein freies und unabhängiges, demokratisches Österreich einzutreten. Nachdem das durch den Staatsvertrag 1955 erreicht wurde, hat der Auslandsösterreicher-Bund die Republik immer begleitet und meine Kontakte haben schon in den 60er Jahren begonnen, als ich im Parlament zu arbeiten begonnen habe. Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich bedanke mich für die Einladung, wünsche Ihnen eine erfolgreiche Tagung, interessante Begegnungen für Österreich. Alles Gute und bleiben Sie weiterhin gute Österreicherinnen und Österreicher!“

Das gemeinsame Singen der Bundeshymne beendete den Festakt im Wiener Rathaus sehr stimmungsvoll und es gab noch für viele der Anwesenden, ein paar Worte mit dem Bundespräsidenten zu wechseln. Dann genoß man auf Einladung von Vizekanzler und Außenminister Michael Spindelegger ein Festessen im Rathauskeller.



AÖWB-Präsident Gustav Chlestil überreicht Frau Löscher einen Blumenstrauß



Im Rathauskeller gab es nach dem Festakt ein gemeinsames Festessen ...



... auf Einladung von Vizekanzler und Außenminister Michael Spindelegger.

Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Wien

Foto: Österreich Journal



Peter Löscher, Vorstandsvorsitzender der Siemens AG und »Auslandsösterreicher des Jahres 2011«, bei seinem Vortrag im Rahmen der Generalversammlung des Auslandsösterreicher-Weltbunds im Wiener Palais Ferstl.

Den vorletzten Programmpunkt

stellte der zweite Teil der Generalversammlung im Palais Ferstl dar. Präsident Chlestil gab seiner Freude Ausdruck, daß so viele trotz des schönen Wetters gekommen waren, „und wir wissen auch warum, denn wir erwarten zwei interessante Dinge: einen hochinteressanten Vortrag des von uns am Vormittag ausgezeichneten ‚Auslandsösterreichers des Jahres 2011‘ und dann danach die Vorstellung von <http://www.austrians.org> – unserer neuen online-Plattform.“ Er erzählte auch, er habe schon einige Kommentare zur Veranstaltung vom Vormittag gehört, die durchwegs sehr positiv waren: „An sich keine Kunst. Wir haben einen wunderschönen Festsaal zur Verfügung gestellt bekommen, es war eine große Zahl erlauchter Ehrengäste gekommen, das Musikensemble hat sehr schön gespielt. Und, last but not least, stellt die Anwesenheit unseres höchsten Staatsdieners, des Herrn Bundespräsidenten, bei dieser Veranstaltung eine absolute Auszeichnung dar, die ihm, wie er mir auch persönlich sagte, sehr gut gefallen hat. – Doch nun keine langen Reden am Podium, denn alle warten schon darauf, daß Peter Löscher seinen Vortrag hält.“

Drei Impulse für Österreichs Zukunft

„Nocheinmal ganz herzlichen Dank für die ganz tolle Auszeichnung. Lieber Herr Chlestil, meine sehr verehrten Damen und Herren, ich glaube, daß wir alle stolz auf unser Heimatland sind – ich sage das als Österreicher des zehnten Bundeslandes, aber auch als Unternehmer. Und Herr Chlestil hat

auch schon den ‚unabhängigen Blick von außen‘ angesprochen. Ich möchte da ein paar Impulse setzen“, so Peter Löscher in seiner Einleitung, in der er auch kurz auf die Rolle der Siemens AG einging, die seit 1859 in Österreich aktiv ist, sich als „lokales Unternehmen“ fühlt, hier einen jährlichen Umsatz von 4 Milliarden Euro erwirtschaftet und mit 14.000 Mitarbeitern unmittelbar einer der größten Arbeitgeber in Österreich ist. „Wir steuern und verantworten weiterhin aus Österreich heraus 19 Länder im zentral- und osteuropäischen Raum und hier sind weitere 25.000 Mitarbeiter verantwortlich. Unser Bundespräsident hat es heute vormittag schon angeführt: wir sind eine erfolgreiche Exportnation. Wir sind erfolgreich im Handel, wir sind erfolgreich auf der Welt. Und ich glaube, auch da ist Europa ein ganz wichtiger Impulsgeber. Ein Drittel unserer Exportwaren geht nach Deutschland, auch die Schweiz und Tschechien sind wichtige Handelspartner für uns. Seit 1995 hat Österreich den Export mehr als verdoppelt. Heute liegt unsere Exportquote mit 55 Prozent deutlich über dem EU-Durchschnitt. Pro Einwohner exportiert Österreich jedes Jahr Waren im Wert von 16.000 Euro, das ist fast doppelt so viel wie der Durchschnitt der Europäischen Union. Die engen Handelsbeziehungen stärken auch die Direktinvestitionen. So investieren beispielsweise ausländische Partner in Österreich mehrere hundert Milliarden Euro in unsere Wirtschaft hier zu Hause. Unsere Direktinvestitionen im Ausland auch die haben sich in den letzten fünf Jahre nahezu verdoppelt und zirka die Hälfte davon investier-

ten wir dann im Mittel- und Osteuropäischen Raum.“

Wie stellt sich für uns als Exportnation die Lage der Weltwirtschaft zur Zeit dar? „Ich glaube, gerade die letzten Wochen und Monate haben bewiesen, daß die Realwirtschaft nur noch bedingt etwas mit den derzeitigen Turbulenzen auf den Finanzmärkten zu tun hat. Ich darf Ihnen ein Beispiel aus meinem eigenen Konzern geben: Wir sind am 25. Juli mit den Zahlen Ende Juli nach außen getreten, haben den Ausblick des Jahres nochmals bestätigt und eine deutliche Steigerung des Umsatzergebnisses bekräftigt. Damals lag der Börsenkurs der Siemens-Aktie bei 90 Euro. Als ich kurze Zeit später vom Urlaub zurückkehrte, lag er bei 68 Euro. Wir haben also in diesen Wochen ohne jedwede Unternehmensinformation einen Börsenwert in der Größenordnung einer ‚Munich Re‘ verloren (damit ist, zum Vergleich der Größenordnung, der damalige Unternehmenswert der „Münchener Rückversicherung“ gemeint, Anm. d. Red.). Ich glaube, wir sollten auch nüchtern und realistisch bleiben und uns nicht anstecken lassen von irgendwelchen Volatilitäten (Maß für die Schwankung von Parametern wie Aktienkursen und Zinsen, Anm. d. Red.), die die Finanzmärkte heute prägen. Es ist unzweifelhaft – und ich bin optimistisch –, daß wir nicht in eine weltweite Rezession schlittern werden, aber daß wir durchaus einen Abschwung zu verzeichnen haben, eine Verlangsamung des Wachstumstempos weltweit. Gestern beispielsweise hat die amerikanische Regierung deutlich ihren Ausblick für

Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Wien

das Jahr 2011 heruntergeschraubt. Der Motor der Weltwirtschaft, der die USA viele, viele Jahre waren – dieser Motor wird in den nächsten Jahren ausfallen. Das größte Problem Amerikas ist einfach die Tatsache, daß der Aufschwung viel zu langsam stattfindet und ohne daß zusätzlich neue Arbeitsplätze geschaffen werden. Das hat natürlich Auswirkungen auf das Investitionsverhalten der Betriebe auf der einen Seite und das Konsumverhalten auf der anderen Seite“, analysierte Löscher.

„Europa und wir haben unsere Hausaufgaben zu machen. Aber auch hier zeigt sich in der realen Wirtschaft durchaus, daß Deutschland, Österreich, die Schweiz und der mittel- und nordeuropäische Raum an sich stabile und robuste Trends zeigen. Probleme haben wir in Griechenland, Italien, Portugal und Spanien und wir dürfen auch nicht verkennen, daß sich auch die Weltwirtschaft in einer Art und Weise verschiebt, die einen wesentlichen Strukturbruch nach sich zieht und Paradigmen, die in der Vergangenheit ihre Gültigkeit hatten, heute verloren gehen. Beispielsweise haben wir immer gesagt, daß das Wachstum der Schwellenländer abhängig ist davon, wie die entwickelten Länder ihre Wirtschaft voranbringen. Und heute ist genau das Umgekehrte eingetreten: die Lokomotiven der Weltwirtschaft sind die großen Nationen der Entwicklungsländer, ob das China ist, ob das Brasilien ist, das beispielsweise erstmalig durch die Krise viel robuster durchgekommen ist als viele Jahre zuvor“, erklärte Löscher.

In Asien, wo die Schwellenländer in der Beschleunigung der Entwicklung für viele, viele Länder nicht nur wirtschaftlichen Erfolg für sich verbuchen, sondern auch lernen würden, hätten bereits auch ihren politischen Einfluß in internationalen Institutionen verstärkt, wie das Beispiel der Verschiebung von den „G7“ zu den „G8“ und jetzt zu den „G20“ zeige, so Löscher. Also verschiebe sich die Agenda der internationalen Wirtschaft, als auch der internationalen Politik, „und wir in der Wirtschaft haben auch fest-

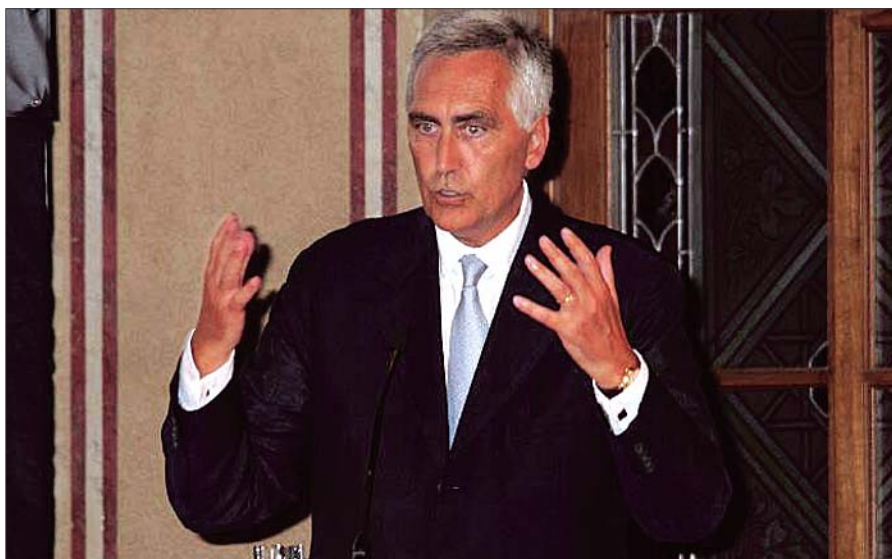
gestellt, daß dieser Wachstumsdynamik natürlich auch eines dazu gekommen ist: daß diese aufstrebenden Nationen ihren Erfolg in der Weltwirtschaft, in den Exportmärkten suchen und natürlich hier auch als neue Wettbewerber in allen unseren Märkten auftreten, wie sie es bisher noch nicht getan haben.“

Der erste Teil der Krise sei dadurch gekennzeichnet gewesen, daß man natürlich über die Bankenkrise diskutiert habe, über Lehman Brothers und anderes, wie stabil das globale Bankensystem sei. Das habe dazu geführt, daß die öffentliche Hand dazu bewegt worden sei, wesentliche Stabilitätsmaßnahmen zu setzen.

„Heute diskutieren wir die Schuldenkrise der einzelnen Nationalstaaten und teilweise

sich dazu für das Projekt hat begeistern lassen, weil es gemeinsamen Wohlstand, weil es Freiheit bedeutet. Daran müssen wir auch heute arbeiten, daß wir alles für die jungen Menschen Europas und für deren Zukunft tun – das Sinnbild eines neuen Europas. Ob das Politiker sind, ob das Unternehmer sind, ich glaube, wir alle müssen und sollen gerade in dieser Thematik agieren. Wir sollen das mit kühlem Kopf und mit Weitsicht machen.“

Löscher sieht gerade ein Land wie Österreich in einer wichtigen Position: Wir genießen große gesellschaftliche Stabilität, das Modell der Sozialpartnerschaft sichert unseren sozialen Frieden seit vielen Jahren, unsere Produkte stehen für Qualität, Zuverlässigkeit und Innovationskraft unsere Wirtschaftspartner in Europa und in der Welt vertrauen uns. Wir sind als Mitglied der europäischen Union Teil des größten übergreifenden Binnenmarktes mit mehr als 500 Millionen Menschen mit über 12 Billionen Euro an Wirtschaftsvolumen im letzten Jahr und wir sind als Teil dieser europäischen Union auch Teil der Vielfalt der europäischen Kultur und Identität mit 500 Millionen Men-



Peter Löscher zu aktuellen Euro-Debatte: »Wir brauchen eine klare langfristige Führungsverantwortung auf allen Ebenen.«

auch jetzt die Diskussion ‚Ist das ein Anfang vom Ende des Euros in Europa?‘. Meine Einschätzung ist: ich bin weiterhin zuversichtlich, weil das weit mehr als ein ökonomisches Denken ist.“ Es sei an der Zeit, daß nicht nur die Krise erfolgreich zu bewältigen und auf ökonomische Ebene nicht nur kurzfristige Maßnahmen gesetzt würden, „sondern wir brauchen auch eine klare langfristige Führungsverantwortung auf allen Ebenen“, führte Löscher aus. „Und die größte Sorge, die ich persönlich habe, sind nicht die Schulden. Meine größte Sorge ist, wofür heute Europa für die jungen Menschen steht – ich spreche da sicherlich nicht über Deutschland, auch nicht über Österreich – wenn man vor der Tatsache steht, daß 45 Prozent der jungen Menschen unter 25 Jahren in Spanien beispielsweise keine Arbeit bekommen und ich denke, das ist in Griechenland ähnlich. Ich glaube, daß wir eine Generation sind, die

schen aus 25 Nationen mit 23 Sprachen. Ich glaube, das ist eine Stärke und eine Verantwortung, der wir uns alle stellen sollen und müssen, daß wir an der Weiterentwicklung und an der weiteren Integration unseren aktiven Beitrag leisten auf Basis unseren Stärken im Herzen Europas“, so Löscher, dessen zweiter Impuls „Wachstum“ lautet. „Ich glaube, das ist eine ganz banale Erklärung! Aber wir brauchen auch einen gemeinsamen Wachstumskurs in Zukunftsfeldern – und gerade die Krise hat uns eines gezeigt: daß Länder genauso ihre internationale Wettbewerbskraft unter Beweis stellen müssen. Wir, als kleines Österreich, haben das durch Innovationskraft und durch die Verbindung aus Weltoffenheit und Heimatverbundenheit, aber immer offen für den Blick nach außen, Zeichen gesetzt. Wir können heute über Griechenland diskutieren so ist das glaube ich keine Schuldenkrise. Das ist

Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Wien

Foto: AÖWB / Roland K. Pirker



Unter den Zuhörern auch Botschafterin Elisabeth Tichy-Fisslberger, Leiterin der Rechts- und Konsularsektion (I.), und Gesandte Brigitta Blaha, Leiterin der AuslandsösterreicherInnen-Abteilung im BMeiA

Foto: Österreich Journal



Folgen Löschers Vortrag (v.l.): Vorstandsmitglied Gerald Ganglbauer, Präsident Gustav Chlestil und Alban Vigelius, stv. Generalsekretär des AÖWB

out. Die primäre Thematik ist, daß Griechenland keine Wirtschaft hat, die langfristig und nachhaltig erfolgreich ist. Wenn wir uns beispielsweise das Thema Innovationskraft vor Augen führen, so hat die europäische Union hier eine Zielsetzung, mittelfristig 3 Prozent des Bruttonationalproduktes in Forschung und Entwicklung zu stecken. Österreich ist mit 2,8 Prozent ganz nahe dran, ebenso wie Deutschland. Griechenland investiert 0,58 Prozent (!) seines Bruttonationalproduktes in Forschung und Entwicklung.“

Auch Länder, die sich zu eng auf bestimmte Industrien spezialisiert hätten, würden heute feststellen, daß ein wichtiges Segment des nachhaltigen Wachstumskurses eigentlich eine breite industrielle Basis sei. Damit meint Löscher, wie er sagt, nicht nur die Großunternehmen, sondern insbesondere auch die mittelständischen Unternehmen mit Innovationskraft, junge Menschen, die sich zum Ziel gesetzt hätten, Unternehmer zu werden, sich für etwas zu engagieren, was

gesellschaftlich relevant sei. „Ich glaube, daß Österreich von natürlich Ressourcen nur bedingt gesegnet ist, waren die klugen Köpfe immer unser Wachstumsmotor und die Nachhaltigkeit. Wenn wir in die nächsten 20 bis 40 Jahre nach vorne blicken, so ist die grüne Industrie, die Umwelttechnik, im Aufwind und wird weiterhin bestehen. Wenn wir die Ressourcen ineffizient und als Basis zu unserer eigenen Entwicklung verwenden, dann haben wir überhaupt keine Chancen, daß wir auf dieser Welt mit den limitierten Ressourcen vernünftig auskommen. Und ich glaube, es ist unsere Verantwortung, daß wir versuchen, unseren kleinen Beitrag dazu leisten, alles in unserer Verantwortung stehende zu tun, für unsere Kinder und Enkelkinder eine Welt hinterlassen, die unserer Lebensqualität ähnlich ist“, mahnte Löscher.

Auch wir, als industrialisierte Volkswirtschaft müßten die Modernisierung weiter vorantreiben. Und hier sei insbesondere die Strukturen und die Weiterentwicklung der

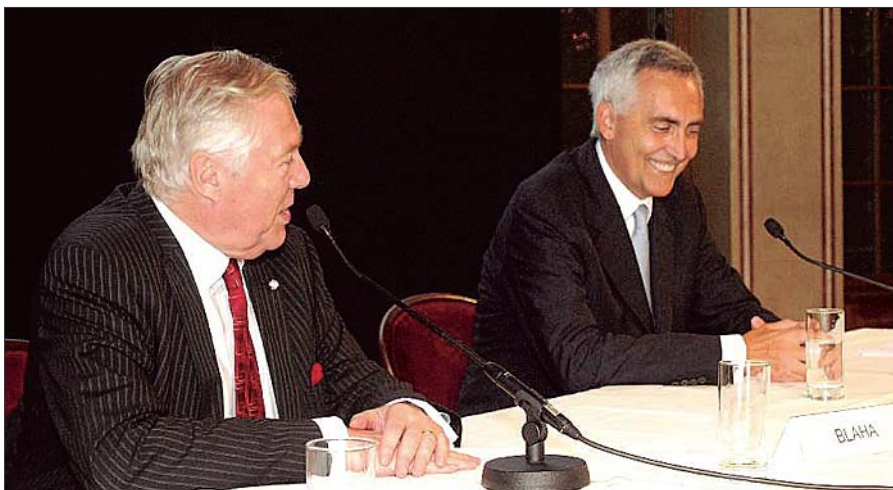
Städten gefragt. Bis 2050 würden die Städte weltweit jedes Jahr bis zu 70 Millionen neue Einwohner aufnehmen, was in etwa die Größenordnung der Gesamtbevölkerung von Spanien, der Schweiz und Österreich zusammen ausmache. „Dieses rasante Wachstum stellt uns natürlich vor gewaltige Herausforderungen in Sachen städtische Infrastrukturen. 80 Prozent der Treibhausgase entstehen in den Städten. Wenn wir in der Welt Klimaabkommen politisch diskutieren, so ist zu allererst die Lösungsverantwortung in der Verantwortung von Bürgermeistern, von Stadtverwaltungen. 60 Prozent des weltweiten Wasserverbrauchs findet in den Städten statt, 75 Prozent des Energieverbrauchs. Und daher investieren die Städte insgesamt ein Volumen von 2 Billionen Euro jährlich, um ihre Infrastrukturen, ihre Energie effizienter und lebenswerter und daher auch wettbewerbsfähiger zu machen. Und Europa hat in diesen Technologien einen Weltmarktanteil von 45 Prozent.“ Auch hier spiele Österreich hier eine wichtige Rolle. Das zeige sich am Beispiel der städtischen Lebensqualität, wo Wien an der Spitze von Europa steht und nur noch übertroffen wird von einigen skandinavischen Städten.

„Wien ist Vorbild bei der Energie, beim Transportwesen, im Umgang mit Wasser, in der Gebäudetechnik. Und ich glaube, es liegt an uns Auslandsösterreichern, auch diese Chancen und Möglichkeiten dieser Stärke weiter hinauszutragen“, so Löscher, der Österreich als viertersparnste Nation im Energieverbrauch bezeichnet – gemessen an unserer gesamten Wirtschaftsleistung. „Also hier sind ja nicht nur von der Technik her, sondern auch in der Ausprägung in diesem Land, wie mit Ressourcen umgegangen wird, ein wichtiges Vorbild – und sind, nicht nur bildhaft gesprochen, ein grünes Land. Wie sind auch in der Entwicklung dieser Technologien führend.“

Österreich ist der Vorreiter der erneuerbaren Energien und ihr Einsatz hat sich seit dem Jahre 1970 nahezu verdreifacht. 60 Prozent der Energie für Österreich werden heute schon mit Wasserkraft erzeugt. Wir haben die modernsten Technologien – man denke nur an Europas größtes Wald- und Biomassekraftwerk in Simmering – die Anlage, die von Siemens gebaut wurde, versorgt 48.000 Haushalte mit Strom, 12.000 mit Fernwärme und spart dabei 144.000 Tonnen CO₂. Und es sei nicht verwunderlich, so Löscher weiter, daß gerade dieses Thema in dieser neuen Geschäftswelt auch hohe politische Aufmerksamkeit besitze: Der nächste G20- Gip-

Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Wien

Foto: AÖWB / Roland K. Pirker



AÖWB-Präsident Gustav Chlestil und Siemens-Vorstandsvorsitzender Peter Löscher bei der anschließenden Diskussion

fel stehe unter dem Motto „Wie kann sich Europa weiter qualifizieren und was muß in der Zusammenarbeit Politik, Wirtschaft und Wissenschaft getan werden, um diesen Vorsprung auch weiterhin zu halten und gemeinsam mit anderen Staaten diese Entwicklung voranzutreiben“. Die USA hätten in ihren Entwicklungsprogrammen 100 Milliarden Euro vorgesehen und der Fünfjahresplan der Chinesen spreche von einem Investitionsvolumen von über 300 Milliarden Euro in den nächsten fünf Jahren. Also gerade hier sei der Schulterschuß zwischen Politik, Wirtschaft und Wissenschaft zu sehen. Und das innerhalb von Österreich, innerhalb der europäischen Union oder auch international extrem wichtig.

„Der dritte Impuls“, so Löscher weiter, „sind die Voraussetzungen. Als erste und wichtigste ist die Innovationskraft. Ich habe schon von Forschung und Entwicklung gesprochen, von der Wichtigkeit der Investitionen. Die USA haben eine Forschungs- und Entwicklungsquote von 2,8 Prozent. China holt enorm auf und hat seine Investitionen in Forschung und Entwicklung seit den 90er-Jahren vervierfacht. In der EU liegt sie bei etwa 1,8 Prozent.“ Über Österreich habe er bereits gesprochen, sagte Löscher, brachte einen weiteren Beweis für die Innovationskraft unseres Landes anhand von Zahlen bei Patentanmeldungen: „Während die Zahl der Erfindungsanmeldungen international rückläufig ist, liegt die Zahl der Meldungen aus Österreich trotz der Krise 2009 konstant auf hohem Niveau. Österreichs Forscher sind innovativ, sie sind aktiv. Ein Beispiel eines gezielten Maßnahmenmixes der österreichischen Bundesregierung sehe ich auch in der ‚Innovationsschutznovelle zur Befreiung von Jahresgebühren bei Patenten‘. Das bedeutet

die bewußte Unterstützung von Klein- und Mittelunternehmungen dabei, Patente anzumelden und Beiträge zur Forschung zu leisten. Siemens beispielsweise wendet im Jahr zirka 4 Milliarden für Forschung und Entwicklung auf, das sind 5 Prozent unseres weltweiten Umsatzes. Wir haben ein Volumen von 58.000 Patenten und wir machen insgesamt 40 Erfindungen pro Tag. Und ich glaube, das ist einfach ein bißchen ein Zeichen und ein Ansporn, denn Innovationsstärke ist ein herausragendes Finanzierungsmerkmal.“

Was als industrielle Basis weiter vorangetrieben werden müsse, sei die Vernetzung von Klein- und Mittelunternehmen mit den Wissenschaftsinstitutionen. Österreich habe, so Löscher, eine industrielle Basis von soliden 20 Prozent und liege damit deutlich über dem EU-Durchschnitt.

„Neben der Forschung ist auch die Bildung eine herausragende Basis. Ich glaube, daß unser Bildungssystem nicht so schlecht ist, aber es gibt garantiert noch einiges zu tun. Als ich 1985 erstmals nach Deutschland kam, hatte man einen durchaus zögerlichen Umgang mit den Begriff ‚Elite‘. Heute, 20 Jahre später, ist man in Deutschland stolz auf den Begriff der ‚Elite-Universitäten‘, auf den Begriff ‚Exzellenz‘ und differenziert im Bildungssystem. Talente wollen spezifisch gefördert werden. Wenn ich mit meinen früheren Professoren an den führenden Universitäten Österreichs spreche, so ist das Feedback ein einfaches und zwar dahingehend, als man mir sagt: ‚Peter, als du studiert hast, konnten wir noch vom ersten Studientag an eine persönliche Betreuung als Professoren sicherstellen. Und heute habe ich im Schnitt mehr als 100 Studenten und ich muß eigentlich die ersten Jahre dazu benutzen, irgendeinen Ausleseprozeß in Gang zu setzen‘. Ich

glaube“, so Löscher, „daß die persönliche Ansprache als Motivation auch bei den Hochschulen ein ganz wichtiges Element ist. Was können wir tun um hier aufzuholen? Wir brauchen allem voran mehr studierfähige Schüler, wir müssen in unseren Klassen wieder Begeisterung für Lernen, für Neugierde schaffen!“

Dann ging Löscher auf das Zusammenspiel von Wissenschaft und Wirtschaft ein, mit dem man in Deutschland in Form der dualen Ausbildung extrem gute Erfahrungen gemacht habe. „Siemens ist in Deutschland das führende Industrieunternehmen für Ausbildung. Wir haben mehr als 10.000 junge Menschen, die wir jährlich ausbilden, und mittlerweile bieten wir an, daß sie in den Betrieben am Arbeitsplatz beginnen und parallel die Lehre machen. Und dann bekommen sie auch die Möglichkeit, sich im Rahmen eines Studiengangs weiterzubilden. Das System haben wir vor einigen Jahren eingeführt und ich sehe mit großer Freude, daß mehr als ein Drittel dieser jungen Menschen heute davon Gebrauch machen.“ In Österreich bildet Siemens aktuell 335 Lehrlinge in 19 Berufen aus, im Herbst kommen mehr als 110 neue Lehrlinge dazu. „Wir sollten uns auch stärker für Menschen in bildungsfernen Schichten engagieren, für diejenigen jungen Menschen, die aus irgendeinem Grund nicht den unmittelbaren und direkten Zugang finden. Wir haben in Deutschland ein Ausbildungsprogramm speziell für benachteiligte Kinder aufgesetzt und kann im dritten Jahr sagen: mit herausragendem Erfolg, denn bei uns brechen nur fünf Prozent die Ausbildung ab, während es in Europa rund 20 sind.“

„Es hat immer Menschen gegeben, die mit weitem Blick nach vorne unser gemeinsames Europa weiterentwickelt haben. Daher führt kein Weg vorbei an einer weiteren politischen, als auch wirtschaftlichen Integration. Die muß demokratisch legitimiert sein, das ist keine Frage, aber wir brauchen diesen Schritt. Ich glaube, es wäre ein falscher Schritt, wenn man heute über Eurobonds diskutiert, ohne daß man die institutionellen Rahmen dafür geschaffen hat. Es kann ein wichtiger Schritt sein, aber erst dann, wenn die Zeit dafür die richtige ist“, so Löscher, der seinen Vortrag mit einem Zitat von Konrad Adenauer beendete: „Die Einheit Europas war ein Traum weniger – sie wurde Hoffnung für viele – sie ist heute die Notwendigkeit für alle.“

Unter lange anhaltendem Applaus bedankte sich Peter Löscher für die Aufmerksamkeit, mit der die Anwesenden seinem

Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Wien

Vortrag gefolgt waren, und nahm neben Präsident Gustav Chlestil am Podium Platz, um die vielen Fragen zu beantworten, die seine Ausführungen beim Publikum ausgelöst hatten. Leider steht aber hier viel zu wenig Raum zur Verfügung, um auch auf den Inhalt dieser Diskussion eingehen zu können.

STRG.AT – Innovation wins the race!

Die neu ins Leben gerufene online-Plattform des AÖWB <http://www.austrians.org> haben wir ja schon eingangs vorgestellt. Im zeitlichen Ablauf folgte nun – als letzter Programmpunkt der Generalversammlung – deren Präsentation durch die „Macher“ Jürgen Schmidt und Thomas Iacopino vom IT-Unternehmen „STRG.AT – design.development.server“ in Wien. Das war vor allem deshalb sehr wichtig, da unter den Teilnehmern des AÖWB-Treffens auch viele VereinspräsidentInnen und deren StellvertreterInnen oder auch Vorstandsmitglieder waren, die mit der Betreuung von AÖ-Vereinsangehörigen befaßt sind. Und da austrians.org ja gerade für die AÖ-Vereinigungen in aller Welt als ultramodernes „Werkzeug“ geschaffen wurde, war dies eine optimale Gelegenheit, alle nach der Präsentation aufgetauchten Fragen zu beantworten oder zumindest für die nächste Evaluierung in Evidenz zu halten.

2003 saßen drei technik-faszinierte Menschen zusammen und brüteten über ihre eigene Zukunft. Man war unzufrieden, erlebte die eigene Sturm- und Drangperiode und überlegte wie man sich in den Feldern von IT und Online selbst betätigen könnte. „Aus Liebe von Technikern zu ihren Rechnern“ war der erste Ansatz. Dabei setzte sich dieses Team gar nicht aus Technikern zusammen. Die Gründer der STRG.AT kommen aus den Bereichen der Informatik und Kommunikations-Wissenschaften, der Soziologie und der Politikwissenschaften. Ein breitgestreutes Know-How Feld hatte sich damit zusammen gefunden.

Von Beginn an sahen sie die wesentliche Herausforderung darin, komplexe Systeme, verteilte Netze und aufwendige Applikationen für den User so einfach wie möglich aufzubereiten. Die Menschen wollen keine IT-Systeme, sie wünschen sich einfach, daß ihre Anwendungen funktionieren und zwar so wie sich das ein normaler Mensch vorstellt, bevor es die IT „Götter in Weiß“ realisieren. Nach einfachen Grundsätzen: „Keep it simple“ und „Don't make me think“. Das heißt in einfachen Worten: Einfache Interfaces, die kinderleicht zu bedienen sind, für hochkomplexe und mächtige Systeme im Hintergrund.

Mit dieser Herausforderung begann man mit den ersten Arbeiten. „Zurückblickend können wir heute dazu nur sagen“, so Jürgen Schmidt (Mitbegründer und Geschäftsführer der STRG.AT GmbH), „daß wir damit offensichtlich den Nerv getroffen haben. Genau jene Problematik, unverständliche Technik und viel zu komplexe Systeme waren es, die uns einen Zugang auf den österreichischen und europäischen Märkten ermöglicht hatten. Mit einigen Projekten konnten wir auch den Sprung über den großen Teich angehen. Seit 2005 arbeitet die STRG.AT GmbH Hand-In-Hand mit MOZDEV, der Entwickler-Plattform, die hinter jedem Firefox-Plug-in und dem Browser selbst steht. Die Liste der Namen, die das MOZDEV Projekt international unterstützen, liest sich aufregend und es macht Spaß für ein kleines Unternehmen, zwischen Organisationen wie Mozilla, Google und OSL aufgelistet zu werden.“

So gingen man diese ersten Schritte auf den Brettern, die für viele die Welt bedeuten. Die Online-Welt, die Portal-Welt und jene Welt, die Menschen den Zugang zu komplexen IT-Systemen zu ermöglicht. „Wir hatten dafür viele Beispiele im positiven und im negativen Sinn. Wir lernten schnell und konnten durch unser technisches und geisteswissenschaftliches Know-How wirkliche Innovationen auf den Markt bringen“, so Schmidt.

2007 tauchte die STRG.AT mit ihrem Ansatz, einen hohen Innovationsgrad aufrechtzuerhalten und dabei einfache Applikationen zu bauen, in die Welt von Semantic-Web ein. Maschinen müssen die Inhalte verstehen ler-

nen. Sie müssen wissen, welches Thema die Inhalte tragen. Dafür wurde ein Forschungsprojekt mit dem Zentrum für Innovation und Technologie aufgesetzt und erfolgreich abgeschlossen. Herausgekommen sind dabei vor allem zwei Produkte. „Die Namensgebung ist etwas eigen, aber wir stehen dazu. Unsere Software-Produkte heißen ‚spunQ‘. Dieser Name wurde von Kindern erfunden und ist einer Geschichte von Pipi Langstrumpf entnommen. spunQ3.CMS ist ein semantisches Content-Management System, das sich an große Medienhäuser wendet und bereits erfolgreich in Österreich und dem nahen europäischen Ausland eingesetzt wird. Über das Produkt werden sämtliche Portale der Medien-Gruppe ‚Österreich‘ verwaltet und betrieben. Alexander Antonitsch konnte sein Portal tennisnet.com auf dieser Basis zu einem Erfolg werden lassen und in Deutschland und der Schweiz werden derzeit viele Gespräche geführt, um dieses System auch in anderen Medienunternehmen unterzubringen“, erklärt Schmidt.

<http://www.strg.at>

Fulminanter Abschluß

Den gesellschaftlichen Höhepunkt des Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffens bildete der große Abschlußball im Großen Rathaussaal, wo niemand geringeres als der beliebte Prof. Franz Bilek bis in die Nacht hinein mit seinem Orchester aufspielte. Vielen Landsleuten ist er von Wien-Bällen im Ausland bekannt, die er schon seit Jahrzehnten musikalisch „betreut“.

<http://www.weltbund.at>



AÖWB-Vizepräsident Jürgen Em (r.) eröffnete – traditionsgemäß – den Abschlußball. Prof. Franz Bilek (l.) mit Orchester ist schon in den »Startöchern«.

Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Wien



Foto: Österreich Journal



Foto: Österreich Journal



Foto: AÖWB / Roland K. Pirker



Foto: Österreich Journal



Foto: AÖWB / Roland K. Pirker



Foto: AÖWB / Roland K. Pirker



Foto: AÖWB / Roland K. Pirker

90 Jahre Burgenland

Spitzenrepräsentanten der Republik und des Landes
bei der Festsitzung des Burgenländischen Landtages



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Der offizielle Höhepunkt des Jubiläums »90 Jahre Burgenland« war die Festsitzung des Burgenländischen Landtages.

Das Burgenland feiert 2011 seine 90jährige Zugehörigkeit zur Republik Österreich. Aus Anlaß des Jubiläumsjahres wurde am 4. September eine Festsitzung des Burgenländischen Landtages abgehalten. Sie stellte den offiziellen Höhepunkt des Jubiläums „90 Jahre Burgenland“ dar und war Auftakt des großen Jubiläumsfestes vor dem Landhaus, zu dem alle BurgenländerInnen eingeladen waren. Vor Ort konnten die Besucher die Sitzung auf einer Großleinwand miterleben, die der ORF Burgenland auch live in ORF 2, TW1 und per ORF Livestream übertragen hat. Landtagspräsident Gerhard Steier begrüßte die Festgäste im Landtagssitzungssaal: Bundespräsident Heinz Fischer, Bundeskanzler Werner Faymann und Vizekanzler Michael Spindelegger, Nationalratspräsidentin Barbara Prammer, die Minister Norbert Darabos und Nikolaus Berlakovich, den Wiener Landeshauptmann Michael Häupl, die Staatssekretäre Josef

Ostermayer und Andreas Schieder, Botschafter und viele weitere Ehrengäste. Diözesanbischof Ägidius Zsifkovics und Superintendent Manfred Koch sprachen zu Beginn der Festsitzung gemeinsame Segensworte.

„Diese Festsitzung ist der offizielle Höhepunkt der Feierlichkeiten in diesem Jahr“, sagte Landeshauptmann Hans Niessl in seiner Festansprache. „Ich betone aber, daß nicht die Politik im Mittelpunkt dieser Feierlichkeiten stehen soll. Im Mittelpunkt stehen die Burgenländerinnen und Burgenländer. Sie sind es, die unser Land mit Fleiß und Einsatz aufgebaut haben. Die Menschen des Landes sind es, die den Aufstieg unseres geliebten und wunderbaren Heimatlandes möglich gemacht haben. ‚90 Jahre Burgenland‘ – das ist ein Fest der Burgenländerinnen und Burgenländer. Respekt, Dank und Anerkennung allen Menschen, die mitgeholfen haben, daß aus dem einstigen Schlußlicht ein Vorzeigebundesland werden konnte. Danke für die

großartigen Leistungen. Danke für die Verdienste um unser Heimatland Burgenland!“, hob Niessl hervor und blickte in seiner Rede auf die Anfänge vor 90 Jahren zurück: „Das Burgenland ist unter schwierigen Umständen gestartet. Und in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gab es für das Burgenland ebenfalls Gegenwind. Der Eiserne Vorhang war für die Grenzregion ein großer Nachteil. Aber vielleicht waren es genau diese widrigen Umstände, die eine sehr positive Eigenschaft der Burgenländerinnen und Burgenländer herausgefordert haben: Sie mußten stets besonders fleißig und tüchtig sein, damit sie den Vergleich mit anderen Ländern antreten konnten. Und ich bin sehr froh: Die Menschen in diesem Land haben sich diese Stärke bewahrt. Die Burgenländer können was. Die Burgenländer leisten was. Gemeinsam können wir stolz darauf sein, wie sich unser Heimatland Burgenland entwickelt hat!“

Foto: Bgld. Landesmedienservice



Der offizielle Höhepunkt des Jubiläums »90 Jahre Burgenland« war die Festsitzung des Burgenländischen Landtages.

Unterschiedlichkeit als Chance

„Das Burgenland mußte im Laufe der Geschichte oftmals seine Hilfsbereitschaft unter Beweis stellen“, sagte Bundeskanzler Werner Faymann in seiner Festrede und nannte als Beispiele dafür die Jahre 1956 mit dem Ungarnaufstand und 1989 mit dem Fall des Eisernen Vorhangs. Das Burgenland habe dadurch Europa zum Besseren verändert. „Harmonie und Vielfalt prägen das Burgenland, die Unterschiedlichkeit wird hier als Chance, als gemeinsame Stärke begriffen“, hob er weiter hervor. „Ich habe das Burgenland in den 60er-Jahren als Kind sehr oft besucht. Diese Erinnerungen sind vom großen Fleiß und harter Arbeit der Menschen in den Dörfern geprägt“, blickte Bundeskanzler Werner Faymann auf seine burgenländischen Wurzeln zurück. „Heute ist das Burgenland ein wettbewerbsfähiger Standort, eine blühende Tourismusregion“, so Bundeskanzler Faymann, der mit den Worten schloß: „Ich gratuliere aus tiefer Seele und offenem Herzen. Wir sind stolz auf die Leistungen des Burgenlandes.“

Es lebe unser Burgenland

„Mit Stolz und guter Stimmung feiern wir den 90. Geburtstag des Burgenlandes“, sagte Bundespräsident Heinz Fischer zu Beginn seiner Festrede und verwies auf die schwie-



Foto:

»Steuermann« LH Hans Niessl macht auch am Traktor eine gute Figur.

»Burgenland Journal«

rigen Startbedingungen. „Das Burgenland ist ein unverzichtbarer und willkommener Teil Österreichs, der sich heute als engagiertes, hilfsberechtigtes, verantwortungsbewußtes und positiv geprägtes Land mit der Fähigkeit zum Konsens präsentiert. Trotz schwierigster Startbedingungen ist ein enormer Aufholprozeß gelungen, denn das Burgenland, das sich mittlerweile zu einem gleichwertigen und gleichberechtigten Bundesland entwickelt hat, ist heute eine blühende Region mit höchster Lebensqualität und ausgezeichneten Zukunftschancen“, so der Bundespräsident. Er blickte in seiner Rede auf seine Volksschulzeit in Pamhagen zurück und erinnerte sich auch an die Hilfsbereitschaft der Burgenländer beim Ungarnaufstand während seiner Studentenzeit. Diese Hilfsbereitschaft und Gastfreundlichkeit seien Markenzeichen des Burgenlandes. „Ich wünsche dem Burgenland eine gute und friedliche Zukunft. Es lebe unser Burgenland!“

Im Anschluß an die Festsitzung feierten die Spitzen der Republik und des Landes, sämtliche Ehrengäste aus Politik, Wirtschaft, Kunst, Kultur und Sport gemeinsam mit den Burgenländerinnen und Burgenländern vor dem Landhaus.

Für Unterhaltung war vorgesorgt, natür-



Die Kids waren, wie immer, von »Burg Forchtenstein Fantastisch« begeistert.

lich auch kulinarische Schmankerl. Für gute Laune und urige Stimmung sorgten die Publikumsliebblinge Christine Marold & Karl Kanitsch, die Dorfmusik Zillingtal sowie die Original Sautanzmusik. Weiters wurde Peter Grimberg, er gilt als einer der besten Entertainer Europas, engagiert. Für Kinder gab es

eigene Angebote, unter anderem „Burg Forchtenstein Fantastisch“ mit Gerhard Krammer. Auf ihre Kosten kamen auch Fans alter Traktoren: Oldies aus ganz Österreich fuhren vor dem Landhaus auf. Essen und alkoholfreie Getränke waren ebenso gratis wie der Eintritt. ■



Fotos: Bgld. Landesmedienservice

Auf ihre Kosten kamen auch Fans alter Traktoren: Oldies aus ganz Österreich fuhren vor dem Landhaus auf

Voranschlag 2012 beschlossen

Landtag stimmt dem 12. Budget von Landesrat Helmut Bieler zu, das von gezielten Investitionen und zukunftssträchtigen Projekte geprägt ist.



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Die Abgeordneten zum Landesparlament beschließen mehrheitlich den burgenländische Budget-Voranschlag für 2012.

Nach zweitägiger Debatte wurde am 29. September 2011, mit den Stimmen von SPÖ und ÖVP, das Budget für das kommende Jahr mehrheitlich beschlossen. Im Landesvoranschlag 2012 für das Burgenland stehen im Ordentlichen Haushalt Einnahmen von insgesamt 1.017.984.600 Euro Ausgaben von insgesamt 1.033.984.600 Euro gegenüber. Die Einnahmen sind im Vergleich zum Landesvoranschlag 2011 um 31,8 Millionen Euro höher, was, so Landesrat Helmut Bieler, der heuer bereits zum zwölften Mal für die Budgeterstellung als Finanzreferent hauptverantwortlich zeichnet, wörtlich, einen wichtigen Faktor zur Kompensation der Pflichtausgaben darstellt. Der Außerordentliche Haushalt für die Kofinanzierung der „Phasing Out Förderperiode“ sieht Einnahmen und Ausgaben von 23,7 Millionen Euro vor. Die Fondsgebarung ist mit 4,4 Millionen Euro ausgeglichen. Der Gesamtabgang beträgt 16 Millionen Euro und ist um 4 Millionen Euro geringer als im Landesvoranschlag 2011.

„Durch eine stabile Finanzpolitik steht das Burgenland heute besser da, als viele andere Bundesländer. Wir befinden uns auf einem erfolgreichen Konsolidierungskurs, denn unser Ziel lautet, ab 2015 keine Neuverschuldung mehr einzugehen. Das Budget 2012 bildet für dieses Vorhaben und für die Arbeit im kommenden Jahr eine gute Basis. Es wird aber auch weiterhin notwendig sein, eine umfassende Reformdiskussion über möglichst alle Aspekte der Landespolitik zu führen. Der Fahrplan dafür ist mit dem Landesvoranschlag 2012 gegeben.“

Finanzielle Freiräume schaffen

„Dabei geht es nicht darum, Einsparungen zu tätigen, um Budgetlöcher zu stopfen, sondern es geht darum, finanzielle Freiräume zu schaffen, damit auch in Zukunft in diesem Land Neues möglich und finanzierbar bleibt. Medizinischer Fortschritt genauso, wie neue Initiativen in den Bereichen Bildung, Forschung, Arbeitsmarkt, Soziales, Sicherheit und Kultur, denn das Budget ist

der finanzielle Motor des Burgenlandes, das Maß aller finanziellen Handlungen“, betonte Bieler.

Unterstützung könnte dafür auch aus Brüssel kommen: „Nach den beiden Ziel 1-Förderperioden und der ‚Phasing Out-Nachfolgeförderung‘ war es von Anfang an unser erklärtes Ziel, das Burgenland in der neuen Förderkategorie 2014+ zu positionieren, um ein abruptes Auslaufen der EU-Fördermittel nach der laufenden Phasing-Out-Periode zu verhindern. Wenn unsere Strategie aufgeht, ist das Burgenland bis zum Jahr 2020 hin jene Region in Österreich, die die besten Förderungen anbieten kann. Mit diesen zusätzlichen Mitteln für eine moderne Regionalpolitik wird der weitere Aufstieg des Burgenlandes, die Schaffung und Sicherung zusätzlicher Arbeitsplätze, sowie die Stärkung des Wirtschaftsstandortes fortgesetzt, da wieder gezielt und nachhaltig gefördert werden kann“, so Bieler. Die notwendige Kofinanzierung seitens des Landes Burgenland ist mit dem Finanzplan bis 2015 gesichert. ■

Novelle zur Gemeinde- wahlordnung fixiert

Größtmögliche Manipulationssicherheit in Sachen Briefwahl

Die Rahmenbedingungen für die Briefwahl werden im Burgenland verschärft. Die diesbezügliche Novelle zur Gemeindewahlordnung, die zwischen den Regierungsparteien SPÖ und ÖVP in den letzten Monaten ausverhandelt wurde, präsentierten Gemeindereferent Landeshauptmann-Stellvertreter Franz Steindl, SPÖ-Klubchef Christian Illedits und ÖVP-Klubobmann Rudolf Strommer in Eisenstadt. Ziel dieser Reform war es, alle Schlupflöcher zu beseitigen, die Briefwahl so mißbrauchssicher wie möglich zu machen sowie das geheime und persönliche Wahlrecht mit einem Maximum an Schutz auszustatten. In etlichen Punkten wurde sogar über die neuen Bestimmungen des Bundes, der den Rahmen für diese Reform vorgegeben hat, hinausgegangen. Auch eine Reform der Landtagswahlordnung befindet sich im Planungsstadium.

Laut den Neuerungen in der Gemeindewahlordnung kann eine Wahlkarte künftig ausschließlich „schriftlich“ oder „mündlich durch persönliches Erscheinen“ beantragt werden. Die mündliche Antragstellung muß in einem Aktenvermerk dokumentiert werden. Eine telefonische Antragstellung ist nicht mehr möglich!

Hinsichtlich der Ausfolgung oder Übermittlung der Wahlkarten wurde verankert, daß der Antragsteller die Wahlkarte persönlich abholt. Der Übernehmer muß eine Übernahmebestätigung unterfertigen. Falls er da-



Foto: Bgld. Landesmedienservice

v.l.: ÖVP-Klubobmann Rudolf Strommer, Gemeindereferent Landeshauptmann-Stellvertreter Franz Steindl und SPÖ-Klubchef Christian Illedits

zu nicht in der Lage ist, muß darüber ein Aktenvermerk angefertigt werden. Die Wahlkarte wird von einem Bevollmächtigten des Antragstellers persönlich abgeholt. Voraussetzung dafür ist eine schriftliche, auf den Namen lautende Vollmacht, die dann der Übernahmebestätigung anzuschließen ist. Die Wahlkarte wird per Rsa-Brief mit der Post zu eigenen Händen zugestellt. Daher ist keine Ersatzzustellung z.B. an Angehörige oder Angestellte möglich. Die Wahlkarte wird durch Boten zugestellt. Auch hier darf die Zustellung nur zu eigenen Händen erfolgen und muß durch eine Übernahmebestäti-

gung oder einen Aktenvermerk besiegelt werden. Als Boten dürfen ausschließlich Bedienstete der Gemeinde oder des Gemeindeverbandes eingesetzt werden. Die Gemeinde hat außerdem die Aufgabe, jene Antragsteller einer Wahlkarte per Rsa-Brief zu informieren, die ihre Wahlkarte persönlich oder durch einen Bevollmächtigten abgeholt haben.

Die Novelle zur Gemeindevahlordnung, die in der Sitzung vom 27. September beschlossen wurde, dem Landtag zugeleitet und in der Landtagssitzung vom 20. Oktober 2011 behandelt werden wird, soll per 1. Jänner 2012 in Kraft treten. ■

Bürgerservicestelle Neusiedl am See feiert Jubiläum

Die Bürgerservicestelle der Bezirkshauptmannschaft Neusiedl am See feiert ihr zehnjähriges Bestandsjubiläum. Mehr als 150.000 BürgerInnen haben in diesem Dezenium vor Ort ihre Reisepässe beantragt und Auskünfte erhalten. Landeshauptmann Hans Niessl, der zu diesem Jubiläum die MitarbeiterInnen der Bürgerservicestelle besuchte und ihnen herzlich gratulierte, zeigte sich mit dieser bürgerfreundlichen Einrichtung äußerst zufrieden: „Es war vor 10 Jahren der richtige Schritt, ein Kulturwandel für die Bezirkshauptmannschaften im Burgenland und es werden auch in den kommenden Jahren

weitere Schritte zur Optimierung der Dienstleistung in der Landesverwaltung folgen“.

Im Oktober 2001 wurde nach umfangreichen Umbauarbeiten die Bürgerservicestelle der Bezirkshauptmannschaft Neusiedl am See, die sich im unmittelbaren Eingangsbereich der Behörde befindet, eröffnet. In der Bürgerservicestelle werden u.a. Reisepässe, Personalausweise und Jagdkarten ausgestellt. Dies erspart den BürgerInnen „lange Wege“ innerhalb der Räumlichkeiten der Bezirkshauptmannschaft. Auch der gesamte Zahlungsverkehr erfolgt über die Bürgerservicestelle, wo als zusätzliches Service zwei

frei zugängliche Internetanschlüsse installiert sind.

In den letzten 10 Jahren wurden in der Bürgerservicestelle ca. 50.000 Reisepässe und 4500 Personalausweise beantragt. Im Mega-Paßjahr 2010 wurde die durchschnittliche jährliche Anzahl von 5000 Reisedokumenten weit übertroffen, wobei mehr als 8000 BürgerInnen betreut werden konnten. Dazu kommen täglich mehr als 40 Auskunftserteilungen in der Bürgerservicestelle, die den KundInnen eine raschere Erledigung ihrer Anliegen im Amtsgebäude ermöglichen. ■

Breites Spektrum von Kunst bis Bildung

20 Mio. für 882 Projekte im Bereich Kunst, Kultur, Wissenschaft und Bildung

Von der Kunst bis zu den Kulturveranstaltungen, von der Aus- und Weiterbildung bis zur Erwachsenenbildung, von den unterschiedlichsten Arten der Bühnenkunst bis zur Brauchtumpflege konnte das Burgenland 2010 wieder auf einem breiten Spektrum erfolgreich reüssieren“, sagte Kulturlandesrat Helmut Bieler bei der Präsentation des „Kulturberichts 2010“, den er gemeinsam mit dem Leiter der Kulturabteilung, Josef Tiefenbach vorstellte. „Es ist gelungen, die beeindruckende Vielfalt von Hunderten Kulturvereinen und Initiativen im ganzen Land durch gezielte Förderungen zu sichern und die Gegenwartskunst verstärkt hervorzuheben“, erklärte Bieler: „Mit rund 734.000 Besuchern konnten die bedeutendsten Kultur-Festivals des Landes allein im Sommer 2010 ein hervorragendes Ergebnis bei höchster Qualität erlangen. Lisztomania 2011 kündigte sich ebenfalls lautstark an.“

Wesentliche Fortschritte sieht der Landesrat auch im Bildungsbereich. Alle Einrichtungen – Musikschulen, Konservatorium, Fachhochschulen und Erwachsenenbildungs-Einrichtungen – hätten sich sehr gut weiter entwickelt: „Jeder Euro in diesem Bereich ist eine Investition in die Zukunft, die sich für unsere Gesellschaft mehrfach rechnen wird“, ist Bieler überzeugt. Konkret konnten im Vorjahr rund 882 Projekte aus dem Kunst-, Kultur-, Wissenschafts- und Bildungsbereich finanziell gefördert werden. Dafür wurden insgesamt knapp 20 Mio. Euro aus dem Landesbudget aufgewendet.

Mit dem vorliegenden Kulturbericht für das Jahr 2010 mache das Burgenland zunächst transparent, wofür finanzielle Mittel der Kulturförderung verwendet wurden, sagte Bieler: „Der Bericht gibt vor allem Zeugnis davon, daß unsere vielfältige Kulturlandschaft im Vorjahr erfolgreich bereichert werden konnte.“

Mehr als die Hälfte für Bildung

Traditionell floß auch 2010 mehr als die Hälfte der Mittel in den Bildungsbereich. Darin enthalten sind sowohl die Aufwendungen für das Burgenländische Musikschulwerk sowie das Joseph Haydn Konservatorium als auch Zuschüsse für Hochschulein-



Landesrat Helmut Bieler (r.) und Josef Tiefenbach, Leiter der Kulturabteilung

richtungen und Unterstützungen für Studierende.

Belebung der Brauchtumpflege

Das Jahr 2010 wurde als Jahr der Volkskultur unter das Jahresthema „Burgenland tanzt“ gestellt. Auf vielen Ebenen dieser Sparte und in vielen unterschiedlichen Tanzstilen wurde dieses Jahr begangen. Mit der Abwicklung wurde das Burgenländische Volksliedwerk betraut. Daher hat es auch in diesem Bereich eine Steigerung der Mittel um rund 17 Prozent gegeben.

Museen und Wissenschaft

Im Museumsbereich hat es nach dem Haydnjahr mit seiner umfassenden Gesamtausstellung, die über die Joseph Haydn Burgenland GmbH abgewickelt wurde, wieder ein „Normaljahr“ gegeben. Die jährlichen Sonderausstellungen des Landesmuseums schlugen also wieder voll zu Buche. Ebenso wurden für archäologische Ausgrabungen, wissenschaftliche Forschungen und Publikationen mehr Mittel aufgewendet.

»Sonderausgaben«

2010 wurden die Kulturpreise des Landes im dreijährigen Zyklus wieder vergeben. Sie fanden in den jeweiligen der sechs verschie-

denen Sparten ihren Eingang in den Kulturbericht. Renovierungs- und Adaptierungsmaßnahmen an historischen Gebäuden, wie dem Lisztthaus in Raiding und dem Innenhof im Schloß Kittsee, sowie die Organisation des Architekturpreises des Landes samt Ausstellungskatalog sind ebenso zu den „Sonderausgaben“ zu zählen wie die Aufwendungen zur Vorbereitung von Lisztomania 2011.

Kulturbudget 2010

Das Land Burgenland wendete im vergangenen Jahr exakt 19.987.144,18 Euro an Kunst-, Kultur- und Bildungsförderungsmittel auf. Insgesamt wurden 882 Förderungsansuchen positiv behandelt.

Auf die Kultur- und Bildungsförderung der Abt. 7 – Kulturabteilung, für die Landesrat Bieler die Verantwortung trägt, entfielen im Jahr 2010 18.060.735,27 Euro. Weitere Mittel in der Höhe von 1.926.408,91 Euro wurden von anderen Verwaltungseinheiten der Landesregierung, wie LAD-RO-DE, GI (Gemeinden und Schulen) und LAD-GS vergeben. „Der Kulturbericht mit den einzelnen Bereichen ist im Detail online im Internet abrufbar und auch über die Kulturabteilung in Papierform zu beziehen“, informierte Josef Tiefenbach, Leiter der Kulturabteilung. ■

<http://www.burgenland.at/kultur>

Rad schlägt Auto auf kurzen Strecken

Landesrätin Dunst: »Sensibilisierung steht im Fokus des autofreien Tages!«

Das Rad ist bei Kurzstrecken das Verkehrsmittel Nummer eins. Das belegte einmal mehr eine Wettfahrt, die am 22. September, dem „Autofreien Tag“, im Rahmen der Europäischen Mobilitätswoche in Eisenstadt stattgefunden hat. Ziel ist es, die „Sanfte Mobilität“ zu forcieren. Landesrätin Verena Dunst, zuständiges Regierungsmitglied für Luftreinhaltung, unterstützt diesen „Autofreien Tag“ in seiner Bedeutung und Intention als wichtigen Beitrag zum Umweltschutz. „Jeder kann an diesem Tag seinen eigenen kleinen Beitrag zum Wohle unserer Umwelt leisten – Sensibilisierung ist heute das große Stichwort“, betonte Dunst.

Start und Ziel vor dem Landhaus

Der „Autofreie Tag“ wird bereits seit zwölf Jahren europaweit abgehalten. In Österreich wird die Kampagne vom Klimabündnis mit Unterstützung des Lebensministeriums organisiert. Mit jährlich mehr als 450 teilnehmenden Städten und Gemeinden gehört Österreich dabei zu den erfolgreichsten Ländern. Am diesjährigen „Autofreien Tag“ standen in Eisenstadt fünf Teilnehmer am Start, „um anschaulich zu vermitteln, daß man das Auto besonders bei kurzen Strecken auch in der Garage stehen lassen kann“, so die Landesrätin. Die Challengeteilnehmer – ein Fußgänger, ein E-Radfahrer, ein E-Bikefahrer und ein Elektroautofahrer – traten gegeneinander an und hatten vier gleiche Standorte in der Eisenstädter Innenstadt anzufahren. Neben der Geschwindigkeit waren auch Faktoren, wie Schnelligkeit, Ressourcenverbrauch, Anschaffungskosten, Emissions- und Platzverbrauch für die Wertung relevant. „Die Wettfahrt soll aufzeigen, daß umweltfreundliche und emissionsarme Verkehrsmittel durchaus konkurrenzfähig sind“, ergänzte die Landesrätin. Sieger des Wettbewerbs, mit Start und Ziel vor dem Landhaus, war das Fahrrad, das bereits nach 9,17 Minuten das Ziel erreichte. Das Elektrorad war nach 10,15 Minuten wieder vor dem Landhaus, gefolgt vom Elektro-Roller und dem Fußgänger. Das Auto brauchte am längsten und war erst nach 24,33 Minuten zurück.

„Wenn nur irgendwie möglich, sollten Kurzstrecken mit dem Auto vermieden wer-



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Landesrätin Verena Dunst macht gemeinsam mit Peter Czermak, Mobilitätsexperte Klimabündnis, Klimabündnis-MitarbeiterInnen und Anton Gartner von der BEWAG auf die Vorteile von E-Mobilität aufmerksam.

den. Gerade der ‚Autofreie Tag‘ ist eine gute Möglichkeit alternative Fortbewegungsmittel zu testen. Das Elektro-Fahrrad, das Elektro-Bike oder die eigenen zwei Beine sind umweltfreundlich und zu meist billiger als eine Fahrt mit dem Auto“, rät Dunst. Gerade für Kurzstrecken sind der Elektroroller oder das Elektrorad eine gute Möglichkeit, umweltfreundlich und schnell unterwegs zu sein. „Umweltfreundliche Mobilität muß leistbar sein. Das E-bike, der Elektroroller oder das Elektroauto sind zwar in der Anschaffung nicht die günstigste Variante aber billig im Unterhalt und beim Fahren nahezu 100% schadstofffrei. Ein Elektroroller ist ein ideales Verkehrsmittel für ältere Menschen, die mobil bleiben wollen“, ist Landesrätin Dunst überzeugt.

»Travel smarter – live better«

Trotz zahlreicher nachhaltiger Initiativen werden im Burgenland nach wie vor Überschreitungen der Feinstaubgrenzwerte sowie speziell in der warmen Jahreszeit Überschreitungen der Informationsgrenzwerte (180 µg/m³) für Sommerozone verzeichnet. Eine der großen Luftschadstoff-Emittenten ist

dabei der Verkehr. „Deshalb steht der heutige Autofreie Tag unter dem Slogan ‚Travel smarter – live better‘, um durch das Aufzeigen von alternativen Verkehrsmitteln in Richtung einer weiterhin guten Luftqualität und Reduktion des Energieverbrauchs zu wirken“, so die Landesrätin.

Klimabündnis koordiniert Europäische Mobilitätswoche

Die Europäische Mobilitätswoche 16. bis 22. September mit dem „Autofreien Tag“ am 22. ist die weltweit größte Kampagne für „Sanfte Mobilität“ und wird vom Klimabündnis koordiniert, 450 Städte und Gemeinden nehmen daran teil und setzen Aktionen und Maßnahmen für umweltfreundliche Mobilität.

Im Burgenland haben sich sechs Gemeinden beteiligt: Mattersburg (Schulaktionen, Straßenmalen, Vergleichsfahrt), Horitschon (Verkehrs-Kulturprogramm), Eisenstadt (Testmöglichkeiten E-Mobilität), Oberwart (Verkehrsmittelvergleichsfahrt, Straßenmalen), Neufeld an der Leitha (Autofreie Hauptstraße + Straßenfest) und Wulkaprodersdorf (Autofreie Hauptstraße + Straßenfest). ■

Die Geschichte des Burgenlandes

Anlässlich des Jubiläums »90 Jahre Burgenland« im Jahr 2011 setzen wir mit Teil 7 unsere Serie fort mit dem Ersten Weltkrieg bis zur Zeit unter dem Kruckenkeuz.

Von Michael Floiger, Karl Heinz Gober, Oswald Guber, Hugo Huber und Josef Naray*)

Eine Ursache des Ersten Weltkrieges (1914-1918) lag im Nationalitätenkonflikt innerhalb des Vielvölkerstaates der Habsburgmonarchie („Völkerkerker“).

Die Ermordung des österreichischen Thronfolgerpaares Franz Ferdinand und Sophie in der bosnischen Hauptstadt Sarajevo am 28. Juni 1914 war der Auslöser für den Ersten Weltkrieg.

Nach der anfänglichen Begeisterung am Beginn des Ersten Weltkrieges erwarteten die heimkehrenden Soldaten Not, Elend und Hunger. Das Ende des Ersten Weltkrieges brachte den Zerfall der Österreichisch-Ungarischen Monarchie.

Mangel, Schmuggel und Meutern der Soldaten

Schon während der Kriegszeit war die Versorgung mit Grundnahrungsmitteln unzureichend. Preise für Getreide, Mehl und Kartoffeln wurden festgesetzt, Brot- und Mehlkarten ausgegeben.

Milch, Zucker, Fett, Kaffee, Rauchwaren, Kleider und Schuhe rationierte man mittels Verbraucherkarten. Die Landwirtschaft lag zum Teil in Händen von Frauen und Kindern sowie Kriegsgefangenen.

Durch den spürbaren Mangel an Rohstoffen und Lebensmitteln kam es auch in Westungarn zum Schmuggel von Mehl, Brot, Zucker, Fleisch und Kartoffeln. Der Schwarzmarkt blühte. 1917 kam es zu Lebensmittelrationierungen in der österreichischen Reichshälfte (Cisleithanien).

Am 13. Jänner 1918 belagerten die Arbeiter des Rüstungswerkes in Wiener Neustadt das Rathaus. Hungerdemonstrationen griffen ebenfalls auf andere Industriezentren über.

Auch beim Militär und bei der Exekutive gab es Zerfallserscheinungen. „Grüne Kader“ (Soldatengruppen) sammelten sich im Ödenburger- und Rosaliengebirge. Diese Soldaten



Soldaten im Ersten Weltkrieg



Die »lustigen Siebenbürger« – Burgenländer im Ersten Weltkrieg



Abteilung einer Minenwerferkompanie



Postbüro des k.u.k. Kriegsgefangenenlagers Sopronnyék / Neckenmarkt

wollten nicht mehr für den Kaiser und König in den Krieg ziehen. Sie lebten von Schmuggel, Raub und Gewalttätigkeiten

Die „Ödenburger Zeitung“ berichtete, daß in den Wäldern um Wandorf-Agendorf-Loipersbach am 25. September 1918 40 Soldaten von einer Husarenpatrouille aufgegriffen wurden. Auch bei der Exekutive (Gendarmerie) zeigten sich die Auflösungserscheinungen. In Neudörfel wurden ungarische Grenzwachposten verhaftet, weil sie an einem Schmuggelskandal beteiligt waren.

Fallbeispiel: Lockenhaus im Ersten Weltkrieg

Auch die Lockenhauser zogen freudig und singend in den Ersten Weltkrieg mit der Hoffnung, in einigen Wochen wieder daheim zu sein ...

Vor dem Ersten Weltkrieg war in Lockenhaus ein gewisser Wohlstand zu verzeichnen. Auch noch zu Beginn des Krieges konnten die Einwohner ihre Erzeugnisse, Pferde und Rinder, gut verkaufen. Nach der Ausrufung der allgemeinen Mobilmachung waren alle Leute voll freudiger Siegeszuversicht.

Am 1. August 1914 wurde in Lockenhaus die allgemeine Mobilmachung durch Trommelschlag kundgetan. Am Morgen versammelten sich dann jene Männer und Bur-schen, die schon die Militärausbildung hinter sich hatten, auf dem Hauptplatz. Sie wohnten noch einmal der heiligen Messe bei und fuhren dann mit den Kirchenfahnen auf langen Leiterwagen, lustige Lieder singend, zur Bahn nach Rattersdorf.

Bald folgten Requirierungen, und immer mehr Männer mußten einrücken, so daß in kürzester Zeit die notwendigen Arbeitskräfte fehlten. Es wurde immer weniger geerntet, die Lebensmittel und Handelsartikel immer mehr eingeschränkt.

Während der Kriegsjahre mangelte es auch in Lockenhaus an Eßwaren. Die Not wurde immer größer. Im Jahre 1916 fuhr Dechant Heiss nach Budapest, um vom Zentralamt für Ernährung die Zuweisung von Lebensmitteln für die Lockenhauser Bevölkerung zu erwirken. Er hatte Erfolg.

*) Wir haben – mit freundlicher Genehmigung des Burgenländischen Landesarchivs, des Landesschulrats für Burgenland und des Verlags Ed. Hölzel Gesellschaft m.b.H. Nfg KG, Wien, – Text und Bilder dieser Serie dem Lehrbuch für die Unterstufe „Geschichte des Burgenlandes“ entnommen.

Zu allem Unglück wurde in diesem Jahr der Ort von einem verheerenden Unwetter heimgesucht, das beträchtlichen Schaden anrichtete. Nicht nur Güns, auch das Marchgrabenbächlein, das zu dieser Zeit noch offen über den Hauptplatz floß, trat aus dem Bachbett. Die zwei Brücken am Hauptplatz wurden fortgerissen.

Nach der Überschwemmung wurde das Bett des Marchgrabenbächleins von rumänischen Kriegsgefangenen verbreitert und ausgemauert. Diese Kriegsgefangenen hatte Marktrichter Schmall aus seinem Lager in Steinamanger geholt. Sie sanierten das Bachbett und stellten die beiden Brücken wieder her.

Während der Kriegsjahre zeichneten die Leute fleißig Kriegsanleihen oder kauften andere Wertpapiere („vaterländische Pflicht“). Nach Kriegsende kam die Inflation, das Geld wurde entwertet, die Anleihen wurden wertlos. Viele verloren dadurch ihr ganzes Vermögen. Das Volk verarmte gänzlich.

Das k. u. k. Kriegsgefangenenlager Sopronnyék / Neckenmarkt

Nahe der Hottergrenze zu Haschendorf lag während des Krieges am heutigen „Galgensriegel“ von Neckenmarkt das Kriegsgefangenenlager Sopronnyék. Von seiner Ausdehnung her war es eines der größten Kriegsgefangenenlager der Österreichisch-Ungarischen Monarchie.

Das Kriegsgefangenenlager hatte einen eigenen Eisenbahnanschluß bei Unterpetersdorf, eine eigenes Elektrizitätswerk, und ein eigenes Wasserwerk versorgte das Lagergelande.

Am Beginn des Kriegsjahres 1916 standen über 70 Großbaracken für 17.390 Gefangene und für 1019 Leute vom Wachpersonal zur Verfügung. Am Kriegsende 1918 bestand das Lager immer noch aus 500 Gebäuden.

Im Lager gab es eine Evidenzkanzlei, ein Postbüro, eine Kantine, eine eigene Schneiderei und ein Spitalszimmer.

Zählt man alle Gefangenen zusammen, die bis zum Kriegsende hier interniert waren, so kommt man auf 35.000 bis 40.000 Personen. Es waren vor allem Gefangene aus Bosnien-Herzegowina, Italiener, Russen und Ukrainer.

Die Hauptgruppe der Festgehaltenen waren sogenannte Expatriierte, das sind Zivilisten aus den von Österreich-Ungarn besetzten Gebieten, die sich als verdächtig, unbotmäßig oder aufrührerisch erwiesen hatten. Die Aufzeichnungen berichten von Klein-



Das k.u.k. Kriegsgefangenenlager Sopronnyék / Neckenmarkt



Dorfansicht von Winden



Weiden am See – Heimfahrt von der Weinlese

kindern bis zum 80jährigen Greis. Der Großteil der Expatriierten stammte aus Bosnien-Herzegowina.

Die Zahl der Geburten im Kriegsgefangenenlager Sopronnyék betrug am Tag bis zu zehn Kinder!

Im Neckenmarkter Kriegsgefangenenlager gab es eine Gruppe festgehaltener italienischer Geistlicher. Nach der Russischen Oktoberrevolution 1917 wurden 33 bolsche-

wistische Offiziere mit einem Sondertransport in ihre Heimat entlassen.

Burgenland 1918 - 1938

Das Ringen um Westungarn / Burgenland 1918 bis 1921

Über viele Jahrhunderte gehörte Westungarn zur „Heiligen Stephanskron“. Wann, wie und wo fiel die Entscheidung für Österreich? Fragten die „Großen“ auch die Menschen, ob sie Ungarn oder Österreich angehören wollten? Ungewißheit und Ängste machten sich breit.

Zwischen Österreich und Ungarn entstanden im Streit um dieses Land derartige Spannungen, daß selbst europäische Großmächte eingreifen mußten, wollte man einen Krieg zwischen den beiden vermeiden.

Wie dachte der »Burgenländer«?

Eine einheitliche Meinung gab es nicht. Die Menschen bangten nach dem verheerenden Weltkrieg um ihre Zukunft. Von der großen Donaumonarchie (52 Mill. Einwohner) blieb als „Rest“-Österreich mit rund 6,5 Mio. Einwohnern übrig – ein „Staat, den keiner wollte!“ Hunger, Aufstände und kommunistische Putschversuche begleiteten hier das Jahr 1919.

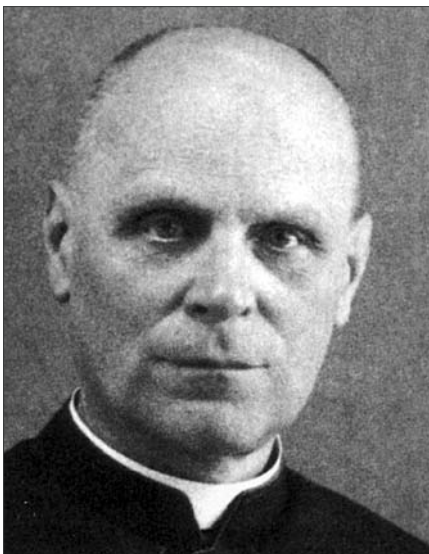
Aber viele Burgenländer hatten sich ihr Brot bereits lange vor dem Krieg in der Steiermark, in Niederösterreich oder in Wien als Wanderarbeiter oder als Pendler verdient. Eine Staatsgrenze entlang der Leitha und Lafnitz hätte sie zu Ausländern gemacht, und bei Arbeitsmangel wären sie als erste „auf der Straße gestanden“!

Dazu kam, daß die Ungarn die mehrheitlich bäuerliche Bevölkerung verächtlich „bűdos swab“ (= „stinkender Schwabe“) nannten. In den Schulen durfte nur Magya-

»Burgenland Journal«



Karl Renner (l.), sozialdemokratischer Staatskanzler Österreichs (1918-1920, er bemüht sich ganz besonders um die Angliederung Westungarns an Österreich) und Ludwig Leser (SdP) zur Zeit der ungarischen Räteregierung ist er für den Verbleib des Burgenlandes bei Ungarn; 1945-1946 ist er Landeshauptmann des Burgenlandes



Michael Gangl, Pfarrer in Ödenburg, bemüht sich vorerst um Autonomie. Er wendet sich jedoch vom antidemokratischen Ungarn ab und wird Anschlußfreund. Nach 1921 wird er führende Persönlichkeit der burgenländischen CsP.

risch gesprochen, gelesen und geschrieben werden. Die Kinder sollten eben zu „echten Ungarn“ erzogen werden.

Eine landesweite Volksabstimmung über die Zugehörigkeit des Burgenlandes fand nie statt. Wir können heute deshalb nur vermuten, daß ein überwiegender Teil der Bewohner für Österreich gestimmt hätte. Daß die Ungarn viele Unentschlossene in das Lager der Österreichfreunde trieben, davon später.

Anschluß an Österreich oder Selbständigkeit (Autonomie) innerhalb Ungarns?

Österreichs Parteien uneinig!

Am 12. November 1918 wurde die Republik Deutschösterreich ausgerufen. Wenige Tage später erklärte die Provisorische Nationalversammlung:

„Die geschlossenen deutschen Siedlungsgebiete der Komitate Preßburg, Wieselburg, Ödenburg und Eisenburg gehören geographisch, wirtschaftlich und national zu Deutschösterreich, stehen seit Jahrhunderten in innigster wirtschaftlicher und geistiger Gemeinschaft mit Deutschösterreich und sind insbesondere der Stadt Wien zur Lebensmittelversorgung unentbehrlich. Darum muß bei den Friedensverhandlungen darauf bestanden werden, daß diesen deutschen Siedlungen das ... Selbstbestimmungsrecht zuerkannt werde ...“

Drei Parteien waren nach den Februarwahlen 1919 im österreichischen Parlament vertreten:

- Die Sozialdemokratische Partei (SdP; Arbeiter, kleinbäuerliche Bevölkerung): Schon im Dezember 1918 wurde in Mattersburg die selbständige „Republik Heinenland“ ausgerufen. Der Führer dieser „Zweitagerepublik“ war der Sozialdemokrat Hans Suchard. Die Ungarn verhängten deshalb über ihn sogar das Todesurteil, welches sie jedoch nicht vollstreckten. Einige sozialdemokratische Wortführer traten in der ersten Hälfte des Jahres 1919 für den Verbleib des Burgenlandes bei Ungarn ein. Der Grund: Bela Kun hatte dort eine kommunistische Regierung gebildet. Ihrer Denkweise entsprechend standen die „Roten“ in Wien dieser „Räte-

republik“ sehr nahe. Doch nach wenigen Monaten wurden die brutalen ungarischen Kommunisten gestürzt. Nun traten die Vertreter der Arbeiterschaft entschieden für den Anschluß an Österreich ein. Der Großteil ihrer Anhänger selbst war immer österreichisch gesinnt, denn als Bau- oder Fabrikarbeiter sicherten sie sich dort ihre Existenz.

- Die Christlichsoziale Partei (CsP; Bauern, Gewerbetreibende, Beamte, kirchliche Vertreter): Bis zum Sturz der ungarischen Kommunisten („Leninbuben“) im August 1919 stand für die CsP fest: Angliederung an Österreich! Aber die neue „Rechtsdiktatur“ des Reichsverwesers (= „Vizekönig“) Nikolaus Horthy erwog einige CsP-Führer zum Verzicht auf das Burgenland. Als autonomes Land innerhalb Ungarns sollte es sich selbst verwalten können: In den Schulen und Ämtern beabsichtigte man, die deutsche Sprache zu verwenden. Doch der „weiße Terror“ Horthys einigte die politischen Führer und ihre Anhänger wieder für die österreichische Lösung. Ein Teil dieser Partei träumte von der Rückkehr König Karls IV. nach Ungarn. Diese Monarchisten waren nie Freunde des Anschlusses.
- Die Großdeutsche Partei (GdP; wohlhabende Bürger, Bauern, Beamte). Das Hauptziel der Großdeutschen war die Angliederung der westungarischen Gebiete an Österreich, um später einmal an Deutschland angeschlossen zu werden. Ein unermüdlicher Kämpfer gegen Ungarn war der Mühlenbesitzer Karl Wollinger aus Heiligenkreuz. Er strebte zunächst den Anschluß des Südburgenlan-



»Burgenland Journal«

des an die Steiermark an. Seine Parteifreunde Aldalbert Wolf und Karl Amon aus Neusiedl am See hingegen waren für eine Autonomie innerhalb Ungarns. Sie wollten „gute Deutsche in Ungarn“ sein.

Die Entscheidung fällt in St. Germain-en-Laye (Paris). Burgenland als »Trostpflaster«?

Am 10. September 1919 unterzeichnete die österreichische Friedensdelegation in Paris

die Friedensbedingungen der Siegermächte des Ersten Weltkrieges (Entente). Österreich verlor u. a. Südtirol, die Südsteiermark und die deutschsprachigen Gebiete Böhmens und Mährens. In den westlichen Teilen der Ko-



mitate Wieselburg, Ödenburg und Eisenburg sprach man hauptsächlich Deutsch. Sie sollten mit ihren rund 320 000 Bewohnern – als „Entschädigung“ z. B. für Südtirol? – der Republik Österreich angeschlossen werden.

Warum gerade das Burgenland?

Die Siegerstaaten wußten, daß

- Westungarn überwiegend deutschsprachig war (= ethnische Gründe),
- das agrarische Burgenland für das notleidende Österreich – vor allem für Wien – notwendig war (= wirtschaftliche Gründe),
- man mit dem Burgenland eine Sicherheitszone gegen die kommunistische Gefahr aus dem Osten (Bela Kun in Ungarn, Lenin in der Sowjetunion) schaffen konnte (= politische Gründe).

Nun hieß es: Bitte warten! Bitte warten! Bitte ... !

Mehr als zwei Jahre (!) mußten noch vergehen, bis unser Land „österreichisch“ werden durfte. Erst am 4. Juni 1920 unterzeichneten die Ungarn die „Fesseln von Trianon“. Danach dauerte es wieder länger als ein Jahr (August 1921), bis der Vertrag von Trianon in Kraft trat. Durch die Verkleinerung Ungarns schrumpfte die Gesamtbevölkerung von 18 auf 7 Millionen Einwohner.

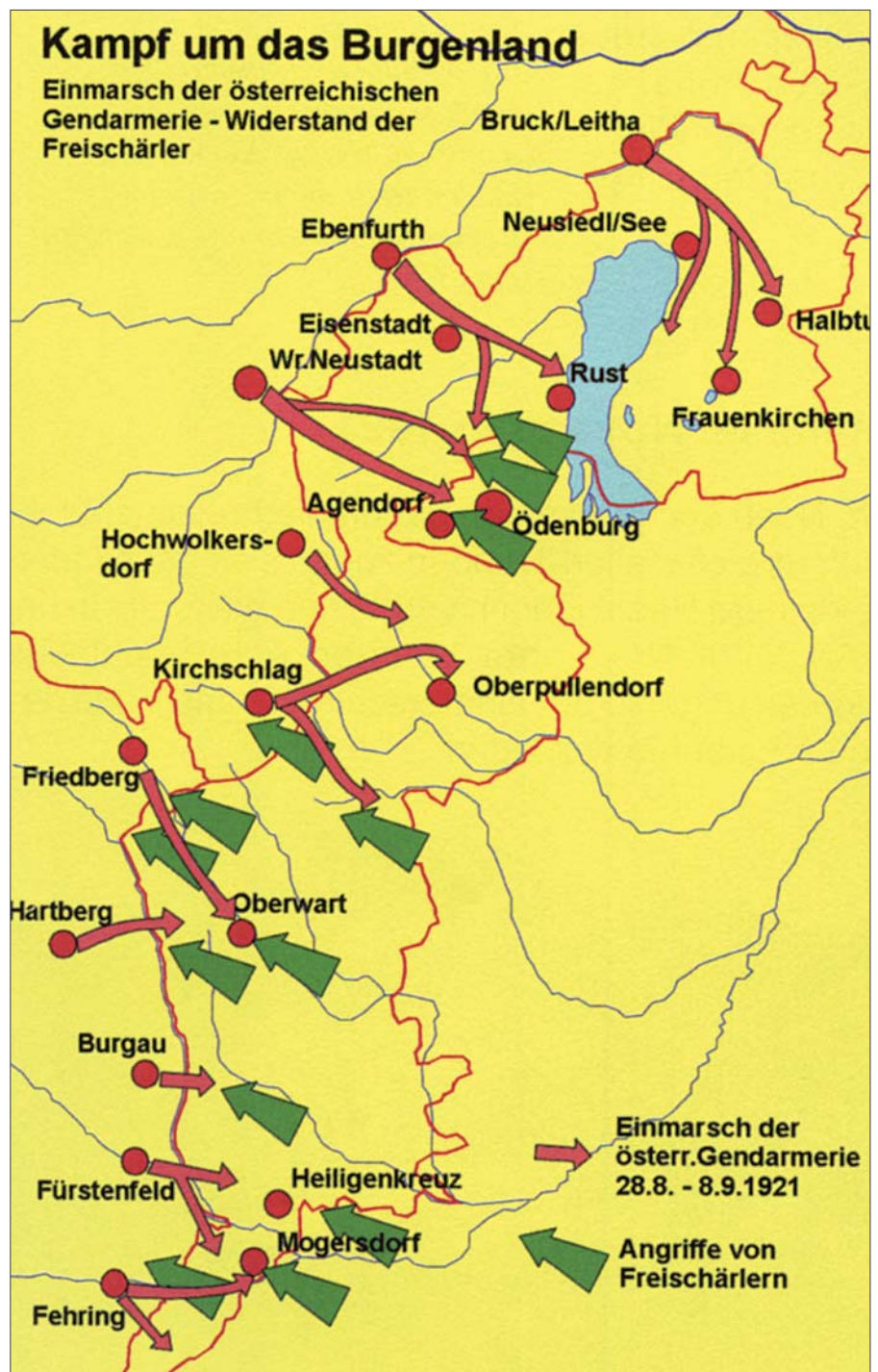
Die Ungarn geben das Burgenland nicht auf. Sie versuchen es

- diplomatisch: In Österreich herrschte in weiten Teilen der Bevölkerung Hunger. Ungarische Lebensmittellieferungen sollten die österreichische Regierung dazu verlocken, das Burgenland preiszugeben.
- mit List: Mit ungarfreundlichen Demonstrationen wollten deren Organisationen den Willen der Bevölkerung vortäuschen.
- mit Angstparolen: Auf Plakaten und Flugzetteln warnte man die Burgenländer vor den „roten Teufeln“ (=Kommunisten), die in Österreich zu Hause wären.
- ... und schließlich mit Gewalt.

Vom »roten« zum »weißen Terror«

Der »rote Terror« –
133 Tage Kommunismus

Die gewaltsamen Veränderungen unter Bela Kuns kommunistischer Revolution von März bis August 1919 (Verstaatlichung der Betriebe, kein freier Handel, Schließung der Grenze zu Österreich, Beschlagnahme von bäuerlichen Lebensmitteln, ...) trieben die letzten Reste der burgenländischen Bauern und Arbeiter in das Lager der Österreichfreunde. Die „Roten“ enteigneten zwar die



Großgrundbesitzer bis auf 100 Joch (ca. 56 Hektar). Statt aber die Güter auf die kleinen Landwirte und Landlosen zu verteilen, schuf man damit staatliche Produktionsgemeinschaften. Doch die Bauern wollten „lieber den Österreichern ihre Kühe als Bela Kun ihren ganzen Besitz geben!“

Der »weiße Terror« – der
Spieß wird umgedreht!

Admiral Horthy machte dem verhassten Räteregime ein Einde. Doch nicht weniger brutal handelten seine „weißen Gardien“ gegen die Kommunisten und jene im Burgen-

land, die für Österreich Stimmung machten. Hunderte von ihnen wurden verhaftet und ins Zuchthaus nach Steinambrückl gebracht. Tausende flüchteten nach Wien, Niederösterreich oder in die Steiermark.

Die Freischärlerkämpfe 1921

Ende August 1921 versuchten rund 2000 österreichische Gendarmen mit Zollwachebeamten das Burgenland zu besetzen. Dem österreichischen Bundesheer war die Landnahme von den Siegermächten untersagt worden, denn zu groß war die Angst vor einem offenen Krieg.

Doch längst waren rund 10.000 gutgerüstete ungarische „Freischärler“ (Studenten, Flüchtlinge aus vormals ungarischen Gebieten, fanatische ehemalige Soldaten, usw.) ins Land eingesickert. Gewalttätige, bezahlte Söldner („Banditen“) schreckten vor Grausamkeiten nicht zurück.

Nun verfolgten die Freischärler die Ungarngegner. Wer sich zum Beispiel ihren Befehlen und Anordnungen nicht fügte, bekam 25 Stockhiebe verpaßt. Den Bauern nahm man Lebensmittel ab. Ebenso „kauften“ die „Banden“ Schweine oder Geflügel, ohne je dafür zu bezahlen. Kleidung, Fahrräder und Fuhrwerke wurden kurzerhand beschlagnahmt. Die Proteste der kontrollierenden Entente-Kommissionen blieben zunächst wirkungslos.

Das »Leitha-Banat« – »Operettenstaat« in Oberwart.

Am 4. Oktober 1921 riefen die Freischärler in Oberwart den unabhängigen Staat „Lajta Bansag“ (Leitha-Banat) aus. Die Leitung übernahm Pronay selbst. Doch weder international noch von der ungarischen Regierung wurde dieser „Staat“ anerkannt. Die Pariser Verträge (St. Germain und Trianon) wären ja gegenstandslos geworden! England und Frankreich drängten von nun an die Regierung in Budapest um so energischer, die Freischärler aus dem Burgenland abzu ziehen. Unter diesen gab es nämlich auch treue Monarchisten, also Anhänger des legitimen (= rechtmäßigen) Königs Karl IV. von Habsburg.

Die Landnahme im November 1921

Und tatsächlich: Nach sechs Wochen gaben die Freischärler ihr Leitha-Banat auf. Ihre offiziellen Truppen zogen sich nach Innerungarn zurück, kleinere Reste jedoch verblieben weiterhin in unserem Land. Ab Mitte November konnten österreichische Bundesheersoldaten ungehindert einmarschieren, und Ende des Monats war die Landnahme vollzogen.

*Ungarns Kampf wird belohnt.
Das Burgenland verliert seine
Landeshauptstadt Ödenburg.*

Italien bot sich als Vermittler in der Burgenlandkrise an. Obwohl oder gerade weil es Südtirol zugesprochen bekommen hatte, war man an einer nachbarlichen Freundschaft zu Österreich interessiert. Aber auch die guten Beziehungen zu Ungarn wollten die Italiener weiterhin pflegen. Ungarn schlug nämlich geographisch einen Keil zwischen den Bünd-



Im April und Oktober 1921 versucht Karl IV. – im Bild beim Abschreiten der Ehrenkompanie in Ödenburg – eine Rückkehr nach Ungarn, scheitert jedoch am Widerstand Ungarns.



Bundesheersoldaten in Eisenstadt. Die »zweite Landnahme« erfolgt im November 1921 friedlich.

nispartnern Tschechoslowakei und Jugoslawien. Zwischen Italien und dem jugoslawischen Königreich war es wegen Gebietsstreitigkeiten an der Adria zu ernsthaften Konflikten gekommen

*Das »Venediger Protokoll«
(13. Oktober 1921)*

So lud der italienische Außenminister die „Streithähne“ nach Venedig ein, wo man sich auf einen Kompromiß einigte:

- Burgenland kommt zu Österreich, aber
- in Ödenburg wird die Bevölkerung befragt.

Was niemand wissen sollte: Die Abstimmung mußte zugunsten Ungarns verlaufen. Mit einem „Teilerfolg“, also der Stadt Öden-

burg, würden die ungarischen „Freiheitskämpfer“ zufrieden und Ungarn selbst international nicht mehr isoliert sein. Österreich hingegen versprachen die Siegermächte wirtschaftlich Hilfe, die dringendst notwendig war: Mit der Völkerbundanleihe von 1922 (650 Millionen Goldkronen) gelang es dann auch, die Inflation erfolgreich zu bekämpfen.

*Die Ödenburger Volksabstimmung
(14./16. Dezember 1921) – ein
»Wahlschwindel«*

Nun startete eine Propagandaschlacht, bei der die internationalen Wahlbeobachter die massiven Drohungen gegen österreichfreundliche Familien „übersahen“. So ermöglichten falsche Stimmlisten, daß auch „tote

Seelen“ wählen durften. Dagegen schienen Namen bekannter Ungargegner erst gar nicht auf. Viele, die zu Ödenburg oder den acht Abstimmungsorten der Umgebung keine Beziehungen hatten, holte man aus ganz Ungarn zur Abstimmung heran ... Und Österreichs Regierung protestierte nur ganz leise.

Zu welchen Gunsten ein korrekter Wahlvorgang ausgefallen wäre, werden wir nie wissen. Ein knapperes Ergebnis darf man aber vermuten!

Am 1. Jänner 1922 übernahm Ungarn offiziell das Abstimmungsgebiet.

Die endgültige Grenzziehung 1922/23

Je ein Vertreter Österreichs und Ungarns sowie Frankreichs, Großbritanniens, Italiens und Japans begannen, die Grenzverläufe detailliert abzustecken. So manche Feldgrenzen besichtigte die Kommission an Ort und Stelle. Dabei versuchten die Beamten zu berücksichtigen

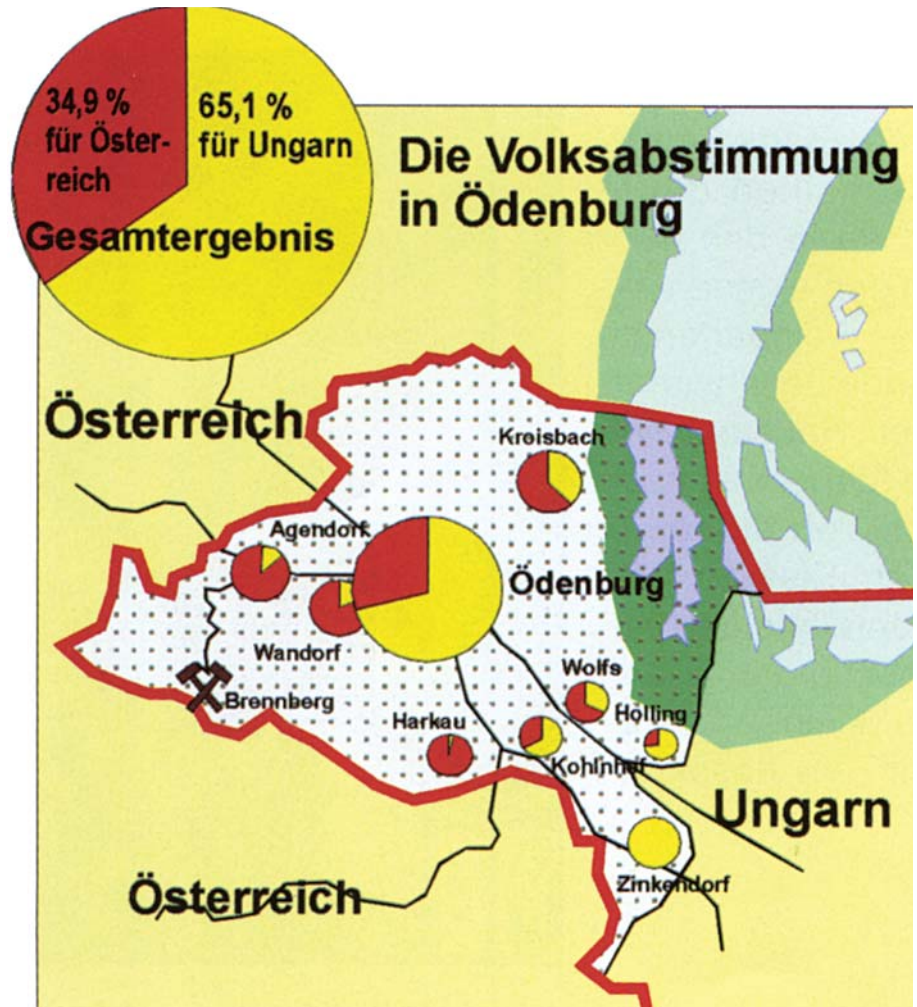
- die wirtschaftliche Situation: Der Großgrundbesitz sollte möglichst ungeteilt bei Ungarn bleiben, Kleinbesitze in Österreich. Der Nachteil: Der Zickzack-Verlauf der Grenze zerschneidet wichtige Handelswege. Beispielsweise überquerte von nun an die Straße von Rechnitz nach Körömend sechsmal die Grenze.
- nationale Gegebenheiten: Rattersdorf z. B. wurde gegen das kroatische Bleigraben/Olmod „getauscht“.
- den Wunsch der Bevölkerung: Die gegen Österreich protestierenden Prostrumer verblieben bei Ungarn. Luising hingegen gab man nach intensiven Bemühungen der Dorfbewohner 1923 wieder Österreich zurück („jüngstes Kind Österreichs“).

Mit Grenzberechtigungsscheinen durfte man noch in den 40er Jahre den eigenen Acker oder Weingarten im „Ausland“ bewirtschaften. Den Hausarzt holten die Menschen nach wie vor „von drüben“... Erst der „Eiserne Vorhang“ bereitete ab 1948 über vierzig Jahre lang diesem „kleinen Grenzverkehr“ ein absolutes Ende.

»... mit Österreich verbunden!«

Bis 1918 war „Westungarn“ bloß eine geographische Bezeichnung.

Ursprünglich dachte man an den Namen „Heinzenland“. Doch als „Heinzen“ oder „Heanzen“ wurden ausschließlich die Bewohner der südlichen Landesteile bezeichnet. Die „Heidebauern“ im Norden hätte man damit vom Namen her ausgegliedert.



Die Bezeichnung „Vierburgenland“ (Ödenburg, Eisenburg, Wieselburg, Preßburg) änderten die politischen Vertreter für

und im Pariser Vertrag wurde er auch offiziell verwendet.



Das Landeswappen

kurze Zeit auf „Dreiburgenland“, nachdem die Tschechoslowakei Preßburg besetzt hatte. Schließlich einigten sie sich auf „Burgenland“. Staatskanzler Renner gefiel der Name,

Die Landesfarben –

»... Rotgold sind deine Farben!«

„Rot über Gold bzw. Rot über Gelb“ bestimmte das Landesgesetz vom 1. August 1922. Es waren dies die Farben Westungarns zur Zeit des ungarischen Nationalitäten-Ministeriums.

Das Landeswappen – »... Stolz trägt das Volk dein Wappenband ...«

Am selben Tag beschloß der Landtag das Aussehen des Wappens. Dabei erinnerte man sich an die Symbole der mittelalterlichen Grafen von Mattersdorf-Forchtenstein (Adler) und Güssing-Bernstein (Brustschild). Die Zusammenfügung drückt die Vereinigung der nördlichen mit den südlichen Landesteilen aus.

Der Landespatron

Vor der Vereinigung mit Österreich verehrte man den hl. König Stefan I. als Schutzherrn Ungarns. Am 10. Dezember 1924 bestimmte Rom den hl. Martin zum

burgenländischen Landespatron, und seit 1925 wird am 11. November (seinem Begräbnistag) der Landesfeiertag festlich begangen.

Die Landeshauptstadt

Nach dem Verlust Ödenburgs entstand ein erbittertes Ringen um die Würde einer Landeshauptstadt. Vier Bewerber standen zur Diskussion:

- Eisenstadt,
- Sauerbrunn (bot als Kurort die räumlichen Voraussetzungen für die vielen Amtsräume der Landesregierung),
- Pinkafeld und
- Mattersdorf (1924 wurde aus dem „...dorf“ „... burg“)

Am 30. April 1925 entschied sich der Landtag für Eisenstadt (vorerst nur Sitz des Landtages). 1926 begann man hier mit der Errichtung eines neuen Landhauses. Nach dreijähriger Bauzeit übersiedelte die Landesregierung von Sauerbrunn in das neue Gebäude.

»Aller Anfang ist schwer!«

Am 18. Juni 1922 fanden erstmals Landtagswahlen statt. Vier Wochen später wählte der Landtag die erste Landesregierung.

In den Bezirksvororten schuf man Bezirksverwaltungsstellen (seit 1923 „Bezirkshauptmannschaften“). Jennersdorf, wo es vor dem Anschluß keinen Stuhlrichter (etwa vergleichbar mit einem Bezirkshauptmann) gegeben hatte, kam als siebente Bezirkstelle hinzu. Von den 327 Gemeinden des Landes verwalteten sich die „Großgemeinden“ selbst, während sich die „Kleingemeinden“ in „Kreisen“ zusammenschlossen. So konnten diese Kreisgemeinden Verwaltungskosten einsparen.

Die »harten Nüsse« in der Politik

Im ersten Jahrzehnt des Burgenlandes waren sich die Parteien in einer Reihe von wichtigen Gesetzen einig. Doch einige Sachbereiche führten zu hartnäckigen Konflikten im Landtag. Besonders die Schulfrage und die Frage der Bodenreform gaben immer wieder Anlaß zu ernsthaften politischen Streitigkeiten.

Der Schulstreit: Der Bildungsstand der „kleinen Leute“ war erschreckend niedrig (viele Analphabeten): In den ungarischen Schulen war es verboten gewesen, die deutsche Muttersprache zu verwenden! Und für so manche Eltern war oft die Arbeit ihrer Kinder auf den Feldern wichtiger als der Schulbesuch.



15. Juli 1922: Die ersten Landtagsabgeordneten vor der Martinskaserne in Eisenstadt. Die Sozialdemokraten stellen 13, die Christlichsozialen 10 Mandatare. Der Burgenländische Bauernbund ist mit 6 und die Großdeutsche Partei mit 4 Sitzen im Landtag vertreten.



Die römisch-katholische Volksschule in Glasing 1926: Die schlechtbezahlten Lehrer unterrichten 40 bis 80 SchülerInnen, fallweise sogar bis zu 120 (!) pro Klasse.

Die meisten burgenländischen Schulen unterstanden der Kirche. Der Pfarrer entschied, welcher Lehrer an „seiner Schule“ unterrichtete, er überprüfte auch den Lehrstoff, schrieb außerschulische Tätigkeiten vor (Mesnerdienste, Kantor, ...) usw.

In Österreich aber stand der Großteil der Bildungsstätten unter staatlicher Aufsicht. Allen voran waren es die Sozialdemokraten (Ludwig Leser), die den Kirchen die Schulen „wegnehmen“ wollten. Ihre Bemühungen scheiterten jedoch am Einspruch der Christlichsozialen, deren enger Verbündeter die Kirche war. Erst als es das Burgenland

nicht mehr gab (1938), wurden die Schulen staatliche Einrichtungen.

Die Parteien einigten sich lediglich darauf, die bisher sechsjährige Pflichtschulzeit auf acht Jahre zu verlängern, wie es in Österreich schon lange üblich war. Um das Bildungsniveau zu erhöhen, wurden neue Schulen gegründet: zum Gymnasium und der Lehrerbildungsanstalt in Oberschützen kamen die Mittelschulen in Eisenstadt (1922) und Mattersburg (1924) hinzu. Die Zahl der Bürgerschulen (ab 1927 „Hauptschulen“) erhöhte sich bis zum Jahr 1938 von sieben auf sechzehn.

»Burgenland Journal«

Wie politische Intoleranz in den Abgrund führen kann

Über die mieserale Wirtschaftslage in der Zwischenkriegszeit im nächsten Kapitel. Anstatt aber gemeinsam gegen die soziale Not anzukämpfen, vertieften sich die politischen Gegensätze zwischen den bürgerlichen Christlichsozialen und den Arbeitern immer mehr. 1934 brach sogar der Bürgerkrieg aus, und 1938 verschwand Österreich – und damit auch das Burgenland – von der Landkarte.

Die Wehrverbände

Aufgrund des gegenseitigen Mißtrauens hielten sich beide Seiten bewaffnete Verbände. Die „Schwarzen“ fürchteten den („gottlosen“) Kommunismus, die „Roten“ die Beseitigung der Demokratie (= Faschismus). Erst relativ spät (1925/26) bildeten sich zunächst im nördlichen, danach auch im übrigen Burgenland bürgerlich-rechtsgerichtete Gruppen. Zu ihnen gehörten u. a. die sogenannten Frontkämpfer. Diesen Verbänden standen örtliche Schutzbundgruppen gegenüber (St. Margarethen, Oslip, Wiesen, Loipersbach, ... und Schattendorf). Gegenseitig störte man Versammlungen und Aufmärsche; nicht selten kam es dabei zu Schlägereien. Die Folgen einer solchen Ausschreitung erschütterten ganz Österreich.

Die Schüsse von Schattendorf am 30. Jänner 1927

Heute wollen die Frontkämpfer „es den Sozi zeigen“! Vor ihrem Gasthaus Tscharmann in Schattendorf ziehen Schutzbündler vorbei und brüllen: „Wenn's euch traut's, kummt's auß!“ Plötzlich werden Schüsse aus dem Lokal abgefeuert. Dreißig – oder mehr! Matthias Csmarits, ein Schutzbundmann aus Klingenbach, ist sofort tot. Ebenso bleibt der erst achtjährige Josef Grössing tödlich verletzt auf der Straße liegen. Die rasch herbeigeholten Gendarmen verhaften den Wirt, einen seiner beiden Söhne und zwei weitere Frontkämpfer. Am nächsten Tag stellt sich auch der zweite Sohn Tscharmanns. Sie alle wollen „in Notwehr“ gehandelt haben!

... und die Folgen. Der blutige 15. Juli 1927

„Unschuld!“ lautet das Urteil der Geschworenen in Wien. Einen Tag später, am 15. Juli, demonstrieren aufgebrachte und wütende Arbeiter in der Wiener Innenstadt gegen den Freispruch. „Ihre“ (= „rote“) Polizei geht mit gezückten Säbeln auf sie los.

Das Ende der Demokratie

Nach dem Ausbruch der Weltwirtschaftskrise 1929 schürten die Heimwehren verschärft gegen den demokratischen Staat, und die rechtsradikalen Nationalsozialisten gewannen immer mehr Anhänger (Arbeitslose, Jugendliche).

Ab März 1933 regierte in Österreich der christlichsoziale Bundeskanzler Engelbert



(Christlichsoziale) Heimwehren



Als Gegenpol zu den antidemokratischen Heimwehren marschierte der »Republikanische Schutzbund« als »Privatarmee« für die sozialdemokratischen Ideen der Arbeiter.



Am rechten Bildrand das Gasthaus Tscharmann. Die Gendarmerie kennzeichnete mit Kreuzen jene Stellen, wo die Schüsse trafen: zwei Tote und fünf Verwundete.

Dollfuß ohne Parlament. Der Republikanische Schutzbund wurde aufgelöst, und den Kommunisten und Nationalsozialisten war jede Betätigung untersagt.

Die Pressefreiheit wurde eingeschränkt, und „Staatsfeinde“ inhaftierte man ohne Haftbefehl oder richterliches Urteil.

1934 - Bürgerkrieg!

Am 12. Februar 1934 griffen in Linz, Wien und in anderen österreichischen Industriestädten die Arbeiter zu den Waffen. Nach drei Tagen war die Regierung Dollfuß mit Hilfe des Bundesheeres, der Polizei und Heimwehrtruppen Herr der Lage: Mit knapp 400 Toten und zahlreichen Verwundeten zahlte Österreich den Preis für politische Unvernunft!

Im Burgenland war es den Nationalsozialisten nur in Mörbisch gelungen, an diesem Tag die Macht zu ergreifen. Schon nach wenigen Stunden beendeten Gendarmen und Burgenländische Landesschützen (= Heimwehrverband) den Spuk.

Wie in ganz Österreich wurden auch die meisten Arbeiterführer des Burgenlandes während und nach den Februarkämpfen verhaftet und in das Anhaltelager Wöllersdorf (NÖ) gebracht. Damit war ihre Partei aufgelöst.

Das Burgenland unter dem Kruckenkreuz (1934-1938)

1930 hatte es im Burgenland die letzten freien Landtagswahlen gegeben. Nach den blutigen Februartagen von 1934 wurde Hans Sylvester (CsP) mit dem Landeshauptmannposten betraut. Er war der Leiter der Vaterländischen Front im Burgenland.

Gemäß der „Ständeverfassung“ ernannte Sylvester die 30 Abgeordneten zum Landtag. 25 vertraten die einzelnen Berufsstände (Landwirtschaft, Industrie, ...), die restlichen die katholische bzw. evangelische Kirche sowie das Schulwesen. Sie alle hatten nur die „Macht“, den Landeshauptmann zu beraten.

Das Land wird »gesäubert«

Wie überall in Österreich säuberte man auch das Burgenland von politisch unliebsamen Beamten. Viele Lehrer und andere öffentliche Bedienstete wurden jetzt „Anhänger“ der Vaterländischen Front. Verständlich, denn andernfalls drohte ihnen die Entlassung und damit die Arbeitslosigkeit.

»Wühlmäuse« im Untergrund

Der harte Kern der „illegalen“ (Sozial-



Bundeskanzler Schuschnigg bei einer Kundgebung der Vaterländischen Front in Eisenstadt 1935. Es spricht Landeshauptmann Hans Sylvester (links im Bild). Kruckenkreuze zieren das Rednerpult und die Ehrentribüne.

demokraten, Kommunisten und deren Gegner, die Natioansozialisten) arbeiteten im Untergrund gegen das autoritäre („halbfaschistische“) System weiter. Doch der Gendarmerie gelang es immer wieder, „rote“ und „braune Nester“ aufzuspüren. Wer Flugblätter druckte, Zeitschriften verteilte, Wände mit Hakenkreuzen beschmierte oder die „VF“ bespöttelte, riskierte, in Lagerhaft zu geraten. „Prominentester“ Häftling aus dem Burgenland war der nationalsozialistische Gauleiter Tobias Portschy aus Oberwart.

Zu spät!

Bundeskanzler Kurt Schuschnigg, der Nachfolger von Dollfuß, wehrte sich verzweifelt gegen den wachsenden Druck der Nationalsozialisten. Ein Ziel ihres politischen Vorbildes – des deutschen Reichskanzlers Adolf Hitler – war der Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich. Doch nach dem Treffen der beiden Politiker in Berchtesgaden am 12. Februar 1938 mußten alle inhaftierten „Nazis“ in Österreich freigelassen werden.

Wie Schuschnigg, versuchte jetzt auch Landeshauptmann Sylvester hastig Kontakt mit Führern der Sozialdemokratie und mit den Kommunisten aufzunehmen. Die politischen Gräben waren aber bereits zu tief, als daß man sich auf ein gemeinsames Vorgehen gegen die „braune Brut“ hätte einigen können...

Serie

- Teil 1: Von den Jägern und Bauern der Steinzeit bis zum Niedergang des Römischen Reiches
http://www.oesterreichjournal.at/Ausgaben/index_092.htm
 Teil 2: Vom beginnenden Frühmittelalter bis zu Andreas Baumkircher, dem Herrn von Schlaining.
http://www.oesterreichjournal.at/Ausgaben/index_093.htm
 Teil 3: Von der Periode der Türken- und Kuruzzenkriege (1529-1711) bis zur Gegenreformation im 17. Jhd
http://www.oesterreichjournal.at/Ausgaben/index_094.htm
 Teil 4: Vom Leben im 18. Jahrhundert bis zum anbrechenden Industriezeitalter
http://www.oesterreichjournal.at/Ausgaben/index_096.htm
 Teil 5: Von Industrie und Gewerbe im 19. Jahrhundert, der einsetzenden Auswanderung und vom Beginn der Sommerfrische
http://www.oesterreichjournal.at/Ausgaben/index_097.htm
 Teil 6: 19. Jahrhundert – das Land im Zeichen politischer Umgestaltung
http://www.oesterreichjournal.at/Ausgaben/index_098.htm

Bildnachweis

Leopold Banny, Lackenbach; Burgenländisches Landesarchiv, Eisenstadt; Burgenländisches Landesmuseum, Eisenstadt; Michael Floiger, Loipersbach; GRU-Mediathek Lutzmannsburg, Fotoarchiv Atelier am Berg, Mattersburg; Hugo Huber, Weiden am See, Fotostudio Muik, Güssing; Gerhard Mollay, Neusiedl am See.



Der Justizpalast in Flammen. Die Menge – rund 5000 – versperft der Feuerwehr die Zufahrtswege. Die Polizei verliert die Kontrolle – und schießt wahllos in die Masse. Die Bilanz: 89 Tote und über 1000 Verletzte.

LH Durnwalder in Kärnten

Landesorden in Gold und Treffen mit Slowenen

Den Kärntner Landesorden in Gold, die höchste Auszeichnung, die das Bundesland zu vergeben hat, hat Landeshauptmann Luis Durnwalder am 27. September in Klagenfurt aus den Händen seines Amtskollegen Gerhard Dörfler entgegennehmen können. Vor der Verleihung stand ein Treffen mit Vertretern der slowenischen Minderheit in Kärnten auf dem Besuchsprogramm des Landeshauptmanns.

Beim Treffen zwischen den beiden Landeshauptleuten ging es zunächst um die bereits jahrzehntealte Zusammenarbeit der beiden Länder und deren Ausbau. „Wir haben uns vor allem darüber unterhalten, wie wir gemeinsame Anliegen auf höherer, auf europäischer Ebene voranbringen können“, so Durnwalder nach dem Treffen. So seien die Chancen diskutiert worden, die das Marketing-Netzwerk „The alps“ berge, die Kooperation im Interreg-Programm oder jene in der Makroregion Alpenraum.

Geht es nach den beiden Landeshauptleuten, soll zudem die Zusammenarbeit im wirtschaftlichen Bereich ausgebaut werden (etwa bei der Ansiedlung von Betrieben) und auch in den Bereichen Innovation, Forschung und Entwicklung soll der Austausch forciert werden. Im Tourismusmarketing und der Mobilität sieht man weitere Felder der Zusammenarbeit, etwa in Form einer stärkeren Nutzung der Südbahnstrecke oder der Zusammenarbeit bei der Bewerbung des Radtourismus.

Überrascht hat Dörfler seinen Südtiroler Amtskollegen mit der Verleihung des Kärntner Landesordens in Gold, den ihm die Kärntner Landesregierung zuerkannt hat. „Trage diese Auszeichnung mit großer Würde“, betonte Dörfler. „Du bist ein Freund des Landes und ein persönlicher Freund, strotzt vor Schaffenskraft und bist einer, der stets bei den Menschen ist.“

Bereits vor dem Treffen mit dem Landeshauptmann hatte sich Durnwalder zu einer Aussprache mit Vertretern der Kärntner Slowenen getroffen. Dabei ging es in erster Linie um den Ortstafelstreit und dessen Lösung. „Die Minderheitenvertreter haben mir versichert, daß die Lösung mit rund 150 zweinamigen Tafeln ein wichtiger Schritt sei und sie nur noch einige Nachbesserungen forderten“, so Durnwalder, der am Vormittag



LH Gerhard Dörfler überreicht LH Luis Durnwalder den Kärntner Landesorden in Gold



Bei der 160-Jahr-Feier des Hermagoras-Vereins: Bernard Sadovnik, LH Gerhard Dörfler, Anton Koren, LH Luis Durnwalder und Marjan Sturm (v.l.)

auch an der 160-Jahr-Feier des Hermagoras-Vereins, der ältesten Institution der Kärntner Slowenen, teilgenommen hatte. Im Rahmen der Feier war das rundum erneuerte und ausgebaut Kultur- und Veranstaltungszentrum der Slowenen in Klagenfurt eröffnet worden, das mit finanzieller Unterstützung der

Region Trentino-Südtirol errichtet werden konnte. „Wir sind überzeugt davon, daß Minderheiten Begegnungs- und Kulturstätten brauchen, Orte, an denen sie sich austauschen können, um ihren Zusammenhalt zu stärken, ihre Traditionen zu festigen und sich weiterzuentwickeln“, so Durnwalder.

Urheberrecht

EU-Kommission vermittelt Vereinbarung über umfassendere Verfügbarkeit vergriffener Werke

Jedes Jahr werden Hunderttausende neuer Titel auf dem europäischen Buchmarkt veröffentlicht, von denen nur wenige zu Bestsellern werden. Eine relativ große Anzahl ist früher oder später vergriffen, denn die Verlage können die Marketing- und Lagerkosten für Bücher, die sich nicht mehr gut verkaufen, nicht tragen. Immer mehr Bücher werden zwar als E-Books und durch „Druck auf Bestellung“ wieder zugänglich gemacht, in den Sammlungen und Archiven der europäischen Bibliotheken sind jedoch noch zahlreiche weitere vergriffene Titel vorhanden.

Diese Situation wird sich bald ändern. Michel Barnier, EU-Kommissar für Binnenmarkt und Dienstleistungen, führte am 20. September den Vorsitz bei der Unterzeichnung einer gemeinsamen Absichtserklärung, in der Bibliotheken, Verlage, Autoren und ihre Verwertungsgesellschaften zentrale Grundsätze vereinbaren, aufgrund deren europäische Bibliotheken und ähnliche kulturelle Einrichtungen nun vergriffene Bücher und Fachzeitschriften ihrer Sammlungen digitalisieren und im Internet bereitstellen können. Durch diese Grundsätze werden freiwillige Lizenzvereinbarungen gefördert und unterstützt; das Urheberrecht wird jedoch in vollem Umfang anerkannt, und es ist festgelegt, daß die Rechteinhaber immer als Erste die Möglichkeit haben sollten, ein vergriffenes Werk zu digitalisieren und zugänglich zu machen. Die Vereinbarung ist ein wichtiger Aspekt der Bemühungen der Branche und der Kommission, dem hohen Digitalisierungsbedarf der kulturellen Einrichtungen der EU gerecht zu werden.

Kommissar Barnier: „Mit der heute unterzeichneten Absichtserklärung haben die Beteiligten einen wichtigen Schritt hin zu konkreten und gangbaren Lösungen getan, mit denen europäische digitale Bibliotheken gefördert werden und der Zugang zu unserem reichen Kulturerbe gewährleistet wird. Dies ist nach meiner Sicht ein klares Zeichen dafür, daß man durch Dialog und Berücksichtigung der spezifischen Bedürfnisse einer Branche die urheberrechtlichen Probleme des digitalen Zeitalters lösen kann.“

Die Unterzeichner erklärten sich ebenfalls zufrieden mit dem Ergebnis.



Foto: European Union, 2011

Michel Barnier, EU-Kommissar für Binnenmarkt und Dienstleistungen

Dazu Dr. Pirjo Hiidenmaa, Präsident des Europäischen Schriftstellerkongresses: „In der Absichtserklärung wird die zentrale Rolle der Autoren anerkannt, ihre Bücher kommen erneut in Umlauf, und die Leser können die Bücher lesen, so oft sie wollen.“

Gerald Leitner, Präsident der europäischen Dachorganisation der nationalen Bibliotheks-, Informations-, und Dokumentationsverbände (EBLIDA), ergänzte: „Die Bibliotheksverbände begrüßen das positive Ergebnis des Branchendialogs über vergriffene Werke. Wir hoffen, daß diesem ersten Schritt im Hinblick auf effiziente Verfahren für eine gemeinsame Verwaltung von Urheberrechten Initiativen in anderen Bereichen folgen werden.“

Fergal Tobin, Präsident des Europäischen Verlegerverbandes (FEP), erklärte: „Die europäischen Verleger begrüßen diese branchenspezifischen Grundsätze, die klare Leitlinien für die Vereinbarung nationaler Digitalisierungsprojekte vorgeben und es den Verlegern gleichzeitig ermöglichen, mittels innovativer Lösungen eine immer größere Zahl von Veröffentlichungen auf Dauer zur Verfügung zu stellen.“

Magdalena Vinent, Präsidentin des internationalen Verbands der Verwertungsgesellschaften für Vervielfältigungsrechte (IFRRO), fügte hinzu: „Die Absichtserklärung ist ein bahnbrechender Erfolg. So etwas ist mög-

lich, wenn alle Beteiligten konstruktiv zusammenarbeiten. Die Mitglieder von IFRRO und „European Visual Artists“ sind in der kollektiven Rechtswahrnehmung erfahren und möchten einen Beitrag dazu leisten, das kulturelle Erbe in Europa allgemein zugänglich zu machen – ein wichtiges Ziel.“

Hintergrund

Mit der gemeinsamen Absichtserklärung kommt der achtmonatige Branchendialog, bei dem die Kommission als Vermittlerin tätig war, zu einem erfolgreichen Abschluß. Die europäischen Autoren, Verlage, Bibliotheken und Verwertungsgesellschaften haben seit November 2010 an der nunmehr vereinbarten Lösung gearbeitet, die sowohl die Interessen der Autoren und des Verlagssektors als auch die Anliegen der Bibliotheken und der Massendigitalisierungsprojekte berücksichtigt. Die Verwertungsgesellschaften, die die Inhaber von Rechten an Büchern und Fachzeitschriften vertreten, werden bei der konkreten Umsetzung der Absichtserklärung eine große Rolle spielen. Letztere dürfte die Aushandlung und den Erwerb von Lizenzen wesentlich erleichtern, die Bibliotheken und ähnliche kulturelle Einrichtungen zur Digitalisierung eines Großteils ihrer Archive (der vergriffenen Bücher und Fachzeitschriften in ihren Sammlungen) sowie dessen Bereitstellung im Internet benötigen. ■

Unterbrechung des Konjunkturaufschwunges

Prognose für 2011 und 2012 – Spindelegger: Jetzt klug sparen und richtig investieren – Mitterlehner: Reformmotor in Gang halten – Leitl: Jetzt der Wirtschaft den Rücken stärken – Tumpel fordert innovative Wirtschaftspolitik

Die internationalen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen haben sich seit Mitte 2011 deutlich verschlechtert. Angesichts der zunehmenden Unsicherheit über die Lösung der Schuldenkrise im weiteren Verlauf werden Investitionsentscheidungen zurückgehalten. Nach einem hohen Wachstum im Jahr 2011 (+2,9%) wird die heimische Wirtschaft 2012 um nur mehr 0,8% expandieren.

Die Erholung der österreichischen Wirtschaft nach der Rezession 2008/09 setzte sich auch heuer zügig fort. Die gesamtwirtschaftliche Produktion expandierte bis zur Jahresmitte weiterhin kräftig und erreichte

im 1. Halbjahr 2011 wieder das Niveau vor der Krise. Die Unternehmensumfragen aus dem In- und Ausland deuten jedoch bereits seit einiger Zeit auf eine bevorstehende Abschwächung der Wachstumsdynamik hin.

Seit Mitte 2011 ist die Verunsicherung der Wirtschaftsakteure zudem massiv gestiegen. Die Politik konnte bislang die Zweifel über die Bedienbarkeit der Staatsschulden einiger Länder nicht zerstreuen. Dies trieb die Zinssätze für Neuemissionen von Staatsanleihen in manchen Ländern nach oben und belastet so deren öffentlichen Haushalt zusätzlich. Auf den Aktienmärkten löste diese

Verunsicherung heftige Kurseinbrüche aus, die vor allem Bankentitel betrafen. Europäische Großbanken verloren innerhalb von zwei Monaten rund die Hälfte ihres Börsenwertes.

Die vorliegende Prognose des WIFO für Österreich trägt diesen jüngsten Entwicklungen nur insofern Rechnung, als sie die damit verbundene Zurückhaltung der Unternehmen in ihren Investitionsentscheidungen berücksichtigt. Für 2011 wird ein Wirtschaftswachstum von 2,9% prognostiziert. 2012 dürfte sich die Expansion auf 0,8% abschwächen. Explizit wird keine unilaterale

Übersicht: Hauptergebnisse der Prognose

	2007	2008	2009	2010	2011	2012
	Veränderung gegen das Vorjahr in %					
Bruttoinlandsprodukt						
Real	+ 3,7	+ 1,4	- 3,8	+ 2,3	+ 2,9	+ 0,8
Nominell	+ 5,8	+ 3,2	- 2,8	+ 4,1	+ 4,9	+ 2,9
Sachgütererzeugung ¹⁾ , real	+ 8,1	+ 1,3	- 15,0	+ 7,2	+ 8,0	+ 1,0
Handel, real	+ 1,9	- 3,0	+ 0,7	+ 3,1	+ 0,9	+ 0,4
Private Konsumausgaben, real	+ 0,9	+ 0,8	- 0,3	+ 2,2	+ 0,9	+ 0,8
Bruttoanlageinvestitionen, real	+ 3,6	+ 0,7	- 8,3	+ 0,1	+ 4,0	+ 1,1
Ausrüstungen	+ 6,6	- 0,7	- 9,7	+ 4,3	+ 8,0	+ 1,5
Bauten	+ 1,8	+ 1,0	- 7,6	- 2,9	+ 0,7	+ 0,7
Warenexporte ²⁾						
Real	+ 9,0	+ 0,5	- 16,8	+ 12,8	+ 8,5	+ 4,5
Nominell	+ 10,5	+ 2,5	- 20,2	+ 16,7	+ 11,5	+ 4,5
Warenimporte ²⁾						
Real	+ 7,6	+ 0,6	- 14,3	+ 10,3	+ 7,0	+ 4,5
Nominell	+ 9,6	+ 4,7	- 18,4	+ 16,5	+ 11,5	+ 4,0
Leistungsbilanzsaldo	Mrd. €					
	+ 9,62	+ 13,76	+ 8,53	+ 7,76	+ 8,27	+ 8,54
	in % des BIP					
	+ 3,5	+ 4,9	+ 3,1	+ 2,7	+ 2,8	+ 2,8
Sekundärmarktrendite ³⁾	in %					
	4,3	4,4	3,9	3,2	3,3	3,2
Verbraucherpreise						
	+ 2,2	+ 3,2	+ 0,5	+ 1,9	+ 3,1	+ 2,1
Arbeitslosenquote						
in % der Erwerbspersonen (Eurostat) ⁴⁾	4,4	3,8	4,8	4,4	4,2	4,4
in % der unselbständigen Erwerbspersonen ⁵⁾	6,2	5,9	7,2	6,9	6,7	7,0
Unselbständig aktiv Beschäftigte ⁶⁾	+ 2,1	+ 1,7	- 1,5	+ 0,8	+ 1,8	+ 0,4
Finanzierungssaldo des Staates						
(laut Maastricht-Definition) in % des BIP	- 0,9	- 0,9	- 4,1	- 4,6	- 3,1	- 3,1

Q: WIFO-Konjunkturprognose; 1) Nettoproduktionswert, einschließlich Bergbau; 2) Laut Statistik Austria; 3) Bundesanleihen mit einer Laufzeit von 10 Jahren (Benchmark); 4) Labour Force Survey; 5) Arbeitslose laut Arbeitsmarktservice; 6) Ohne Personen, die Kinderbetreuungsgeld beziehen, ohne Präsenzdienster; Bruch 2007/08 durch Umstellung in der Beschäftigtenstatistik.

Wirtschaft

Zahlungsunfähigkeit Griechenlands oder eines anderen Euro-Landes angenommen. Die Prognose geht davon aus, daß der Euro-Raum in seiner derzeitigen Zusammensetzung fortbesteht und die Zinssätze für die Staatsschuld der Euro-Länder nicht deutlich steigen. Zudem wird nicht mit einem weiteren Aktienkursverfall gerechnet.

Unter diesen Annahmen wird die heimische Wirtschaftsleistung um den Jahreswechsel – im Einklang mit dem Konjunkturzyklus in den EU-Ländern – stagnieren. Ein kurzzeitiger Rückgang des realen BIP in einem Quartal kann nicht ausgeschlossen werden. Dem üblichen Konjunkturzyklus folgend sollte die Expansion im weiteren Verlauf des Jahres 2012 wieder etwas an Kraft gewinnen.

2011 entwickelte sich der Arbeitsmarkt bislang erfreulich. Die Beschäftigungsausweitung hielt auch im August noch an. Die saisonbereinigte Arbeitslosenquote hat zwar seit einigen Monaten wieder steigende Tendenz, jedoch spiegelt sich darin auch der starke Abbau der öffentlichen Schulungsmaßnahmen. Nach einem Anstieg der Zahl der unselbständig aktiv Beschäftigten um 1,8% im Jahr 2011 ist 2012 nur mehr mit einer Zunahme um 0,4% zu rechnen. Die Arbeitslosenquote wird sich 2012 von 6,7% auf 7,0% erhöhen.

Der im bisherigen Jahresverlauf merkliche Auftrieb der Verbraucherpreise wird in den nächsten Monaten abflauen. Die Notierungen für Erdölprodukte sind bereits seit einigen Monaten rückläufig. Dies wird sich mit einiger Verzögerung auch in der Vorjahresveränderung des allgemeinen Preisniveaus widerspiegeln. Für 2011 ist mit einer Inflationsrate von 3,1% zu rechnen, 2012 wird sie auf 2,1% sinken.

Sollte sich die Wirtschaftsentwicklung nicht wesentlich deutlicher abschwächen als hier prognostiziert, dann ist keine Abweichung vom staatlichen Konsolidierungskurs erforderlich. Die Wachstumsdämpfung wird sowohl die Einnahmen- als auch die Ausgabenseite der öffentlichen Haushalte erneut belasten. Während die strukturellen Defizite weiter planmäßig reduziert werden sollten, sollten die automatischen Stabilisatoren in ihrer Wirkung nicht behindert werden. *(methodische Hinweise und Kurzglossar finden Sie am Ende dieses Beitrags).*

Spindelegger: Klug sparen, richtig investieren

das müssen unsere zentralen Botschaften sein“, so ÖVP-Bundesparteiobermann Vizekanzler Michael Spindelegger bei einer

Pressekonzferenz mit Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner anlässlich der WIFO-Prognose. Wesentlich ist dabei: Die Kostentreiber reduzieren, die Verwaltungsreform gemeinsam mit den Ländern vorantreiben, den Schuldenberg der Republik abbauen und die internationalen Marktchancen Österreichs nutzen.

Ein wichtiger Punkt ist für Spindelegger der Abbau der Staatsschulden, die gegenwärtig bei 72,5 Prozent des BIP liegen. „Bis 2020 sollen es 60 Prozent sein und dort braucht es dann ein Schuldenlimit in der Verfassung“, so Spindelegger, der betont: „Um unser wirtschaftliches Triple-A-Rating halten zu können, müssen wir diese Herausforderungen jetzt angehen, denn die Mitgliedsgebühr für diesen exklusiven Klub heißt ‚Schuldenabbau‘. Aber es gibt auch ein politisches Triple-A: Abbau der Schulden, anständiges Budgetieren, an die Zukunft denken – und das wollen wir für Österreich umsetzen.“

„Wir müssen an unseren wirtschaftspolitischen Bemühungen festhalten und den Reformmotor weiter in Gang halten“, hält Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner fest, der in diesem Zusammenhang zwei wesentliche Maßnahmen hervorhebt: „Unser ‚Fitness-Paket‘ für den Wirtschaftsstandort lautet: Wir müssen verstärkt auf innovative Produkte, z.B. Öko-Produkte, setzen und unsere Chancen auf den ‚Emerging Markets‘ wie China, Indien und Brasilien nutzen.“ Ziel sei es, wie schon in der Krise 2009, deutlich besser abzuschneiden als die anderen EU-Länder. „Wir müssen daher für eine optimistische Stimmung in den Unternehmen und bei der Bevölkerung sorgen, sind aber auch gerüstet, falls doch ein stärkerer Konjunktüreinbruch kommt, als erwartet“, so Mitterlehner.

Der Wirtschaftsminister hebt in diesem Zusammenhang auch die Verringerung der Abgabenquote hervor: „Wir haben in Österreich eine Abgabenquote von 44,4 Prozent, der europäische Durchschnitt liegt bei 39 Prozent. Alles, was wir jetzt draufpacken, würde den Standort Österreich in seiner Wettbewerbsfähigkeit massiv schädigen und die internationalen Rankings weiter verschlechtern.“ Außerdem sollen durch Kostensenkungen bei Betriebsgründungen, zum Beispiel mit der Kleinen GmbH, Start-Ups weiter gefördert werden. „Durch ein verstärktes Engagement des Wirtschaftsministeriums in der Frühphasenfinanzierung von Unternehmen mit Venture Capital werden innovative Produkte und Dienstleistungen in Österreich verstärkt forciert“, so Mitterlehner, der ab-

schließend betont: „Unsere offensive Linie stärkt den Wirtschaftsstandort Österreich, hält uns wettbewerbsfähiger und sichert unser Triple-A.“

Leitl: Jetzt der Wirtschaft den Rücken stärken!

Die vorgelegten Prognosen des WIFO und des IHS zeigen einen unerwartet deutlichen Abschwung des Wachstums für 2012 auf 0,8% bzw. 1,3%. Besonders besorgniserregend sind die voraussichtlichen Schwächen bei Investitionen (Bruttoanlageinvestitionen laut Wifo 2012 nur +1,1%), Industrieproduktion (laut Wifo 2012 nur 1,0%) und Exporten (laut Wifo für 2012 +4,5% bei den Waren). Für Christoph Leitl, Präsident der Wirtschaftskammer Österreich, kommt die „Abschwächung in diesem Ausmaß unerwartet, angesichts der Turbulenzen auf den Finanzmärkten aber generell nicht überraschend.“

Ganz düster sei das Konjunkturbild jedoch nicht, denn die heimischen Unternehmen werden auch weiterhin ihre Verantwortung für Beschäftigte und Standort unter Beweis stellen. „Trotz der deutlichen Abschwächung soll die Beschäftigung weiter steigen, laut Wifo um 0,4%, das sind plus 12.500 Beschäftigte im Jahr 2012“, betont der WKÖ-Präsident. Auch die Teuerung nimmt voraussichtlich 2012 weniger stark zu als erwartet.

Die Prognosen der Wirtschaftsforscher zeigen, daß die internationalen Unsicherheiten in den vergangenen Monaten deutlich zugenommen haben. „Die Fundamentaldaten stagnieren zusehends, während die Finanzmärkte deutlich nach unten übertreiben“, so Leitl.

Es braucht daher vertrauensbildende und angemessene politische Maßnahmen. Nun müßten Strukturreformen rasch angegangen und umgesetzt werden, damit wirtschaftspolitische Handlungsspielräume geschaffen werden, um so der prognostizierten Wachstumsschwäche in 2012 entgegenzuwirken, so Leitl mit Bezug auf das positive 5-Punkte-Programm von Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner.

Leitl verweist zudem auf drei konkrete Handlungsfelder, mit denen den schwächeren Wirtschaftserwartungen schon jetzt rasch gegengesteuert wird: Eine wesentliche Rolle als Wachstumstreiber hat auch künftig der Export. In den nächsten beiden Jahren sollen 35 Millionen Euro in die Exportförderung gepumpt werden, um die Exportkonjunktur des vergangenen Jahres nicht abreißen zu lassen. Durch die von Wirtschaftsministerium

Wirtschaft

und WKÖ gestützte Internationalisierungs-Offensive „go international“ sollen in diesem Zeitraum 2000 neue Exporteure gewonnen werden.

Eine weitere gezielte Unterstützungsmaßnahme fixierte die WKÖ am 30. September: „Ich habe heute mit dem bayrischen Wirtschaftsminister Martin Zeil ein Technologieabkommen zwischen dem Freistaat Bayern – unserem größtem Handelspartner – und Österreich unterzeichnet, das in schwierigen Zeiten neue Geschäftschancen eröffnen wird“, so Leitl.

Und nicht zuletzt müsse sichergestellt werden, daß KMU auch in Zukunft ausreichend Zugang zum Kapitalmarkt beziehungsweise zu Krediten haben. Leitl: „Dazu brauchen wir ein Garantieinstrument, welches von den heimischen Banken, der staatlichen Förderbank AWS und der EU-Ebene getragen werden soll.“

Der Wirtschaftskammer-Chef fordert überdies die Einführung der GmbH light als moderne Rechtsform für Gründer und effektive (etwa steuerliche) Maßnahmen und Instrumente, um die lahmenden Investitionen anzukurbeln: „Wir brauchen auch weiterhin Unternehmensneugründungen, um Arbeitsplätze zu schaffen und den Standort konkur-

renzfähig zu halten. Und wir brauchen dringend zusätzliche Investitionen in die Wirtschaft, um beim nächsten Aufschwung vorne dabei zu sein. Da müssen wir den Betrieben Österreichs den Rücken stärken.“

Tumpel fordert innovative Wirtschaftspolitik

In den letzten Monaten hat sich die Konjunktur viel stärker gezeigt als von den Wirtschaftsforschern erwartet. „Doch nun zeichnet sich wegen der rigorosen Sparbemühungen in vielen Mitgliedsstaaten der EU und der enormen Unsicherheit, die von den Finanzmärkten ausgeht und die Investitions- und Konsumnachfrage dämpft, eine markante Abschwächung der Konjunktur ab. Diese läßt einen Anstieg der Arbeitslosigkeit befürchten. Das ist äußerst besorgniserregend, weil wir nach wie vor unter den Folgen der Rezession 2009 leiden“, sagt AK Präsident Herbert Tumpel. Heute ist die Zahl der Arbeitslosen gegenüber dem Niveau vor der Finanzkrise um etwa 50.000 höher. Auch das Budgetdefizit liegt 2011 bei 3 Prozent des Bruttoinlandsproduktes und damit noch immer deutlich höher als vor der Finanzkrise. „In dieser Situation muß die Wirtschaftspolitik in innovativer Weise Konjunktur und Ar-

beitsmarkt stützen“, fordert Tumpel. Insgesamt kann nur eine stetige Zunahme der Konsumnachfrage stabilisierend auf die Konjunktur wirken. Zu diesem Zweck müssen die verfügbaren Einkommen der privaten Haushalte durch merkliche Reallohnzuwächse ausgeweitet werden.

Eine aktive Arbeitsmarktpolitik muß sich um die Problemgruppen auf dem Arbeitsmarkt kümmern. Ganz besonders gilt es, die Jugendarbeitslosigkeit zu bekämpfen, um eine „verlorene Generation“ erst gar nicht entstehen zu lassen.

Im Budget gilt es, auf der Ausgaben- wie auf der Einnahmenseite des Staates Strukturverbesserungen vorzunehmen: Staatsausgaben mit hohen Beschäftigungswirkungen, wie etwa die sozialen Dienstleistungen in den Bereichen Kindergärten und Pflege, müssen ausgeweitet werden.

Staatseinnahmen, die wenig nachfrage- und beschäftigungsdämpfend wirken, wie die Besteuerung von Vermögensbeständen und Vermögenseinkommen, müssen deutlich erhöht werden. Diese Budgetstrukturverbesserungen ermöglichen es der Wirtschaftspolitik, die dringend notwendigen expansiven Nachfrage- und Beschäftigungseffekte zu entfalten, ohne das Budgetdefizit zu erhöhen. ■

Methodische Hinweise und Kurzglossar Periodenvergleiche

Zeitreihenvergleiche gegenüber der Vorperiode, z. B. dem Vorquartal, werden um jahreszeitlich bedingte Effekte bereinigt. Dies schließt auch die Effekte ein, die durch eine unterschiedliche Zahl von Arbeitstagen in der Periode ausgelöst werden (etwa Ostern). Im Text wird auf „saison- und arbeitstägig bereinigte Veränderungen“ Bezug genommen.

Die Formulierung „veränderte sich gegenüber dem Vorjahr...“ beschreibt hingegen eine Veränderung gegenüber der gleichen Periode des Vorjahres und bezieht sich auf unbereinigte Zeitreihen.

Die Analyse der saison- und arbeitstägig bereinigten Entwicklung liefert genauere Informationen über den aktuellen Konjunkturverlauf und zeigt Wendepunkte früher an. Die Daten unterliegen allerdings zusätzlichen Revisionen, da die Saisonbereinigung auf statistischen Methoden beruht.

Reale und nominelle Größen

Die ausgewiesenen Werte sind grundsätzlich real, also um Preiseffekte bereinigt, zu verstehen. Werden Werte nominell ausgewiesen (z. B. Außenhandelsstatistik), so wird dies eigens angeführt.

Produzierender Bereich

Diese Abgrenzung schließt die NACE-2008-Abschnitte B, C und D (Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden, Herstellung von Waren, Energieversorgung) ein und wird hier im internationalen Vergleich verwendet.

Inflation, VPI und HVPI

Die Inflationsrate mißt die Veränderung der Verbraucherpreise gegenüber dem Vorjahr. Der Verbraucherpreisindex (VPI) ist ein Maßstab für die nationale Inflation. Der Harmonisierte Verbraucherpreisindex (HVPI) ist die Grundlage für die vergleichbare Messung der Inflation in der EU und für die Bewertung der Preisstabilität innerhalb der Euro-Zone.

Die Kerninflation als Indikator der Geldpolitik ist nicht eindeutig definiert. Das WIFO folgt der gängigen Praxis, für die Kerninflation die Inflationsrate ohne die Gütergruppen unverarbeitete Nahrungsmittel und Energie zu verwenden. So werden knapp 87% der im österreichischen Warenkorb für den Verbraucherpreisindex (VPI 2010) enthaltenen Güter und Dienstleistungen in die Berechnung der Kerninflation einbezogen.

WIFO-Konjunkturtest und WIFO-Investitionstest

Der WIFO-Konjunkturtest ist eine monatliche Befragung von rund 1500 österreichischen Unternehmen zur Einschätzung ihrer aktuellen und künftigen wirtschaftlichen Lage. Der WIFO-Investitionstest ist eine halbjährliche Befragung von Unternehmen zu ihrer Investitionstätigkeit. Die Indikatoren sind Salden zwischen dem Anteil der positiven und jenem der negativen Meldungen an der Gesamtzahl der befragten Unternehmen.

Arbeitslosenquote

Österreichische Definition: Anteil der zur Arbeitsvermittlung registrierten Personen am Arbeitskräfteangebot der Unselbstständigen. Das Arbeitskräfteangebot ist die Summe aus Arbeitslosenbe-

stand und unselbständig Beschäftigten (gemessen in Standardbeschäftigungsverhältnissen).

Datenbasis: Registrierungen bei AMS und Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger.

Definition gemäß ILO und Eurostat: Als arbeitslos gelten Personen, die nicht erwerbstätig sind und aktiv einen Arbeitsplatz suchen. Als erwerbstätig zählt, wer in der Referenzwoche mindestens 1 Stunde selbständig oder unselbständig gearbeitet hat. Personen, die Kinderbetreuungsgeld beziehen, und Lehrlinge zählen zu den Erwerbstätigen, nicht hingegen Präsenz- und Zivildienner. Die Arbeitslosenquote ist der Anteil der Arbeitslosen an allen Erwerbspersonen (Arbeitslose plus Erwerbstätige). **Datenbasis:** Umfragedaten von privaten Haushalten (Mikrozensus).

Begriffe im Zusammenhang mit der österreichischen Definition der Arbeitslosenquote

Personen in Schulungen: Personen, die sich zum Stichtag in AMS-Schulungsmaßnahmen befinden. Für die Berechnung der Arbeitslosenquote wird ihre Zahl weder im Nenner noch im Zähler berücksichtigt.

Unselbständig aktiv Beschäftigte: Zu den „unselbständig Beschäftigten“ zählen auch Personen, die Kinderbetreuungsgeld beziehen, sowie Präsenz- und Zivildienner mit aufrechtem Beschäftigungsverhältnis. Zieht man deren Zahl ab, so erhält man die Zahl der „unselbständig aktiv Beschäftigten“.

Kongreßland Österreich weiterhin ganz vorne

access, die Fachmesse für Kongresse und Tagungen, steht unter dem Motto »Veränderung«

Foto: Österreich Werbung / Christian Husar



Trägerorganisationen der access (v.l.): Alexander Kery (abcn), Alexander Schneck (Head of Business Sales Austria bei den Austrian Airlines), Thomas Ziegler (Geschäftsführender Direktor Design Center Linz und Vizepräsident Austrian Convention Bureau), Petra Stolba (GF Österreich Werbung), Christian Mutschlechner (Leiter Vienna Convention Bureau u. Präsident des Austria Convention Bureau), Petra Bauer-Zwintz (ABC), Damir Mulaomerovic (GF Round Table Konferenzhotels)

Dank der Vielzahl an attraktiven Ausstellern, hochkarätigen Fachbesuchern und dem exklusiven Ambiente der Hofburg Vienna präsentiert sich die access 2011 einmal mehr als DIE Business-, Networking- und Wissensplattform der österreichischen Kongreßbranche. Das Generalthema heißt dabei heuer ‚Veränderung‘. Denn der Kongreßsektor ist, wie die gesamte Wirtschaft, aber auch die Gesellschaft, ständigen Veränderungen unterworfen. Um im internationalen Wettbewerb weiterhin erfolgreich bestehen zu können, müssen wir auf diese neuen Anforderungen und Bedürfnisse eingehen und der Konkurrenz einen Schritt voraus sein. Die access academy unter dem Motto ‚Veränderung managen und kommunizieren‘ bietet dazu spannende Vorträge und Impulse“, erklärte Petra Stolba, Geschäftsführerin der Österreich Werbung bei der Eröff-

nung der access, die heuer am 3. und 4. Oktober stattfand.

Über 1800 nationale und internationale Top-Entscheider aus 15 Nationen waren bei der 8. access auf mehr als 200 österreichische Aussteller aus allen Bereichen der heimischen Tagungswirtschaft getroffen, die ihr Produkt- und Leistungsportfolio präsentierten. Dem nationalen und internationalen Publikum präsentierte sich dabei eine umfassende österreichische Angebotsschau von modern ausgestatteten Kongreß- und Veranstaltungszentren über Tagungshotels bis hin zu trendigen Event-Locations. Agenturen, Convention Bureaus und Tourismusorganisationen sind ebenso vertreten wie Marketing- und Verkaufsallianzen, Veranstaltungs-, Service- und Verkehrsanbieter Österreichs.

Initiiert vom austrian business and convention network der Österreich Werbung

(abcn), den Austrian Airlines (AUA), dem Austrian Convention Bureau (ACB), dem Vienna Convention Bureau (VCB) und den Round Table Konferenzhotels (RTK) ist die access in den vergangenen Jahren zum nationalen und international beachteten Branchentreffpunkt herangewachsen. Auch heuer wurden dabei wieder aktuelle Entwicklungen im Veranstaltungsland Österreich gezeigt. So konnte das Ausstellerspektrum unter anderem um die Vereinigten Bühnen Wien, das Gartenhotel Altmannsdorf (2010 zum besten Seminarhotel Wiens gewählt), Cineplexx, die Pratergalerien und die Blumenhotels SPA & Wellness erweitert werden.

Die Veranstaltung entsprach auch dieses Jahr wieder den Kriterien des Österreichischen Umweltzeichens „Green Meeting“ – und unterstreicht damit die Vorreiterrolle Österreichs im Bereich der Nachhaltigkeit.

Wirtschaft

access academy »Veränderung managen und kommunizieren«

Unter dem Leitthema „Veränderung managen und kommunizieren“ präsentierte die access academy Vorträge zu „Kommunikations- und Konfliktmanagement“ und „Change Management“ sowie Erfahrungsberichte, wie große, aber auch kleine Vereine und Verbände Veränderungsmanagement in der Praxis umgesetzt haben. Darüberhinaus stellte die access academy die Frage, ob und wie Incentives heutzutage noch eine Rolle in Unternehmen spielen und ließ dazu Experten aus der Branche über aktuelle Trends berichten. Einen weiteren Schwerpunkt bildete das Thema „Teleconferencing versus Real-life-Meetings“, das interne Kommunikation in Zeiten der Veränderung mit ihren Vor- und Nachteilen beleuchtete.

Europa unangefochten Nummer eins – Spitzenplatz für Österreich

Die Kongreß- und Incentivebranche ist global ein milliardenschwerer Wirtschaftsfaktor. Mit einem Marktanteil von 54 Prozent präsentiert sich Europa, gefolgt von Asien und den USA, als unangefochtenen Big Player der internationalen Kongreßbranche. In den Statistiken der renommierten globalen Meeting-Vereinigungen International Congress & Convention Association (ICCA) bzw. der Union of International Associations (UIA) dominieren entsprechend europäische Länder bzw. Städte.

Für das Top-Ergebnis Österreichs auf dem globalen Meeting-Parkett zeichnet vor allem die Tagungsmetropole Wien verantwortlich. Die Bundeshauptstadt liegt nicht nur innerhalb Österreichs an der Spitze, sie belegte auch 2010 bereits zum siebten Mal in Folge den ersten Platz im Städteranking der ICCA. Barcelona, Paris, Berlin und Singapur folgten auf den weiteren Rängen.

Dank der österreichweiten Kongreß- und Tagungsstatistik kann die wirtschaftliche Bedeutung der Kongreß- und Tagungsbranche auch durch aussagekräftige Zahlen belegt werden. Für das Kalenderjahr 2010 verzeichnete die Kongreß- und Tagungsstatistik insgesamt 6000 Kongresse und Tagungen in Österreich. 38 Prozent aller Kongresse fanden in Wien statt, die restlichen 62 Prozent verteilten sich auf die Bundesländer, wobei Tirol und Salzburg besonders hervorstachen. Eine genaue Analyse der Statistik zeigt, daß internationale Kongreßgäste mit durchschnittlich 4,5 Nächten länger als der österreichische Urlaubsgast verweilen. Hochgerechnet für das Jahr 2010 ergibt das ein Ge-



Österreich Werbung/DieJun

Das Hofburg Kongress Zentrum am Wiener Heldenplatz war Jahrhunderte lang Kaiserresidenz und ist heute die erste Adresse für Kongresse und Tagungen...

samtnächtigungsvolumen von über 1,35 Millionen Nächtingungen, die alleine durch Kongresse und Tagungen generiert wurden. Die Kongreßstatistik belegt auch, daß Kongresse

und Tagungen nicht nur saisonunabhängig sind, sondern gerade die seasonschwachen Monate, wie z.B. Oktober oder November, stärken. ■

Tschechische Staatsbahn ordert 16 Railjets aus ÖBB-Rahmenvertrag mit Siemens

Siemens hat von der tschechischen Staatsbahn Ceske Drahy (CD) einen Auftrag über die Lieferung von 16 siebenteiligen Railjet-Zügen erhalten. Es handelt sich um die Übernahme einer Vertrags-Option, die ursprünglich für die Österreichische Bundesbahn (ÖBB) bestimmt war. Mit diesen Intercityzügen von Siemens modernisiert die tschechische Staatsbahn ihren Fahrzeugpark. Die Railjets werden künftig auf der nationalen Hauptstrecke zwischen Prag und Brunn sowie im grenzüberschreitenden Fernverkehr nach Österreich, Deutschland, Ungarn und in die Slowakei verkehren.

Die jetzt von Ceske Drahy bestellten Züge waren die dritte und letzte Tranche eines Großauftrags über 67 Railjet-Züge. Insgesamt hat die ÖBB 51 Fahrzeuge bei Siemens fest geordert, von denen bereits 40 Garnituren ausgeliefert worden sind.

Bis 2014 plant Siemens alle 16 Intercityzüge an die tschechische Staatsbahn auszuliefern. Im Siemens-Werk Simmering erfolgt die Fertigung der Garnituren. Die Fahrwerke kommen aus dem Siemens-Werk in Graz.

Wien: Weltweiter Geschäftsbereich für Metros, Reisezugwagen und Light Rails

Am Standort Wien Simmering von Siemens ist das weltweite Geschäft für Metros,

Light Rails und Reisezugwagen gebündelt und damit ein wichtiger Eckpfeiler der Siemens-Bahn Technik. Hier ist das Know-how der gesamten Logistik- und Prozeßkette von Forschung, Entwicklung, Engineering, Fertigung, Endmontage bis zur Inbetriebsetzung vereint. Mit neuesten Fertigungstechnologien, wie zum Beispiel Schweiß-Robotern, werden in Wien Fahrzeuge aus rostfreiem Stahl oder in Aluminium-Großprofilbauweise produziert. In der fast 14.000 m² großen Endmontagehalle können Fahrzeuge an sieben Modulen gleichzeitig montiert werden. Bis zu 500 Fahrzeuge verlassen die Fabrik jedes Jahr.

Graz: Das Welt-Kompetenz-Zentrum für Fahrwerke von Siemens

Siemens in Graz ist als Entwickler und Produzent von High-Tech-Fahrwerken ein wichtiger Partner der weltweiten Schienenfahrzeug-Industrie. Das Welt-Kompetenz-Zentrum in Graz ist der Fahrwerk-Produzent mit dem weltweit höchsten Automatisierungsgrad. Beispielsweise werden dank der sogenannten „Fließfertigung“ mit Hilfe modernster Robotertechnik jährlich 1500 km Schweißnähte erzeugt. Siemens gehört zu den größten Schienenfahrzeug-Herstellern der Welt. ■

Kostproben einer Partnerschaft

8 bis 10 Millionen Gläser aus der Marmeladenproduktion von Hans Staud werden im weltweiten Export der nächsten Jahre 47 Wiener Jugendstil-Sujets tragen.

Eine in jeder Hinsicht geschmackvolle Kooperation von zwei international starken Marken präsentierten Finanz- und Wirtschaftsstadträtin Vizebürgermeisterin Renate Brauner, Tourismusdirektor Norbert Kettner und der Marmeladen-Produzent Hans Staud am Abend des 14. September bei einer Pressekonferenz im MAK: Staud's bringt soeben eine neue Konfitüren-Edition weltweit auf den Markt, deren Schraubverschlüsse 47 Wiener Jugendstil-Sujets tragen. Es ist bereits die dritte gemeinsame Marketing-Aktion von Staud's und WienTourismus, und diesmal ist Wiens Klimt-Jubiläum 2012 Anlaß für die Zusammenarbeit, die auch von fünf Wiener Museen und der Firma Backhausen unterstützt wird.

„Ich freue mich sehr über diese Kooperation – sie verknüpft auf einzigartige Weise WienTourismus mit einem Aushängeschild des Wirtschafts- und Produktionsstandortes Wien, auf das wir besonders stolz sind“, erklärte dazu Vizebürgermeisterin Renate Brauner. „Die historischen Jugendstil-Sujets verbinden die Tradition Wiens, zu der auch Kulinarik zweifelsohne zählt, mit zukunftsorientiertem Marketing, mit Wiens Internationalität sowie der Vitalität unserer Stadt als gastliche und moderne Metropole im Herzen Europas.“

Tourismusdirektor Kettner wies auf den hohen Verbreitungsgrad der Staud's-Produkte und auf deren Konsumenten-Profil hin: „Hans Staud exportiert in mehr als ein Dutzend Länder auf drei Kontinenten, und seine Kundinnen und Kunden sind Menschen mit gehobenen Ansprüchen, die sich solche auch leisten können und wollen. Dazu kommt noch die Präsenz von Staud's in der internationalen Luxushotellerie, denn Häuser wie Kempinski, Four Seasons, Hyatt, Mandarin Oriental, St. Regis und einige mehr servieren ihren – zumeist auch sehr reisefreudigen – Gästen zum Frühstück die kleinen Staud's-Marmeladengläser. Staud's Klientel entspricht jedenfalls genau dem Publikum, das auch wir ansprechen. Staud's Produkt wiederum entspricht genau dem Image der Tourismusmarke Wien und noch dazu einem der – laut internationaler Erhebung – fünf stärksten Markenbausteine der Destination Wien, nämlich der Stadt des Genusses. Die-



Foto: Wien Tourismus / Gerhard Weinkirchner

Vizebürgermeisterin Renate Brauner, Tourismusdirektor Norbert Kettner (r.) und Marmeladen-Produzent Hans Staud (l.) präsentierten die Jugendstil-Edition

ser Markenbaustein ist für den WienTourismus schon lange und sehr häufig Anlaß für Kooperationen mit Wirtschaftstreibern, seien es die Wiener Gastronomie – darunter ganz besonders die Kaffeehäuser – oder die Weinproduzenten. Mit letzteren haben wir beispielsweise die internationale Kampagne ‚Wien & Wein‘ bzw. ‚Wien, Wein & Design‘ durchgeführt und dafür in den vergangenen sieben Jahren insgesamt 2,1 Millionen Euro investiert. Die Jugendstil-Edition von Staud's verknüpft den Markenbaustein Genuß noch mit einem weiteren – der Kultur-Stadt. Und weil diese Edition groß genug ist, wird sie uns nicht nur im Klimt-Jahr gute Dienste leisten, sondern noch lange darüber hinaus.“

8 bis 10 Millionen Gläser im weltweiten Export der nächsten Jahre

Wie lange der Vorrat reichen wird, kann selbst Hans Staud nicht sagen, doch er berichtet: „Von unserer ersten gemeinsamen Edition 2004 – damals waren Kunstwerke verschiedenster Epochen aus Wiener Museen auf den Verschlüssen – haben wir zunächst 5 Millionen Stück produziert, dann mußten wir aufstocken und kamen schließlich auf mehr als 10 Millionen. Auch mit unserer zweiten Kooperation, den Wiener Musik-Sujets 2007, kamen wir etwa auf diese Anzahl.

Diesmal haben wir die Erstauflage gleich etwas höher angesetzt, und wenn es sein muß, werden die Verschlüsse eben nachproduziert. Der Hersteller-Konzern Crown Closures mit Sitz in Philadelphia, USA, trägt 50 Prozent der Kosten für die besonders heiklen und daher auch teuren Druckvorlagen der Jugendstil-Verschlüsse. Er tut das, weil er sehr stolz darauf ist, Kunstbilder in der erforderlichen Qualität auf ‚Weißblechnockendrehverschlüssen‘ – so der Fachausdruck – zu bringen. Denn weltweit gibt es keinen anderen Produzenten, der technisch dazu in der Lage ist. Für Crown Closures ist unsere Edition daher ein Referenzprojekt, mit dem der Konzern seinen Technologievorsprung gegenüber dem Wettbewerb beweisen kann. Ein Vorzeigeprojekt ist es ja allemal für die Beteiligten, aber für den WienTourismus und mich ist es in erster Linie eine stimmige Marketing-Aktion. Gourmets rund um den Globus werden damit daran erinnert, daß es in Wien so viel Schönes gibt, das auf sie wartet, und ganz besonders im Klimt-Jahr. Ich wiederum kann meinen Großkunden durch das einzigartige Design der Verpackung einen Mehrwert zur Qualität meines Produktes bieten und beim Einzelkunden Sammelleidenschaft auslösen. Das hat sich nämlich bei den beiden Vorgänger-Editionen schon gezeigt.“

Wirtschaft

Promotion im Web und Postings auf Facebook

Staud's-Konfitüren sind vor allem in Deutschland, der Schweiz, Italien, Belgien, Ungarn, Polen, Rußland (Hans Stauds jüngste Akquisition), Litauen, den USA, Japan, Hongkong, China, Singapur und den Vereinigten Arabischen Emiraten in den Varianten large (Gläser zu 250 Gramm) und small (Gläserchen zu 37 Gramm) in exklusiven Feinkostgeschäften und gut sortierten Supermärkten erhältlich. Die 47 Motive auf den Schraubverschlüssen der Jugendstil-Kollektion zeigen Details von Kunstwerken aus fünf Wiener Museen, Jugendstil-Design der Firma Backhausen und Architektur-Details von Wiener Gebäuden aus der entsprechenden Epoche. Sowohl die Museen – MAK und Belvedere (aus denen die meisten Motive stammen), Kunsthistorisches, Leopold und Wien Museum – als auch die Firma Backhausen haben die Abbildungsrechte für die Aktion kostenfrei zur Verfügung gestellt. Aus welchem Haus die einzelnen Sujets stammen, geht aus den Verschlüssen ebenso hervor wie die Website des WienTourismus. Auf dieser findet ab sofort auch eine entsprechende Promotion der Staud's-Aktion statt samt Verlinkung zur Website von Staud's: <http://www.stauds.com>

Ab Herbst wird die Staud's-Jugendstil-Edition in Österreich, Deutschland und der



Schweiz in den Regalen stehen und danach sukzessive auch in die entfernteren Länder geliefert. In Wien wird sie nicht nur im Le-

bensmittelhandel angeboten werden, sondern auch in einigen Museum-Shops – als geschmackvolles Souvenir und Mitbringsel. ■



Fotos: STAUD'S / Johannes Kittel

Raiffeisen feiert 125. Geburtstag

Großes Jubiläumsfest in Mühldorf, wo im Jahr 1886 der erste »Spar- und Darlehenskassenverein« eröffnet wurde.



Fotos: Raiffeisenlandesbank NÖ-Wien

GD Erwin und Christa Hameseder, LH Erwin Pröll, Rotraut und Generalanwalt Christian Konrad bei der Feier in Mühldorf

Mit einem Fest in Mühldorf bei Spitz an der Donau/Niederösterreich feierte die Raiffeisenbank Krems und mit ihr die Spitze von Raiffeisen am Vormittag des 2. Oktober die Gründung der ersten Raiffeisenbank in Österreich vor 125 Jahren: Im Jahr 1886 wurde in Mühldorf der erste „Spar- und Darlehenskassenverein“ eröffnet und damit der Grundstein einer sozial verantwortlich, sicheren und stabilen Genossenschaftsbank gelegt.

An der Spitze der Ehrengäste gratulierte der niederösterreichische Landeshauptmann Erwin Pröll, gefolgt von hohen Repräsentanten aus Kirche, Politik und Wirtschaft.

Generalanwalt Christian Konrad ging gemeinsam mit Generaldirektor Erwin Hameseder, Raiffeisenlandesbank NÖ-Wien, sowie Raiffeisenbank Krems-Obmann Anton Bodenstein und Raiffeisenbank Krems-Geschäftsleiter Herbert Buchinger auf eine „Zeitreise“ durch die vergangenen 125 Jahre.

„Hilfe zur Selbsthilfe, Solidarität und Nachhaltigkeit, das prägt Raiffeisen heute wie vor 125 Jahren. Bei uns gilt: Wirtschaften ist nicht Selbstzweck, der Mensch steht im Mittelpunkt. Wir sind mehr als eine Bank, wir leben Werte und das bedeutet wir übernehmen Verantwortung“, betonte Konrad.

Auch weiterhin wünsche er sich „Menschen, die diese Idee verstehen und leben, Menschen, die davon begeistert sind und deshalb auch den richtigen Blick für die richtigen Themen und das richtige Tun haben! Wenn uns das gelingt, dann werden wir auch weiterhin gute Geschäfte mit gutem Gewissen machen!“

Generaldirektor Erwin Hameseder: „Für viele Menschen ist Raiffeisen ein Stück Heimat. Gleichzeitig ist die österreichische Bankengruppe mittlerweile von Mühldorf bis Wladiwostok erfolgreich tätig. Auch wenn sich die Wirtschaftswelt in den letzten 125 Jahren grundlegend verändert hat: Die Raiffeisen-Wertewelt ist stabil und sicher geblieben.“

Überraschungsgast Hermann Maier gratulierte der Raiffeisen-Familie auf seine Art: „Ich habe mit Raiffeisen einen Partner gefunden, der auf Anhieb hundertprozentig zu mir paßt. Und ich denke, das wird auch umgekehrt so gesehen. Jedenfalls freue ich mich sehr über die Erfolgsgeschichte, die wir aufgrund dieser Tatsache miteinander geschrieben haben, und hoffe, daß wir in Zukunft noch ein paar Kapitel hinzufügen können.“

Die Raiffeisen-Bankengruppe NÖ-Wien

betreut mehr als 1,2 Mio. Kunden vorwiegend in der Ostregion Österreichs. Sie gibt rund 5000 Menschen einen sicheren Arbeitsplatz. In Niederösterreich sind die 74 selbstständigen Niederösterreichischen Raiffeisenbanken mit einem Marktanteil von 42 Prozent Marktführer. In Wien betreuen rund 600 Kundenberater Kunden an insgesamt 67 Wiener Standorten.

LH Pröll: Ein verlässlicher Partner für die Entwicklung des Landes

„Raiffeisen ist ein verlässlicher Partner für die Entwicklung des Landes“, sagte Landeshauptmann Erwin Pröll. „Die Idee des Friedrich Wilhelm Raiffeisen setzt auf Solidarität und ist damit heute wichtiger denn je. Raiffeisen ist das beste Beispiel dafür, was es heißt, für andere da zu sein. Zudem gibt es in dieser Organisation eine Verankerung und Geborgenheit und auch in kultureller sowie in wirtschaftlicher Hinsicht ist Raiffeisen ein starker Partner Niederösterreichs.“ Im Rahmen der Feierlichkeiten überreichte der Landeshauptmann Anton Bodenstein, Obmann der Raiffeisenbank Krems, das Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um das Bundesland Niederösterreich. ■

<http://www.rlbnoew.at>

Die Kärntner Straße

Im Zuge der letzten tausend Jahre hat sich die Kärntner Straße immer wieder massiv verändert. Doch wie auch immer sich ihr Antlitz offenbart hat, sie war stets der elegante Mittelpunkt Wiens und gilt als einer der europäischen Ursprünge der modernen Shopping-Boulevards.

Ab Herbst 2011 soll diese Tradition mit dem neuen Weltstadthaus von Peek & Cloppenburg eine zeitgemäße Renaissance erfahren. Die Generalplaner „archineers – Architekten + Ingenieure“ aus Wien sehen das Weltstadthaus als moderne Hommage an die grossen Wiener Einkaufstempel der Vergangenheit.

Irgendwann war sie einfach nur ein breiterer Weg, der zur Kirche hin oder von ihr wegführte. Aber das ist schon einige Zeit her. Ziemlich schnell nachdem der spätromanische Vorgängerbau des späteren Stephansdoms um 1230 errichtet war und zum Zentrum des Wiener Siedlungsraums wurde, begann auch der unaufhaltsame Aufstieg der Kärntner Straße. Der Namen entsprang purem Pragmatismus. Infolge des steten Wachstums des mittelalterlichen Wien, das der Babenberger Heinrich Jasomirgott 1155 zur Hauptstadt seiner Markgrafschaft Ostarrichi gemacht hatte, war es auch notwendig, eine Verkehrsanbindung zu den südlichen Teilen des jungen Staatsgebildes zu schaffen. Die Verbindung zu den Ländern Steiermark und Kärnten nannte man ab dann schlicht „Kärntner Straße“. 1257 wurde sie als „Strata Karinthianorum“ erstmals erwähnt und ging von Wien aus über Wiener Neustadt gegen Süden über Kärnten und bis nach Triest. Von der späteren Eleganz war der Straße damals noch nichts anzumerken. Sie wurde vor allem von Pilgern und Reisenden frequentiert. Rund um den Dom zu Sankt Stephan siedelten sich vor allem Gaststätten für Pilger, Herbergen und Handwerker an. Für das aufstrebende Herzogtum Österreich war sie jedenfalls ab Beginn ihrer Existenz eine, im wahrsten Sinne des Wortes „staatstragende“ Straße. Weil sie die Hauptstadt Wien mit ihren wichtigsten Provinzen verband, wurde sie für die Einigkeit Österreich bald so etwas, wie ein verkehrspolitischer Backbone.

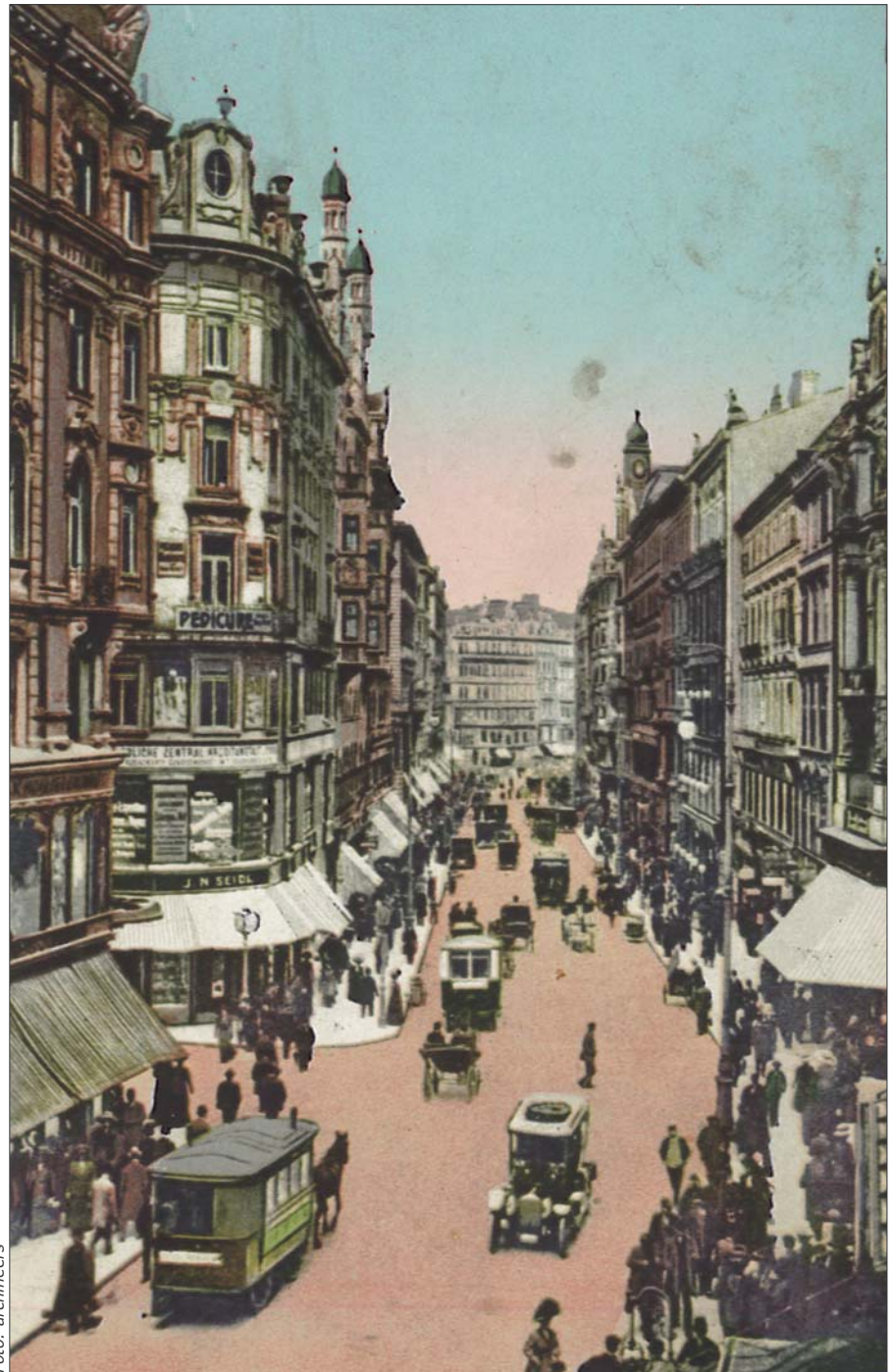


Foto: archineers

Kärntner Straße, Blick Richtung Stephansplatz; Postkarte 1913

Eine Straße als Spiegel der staatlichen und gesellschaftlichen Entwicklung

Österreichs Bedeutung wuchs und damit auch die Bedeutung der Kärntner Straße. Mit

dem Aufstieg des Landes zum Zentrum des römisch-deutschen Reiches, wurden auch die Häuser entlang der innerstädtischen Kärntner Straße repräsentativer. Aus einem

Grafen wurde ein Herzog. Aus einem Herzog der römisch-deutsche Kaiser. Wo früher ebenerdige Gaststätten standen, wurden Stockwerke aufgesetzt. Aus Herbergen wur-

Chronik



Foto: archineers

Stock im Eisen Platz, Blick in die Kärntner Straße, Postkarte 1908; Bild unten: Warenhaus Neumann, Foto 1897



den Hotels. Aus einfachen Unterkünften, städtische Residenzen. Aus bloßen Außenanstrichen Fassaden. Die einfachen Handwerksbuden wichen immer öfter Läden, die bald schon der Inbegriff eleganter Geschäftsportale werden sollten. Begriff und Konzept der Galanterieläden wurde, aus Frankreich übernommen, auch an der Wiener Kärntner Straße eingeführt. Die Straße wurde langsam zum Boulevard, von der Galanterie fand man zur Eleganz.

Was zum Boulevard freilich noch fehlte, war eine gewisse Großzügigkeit. Die Wiener Innenstadt war bis ins 19. Jahrhundert hinein immer noch durch die ursprünglich mittelalterliche Siedlungs- und Bebauungsstruktur geprägt. Und die paßte spätestens nach der Schleifung der Stadtmauer, der Anlage der Ringstraße und der gleichzeitig einsetzenden Industrialisierung nicht mehr zu den Bedürfnissen der Zeit. Mit dem Prozeß der Industrialisierung boomte das Konzept „Stadt“. Der urbane Raum Wiens wurde auch zum ideellen Mittelpunkt des österreichischen Staatswesens und gab für die ländlichen Provinzen und die dort lebende Bevölkerung Trends, Moden und Lebensstile vor. Die wirtschaftliche und gesellschaftliche Welt veränderte sich binnen weniger Jahrzehnte. Der rurale Großgrundbesitzer verkam zum

Chronik

Provinzler, der Adel saß in seinen Schlössern und verlor an Einfluß, ab nun gab das städtische Bürgertum, bestehend aus Industriellen, Geschäftsleuten, Rechtsanwälten und staatlichen Spitzenbeamten zunehmend den Ton an. Und die Musik dazu wurde auf der Kärntner Straße gespielt. Das aufstrebende Bürgertum definierte sich auch über seine öffentliche Präsenz. Und die spielte sich vor allem auch auf der dazu geeigneten Promenier-Meile ab. In London und Paris wurde die Promenade erfunden. Und in Wien konnte das nur die Kärntner Straße sein.

Die Verbreiterung: Die Kärntner Straße wird zur Promenade des Bürgertums

Konsequenterweise mußte das zu baulichen Eingriffen führen. 1873 wurde die Kärntner Straße von 9 Meter auf 17 Meter verbreitert. Der Flanier-Spielraum wurde dadurch knapp verdoppelt. Das Promenadenzeitalter konnte beginnen. Baugeschichtlich wurde dafür ein, aus heutiger Sicht, hoher Preis bezahlt. Die westliche Seite der bisherigen Straßenverbauung wurde vollständig demoliert, die „störenden“ Häuser geschliffen. Schließlich wurde auch begonnen, die östliche Seite der alten Kärntner Straße durch zahlreiche Neubauten zu ersetzen. Die neuen Bauten entsprachen weitestgehend den Bedürfnissen der neuen gesellschaftlichen Klasse: des Bürgertums. Die Ziegelbarone, Seidenfabrikanten oder erfolgreichen Händler hatten keine Stammbäume und Ahnengalerien, aber sie hatten Geld und sie wollten zeigen, daß von nun an ohne sie nichts mehr gehen sollte. Insbesondere im Zentrum des Reiches, insbesondere im Zentrum der Hauptstadt. Insbesondere auf der Kärntner Straße.

Und da es im Parlament und in den politischen Institutionen mit der Veränderung und Mitsprache nicht so schnell vor sich ging, wie sich das diese neue dynamische Bevölkerungsgruppe gewünscht hätte, übernahm man zumindest die Straße. Mit Zylinder, Gehstock, feinem Zwirn, edelgelochtem Schuh, elegantem Damenhut, seidigen Gewändern mit teuren Spitzenkrägen und dezentem Sonnenschirm. Aber all diese zur Repräsentation des Erfolges notwendigen Artikel mußten natürlich irgendwo erworben werden. Und zwar in einem Typ Geschäft, das es bisher so noch nicht gab. Einem Geschäft, das den Palästen des Adels das Bild eines Palastes des sich durch Leistung und materiellem Erfolg emanzipierenden Bürgertums entgegensetzte. Der Shopping-Palast, das Warenhaus war erfunden.



Foto: Marburg Archiv

Warenhaus Gerngross Atrium, Foto 1904

Das französische Warenhausmodell erobert Europa

Während sich die Warenhäuser in Großbritannien und in den USA vom Lagerhaus weg entwickelten und in die Mall mündeten, wurde die Stilistik der kontinentaleuropäischen Warenhäuser von den Franzosen geprägt. Paris ist die Mutter der modernen Einkaufstempel. Die pulsierende Metropole wuchs Mitte des 19. Jhdts. massiv und zählte 1876 knapp zwei Millionen Einwohner. Wien verdoppelte zwischen 1845 und 1873 seine Einwohnerzahl von 500.000 auf eine Million.

Das Warenhaus stand, wie kein anderes Bauwerk für diese Epoche der Industrialisierung und Globalisierung.

Es war als Ort des bürgerlichen Selbstbewußtseins, aber auch als Ort der Verfüh-

rung konzipiert. Architektonisches Vorbild für die Fassade waren am Anfang das Schloß, das Chalet, das Palais. Großzügige, mit aufwendigen Glaskonstruktionen überdachte, hallenartige Räume, werden zum Schauplatz der Repräsentation des aufstrebenden und wohlhabenden Bürgertums. Die zentralen Stiegenanlagen waren nicht nur funktional, sondern vor allem auch dazu gedacht, den richtigen Auftritt zu garantieren. Die Architektur hatte nicht nur für die entsprechende Außenfassade, sondern ebenso für die gewünschte Raumstimmung zu sorgen. Inbegriff des Pariser Warenhauses wurde das „Bon Marche“. Sogar der Schriftsteller Emil Zola, hat 1882 einen seiner Romane, „Au bonheur des dames (Das Paradies der Damen)“, dem Warenhaus und der bezaubernden Atmosphäre in diesen besonderen

Chronik

Etablissements gewidmet, die dazu angetan war, im Angesicht der feilgebotenen Waren in pure Verzückung zu geraten.

In Wien werden die Warenhäuser von Theatern abgeleitet

In Österreich setzte die Entwicklung langsamer und ein wenig später ein. Der Wiener Handel war in der zweiten Hälfte des 19. Jhdt. vorwiegend kleinbetrieblich strukturiert. Größere Warenhäuser mußten oft erst gegen den erbitterten Widerstand der Alteingesessenen Unternehmer Fuß fassen. In Wien gelang dies vor allem der durch das Bevölkerungswachstum expandierenden Bekleidungs- und Textilbranche. Das erste Warenhaus in Wien wurde vom K&K-Teppich- und Möbelstofflieferanten, Philipp Haas, Ecke Stephansplatz und Kärntner Straße eröffnet. Der Bau begann 1865 und wurde von den Architekten Siccard von Siccardsburg und Eduard van der Nüll umgesetzt. Die beiden hatten 1861 mit dem Bau der Hofoper, begonnen und ihre Erfahrung mit „eisernen Konstruktionen“ und „großen Räumen“ aus diesem Projekt in das Haas-Haus eingebracht. Das Haas-Haus wurde in Wien schnell zur Legende und gab auch den diversen Nachfolgebauten am selben Standort seinen Namen, obwohl diese längst nichts mehr mit dem Stil des Haas'schen Warenhauses oder seinem Bauherrn zu tun hatten.

Theaterbau und die Errichtung von modernen Warenhäusern gingen in Wien oftmals Hand in Hand. Das renommierte

Wiener Architekturbüro Ferdinand Fellner & Hermann Helmer ließ seine Erfahrungen aus dem Theaterbau in die Warenhäuser „Rothberger I“, „Rothberger II“, „Gerngross“ in das „Teppichhaus Schein“ und das „Thonethaus“ einfließen. Das Duo war ursprünglich auf Theaterbauten spezialisiert und baute insgesamt 48 Theater. Unter anderem das Volkstheater, das Konzerthaus, das Akademietheater, das Ronnacher, das Grazer Opernhaus, das Opernhaus Zürich, das Deutsche Schauspielhaus in Hamburg, die komische Oper Berlin usw. Sehen und Gesehen werden, die Inszenierung sowohl von Bühnenstücken und Waren, aber auch von Theaterpublikum und Warenhauskunden galt als die architektonische Aufgabe, die beiden Gebäudetypen zu Grunde lag.

Architekt Joseph Schwaighofer von archineers bestätigte, daß die Anforderungen bei beiden Gebäudetypen durchaus ähnlich waren, „denn den Umgang mit dem inszenatorischen Elementen des Theaterbaues und vor allem der räumlichen Organisation von Stiegenanlagen zum „Sehen und Gesehen werden“ transponierten die Architekten direkt in die Räume der Warenhäuser. Ebenso ihre konstruktiven Erfahrungen, großzügige, mit möglichst wenigen und grazilen Stützen ausgestattete Räume zu erzeugen.“

Die Kärntner Straße als der K&K-Shoppings-Boulevard

Nachdem das Haashaus 1867 fertiggestellt und eröffnet war, setzte an der Kärntner Straße, am Stock im Eisen-Platz, am Ste-

phansplatz und am Graben eine wahrer Warenhausboom ein. 1879 kam das Porzellanhaus Wahliss, an der Kärntner Straße Nummer 17 dazu, 1880 das Warenhaus Kranner, am Stephansplatz 10 und 1883 das Warenhaus Haas & Czjzek, an der Kärntner Straße 5. 1885 eröffneten das Warenhaus Rothberger I, am Stephansplatz 9, das Warenhaus Zwieback, Kärntner Straße 11, und 1886 das Warenhaus Neumann, Kärntner Strasse 19. 1893 schließlich eröffnete Rothberger noch ein zweites Warenhaus, das Rothberger II, am Stephansplatz 11. Wer in den 1880er und 90er-Jahren die Kärntner Strasse entlang spazierte, begab sich auf eine Reise durch ein Konsum- und Luxus-Schlaraffenland, das in der restlichen K&K-Monarchie nicht seinesgleichen hatte. Nicht nur das gutsituierte Großbürgertum, auch viele normale Wiener, auch Arbeiter, die es nicht zu Wohlstand oder gar Reichtum gebracht hatten, bestaunten die glitzernde Welt der Warenhäuser, beinahe so als ob sie ins Museum oder in eine Kunstausstellung gingen. Vor allem die Frauen nützten den Besuch in den Warenhäusern, um sich Informationen über modische Trends und die schöne, weite Warenwelt zu verschaffen. Ob sie sich die Waren dann auch leisten konnten, war eine andere Frage. Aber immerhin: man mußte im Warenhaus keinen Eintritt bezahlen und bekam dort Anregungen und Inspiration. Das Warenhaus, das war auch für viele Mittellose ein Ort der Träume und der materiellen Sehnsüchte. Ein Ort der Schönheit und des gehobenen Lebensstils. Für andere aber



Foto: archineers

Postkarte Stephansplatz: links das Haas Haus, rechts Rothberger I+II, dazwischen das Warenhaus Kranner, Postkarte 1904

Chronik

sicher oft auch ein Ort des Ärgers über die unfair verteilten Reichtümer der Donaumonarchie.

Das Warenhaus als Bühne des gesellschaftlichen Wandels

Für das saturierte Bürgertum waren die Warenhäuser jedenfalls kein Grund zum Ärgern, sondern ein längst ersehnter Gegenentwurf zur exklusiven, hermetischen Welt des Adels. Jahrhundertlang waren Stil, modisches Bewußtsein, Savoir Vivre ein Privileg der Adeligen gewesen, das sie eifersüchtig hüteten; nun hatten auch Bürger und Bürgerinnen Zugang zu den neuesten Trends und Stilen. Ein stiller, aber effektvoller Schritt auch zur gesellschaftspolitischen Emanzipation.

Der Architekt Joseph Schwaighofer vom Büro archineers hat viel über die Warenhäuser der französischen Belle Epoque und der Wiener Gründerzeit geforscht. Schwaighofer erkennt in den Warenhäusern „vor allem auch einen Ort, in dem durch die Erfindung und ständige Neudefinition des feinen Geschmacks die soziale Durchlässigkeit der modernen, urbanen Gesellschaft propagiert wird“.

Guter Geschmack, Stilsicherheit, modische Bekleidung werden Ausdruck der zunehmenden Individualisierung und ermöglichen Rückschlüsse auf die gegenwärtige Stellung und Position einer Person in der Gesellschaft. Oder anders gesagt: Kleider machen Leute, und die bekommt man im Warenhaus.

Die neue Lust zur bürgerlichen Inszenierung beschränkte sich nur auf den reinen Einkauf oder das darauffolgende Flanieren über die Kärntner Straße und den Graben. Um als Ort des „feinen Geschmacks“ anerkannt zu werden, werden diese Warenhäuser zum „neuen öffentlichen Ort“. Neben Waren bietet mancher Warenhausbetreiber auch soziale Betätigung, gesellschaftlichen Anschluß und Möglichkeiten zur Bildung und gehobenem Zeitvertreib an. Man organisiert Schreib- und Diskutierklubs (die sich im Warenhaus treffen), organisiert Ausstellungen (die im Warenhaus stattfinden) und erweitert das Angebot auch in Richtung Gastronomie.

Die Warenhaus-Architektur: Vom Geschäftslokal zum Einkaufstempel

Was die neue Warenhaus-Architektur vor allem ausmachte, waren Raum, Licht und „edle“ Materialien. Was der modernen Architektur auch heute noch selbstverständ-



Foto: Peek&Cloppenburg

Das neue Weltstadthaus Peek & Cloppenburg in der Kärntner Straße

lich erscheint, entsprach freilich keineswegs den Baustilen, die in Wien bis Mitte der 1850er-Jahre üblich waren. Die vorherrschende Haustypologie in der Wiener Innenstadt und auch entlang der Kärntner Strasse war vom Historizismus geprägt. Die bestehenden Häuser umzubauen und aus ihnen Warenhäuser zu machen, war so gut wie unmöglich. Um den neuen Warenhäusern großzügige, mit Tageslicht durchflutete Schauräume zu bieten, mußte vor allem das Erdgeschoß und die Fassade ganz anders gebaut werden, als dies in Wien die Jahrhunderte zuvor üblich war.

Thomas Müller-Hartburg von archineers über die sehr grundsätzlichen Unterschiede der alten Geschäftshäuser und dem neuen Warenhaus-Typ der Gründerzeit: „Der ‚Luft-haken‘ für das neue Erdgeschoß und die Fassade war der damals erstmalig eingesetzte Baustoff Stahl. So konnten plötzlich große Öffnungen – Fensterflächen – im Erdgeschoß entstehen. Diese Bauweise führte zur ‚Auflösung‘ der Sockelzone und konstruktiv gesehen schlußendlich zur Entwicklung der vorgehängten Fassade. Heute machen wir prinzipiell nix anderes...“

Kein Wunder also, daß die ehemals dichten Erdgeschoße im Wiener Stadtbild zumin-

dest beim Shopping bald der Vergangenheit angehörten. Luftigkeit, Offenheit, Licht, Raum waren gefragt. Die Lösung für die architektonisch und statisch bisher schlicht unerfüllbaren Erfordernisse, wurden durch den Paradewerkstoff der Industrialisierung ermöglicht: Stahl. Nur durch die neuartige Kombination von Stahl und Glas konnten die Parade-Bauten der Gründerzeit in die Tat umgesetzt werden. Das gilt für die Warenhäuser der Belle Epoque, genauso wie für das Palmenhaus oder den Eiffelturm in Paris.

Heinrich Jasomirgott machte Wien zu seiner Hauptstadt und die Kärntner Straße zur wichtigsten Verkehrsader seines Reiches.

Emil Zola schuf mit seinem Roman „Das Paradies der Damen“ ein Manifest der schönen, neuen Einkaufswelt der Belle Epoque und der Warenhäuser.

Philipp Haas, der K&K-Hoflieferant und weltweit erfolgreicher Textilhändler, ließ das erste Wiener Warenhaus bauen.

Das Architektenduo Siccard von Siccardsburg und Eduard van der Nüll setzte sich 1869 mit der Staatsoper ein Denkmal und stehen stellvertretend für die neue Ringstraßenarchitektur der Gründerzeit. Die Staatsoper inspirierte sie auch beim Bau des Haashauses. ■

Zentralfeuerwache im Wandel der Zeit

22. Wiener Feuerwehrfest vom 9. bis 11. September 2011 am Platz Am Hof

Am 9. September fand drei Tage lang das traditionelle Feuerwehrfest Am Hof statt. Die offizielle Eröffnung erfolgte durch Bürgermeister Michael Häupl, Vizebürgermeisterin Renate Brauner, Landtagspräsident Prof. Harry Kopietz und Branddirektor Gerald Hillinger. Höhepunkt dieser Eröffnungsfeierlichkeiten war die Fahrzeugübergabe der neuen Hilfeleistungslöschfahrzeuge „HLF“ an die Berufsfeuerwehr Wien. Bereits am frühen Vormittag begann der Sicherheitstag der Wiener Schulen mit einer Sicherheitsrätselralley der Helfer Wiens, Wissenswertem über den Vorbeugenden Brandschutz und einer Präsentation der freiwilligen und beruflichen Hilfs- und Einsatzorganisationen sowie zahlreicher Magistratsabteilungen. Die Kinder konnten anhand eines „Firetrainers“ mit der Kübelspritze Feuer löschen. Eine Fahrzeugschau der Einsatzorganisationen und eine Oldtimerausstellung sowie eine Videopräsentation über die Baugeschichte der Feuerwehrhäuser Am Hof 7, 9 und 10 traf im Innenhof der Zentralfeuerwache auf unzählige Interessierte.

Samstag und Sonntag begann das Fest jeweils um 9 Uhr, ab 14 Uhr wurden den BesucherInnen zahlreiche Einsatzvorführungen geboten. Die Befreiung einer eingeklemmten Person bei einem Verkehrsunfall mit zwei PKW, eine Schrägseilbergung und eine Menschenrettung bei einem Brand konnten aus nächster Nähe beobachtet werden. Sondereinsatzkräfte der Berufsfeuerwehr Wien, wie die Rettungstaucher, der Feuerwehrimker, die Höhenrettungsgruppe und Sondereinsatzkräfte der Polizei stellten sich vor. Im Innenhof der Zentralfeuerwache gab es eine Oldtimerausstellung mit historischen Feuerwehrfahrzeugen.

"122-133-144": Einsatzorganisationen der Notrufnummern stellen sich vor

Zusätzlich zu den Vorführungen der Berufsfeuerwehr stellten sich auch die Einsatzkräfte der Wiener Polizei und der Wiener Rettung mit ihren Fahrzeugen und Gerätschaften vor und gaben Auskunft über ihre Spezialaufgaben. Bei den täglichen Gerätepräsentationen konnten zahlreiche Fahrzeuge und die neuen Hilfeleistungslöschfahrzeuge



Landtagspräsident Prof. Harry Kopietz, Vizebürgermeisterin Renate Brauner, Branddirektor Gerald Hillinger und Bürgermeister Michael Häupl



Simulierte Rettung bei Dachbrand durch die Wiener Feuerwehr

sowie weitere high tech Geräte besichtigt und „angegriffen“ werden. Es bestand auch die Möglichkeit, mit einer Drehleiter das Fest von oben zu bestaunen.

Auch das Feuerwehrmuseum öffnete seine Türen. Es wurde übrigens erst vor etwas mehr als einem Jahr wiedereröffnet und kann auf eine lange Historie zurückblicken: Alles begann mit einer Ausstellung 1901, die so erfolgreich war, daß aus ihr ein Museum entstand. Viele Objekte gingen im

Laufe des Zweiten Weltkrieges verloren. Viele neue kamen im Zuge der Zeit dazu. So kann das Museum heute besondere Themenschwerpunkte aufweisen – von der Entwicklung der Feuerwehrhelme bis hin zu historischen Atemschutzvorrichtungen. Auch liebevoll restaurierte Gemälde, die natürlich Brände und Einsätze zum Inhalt haben, können bestaunt werden. Es besteht auch die Möglichkeit das Museum für Veranstaltungen zu nutzen. ■

Der Koch des Jahres 2012

Bobby Bräuer gilt als intelligenter Koch, der seine Gäste nicht mit Schnickschnack auf dem Teller langweilt. Im österreichischen Gastronomieführer »Gault&Millau 2011« erreichte der 3-Hauben-Koch 18 von 20 möglichen Punkten.

Der „Koch des Jahres“ von „Gault&Millau“ ist die begehrteste Auszeichnung in der heimischen Gastronomiebranche. Der Preis wurde heuer zum 29. Mal verliehen. Bereits seit 19 Jahren unterstützt das weltweit erfolgreich tätige Zucker-, Stärke- und Fruchunternehmen AGRANA diese Auszeichnung.

Den Titel „Koch des Jahres 2012“ hat sich Bobby Bräuer vom Hotel-Restaurant „Petit Tirolia“ in Kitzbühel im wahrsten Sinne hart „erkocht“. Zudem hat er sich damit ein verspätetes Geburtstagsgeschenk gemacht, denn erst vor kurzem feierte er seinen 50. Geburtstag. „Ich freue mich wahnsinnig über diese Auszeichnung, als Lohn für viele Jahre Arbeit und ich möchte die Gäste des ‚Petit Tirolia‘ natürlich noch viele weitere Jahre mit kreativen Köstlichkeiten aus meiner Küche überraschen“, so Bräuer, der seit November 2008 im „Petit Tirolia“ den Kochlöffel schwingt.

Johann Marihart, Generaldirektor der AGRANA, zeigte sich von Bräuers Kochkünsten begeistert, denn: „Bobby Bräuer verwendet vor allem beste heimische sowie ausgewählte internationale Rohprodukte. Diese verarbeitet er, ohne überflüssige Spielereien, mit Erfahrung, Kompetenz und Fantasie zu kulinarischen Köstlichkeiten. Damit vertritt er eine Philosophie, der sich auch AGRANA als international tätiger Veredler agrarischer Rohstoffe in den Geschäftssegmenten Zucker, Stärke und Frucht verschrieben hat.“

Auch die Herausgeber des Gault&Millau, Martina und Karl Hohenlohe, unterstreichen die eindeutige Wahl: „Der deutsche Witzgmann-Schüler schaffte es von Beginn an, uns zu verblüffen. Das Hotel ist mittlerweile fertiggestellt und sehr schön und die Küchenleistung hat sich weiterhin so gesteigert, daß wir Bobby Bräuer mit vollster Überzeugung den Titel ‚Koch des Jahres 2012‘ verleihen.“

Bobby Bräuer

wurde am 10. August 1961 in München geboren. Seine Ausbildung zum Koch absolvierte er im Münchner Restaurant „Le Gourmet“. Weitere Stationen führten ihn über die Schweiz nach Frankreich und Italien.

Ausgewählte Stationen seiner Karriere:



Foto: Gerhard Deutsch

Johann Marihart (AGRANA), Bobby Bräuer (Koch des Jahres 2012), Martina Hohenlohe (Chefredakteurin) und Karl Hohenlohe (Herausgeber Gault&Millau)



Fotos: Grand Tirolia

Im Hotel-Restaurant »Petit Tirolia« in Kitzbühel läßt sich Bräuers Küche genießen.

1985-1987 „Fischerzunft“, Schaffhausen, CH; 1991-1992 „Aubergine“ (Souschef), München; 1994-2000 „Restaurant Königshof“ (Küchenchef), München; 2001-2004 „Victorian“ (Geschäftsführer und Küchenchef), Düsseldorf; 2004-2008 „Die Quadriga“ (Küchenchef), Berlin; seit 2008 „Petit Tirolia“ (Küchenchef), Kitzbühel.

Zucker. Stärke. Frucht.

Mit diesen drei Standbeinen ist die AGRANA-Beteiligungs-AG als nachhalti-

ges Unternehmen international erfolgreich tätig. Die Kernkompetenz liegt in der Veredelung landwirtschaftlicher Rohstoffe zu hochwertigen Produkten für die weiterverarbeitende Industrie. AGRANA ist mit rund 8000 Mitarbeitern auf allen fünf Kontinenten vertreten. Im Geschäftsjahr 2010/11 erzielte der Konzern Umsatzerlöse von mehr als 2 Milliarden Euro.

<http://www.grand-tirolia.com>

<http://www.gaultmillau.at>

<http://www.agrana.at>

Sissy Löwinger ist tot

Die beliebte Volksschauspielerin verstarb in der Nacht auf den 25. September im 70. Lebensjahr im niederösterreichischen Altengbach, wo sie seit Jahren wohnte.

Man taufte die zweite Tochter von Paul und Liesl Löwinger, die an einem 23. Juni während einer Tournee in Graz geboren wurde, Cäcilia – nach der Großmutter. Aber dieser Name findet sich nur noch auf offiziellen Dokumenten. Für alle Welt war und ist sie stets die „Sissy“, die sich im Lauf ihres kämpferischen Lebens zur „Löwin der Löwinger“ entwickelt hat, wie die Presse sie einst nannte. Aufgewachsen ist sie während der Kriegsjahre zuerst „unterwegs“, dann im Bregenzer Wald. Nach dem Krieg fuhren die Erwachsenen nach Wien voraus und holten die beiden kleinen Mädchen, Guggi und Sissy, erst ab, als man sicher war, sie auch einigermaßen gut versorgen zu können.

Nur ein Jahr jünger als Schwester Guggi, teilten die beiden eine gemeinsame Kindheit mit liebevollen Eltern, die dafür sorgten, daß die „Theaterkinder“ immer schon Hand anlegten, wenn sie im Betrieb gebraucht wurden. Auch auf der Bühne natürlich. Sissy erinnerte sich noch daran, wie sie als Zwergerl auf die Bretter geschickt wurde – und prompt ihre Textzeile vergaß.

Gemeinsam besuchten Guggi und Sissy die Tanzschule bei Professor Willy Fränzl, aber nur Guggi setzte sich steif und fest in den Kopf, daß sie Tänzerin werden wollte. Sissy lernte erst einmal alles, was man so fürs Theater brauchen kann – täglich drei Stunden Klavier üben, Ziehharmonika spielen, das gehörte bei den Löwinger dazu, und die musikalische Ausbildung hat sich wahrlich ausgezahlt: 1949 standen Sissy und Guggi, die beiden Schulmädchen, auf der Bühne des Colosseums in der Schanzstraße und sangen in dem Familienschwank „Warum Ursula“ im Duett das Lied „Ein jeder Österreicher...“ Als Paul Löwinger 1949 das Renaissancetheater erwarb, war die neunjährige Sissy von da an nicht mehr von der Bühne wegzubringen. Kaum von der Schule zu Hause, eilte sie schon in die Neubaugasse und trieb sich hinter den Kulissen herum. Die Theaterbesessenheit hatte sie voll in den Krallen (und ihr Leben lang nicht losgelassen). Paul Löwinger sah gar keine Möglichkeit, sich dagegen zu wehren.

Also setzte er die 14jährige schon hinter die Theaterkasse (der verlässlichste Weg, einen Betrieb und sein Publikum kennenzulernen),



Foto: Löwinger Bühne

Sissy Löwinger 2002 als »Tante Ursula« bei den Festspielen Röttingen (D)

erlaubte ihr, in Kleinstrollen auf der Bühne zu stehen, während sie noch Schauspielunterricht bei Dorothea Neff nahm. Er sorgte auch dafür, daß sie Sprechunterricht erhielt, Literatur studierte, Gesang bei Professor Rittersheim lernte und außerdem noch in den juristischen Fragen ausführlich von Dr. Mahrfeld informiert wurde, die ein Theaterbetrieb mit sich bringt: Das war eine Allround-Ausbildung, die sich gelohnt hat.

„Mein Tag begann damit, mit dem Vater Tischtennis zu spielen“, erinnerte sich Sissy an diese Zeit. Dann ging sie mit dem Boxer

Assim spazieren. 10 vor 10 hat sie die Theaterkasse aufgemacht und dort gearbeitet, von dort ging sie zu ihren diversen Unterrichtsstunden, dann ging's wieder zurück ins Theater, um 19 Uhr war sie auf jeden Fall in der Garderobe, und wenn sie gerade auf der Bühne nichts zu tun hatte, hat sie im Buffet verkauft.

Ein volles Theaterleben, ein frühreifes sozusagen: Mit 16 rechnete sie die Masetten ab, wußte also, worauf es finanziell ankommt, „und ab 17 habe ich die Schauspielprüfung bestanden und von da ab nur noch

Personalia

große Rollen gespielt“. Damals war für die Löwinger das Fernsehzeitalter schon angebrochen – und Sissy war sozusagen von Anfang an dabei.

Später hat sie nicht nur gelernt, mit schlechten und böswilligen Kritiken zu leben, sondern auch mit einer Klatschpresse, die sie weit mehr aufs Korn genommen hat als alle anderen Familienmitglieder zusammen. Und je populärer sie wurde, umso intensiver wurde ihr Privatleben verfolgt und kommentiert. Drei gescheiterte Ehen, davon zwei mit gleichfalls sehr prominenten Partnern, haben reichlich Stoff geliefert.

Der Komponist Nico Dostal sah Sissy damals und war von ihr so begeistert, daß er ihr anbot, in seiner letzten Operette, „Irinka“, die damals im Großen Musikvereinsaal konzertant aufgeführt wurde, die Titelrolle zu übernehmen. Sissy tat es, sang unter der Leitung des Komponisten an der Seite von Peter Minich und Herbert Prikopa und bewies damit, daß sie sehr wohl eine erstklassige Soubrette abgegeben hätte – wenn sie nicht die Schauspielerei als Hauptberuf erwählt hätte.

Fast ein Vierteljahrhundert später bekam Sissy übrigens Gelegenheit, ihre außerordentlichen musikalischen Fähigkeiten noch einmal unter Beweis zu stellen. Man lud sie ein, für ein Faschingskonzert der Wiener Symphoniker im Februar 1986 einen ungewöhnlichen Part zu übernehmen, den übrigens niemand jemals „live“ realisiert hatte: Sissy „kommentierte“ die Neunte Symphonie Beethovens, Noten gegen Instrumente, in einem brillanten, virtuellen Seiltanzakt, mit einem ungemein schwierigen Text, der sich mit eiserner Präzision zwischen der Musik bewegen mußte ... und sie schaffte es furios. „Wenn ich nicht so gut Partituren lesen könnte, hätte ich es nie zustande gebracht“, spielte Sissy Löwinger ihr akklamiertes Meisterstück herunter, von dem ihr der Dirigent versicherte, er habe bezweifelt, ob das überhaupt jemand schaffen konnte...

Niemand hat so sehr von der Vielfältigkeit des Löwinger-Spielplans profitiert wie die junge Schauspielerinnen Sissy. Da spielte sie etwa 1963 Anzengruber (die schicke Annerl im „Pfarrer von Kirchfeld“, die Josepha in den „Kreuzelschreibern“) und Rosegger (das Almdirndl Maria in der „Lustigen Wallfahrt“), da war sie in der Löwinger-Moliere-Bearbeitung vom „Eingebildeten Kranken“ ebenso mit dabei wie in einem musikalischen Volksstück, das „Drei Paar Schuhe“ hieß und worin sie als zickiger Filmstar über die Bühne stakste, sie ließ sich in



Foto: ORF/Walter Swistehnick

Sissy und Paul Löwinger in der Komödie »Alles in Ordnung«

dem Vitus-Schwank „Eine Frau hängt an der Angel“ von ihrem Dauerpartner Walter Scheuer anmutig aus dem See fischen, und zwischendurch erlebte sie in der Titelrolle von Ludwig Thomas „Magdalena“ eine der größten Herausforderungen ihrer jungen Karriere: Als gefallenes Mädchen, das der Bosheit der Dorfbewohner ausgesetzt ist, erprobte sie sich wieder im dramatischen Fach.

Sissy war gerade 25, als sie 1965 erstmals eine große Tournee durch Österreich ganz allein organisierte und dabei mit Bürgermeistern verhandelte, die von ihr hingerissen und gleichzeitig verwirrt von ihrer Geschäftstüchtigkeit waren. Sie kümmerte sich um alles, um Säle, Finanzen, Ermäßigungen, Steuern. Und sie machte es so gut, daß sie bis zum Tod ihres Vaters mit drei Ausnahmen alle Tourneen der Löwinger betreute.

Später sollten ihr diese intimen Kenntnisse des praktischen Betriebs zugute kommen, als die Löwinger das Renaissancetheater verlassen hatten und sie in den Volkshochschulen und Häusern der Begegnung die Bühnen für ihre TV-Aufzeichnungen verwenden mußten: Besichtigungen, Genehmigungen, magistratische Bestätigungen – alle administrative Arbeit beherrschte sie aus dem effeff.

Als sie später, zwischen 1973 und 1994, als ungenannte und unbezahlte, aber sehr engagierte Kostümbildnerin aller Löwinger-Produktionen wirkte (wohl wissend, wie wichtig das optische Erscheinungsbild ist), gesellte sich ihrem Betätigungsfeld eine weitere Sparte hinzu.

Mitte der sechziger Jahre waren auch noch die Kurzauftritte bei Tourneen dazugekommen, sogenannte „Kino-Tourneen“, wo Sissy mit ein, zwei Ensemblemitgliedern (oft Sepp und Tante Gretl) nachmittags losfuhr, vor Kinovorstellungen am Land (oder auch in einer Pause) ein kleines parodistisches Programm bot, dabei oft mehrere Auftritte pro Abend absolvierte und meist erst um 5 Uhr nachts heimkehrte.

Zu bewältigen war das alles nur mit eiserner Disziplin und Unterordnung unter die größeren Interessen der Bühne. Niemand, der in erster Linie seine persönliche Eitelkeit gepflegt hätte, wäre für den Betrieb geeignet gewesen. Dieser funktionierte nicht zuletzt immer so reibungslos, weil alle immer für die Sache da waren: Sissy lehnte mehrere langfristige Angebote nach Deutschland und in die Schweiz ab.

Noch bevor ihr Vater starb, war Sissy unter Pseudonymen unter die Stückeschreiber gegangen: Auch das war Familientradition. Das letzte Stück, in dem ihr Vater jemals auf den Brettern stand, „Der Dorfcasanova“, stammte auch aus ihrer Feder. Selbst wenn man Wiederholungen von alten Sendungen mit Paul Löwinger damals zu Nachmittagsterminen ansetzte, versammelten sich doch Hunderttausende von amüsierten Zuschauern aller Altersstufen vor den Fernsehapparaten, und so lernten auch die Jungen, im Zeitalter von Pop-Gedröhne und „Terminator“-Technologie, schlicht und einfach über die Löwinger zu lachen.

Seit ihrer ersten Ehe hatte Sissy das

Personalia

Elternhaus verlassen – und war doch nie weggewesen.

Am 17. Dezember 1988 verstarb Paul Löwinger, Sissys Vater.

Die Löwinger-Bühne bestand nun nur noch aus ihr und Paul jr. Beim ORF das Überleben der Löwinger-Bühne durchzukämpfen kostete sie schier übermenschliche Kraft. Geholfen haben ihr jene Zeitungen, die die Bühne und ihren Vater stets geliebt haben, und natürlich das Publikum, das immer wieder nach den Löwingern verlangte. Denn auch nach dem Tod ihres Vaters gelang es Sissy Löwinger mit ihrer Löwinger-Bühne die Herzen des Publikums zu erobern.

Sissy, die im Sommer 1993 in der Floridsdorfer Bühne 21 ganz großen Erfolg als „Mariandl“ in dem alten „Hofrat Geiger-Stück“ hatte, war 1992 von vielen Zeitungen als neue „Musikantenstadt“-Chefin erwogen worden. Nachdem ihre Bemühungen, das Mödlinger Kino als Theater für die Löwinger-Bühne zu requirieren, 1993 an einer Unzahl von Intrigen gescheitert war, wartete sie im März 1996 mit etwas völlig anderem auf. Sie verkündete, daß sie als Co-Direktorin in den Zirkus Althoff-Jacobi einsteigen und diesen gemeinsam mit ihrem Freund und Partner Adi Lehner leiten würde. Täglich, sieben Monate lang stand sie in der Manege, von Ort zu Ort fahrend, wie sie es auch von den zahllosen Tourneen mit der Löwinger-Bühne gewohnt war. Sie hat sich auf das Zirkusabenteuer nur unter der Bedingung eingelassen, daß die Arbeit für die Löwinger-Bühne dadurch nie beeinträchtigt wurde: Das war Bestandteil des Vertrages.

Und wieder scharte Sissy 1997 - 1998 die Getreuen um sich und ging mit ihrer Löwinger-Bühne österreichweit auf Tournee. Daneben – von Freunden gedrängt wieder eine feste Spielstätte zu suchen – war sie 1999 auf der Suche nach geeigneten Räumlichkeiten. Fündig wurde Sie dabei leider nicht. Als sie im Frühjahr 2000 der Ruf erteilte an der Wiener Volksoper unter der Leitung von Dominique Menta in einem höchst ungewöhnlichen Musical mitzuwirken, nahm sie die Herausforderung an.

Im Jahr 2000 debütierte sie an der Wiener Volksoper. Es war nicht das Mädel aus dem Volk, das da auftrat, sondern eine alte verhärmte Putzfrau in dem Musical „Die Tankstelle der Verdammten“, die zeitweise die Last ihrer Jahre abwirft in einem furiosen Tanz. Sicher kein Stück, das man auf dem Spielplan der Volksoper erwartet, aber eine große Herausforderung für Sissy Löwinger,



Foto: ORF/Walter Swistelnicki

Sissy Löwinger mit Jacqueline Binderin der Komödie »Alles in Ordnung«



Foto: media wien

14. März 2002: Kulturstadtrat Andreas Mailath-Pokorny überreichte im Wiener Rathaus das »Silberne Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Wien« an Klaus Rott, Traude Tanner-Banndorff, Sissy Löwinger, StR. Andreas Mailath-Pokorny, Peter Lodinsky und Roland Neuwirth (v.l.)

die mit großem Erfolg belohnt wurde.

Und wieder ging Sissy mit ihrem Theater auf Tournee. An vielen Orten in Bayern und Österreich spielte sie mit ihrem bewährten Team „Die Weiberfeinde“ zum Gaudium des Publikums

2006 war sie in der schwarzen Satire mit dem Titel „Böheimkirchen Euphorie“, dem ersten Theaterstück des Erfolgsregisseurs David Schalko, ein auch nach 576 Folgen und eingen Jahren einer Soap Opera auf jung spielendes Jet-Set-Girl im Wiener Rabenhof Theater. Drei ihrer Partner, Robert Pafrader, Rudi Roubinek, Gregor Seeberg sind seither Sissy im Wort im Falle einer Neuinszenierung eines Stückes der Löwinger Bühne mit zu machen.

So hatte Sissy bis zuletzt, nach weit mehr als 7000 Auftritten, (wer noch kann auf eine solche Zahl verweisen?) unzähligen Premieren und Fernsehaufzeichnungen, noch die unbändige Lust, selbst auf der Bühne zu stehen, aber auch neue Stücke mit neuen Kräften für das Fernsehen zu produzieren.

Der Erfolg der Stücke ihrer Bühne, die ihr seit 2006 allein gehörte, die Liebe des Publikums, ermutigte sie dazu.

In der Nacht auf den 25. September verstarb sie in ihrem Haus im niederösterreichischen Altlengbach, wo sie in den letzten Jahren mit ihrem Ehemann Hans-Peter Blechinger gelebt hatte. Die Beisetzung fand im engsten Familienkreis statt.

<http://www.loewinger-buehne.at>

»Gold« für Alice Teichova und Peter Kampits

Univ.-Prof. Alice Teichova, Wirtschafts- und Sozialhistorikerin, und Univ.-Prof. Peter Kampits, Dekan der Fakultät für Philosophie und Bildungswissenschaft der Uni Wien, erhielten im Wiener Rathaus das »Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Wien«.

Zahlreiche Gäste aus dem Wissenschaftsbereich waren gekommen, um der Feierstunde am 5. Oktober beizuwohnen, darunter Vizekanzler und BM a. D. Erhard Busek, Landeshauptmann a. D. Siegfried Ludwig, Univ.-Prof. Clemens Jabloner, Präsident des Verwaltungsgerichtshofs, und Eva Blimlinger, Rektorin der Akademie der bildenden Künste.

Kulturstadtrat Andreas Mailath-Pokorny bezeichnete die Ehrengäste als „wissenschaftliche Kapazunder, die sich nicht nur der Forschung und Lehre widmeten, sondern sich ganz besonders für die Anliegen der Studierenden engagierten“.

Univ.-Prof. Hubert Christian Ehalt beschrieb in seiner Laudatio das Wirken Kampits' mit Hilfe eines wissenschaftlichen Alphabets von A wie Alaska bis Z wie Zeit für Studierende. Er marschiere unverkrampft durch die Philosophie und setze sich für die Freiheit des Individuums ein, so Ehalt.

Univ.-Prof. Herbert Matis, ehemaliger Vizepräsident der Österreichischen Akademie der Wissenschaften: Teichova habe alle Zeiten des vorigen Jahrhunderts mit allen Höhen und Tiefen durchschritten. Drei Städte prägten ihr Leben: Wien, wo sie geboren und aufgewachsen war, Prag, wo sie gemeinsam mit ihrem Mann die ersten wissenschaftlichen Erfolge gefeiert hat und Cambridge, wo sie seit den 70er Jahren lebt und wirkt.

Peter Kampits

wurde am 1942 in Wien geboren. Er studierte Philosophie, Psychologie und Geschichte an der Universität Wien. Dieses Studium hat er mit der Promotion zum Dr. phil im Jahr 1965 abgeschlossen.

Von 1966 bis 1967 absolvierte er ein Post-Graduate-Studium an der Sorbonne (Paris). Ab 1968 war er als Universitätsassistent am Philosophischen Institut der Universität Wien tätig. Seit 1970 hat Peter Kampits zahlreiche Auslandsvorträge in den USA, Südamerika, Mexiko und in fast sämtlichen europäischen Ländern gehalten. Er war von 1970 bis 1971



Foto: media wien / PID

Univ.-Prof. Peter Kampits und Univ.-Prof. Alice Teichova erhalten von Wiens Kulturstadtrat Andreas Mailath-Pokorny (r.) das »Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Wien«.

Visiting Professor an der University of Alaska (Fairbanks). Daneben arbeitete er an seiner Habilitation. Im Jahr 1974 erfolgte seine Habilitation an der Universität Wien. Bereits im Jahr 1977 erfolgte seine Ernennung zum Univ.-Prof. für Philosophie am Philosophischen Institut der Universität Wien. Im Jahr 1980 hat Peter Kampits eine Gastprofessur am Philosophischen Institut Beyazit an der Universität Istanbul erhalten. Von 1987 bis zum Jahr 1991 war er als Vorstand des Instituts für Philosophie an der Universität tätig. Von 1988 bis 1995 war Peter Kampits wissenschaftlicher Leiter der Wissenschaftlichen Landes Akademie für NÖ und

zugleich Direktor des Zentrums für Ethik und Medizin an der genannten Einrichtung.

Im Jahr 1993 hat er eine Einladung zu einer permanenten Gastprofessur an der Universität Banská Bystrica (Slowakei). 1994 hat Peter Kampits eine Gastprofessur an der Universität Zagreb (Kroatien) erhalten. Von 1995 bis dato ist er Leiter des Zentrums für Ethik in den Wissenschaften an der NÖ Landesakademie (St. Pölten). Seit 1999 ist er Mitglied des Wissenschaftlichen Beirates der Gen-Ethik-Kommission des Bundesministeriums für soziale Sicherheit und Generationen, und auch Leiter der Wiener Dokumentationsstelle für Ethik und Wissen-

Personalia

schaft. Am 5. Mai 2004 erfolgte seine Ernennung zum Dekan der Fakultät für Philosophie und Bildungswissenschaft der Universität Wien.

Alice Teichova

wurde als Alice Schwarz 1920 in Wien geboren und mußte als Verfolgte des Naziregimes als junges Mädchen ihr Heimatland verlassen und 1938 nach England emigrieren. Sie arbeitete dort zunächst als Haushaltshilfe, konnte daneben aber auch eine Abendschule besuchen, um sich auf ihr Studium vorzubereiten. Sie nahm das Studium an der Universität London auf und erhielt 1942 ein Stipendium, um an der Universität von Leeds weiter zu studieren. Sie schloß 1945 mit dem B.A. Honours (Economics) an der University of Leeds ab.

Ihr wahrhaft abenteuerlicher Lebensweg führte sie dann gemeinsam mit ihrem aus der Slowakei stammenden Mann, Prof. Mikulas Teich, den sie in England geheiratet hatte, nach dem Krieg nach Prag, wo sie 1952 zum Dr. Phil. (Summa cum laude) an der Karls Universität promovierte. 1960 wurde sie zum C.Sc. (Candidate of Historical Sciences) ernannt und 1964 erfolgte die Habilitation in Wirtschaftsgeschichte an der Karl Universität.

Obwohl ihre wissenschaftliche Laufbahn recht erfolgreich verlief, erfuhren die beiden Teichs vom herrschenden Regime Unterdrückung und nützten 1968 eine sich ergebende Gelegenheit, um ein zweites Mal nach England zu emigrieren. Sie hat in England, Schweden und den USA in der Folge eine Reihe wichtiger Positionen bekleidet. Obwohl sie allen Grund gehabt hätte ihr Geburtsland Österreich, wo ihr und ihrer Familie 1938 übel mitgespielt wurde, zu meiden, kommt sie auf Einladung erstmals 1972 wieder in ihre Heimatstadt, und zwar als Gastprofessorin an der Wirtschaftsuniversität. Daraus entwickelte sich in der Folge eine andauernde intensive Austauschbeziehung mit England.

Die neuerliche Verleihung der österreichischen neben der britischen Staatsbürgerschaft bedeutete für sie auch einen wichtigen symbolischen Schritt zur Aussöhnung mit ihrer Heimat, der sie mittlerweile wieder eng verbunden ist.

Ihre großen Verdienste wurden 1985 mit dem Ehrendoktorat der schwedischen Universität Uppsala und 1995 mit dem der Universität Wien gewürdigt. Österreich hat ihr 2004 überdies das Ehrenkreuz für Wissenschaft und Forschung I. Klasse verliehen. ■

Hohes Ehrenzeichen für Birgit Sarata



Foto: Schaub-Walzer / PID

LT.-Präs. Kopietz überreicht Birgit Sarata das hohe Ehrenzeichen

Musik, witzige Bonmots und jede Menge Gäste gab es am 12. September im Stadttsenatssitzungssaal im Rahmen der Verleihung einer der wichtigsten Auszeichnungen der Republik an Honorarvizekonsulin Birgit Sarata. Der Erste Präsident des Wiener Landtages, Prof. Harry Kopietz überreichte das „Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich“ an Birgit Sarata.

Beinahe die gesamte Wiener Stadtregierung, zahlreiche wichtige Persönlichkeiten aus Kunst, Kultur und Wirtschaft sowie viele FreundInnen der Geehrten und unzählige JournalistInnen, Kameralente und RedakteurInnen kamen in den Stadttsenatssitzungssaal. In der Laudatio strich Kopietz die Verdienste

und Tätigkeiten Birgit Saratas hervor. Besonders betonte er ihre Verdienste als Netzwerkerin: Ihr Netzwerk spanne sich kreuz und quer durch die Stadt und durch Österreich, von Unternehmern über Rechtsanwälte, Ärzte, Künstler bis hin zu Politikern. „Du bringst Menschen zusammen, die sich sonst unter normalen Umständen nicht begegnen würden“, sagte Kopietz.

Birgit Sarata ist bereits Trägerin des Ehrenkreuzes für Wissenschaft und Kunst, des Goldenen Verdienstzeichens des Landes Wien, des Goldenen Ehrenzeichens des Landes Wien, des Goldenen Ehrenzeichens des Landes Niederösterreich, des Euro Crystal Globe Award und sie ist Österreichische Sonderbotschafterin für Tourismus. ■

Hohe Auszeichnung für Univ.-Prof Posch

Österreich ist seit vielen Jahren ein Vorreiter im E-Government in Europa und seit 2006 auf Platz 1 des Rankings der EU-Kommission. Diese Erfolge basieren auf einer gemeinsamen Strategie und einheitlichen Modulen und Schnittstellen.

Seit 2001 ist o.Univ.-Prof. Reinhard Posch der „Chief Information Officer“ des Bundes und seit 2005 Vorsitzender der Plattform „Digitales Österreich“. Damit war er maßgeblich an der Entwicklung von E-Government und des Bürgerkartenmodells in Österreich beteiligt. Als weltweit anerkannter Experte ist er auch u.a. Mitglied des

Verwaltungsrates von ENISA (European Network and Information Security Agency) und im IT-Weiserrat der Europäischen Kommission.

Für seine Verdienste um E-Government und das „Digitale Österreich“ wurde er am 28. September mit dem Großen Silbernen Ehrenzeichen der Republik Österreich ausgezeichnet.

Die Plattform „Digitales Österreich“ als Strategie- und Koordinationsgremium für E-Government der Bundesregierung gratuliert dazu recht herzlich. ■

<http://www.digitales.oesterreich.gv.at>

Gladiatorenschule in Carnuntum entdeckt

Einem internationalen Team vom Ludwig Boltzmann Institut für Archäologische Prospektion und Virtuelle Archäologie (LBI-ArchPro) gelang in Zusammenarbeit mit dem Archäologischen Park Carnuntum durch den Einsatz modernster Bodenradargeräte eine sensationelle Entdeckung.



Foto: M. Klein / 7reasons

© 2011 M. Klein | 7reasons

Die Gladiatorenschule von Carnuntum, ein abgeschlossener Gebäudekomplex mit einem Ausmaß von 2800 m², liegt in einer 11000 m² umfassenden, mit einer Mauer umgebenen Parzelle. Die Gebäudeteile sind um einen großen Innenhof angelegt.

Die jahrtausendelange Besiedlung hat Spuren im Boden hinterlassen – Spuren, welche mit modernster Meßtechnik am Computerbildschirm wieder sichtbar gemacht werden können. In Carnuntum erkundet ein internationales Team von Archäologen, Geophysikern und Computerexperten vom Ludwig Boltzmann Institut für Archäologische Prospektion und Virtuelle Archäologie (LBI-ArchPro) mit neuesten technologischen Entwicklungen die im Boden verborgenen römischen Überreste. Diesem Team sind im vergangenen Jahr bereits einige sensationelle Entdeckungen geglückt. In Norwegen und Schweden wurden wikingerzeitliche Gräber und Siedlungen entdeckt. Besondere Aufmerksamkeit hat jedoch die Entdeckung des LBI-ArchPro in Stonehenge erregt. Mit motorisierten Magnetfeldsensoren wurde in 900 m Entfernung vom weltbekannten Steinkreis ein vergleichbares Monument aus Holz nach über 4000 Jahren wieder sichtbar gemacht. Neu entwickelte Boden-

radargeräte, die den Boden dreidimensional durchleuchten, haben im römischen Carnuntum zu einer sensationellen Entdeckung geführt und werfen neues Licht auf die römischen Gladiatoren und ihr Leben und Sterben.

Die vom LBI-ArchPro entwickelten Meßgeräte sind höchst effizient zur Auffindung archäologischer Überreste und liefern Bilder des Untergrunds in ungeahnter Detailtreue bis in mehrere Meter Tiefe. In Carnuntum, einer der größten bis heute erhaltenen römischen Landschaft, wurde ein neues motorisiertes Multikanal-Bodenradargerät in enger Zusammenarbeit mit dem Land Niederösterreich und der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik in Einsatz gebracht, um verdächtige Bereiche die mit Luftaufnahmen lokalisiert wurde näher zu untersuchen.

Dieses Gebiet liegt westlich des in der 1. Hälfte des zweiten Jahrhunderts außerhalb der Zivilstadt von Carnuntum gebauten Am-

phitheaters. Die Archäologen waren begeistert, als die neuen Sensoren einen ausgehenden und in sich abgeschlossenen Gebäudekomplex zeigten: die Gladiatorenschule von Carnuntum (lateinisch: ludus).

Das von 1923 bis 1930 ausgegrabene Amphitheater nahm bis zu 13000 Zuschauer auf, war nach zeitgenössischen Inschriften das viertgrößte des gesamten römischen Reichs und Schauplatz zahlreicher Gladiatorenspiele. Trotz der Ausgrabungen fand das Areal, in dem die Gladiatorenschule nun entdeckt wurde, wenig Beachtung. Die Luftbilder zeigen Gebäude mit Verkaufsräumen und Tavernen entlang der Ostseite der römischen Straße, die aus der antiken Stadt zur Arena führte. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite fehlt eine entsprechende Bebauung. Das LBI-ArchPro Team entschied sich dafür, die schattenhaften Umrisse in den Luftbildern westlich des Amphitheaters mit Bodenradarmessungen zu untersuchen. In wenigen Stunden Meßeinsatz konnte ohne

Wissenschaft & Technik



Foto: LBI ArchPro

In Carnuntum wurde ein neues motorisiertes Multikanal-Bodenradargerät in enger Zusammenarbeit mit dem Land Niederösterreich und der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik in Einsatz gebracht, um verdächtige Bereiche die mit Luftaufnahmen lokalisiert wurde näher zu untersuchen.

Ausgrabung die bis heute im Boden erhaltene Gladiatorenschule entdeckt und am Computerbildschirm wieder sichtbar gemacht werden.

Die Gladiatorenschule von Carnuntum, ein abgeschlossener Gebäudekomplex mit einem Ausmaß von 2800 m², liegt in einer 11.000 m² umfassenden, mit einer Mauer umgebenen Parzelle. Die Gebäudeteile sind um einen großen Innenhof angelegt, in dem die Radarmessungen eine kreisrunde Trainingsarena mit einem Durchmesser von 19 m mit hölzernen Zuschauertribünen aufgedeckt haben. In den detailreichen Radarbildern lassen sich deutlich die Fundamente einer 100 m² großen beheizbaren Trainingshalle, einer ausgedehnten Badeanlage, des 300 m² umfassenden Verwaltungstrakts bzw. des Wohnbereichs des Besitzers der Gladiatorenschule und die durchschnittlich 5 m² grossen Wohnzellen der Gladiatoren erkennen.

Aber auch die notwendige Infrastruktur wie Wasserleitungen, Fußbodenheizungen und Abwasserkanäle sowie Zugangswege zum Amphitheater, Portale oder die Fundamente von Memorials sind deutlich in den



Foto: LBI ArchPro

Methoden der archäologischen Fernerkundung können wichtige Informationen zu Siedlungs-, Umwelt- und Landschaftsarchäologie liefern und tragen wesentlich zur Entdeckung und Identifikation archäologischer Fundplätze bei.



Foto: M. Klein / Treasons

© 2011 M. Klein | Treasons

Das von 1923 bis 1930 ausgegrabene Amphitheater nahm bis zu 13000 Zuschauer auf und war nach zeitgenössischen Inschriften das viertgrößte des gesamten römischen Reichs und Schauplatz zahlreicher Gladiatorenspiele.

hochauflösenden Radardaten erkennbar. Die Archäologen glauben auch, direkt hinter der Gladiatorenschule das zugehörige Gräberfeld mit einzelnen großen Grabmonumenten, steinernen Sarkophagen und verschiedenen einfacheren Grablegungen gefunden zu haben. An Deutlichkeit der erfaßten Baustrukturen ist Carnuntum derzeit nur mit der großen Gladiatorenschule, dem ludus magnus östlich hinter dem Kolosseum (amphitheatrum flavium) in Rom zu vergleichen. In seiner Vollständigkeit und Dimension ist dieser sensationelle archäologische Befund der mit modernsten zerstörungsfreien Methoden derzeit jedoch weltweit einzigartig und wurde als virtuelles Modell rekonstruiert. Das Ergebnis kann mittels der Software Wikitude World Browser betrachtet werden, einer mobilen augmented reality Anwendung, die ortsbezogene virtuelle Inhalte in das reale Kamerabild des Handys oder des iPads einbettet. Dadurch kann die Gladiatorenschule direkt an der Fundstelle wieder sichtbar gemacht werden.

Methoden der Archäologischen Prospektion

Methoden der archäologischen Fernerkundung können wichtige Informationen zu Siedlungs-, Umwelt- und Landschaftsarchäologie liefern und tragen wesentlich zur Entdeckung und Identifikation archäologischer Fundplätze bei. Neuentwicklungen in diesem Bereich basieren auf Photogrammetrie, flugzeuggestütztem Hyperspektralscannen und Laser scannen aus der Luft.

Die Luftbildarchäologie ist eine sehr kostengünstige Methode zur Entdeckung von Fundstätten und kann unter Umständen zur Erzeugung detaillierter Karten archäologischer Strukturen verwendet werden. Geringfügige topographische Veränderungen zeigen sich als Schattenmarken, Bodenmarken aufgrund variierender chemischer oder physikalischer Veränderungen beeinflussen die Farbe des Bodens, und Wachstumsmerkmale aufgrund von lokalen Änderungen der Bodenfeuchtigkeit können archäologisch wertvolle Spuren im Bewuchs aufzeigen.

Die effektivsten Methoden der geophysikalischen archäologischen Prospektion sind Magnetometer- und Bodenradarmessungen. Die magnetische archäologische Prospektion beruht zum einen auf der Veränderung der magnetischen Eigenschaften des Oberbodens durch Verwendung von Feuer in der Vergangenheit und die Verfüllung von Gruben, Pfostenlöchern und Gräben mit magnetisch angereichertem Material. Des Weiteren sich Feuerstellen, Eisenverhüttungsplätze und Ziegel- wie auch Kalksteinmauern unter geeigneten Umständen kartieren. Die Bodenradarmethode ähnelt im Prinzip einem Echolot für Anwendung an Land: eine Senderantenne schickt ein kurzes elektromagnetisches Signal in den Boden, welches von Schichtgrenzen oder Objekten, wie zum Beispiel vergrabenen Steinen, reflektiert und von einer Empfängerantenne aufgezeichnet wird. Bodenradarmessungen resultieren in der Aufzeichnung digitaler dreidimensionaler Datenblöcke, welche in horizontale

Scheiben geschnitten die Veränderungen des Bodens und enthaltene archäologischer Strukturen in der jeweiligen Tiefe zeigen. Die Eindringtiefe der verwendeten Radarannten liegt bei etwa zwei Metern und ist von Bodenfeuchte und Lehmgehalt abhängig.

Die neuesten Entwicklungen erlauben den Einsatz motorisierter Meßsysteme und damit die großflächige Erkundung der Landschaft. Während die von einem Quad-Bike gezogenen Magnetometern mit bis zu 10 Sensoren die Abdeckung von über 20 Hektar pro Tag ermöglichen, können mit dem neuesten, traktorgetriebenen Bodenradarsystem in etwa vier Hektar Fläche hochauflösend mit nur acht Zentimeter Meßabstand durchleuchtet werden.

Von wesentlicher Bedeutung ist in beiden Fällen die zentimetergenaue Positionierung der Daten mit Hilfe neuester GPS Technologie: fünf Mal pro Sekunde wird die Position der Meßfahrzeuge mit zwei Zentimeter Genauigkeit bestimmt. Die neu entwickelten Methoden erfordern Spezialsoftware zur Datenbearbeitung und Visualisierung.

Ein besonders wichtiger Punkt ist die archäologische Interpretation der gemessenen Daten, welche innerhalb von Geographischen Informationssystemen am Computer vorgenommen wird. Innerhalb sehr kurzer Zeit lassen sich Abbildungen der im Boden verborgenen Strukturen erzeugen und in bezug auf die Umgebung und bekannte archäologische Fundstellen analysieren. Die effiziente, großflächige archäologische Pro-

Foto: M. Klein / 7reasons



© 2011 M. Klein | 7reasons

Die Gebäudeteile sind um einen großen Innenhof angelegt, in dem die Radarmessungen eine kreisrunde Trainingsarena mit einem Durchmesser von 19 m mit hölzernen Zuschauertribünen aufgedeckt haben.

spektion erlaubt das Erkennen neuer Zusammenhänge ganzer Siedlungslandschaften. Spuren von Gebäuden, Gruben, Gräben, Pfostenlöchern, Transport- und Verbindungswegen, Gräber und Befestigungsanlagen berichten über die geschichtliche Entwicklung ganzer Landschaften. Die vollkommen zerstörungsfreien Methoden erlauben die Kartierung bedrohter Bodendenkmäler und tragen damit zu deren Schutz bei.

Der Landeshauptmann ist begeistert

Auch Landeshauptmann Erwin Pröll zeigt sich von diesem Fund beeindruckt: „Die Entdeckung der Gladiatorenschule ist nicht nur eine archäologische Sensation, sondern sie hat auch höchste internationale Bedeutung. Für unsere erfolgreiche Landesausstellung „Erobern – Entdecken – Erleben im Römerland Carnuntum“ ist diese Ent-

deckung ein wichtiger Impuls und ein Beweis dafür, daß unsere Investitionen in Carnuntum nachhaltig und richtig sind.“

Geballtes Wissen

Das Ludwig Boltzmann Institut für Archäologische Prospektion und Virtuelle Archäologie ist ein Forschungsinstitut der Ludwig Boltzmann Gesellschaft und wurde 2010 gegründet. Das Institut führt seine Forschungsaktivitäten gemeinsam mit internationalen Partnerorganisationen durch und zielt auf die Errichtung eines Netzwerks von Forschern ab, die gemeinsam interdisziplinäre archäologische Forschungsprogramme zur Entwicklung großflächiger, effizienter und zerstörungsfreier Methoden der Entdeckung, Dokumentation, Visualisierung und Interpretation des europäischen archäologischen Erbes durchführen. Die Hauptpartner

des in Wien angesiedelten Instituts sind die Universität Wien, die Technische Universität Wien, die Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik, das Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, Airborne Technologies, das Römisch-Germanische Zentralmuseum Mainz (D), RAÄ – das Schwedische Denkmalamt, das IBM VISTA Laboratorium der Universität Birmingham (UK) und NIKU – das Norwegische Institut zur Erforschung des Kulturerbes. Für das Projekt in Carnuntum wurde mit den auf virtual und augmentedreality spezialisierten Partnern 7reasons und wiktitude GmbH zusammengearbeitet.

<http://archpro.lbg.ac.at>

<http://www.wiktitude.com>

<http://www.7reasons.at>

„ÖJ“-Bildbericht über die Landesausstellung:

http://www.oesterreichjournal.at/Ausgaben/index_099.htm

Foto: M. Klein / 7reasons



© 2011 M. Klein | 7reasons

Pfahlbauten

Das zweite UNESCO-Welterbe in Oberösterreich



Foto: Reiter

Dieses Bild zeigt die Pfahlbausiedlungen aus der Stein- und Bronzezeit (4.000 bis 850 v. Chr.) in Unteruhldingen am Bodensee.

Am 27. Juni 2011 hat das Welterbekomitee der UNESCO die Aufnahme der „Prähistorischen Pfahlbauten um die Alpen“ auf die Liste des Welterbes beschlossen. Diese „transnationale serielle Stätte“ – also eine Reihe von nicht zusammenhängenden Arealen – umfaßt eine Auswahl von 111 der rund 1000 bekannten archäologischen Pfahlbaustationen in sechs Ländern (Schweiz, Deutschland, Frankreich, Italien, Österreich und Slowenien) um die Alpen. Oberösterreich ist dabei prominent vertreten: von den fünf neuen österreichischen Welterbestätten liegen vier in Oberösterreich, drei am Attersee und eine am Mondsee. Neben dem Salzkammergut gibt es daher seit 27. Juni 2011 ein zweites UNESCO-Welterbe in Oberösterreich. Insgesamt wurden in Österreich bisher neun Stätten in diese Liste aufgenommen.

Pfahlbauten - Das »unsichtbare kulturelle Erbe«

Pfahlbauten und Moorsiedlungen aus urgeschichtlicher Zeit sind ein besonderes Phänomen der Alpenländer. In zahlreichen Seen und Feuchtgebieten des Alpenvorlandes blieben sie vorzüglich erhalten. So ist es für die Forschung möglich, die Entwicklung jungsteinzeitlicher und metallzeitlicher Siedlungsgemeinschaften im Zeitraum vom 5. bis ins 1. Jahrtausend vor Christus zu erhellen.

Etwa 1000 Pfahlbau-Fundstellen sind rund um die Alpen bekannt. Häufig liegen sie am Rand von Seen, in Moorflächen verlandeter Gewässer und, allerdings seltener, in Flußauen. Die Einlagerung im immerfeuchten Boden ermöglichte es, daß Konstruktionshölzer, Speisereste, hölzerne Werkzeuge und sogar Kleidungsstücke erhalten blieben. Daher sind diese Siedlungsruinen wichtige Quelle

für die Erforschung der frühen Bauerngesellschaften im Zentrum Europas.

Fundstellen in Oberösterreich

Folgende Fundstellen in Oberösterreich, die sich in den Gemeinden Attersee, Seewalchen und Mondsee befinden, sind nunmehr Teil des UNESCO Welterbes:

- **Abtsdorf I:** Diese Pfahlbaustation liefert Hinweise auf den Übergang von der Früh- zur Mittelbronzezeit. Es handelt sich um die einzig gesicherte, radiokarbondatierte Pfahlbaustation dieser Epoche im Salzkammergut. Funde aus dem Neolithikum lassen verschiedene Siedlungsphasen vermuten, welche einen wichtigen Link zwischen dem Neolithikum und der Bronzezeit bilden.
- **Abtsdorf III** ist wegen ihrem Bezug zu den benachbarten Siedlungen von Abts-

Foto: Land Oö / Kraml



v.l.: Leo Gander, GF Regatta- Regionalentwicklungverein Attersee-Attergau, Johann Reiter, Bürgermeister von Seewalchen, Walter Kastinger, Bürgermeister von Attersee a. A., Landeshauptmann Josef Pühringer, Cyril Dworsky, TRITON - Gesellschaft für Unterwasserarchäologie, HRin Ulrike Knall-Brskovsky, Landeskonservatorin für Oberösterreich, Jutta Leskovar, Oberösterreichische Landesmuseen und Heinz Gruber, Bodendenkmalpfleger am Landeskonservatorat Oberösterreich

dorf I und der assoziierten Fundstelle von Abtsdorf II von besonderer Bedeutung. Sie stellt ein wichtiges Element dar, um kleinräumliche Siedlungsprozesse zu verstehen. Dies wird unterlegt durch das Fehlen von gut verarbeiteten, organischen Materialien, was auf eine Spezialisierung der Siedlung hinweisen könnte.

- **Litzberg Süd** ist eine der Siedlungen in Österreich, deren archäologische Schichten am besten erhalten sind. Die massive Packung von Siedlungsschichten und die sehr gute Abdeckung durch Sedimente bieten perfekte Bedingungen für ein reiches Spektrum an Funden und sind deshalb besonders wichtig, die kleinräumlichen Entwicklungsprozesse in neolithischer Zeit zu verstehen.
- **Mondsee-See:** Die namensgebende Fundstelle der Mondsee-Gruppe ist nicht nur aus forschungsgeschichtlicher Sicht wichtig. Das reiche Fundinventar der Siedlung bildet die bislang umfassendste Quelle für wissenschaftliche Untersuchungen der österreichischen Pfahlbauten. Verschiedene Publikationen behandeln die verschiedenen Fundkategorien (z.B. Keramik, Tierknochen oder Silices) und erlau-

ben Untersuchungen der Tauschbeziehungen und Vergleiche zu zeitgleichen Pfahlbaukulturen. Das reiche Spektrum



Foto: Dworsky

Dokumentation im Attersee

von Metallfunden belegt außerdem die wichtige Rolle von Mondsee-See in der frühen Entwicklung der Kupfermetallurgie.

Was geschieht nun in Oberösterreich?

Nach der Erhebung der Pfahlbauten zum Welterbe werden nun Maßnahmen für das gemeinsame, internationale Management der Welterbestätten, und darauf abgestimmt nationale und regionale Initiativen, erarbeitet.

Das gemeinsame Management der Welterbestätten erfolgt durch eine internationale Koordinationsgruppe, in der alle sechs Staaten, deren Stätten sich auf der UNESCO-Welterbeliste befinden, zusammenarbeiten. Die internationale Zusammenarbeit soll die Erhaltung der Stätten, aber auch den wissenschaftlichen Austausch und die Vermittlungsaktivitäten fördern.

Der Schutz der Stätten beruht auf den unterschiedlichen nationalen Systemen und Verfahren. In Oberösterreich wird hier in den nächsten Monaten ein Modell in Zusammenarbeit zwischen den betroffenen Gemeinden, der Direktion Kultur des Landes, dem Oö. Landesmuseum und der oö. Gesellschaft für Archäologie erarbeitet. ■

Digitalen Quantensimulator gebaut

Dem Wunsch, auch sehr komplexe Phänomene an einem Modell untersuchen zu können, sind Physiker der Universität Innsbruck und des Instituts für Quantenoptik und Quanteninformation in Innsbruck ein wesentliches Stück näher gerückt.

Vor knapp zwei Jahren bildeten Forscher um Rainer Blatt und Christian Roos von der Universität Innsbruck die Eigenschaften eines sich nahe an der Lichtgeschwindigkeit bewegenden Teilchens in einem Quantensystem nach. Dazu haben sie die Eigenschaften des Teilchens mit Hilfe von Lasern in ein stark gekühltes Kalziumatom eingeschrieben und dieses mittels Messungen untersucht. So konnten sie die sogenannte Zitterbewegung von relativistischen Teilchen simulieren, die in der Natur nie direkt beobachtet wurde. Nun haben die Innsbrucker Physiker anstelle dieses analogen Ansatzes einen digitalen verwendet. Mit einem digitalen, universellen Quantensimulator läßt sich potentiell jedes beliebige physikalische System effizient simulieren. „Wir haben in unserem Experiment gezeigt, daß die Methode funktioniert und daß wir damit andere Systeme virtuell nachbilden und untersuchen können“, erklärt Benjamin Lanyon vom Institut für Quantenoptik und Quanteninformation (IQOQI) der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. „Wollen wir ein anderes Phänomen studieren, müssen wir unseren Simulator lediglich umprogrammieren.“

Quantencomputer at its best

Zur Simulation nutzen die Innsbrucker Physiker die Bausteine eines Quantencomputers. Die mathematische Beschreibung des zu untersuchenden Phänomens wird dazu in Form von Rechenschritten in den Quantencomputer programmiert. Im Experiment dienen in einer Vakuumkammer gefangene und mit Lasern stark abgekühlte Kalziumatome als Träger von Quantenbits. „Wir schreiben die gewünschten Anfangszustände des zu untersuchenden Systems in die Quantenbits ein und führen mit Hilfe von Laserpulsen die einzelnen Rechenschritte durch“, erklärt Christian Roos. In zwei Experimenten an der Universität Innsbruck und am IQOQI haben Roos und seine Kollegen dies an bis zu sechs Quantenbits mit bis zu 100 Rechenoperationen durchgespielt. „Das Neue daran: Es werden Interaktionen und Dynamiken simu-

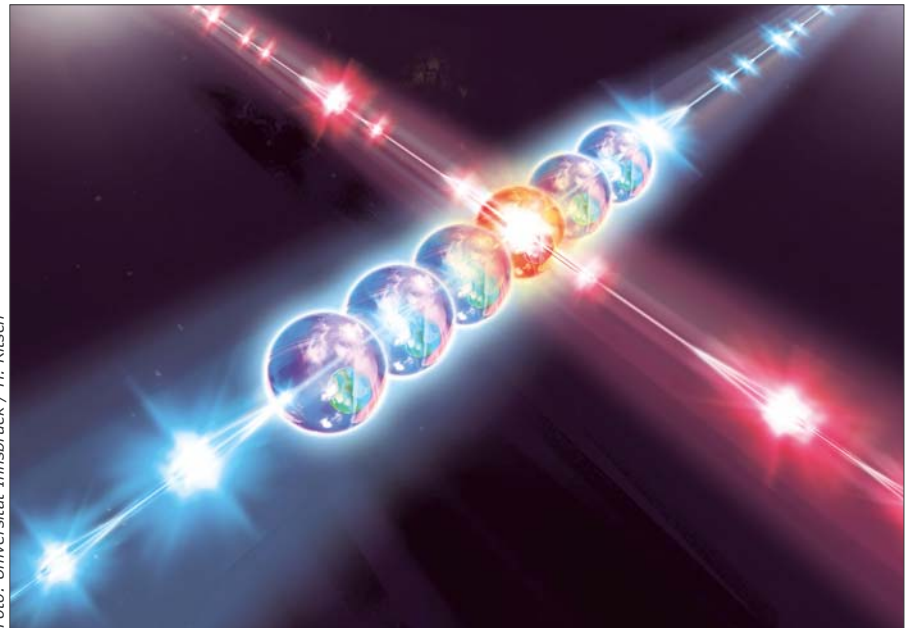


Foto: Universität Innsbruck / H. Ritsch

Die gewünschten Anfangszustände des zu untersuchenden Systems werden in die Quantenbits eingeschrieben und mit Hilfe von Laserpulsen die notwendigen Rechenschritte durchgeführt.

liert, die im Quantencomputer selbst gar nicht vorhanden sind“, zeigt sich Benjamin Lanyon begeistert. Er ist überzeugt davon, daß dies eine der aussichtsreichsten Anwendungen eines zukünftigen Quantencomputers sein wird. „Dafür benötigen wir allerdings noch wesentlich mehr Quantenbits. Das heißt, wir müssen deutlich mehr Ionen – bis zu 40 – so exakt kontrollieren und ansteuern wie in unserem Experiment“, sagt Lanyon.

Theoretischer Ansatz erstmals bestätigt

Physikalische Phänomene werden oftmals durch Gleichungen beschrieben, die zu kompliziert sind, um sie exakt lösen zu können. Daher stützt sich die Wissenschaft oft auf Computersimulationen, um offene Fragen am Modell untersuchen zu können. Da diese Strategie selbst für relativ kleine Quantensysteme an der mangelnden Rechenleistung herkömmlicher Computer scheitert, hat der amerikanische Physiker Richard Feynman vorgeschlagen, diese Phänomene in Quantensystemen selbst experimentell zu simulieren. 1996 bestätigte der Theoretiker

Seth Lloyd diesen Ansatz: Quantencomputer können so programmiert werden, daß sie jedes beliebige physikalische System effizient simulieren. Voraussetzung dafür sind freilich eine extrem gute Beherrschung der Technologie des Simulators. All dies hat die erfolgreiche Forschungsgruppe um Rainer Blatt mit ihren Experimenten zu Quantencomputern in den vergangenen Jahren in Innsbruck aufgebaut. So konnten die Physiker jetzt erstmals einen digitalen, universellen Quantensimulator experimentell erproben.

Die nun in der Fachzeitschrift Science veröffentlichte Forschungsarbeit wurde unter anderem vom österreichischen Wissenschaftsfonds FWF, der Europäischen Kommission und der Tiroler Industrie unterstützt. ■

Publikation: Universal digital quantum simulation with trapped ions. BP Lanyon, C Hempel, D Nigg, M Müller, R Gerritsma, F Zähringer, P Schindler, JT Barreiro, M Rabach, G Kirchmair, M Hennrich, P Zoller, R Blatt, CF Roos.

*Science Express am 1. September 2011.
DOI: 10.1126/science.1208001*

Maßgeschneiderte Laserpulse

Ein ERC-Grant wurde heuer an den Laserforscher Prof. Andrius Baltuska von TU Wien vergeben. Sein Forschungsprojekt soll ultrakurze Laserpulse mit maßgeschneiderter Wellenform ermöglichen.

Ultrakurze Laserpulse sind ein Forschungsgebiet, auf dem die TU Wien seit Jahren höchstes internationales Ansehen genießt. Am Institut für Photonik an der Fakultät für Elektrotechnik und Informationstechnik gelang es immer wieder, die Lasertechnik weiterzuentwickeln und neue Einblicke in die Wechselwirkung von Licht und Materie zu erhalten. Dieser Forschungsbereich wird vom European Research Council nun zusätzlich gestärkt: Professor Andrius Baltuska erhält ein „ERC Starting Grant“ für sein Projekt, in dem er eine Methode entwickeln will, ultrakurze Laserpulse maßzuschneidern und ihnen die gewünschte Form zu geben. Dazu müssen Lichtwellen unterschiedlicher Wellenlängen überlagert werden – mit einer Präzision im Bereich von Milliardsteln einer Milliardstelsekunde.

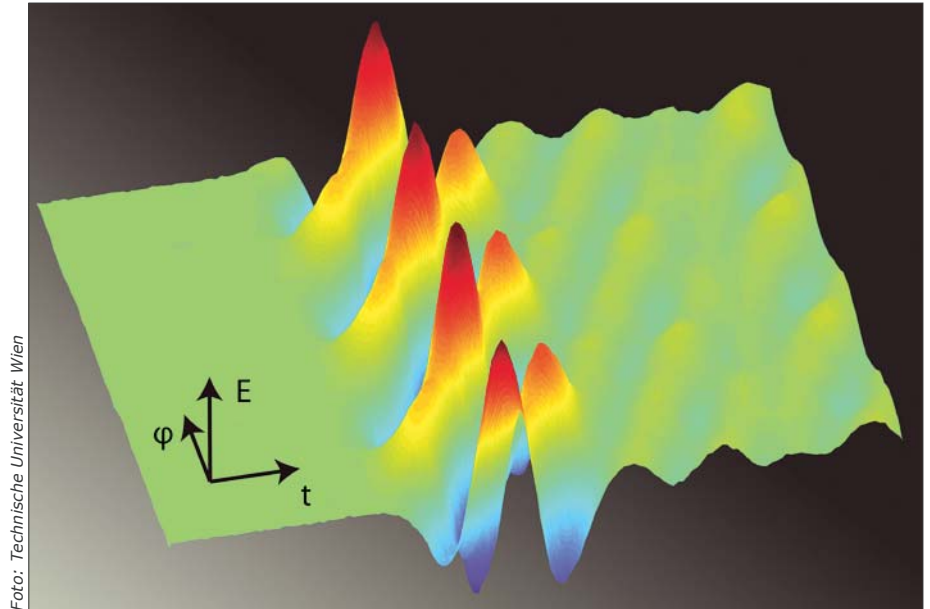


Foto: Technische Universität Wien

Gepulste Terahertz-Wellen, erzeugt mit maßgeschneiderten Ultrakurzlichtpulsen

Komplizierte Wellenformen

Wie sich Wellen überlagern, kennen wir aus der Akustik: Wenn verschiedene Musikinstrumente denselben Ton spielen, produzieren sie Schallwellen mit derselben Grundwellenlänge. Trotzdem klingen sie alle anders. Das liegt daran, daß jedes Musikinstrument zusätzlich zum Grundton auch noch höhere Frequenzen mitliefert. Es werden also gleichzeitig mehrere Schallwellen mit unterschiedlicher Tonhöhe produziert, die sich zu einer Gesamtwellenform zusammenfügen – und unser Gehirn nimmt die unterschiedlichen Wellenformen als unterschiedliche Klangfarben wahr.

Unvorstellbar kurze Zeitskalen

Etwas Ähnliches soll nun mit den Lichtwellen von kurzen Laserpulsen gemacht werden: „Wenn es gelingt, Lichtpulse unterschiedlicher Wellenlängen präzise kontrolliert zu überlagern, kann man maßgeschneiderte Wellenformen erzeugen“, ist Andrius Baltuska zuversichtlich. Die Zeitskala, um die es hier geht, ist unvorstellbar klein: Die Dauer der Lichtpulse bewegt sich im Attosekundenbereich. Eine Attosekunde (10-18 Sekunden) ist ein Milliardstel einer Milliardstelsekunde. Sie verhält sich zu einer Sekunde etwa so, wie eine Sekunde zum



Foto: TU Wien / Th. Blazina

Andrius Baltuska

Alter des Universums. Mit Begriffen aus unserer Alltagserfahrung läßt sich eine Attosekunde kaum veranschaulichen. Selbst ein Überschall-Flugzeug legt in einer Attosekunde nicht einmal den Weg zurück, der dem Durchmesser eines Atomkerns entspricht. Allerdings laufen viele Prozesse auf Ebene der Atome und Moleküle auf solchen winzig kleinen Zeitskalen ab – und um das zu erforschen, sind ultrakurze Laserpulse heute ein unverzichtbares Werkzeug.

Wellenpulse maßschneidern

In den letzten Jahren hat sich das Gebiet der Attosekunden-Forschung rasant entwickelt. Verschiedene Forschungsgruppen auf der ganzen Welt sind heute in der Lage, mit solchen extrem kurzen Laserpulsen zu arbeiten.

„Die Laserpulse maßzuschneidern und gezielt zu formen, ist nun der logische nächste Schritt“, meint Andrius Baltuska. „Mit unseren Geräten und dem Know-How, das wir in unserer Arbeitsgruppe aufgebaut haben, sind wir in der hervorragenden Position, dieses neue Gebiet als erste zu beschreiten“, ist Baltuska zuversichtlich. Erste Vorversuche am Institut für Photonik gab es bereits – im Prinzip sollte das maßgeschneiderte Formen der Lichtpulse möglich sein. Durch die finanzielle Unterstützung des ERC-Grants können die Ideen nun tatsächlich umgesetzt werden.

Mit kurzen Laserpulsen lassen sich Elektronen aus Atomen herausreißen. Das Elektron kann dann wieder zum Atom zurückkehren und die aufgenommene Energie in Form eines noch kürzeren Laserpulses wieder abgeben. „Solche Vorgänge wollen wir entscheidend verbessern, indem wir die Form der Laserpulse speziell dafür optimieren“, hofft Andrius Baltuska. ■

Forschungsfest on Tour

Vierte Leistungsschau der Wiener Forschung

Der 1. Stopp des vierten Wiener Forschungsfestes in der Millennium City am 3. September war ein gelungener Auftakt für die Ausstellung über Forschung und Innovation aus Wien. Hunderte WienerInnen aller Altersgruppen besuchten die Wanderausstellung, die von Finanz- und Wirtschaftstadträtin Vizebürgermeisterin Renate Brauner eröffnet wurde. Drei Samstage lang bot sich Forschungsbegeisterten jeden Alters die Gelegenheit, den Alltag von morgen bereits heute zu erleben. Wie in den letzten drei Jahren zeigten erneut Wiener Universitäten, Fachhochschulen und Unternehmen ihre spannendsten Innovationen und Forschungsergebnisse.

„Forschung zum Angreifen – wohl die beste Art, den Wert und die Notwendigkeit von Wissenschaft zu vermitteln“ so Brauner in diesem Zusammenhang. „Wir strengen uns – mit hervorragenden Ergebnissen – in Wien auf beiden Seiten an: bei der Unterstützung der Forschung und bei der Vermittlung der Faszination von Forschung an die breite Bevölkerung, insbesondere an Kinder. Wenn man diese beim ‚Forschungsfest on Tour‘ beobachtet, weiß man, daß alles Gerede von Desinteresse und Abgestumpftheit der Jugend ein Vorurteil ist.“

Auf 50 Quadratmetern Ausstellungswand wurden mit Bildern, Texten, Screens und Exponaten Forschungsergebnisse und Innovationen aus Wien auf unterhaltsame Weise dargestellt: von den Innovationen in der Medizintechnik von Großunternehmen wie Siemens oder Otto Bock über aktuelle Forschungsergebnisse Wiener Universitäten wie der Veterinärmedizinischen Universität Wien oder der Universität für Bodenkultur bis hin zu Kooperationen zwischen Kunst und Wissenschaft wie den Gemälden für sehbehinderte Menschen, die bereits im Kunsthistorischen Museum zu „betasten“ sind. Darüberhinaus machten Schauobjekte – Weltneuheiten Wiener Unternehmen wie die digitale Litfaßsäule von phoenix, Weltraummöbel für den Büroalltag von Liquifer oder der Rennbolide des TU Wien Racing Teams – Innovation noch direkter erlebbar.

Mehrsprachige Zukunftsberatung

Das Angebot der mehrsprachigen Vermittlung und Beratung vor Ort, das erstmals



Foto: Alexandra Kromus / PID

Vbgmin Renate Brauner beim Forschungsfest on Tour in der Millenniums City

im Rahmen eines Forschungsfestes angeboten wurde, erhielt besonderen Zuström: Neben dem Betreuungspersonal der Ausstellung gaben die BeraterInnen der Wiener Volkshochschulen und des Wiener Stadtschulrates auch auf türkisch, bosnisch/kroatisch/serbisch und albanisch Auskunft. „Unsere Erfahrung der letzten Jahre hat gezeigt, daß es – insbesondere – seitens der Eltern mit nicht-deutscher Muttersprache ein großes Bedürfnis nach Aufklärung über Schulen und Weiterbildungsmöglichkeiten gibt. Daher war es uns wichtig, auch direkt am Forschungsfest eine Beratungsmöglichkeit anzubieten“, so Claus Hofer, Geschäftsführer der ZIT – Die Technologieagentur der Stadt Wien GmbH, Veranstalterin des Forschungsfestes. „Wir wollen nicht nur Forscherinnen und Forscher und ihre tagtägliche Arbeit zeigen, sondern auch konkrete Möglichkeiten präsentieren, selbst in diesem Bereich tätig zu werden. Wir sind daher sehr froh über unsere langjährige Kooperation mit den Wiener Volkshochschulen und dem Wiener Stadtschulrat.“

ForscherInnen-Nachwuchs baut Teilchenbeschleuniger

Im Rahmen des speziellen Kinderprogramms starteten die jüngsten BesucherInnen auf der WIFFZACK Raketenbasis gemeinsam mit MitarbeiterInnen des Instituts für Hochenergiephysik der Akademie der

Wissenschaften und des ScienceCenter-Netzwerks Raketen, bauten ihre eigenen Mini-Teilchenbeschleuniger und die Seilbahn von morgen. Nach bestandener Entwicklungsarbeit erhielten alle jungen ForschungsfestbesucherInnen das Kinderbuch „Ideenattacke! Das Wiener Forschungsabenteuer“. Das eigens entwickelte Buch erklärt Kindern ab acht Jahren Forschung und Innovation spielerisch und macht so Lust auf wissenschaftliche und technische Berufe. Die Publikation kann in ausgewählten Buchhandlungen um 10,50 Euro auch käuflich erworben werden.

Das Wiener Forschungsfest ist eine Initiative von Finanz- und Wirtschaftstadträtin Vizebürgermeisterin Renate Brauner und wurde von der ZIT im Jahr 2011 bereits zum vierten Mal veranstaltet. Die ZIT kommuniziert als Fördereinrichtung für Wiener Unternehmen deren Innovationen an alle WienerInnen. Kernaufgabe ist die Begleitung Wiener Unternehmen im gesamten Innovationsprozeß: mit Beratungsangeboten, monetären Förderungen, technologiespezifischen Immobilien sowie Kommunikation der Innovationen Wiener Unternehmen. Im Jahr 2000 als Tochter der Wirtschaftsagentur Wien gegründet, konnte die ZIT bislang alleine durch die Calls rund 250 Projekte mit mehr als 40 Millionen Euro unterstützen. Dadurch wurden Gesamtinvestitionen von rund 130 Millionen Euro ausgelöst. ■

<http://zit.co.at>

Feierliche Wiedereröffnung

Das Jüdische Museum Wien startet nach umfassender Funktionssanierung mit mit erster großer Ausstellung »Bigger than life. 100 Jahre Hollywood«

Ab 19. Oktober kann das neue Jüdische Museum Wien besucht werden: Nicht nur die technische Infrastruktur und die Besuchereinrichtungen wurden erneuert, das Jüdische Museum Wien gewährt nun auch überraschende Einblicke in seine Sammlungen, die jüdische Geschichte und Gegenwart sowie in das neue Kinderatelier.

Ende Jänner 2011 wurde mit der Funktionssanierung am Standort Dorotheergasse im Palais Eskeles begonnen. Die bauliche und technische Sanierung ist nun abgeschlossen, noch arbeitet das Museumsteam intensiv an der Ausgestaltung der neuen ständigen Ausstellungen sowie an den Vorbereitungen für die erste große Wechselausstellung nach der Renovierung. Mit der Schau »Bigger than life. 100 Jahre Hollywood. Eine jüdische Erfahrung« wird das Jüdische Museum im Palais Eskeles am 18. Oktober feierlich wiedereröffnet.

Haus erstrahlt in neuem Glanz

„Wir werden am 19. Oktober ein in jeder Hinsicht neu gestaltetes Haus präsentieren“, sagte Museumsdirektorin Danielle Spera bei der Erstpräsentation des Hauses und der Ausstellungsplanungen für 2012. „Wir haben im Schaudapot des Museums eine Neuinterpretation unserer Sammlungen vorgenommen und haben die Schätze des Jüdischen Museums kontextualisiert, das heißt wir stellen sie in einen Zusammenhang – mit den Orten, aus denen die Objekte stammen, den Synagogen oder den Sammlern. Erstmals stellen wir auch jene Persönlichkeiten vor, denen wir unsere Sammlungen verdanken, etwa Max Berger oder Martin Schlaff.“ Das Kinderatelier des Jüdischen Museums wird in Zukunft nicht nur eine Werkstatt sein, sondern wurde auch zum Ausstellungsraum. Die Rituale in einem jüdischen Leben werden hier anhand von Museums-, aber auch Alltagsobjekten dargestellt. Im Audioguide führen zwei Jugendliche dazu einen Dialog und bringen jungen und erwachsenen BesucherInnen den jüdischen Alltag näher.

Das neue Schaudapot wird, wie auch das Kinderatelier, ein fixer Teil der neuen Dauerausstellung des Jüdischen Museums Wien: „Eine neue Dauerausstellung erfordert umfangreiche wissenschaftliche und museolo-



Foto: PTD/Schaub-Walzer

Museumsdirektorin Danielle Spera, flankiert von Wiens Kulturstadtrat Andreas Mailath-Pokorny (l.) und Wien Holding-Geschäftsführer Komm.-Rat Peter Hanke

gische Vorbereitungen. Diesen Prozeß nehmen wir sehr ernst und wollen uns dafür die nötige Zeit nehmen. Daher haben wir das Projekt ‚Wien. Jüdisches Museum. 21. Jahrhundert‘ entworfen. Wir präsentieren im Rahmen einer Ausstellung Themenbereiche, die uns für eine neue Dauerausstellung wichtig erscheinen und wollen sie mit unseren BesucherInnen, aber auch mit ExpertInnen diskutieren“, sagt Museumsdirektorin Spera. „Voraussetzung für diese vollkommene Neu-präsentation ist natürlich die Sanierung des Hauses gewesen, die wir mit finanzieller Unterstützung der Stadt Wien, der Wien Holding und zahlreicher Sponsoren, allen voran Raiffeisen, bewerkstelligen konnten“, so Spera weiter.

„Insgesamt haben Stadt Wien und Wien Holding in die Funktionssanierung des Jüdischen Museums im Palais Eskeles rund 2,6 Millionen Euro investiert. Abgewickelt und gemanagt wurden die Umbauarbeiten von der Immobilienabteilung der Wien Holding. Gemeinsam mit den Architekten hat das Team im Jüdischen Museum einerseits die Infrastruktur im Haus hochgerüstet – vom Einbau neuer Aufzüge bis zur kompletten

Erneuerung der Klima- und Haustechnik. Andererseits wurden auch für das Publikum besonders deutlich sichtbare Zeichen gesetzt. So wurde die Außenfassade komplett restauriert und der Eingangsbereich des Museums originalgetreu wiederhergestellt. Auch der neue Veranstaltungssaal im zweiten Stock wird neue Publikumsschichten mit einem abwechslungsreichen Programm für das Museum erschließen“, so Wien Holding-Geschäftsführer Komm.-Rat Peter Hanke.

Zahlreiche neue Ausstellungen in der Dorotheergasse und am Judenplatz

Spera präsentierte im Rahmen der ersten Begehung auch das Wechselausstellungsprogramm für 2012 für die Standorte Dorotheergasse und Judenplatz. „Unsere erste Wechselausstellung ist ein Glanzpunkt. ‚100 Jahre Hollywood – eine jüdische Erfahrung‘. Die Traumfabrik wurde im Oktober 1911 von jüdischen Emigranten aus Ost- und Mitteleuropa gegründet, daran knüpfen wir an und gehen dieser Erfolgsstory bis heute nach. Ab Mai 2012 stellen wir eine der international renommiertesten österreichischen Privatsammlungen zeitgenössischer Kunst aus.

Kultur

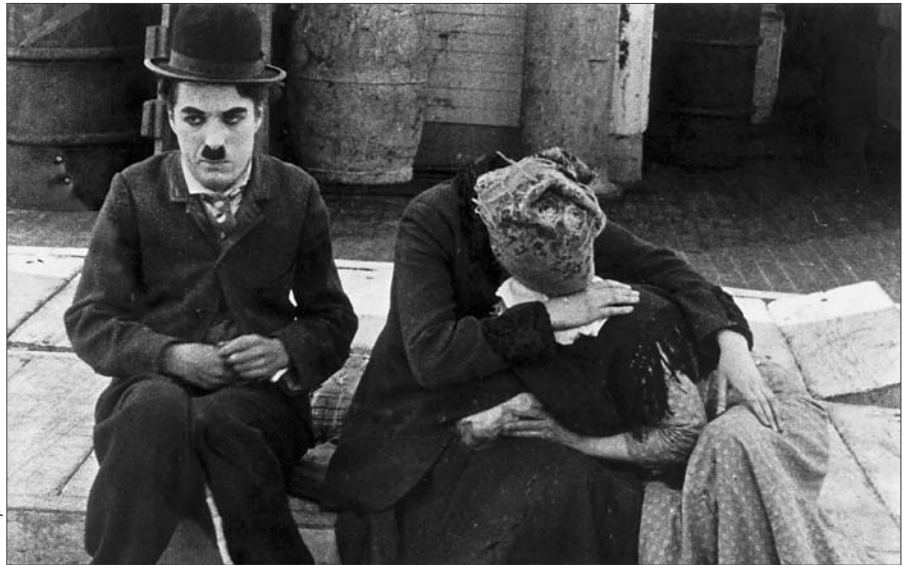
Migration, Identität und Heimatbegriff sind die Themen des Sammlers Edi Pomeranz, der selbst aus einer Migrantenfamilie stammt. Im Museum Judenplatz folgt nach der Maccabi-Ausstellung eine Kunstinstallation von Zenita Komad, im Frühjahr präsentieren wir Andy Warhols berühmte Porträtserie jüdischer Persönlichkeiten, im Herbst wird ‚Wien Heute 2012‘ eine Fotoausstellung von Josef Polleross zu sehen sein“, so Spera.

Kurzer Überblick über das Ausstellungsprogramm 2011/12

Als erste große Wechselausstellung im neu gestalteten Standort Dorotheergasse ist von 19. Oktober 2011 bis 15. April 2012 „Bigger than life. 100 Jahre Hollywood. Eine jüdische Erfahrung“ zu sehen. Die Ausstellung begibt sich auf die Spurensuche in eine der spannendsten globalen Kulturgeschichten des 20. Jahrhunderts. Meilensteine der Filmgeschichte werden mit der europäisch-jüdischen Erfahrung in Beziehung gesetzt. Sie führt hinter die Kulissen des 20. Jahrhunderts: Zu sehen sind wesentliche Filme, riesige, bisher noch nie gezeigte Filmplakate aus der Stummfilmzeit und überraschende Exponate: Von einer silbernen Zigarrenbox des Kettenrauchers und Paramount-Gründers Adolph Zukor über einen Sessel aus Rick's Cafe Americain aus dem Film „Casablanca“ bis hin zu Kostüm- und Architekturentwürfen für den ersten Blockbuster der Geschichte „Vom Winde verweht“. Der große, in Wien geborene Produzent Eric Pleskow, Präsident der Viennale, leiht dem Museum die drei wichtigsten seiner insgesamt vierzehn Oscars, die er für so unterschiedliche Filme wie „Einer flog über das Kuckucksnest“ (1975), „Rocky“ (1976), und „Der Stadtneurotiker“ (1977) gewonnen hat. Am Ende der Ausstellung findet sich schließlich ein Objekt, das das Jüdische Museum in diesem Jahr in Los Angeles für seine Sammlung erwerben konnte: Der Baseball-Schläger des von Eli Roth gespielten „Bear Jew“ aus dem Film „Inglourious Basterds“ von Quentin Tarantino. Als „fiktive jüdische Angriffswaffe“ ist er ein Symbol für eine neue Herangehensweise Hollywoods an die Jahre der Schoa.

Zeitgenössische Kunst aus der Pomeranz Collection

Im Anschluß an die Hollywood-Schau präsentiert das Museum von 22. Mai bis 7. Oktober 2012 mit „Fremde überall / Foreigners Everywhere“ eine Ausstellung von Werken zeitgenössischer Kunst aus der Pomeranz



»Der Immigrant« (1917): Charles Chaplin, Edna Puviance und Kitty Bradbury



Owen McLean beim Casting zum »Tagebuch der Anne Frank« (1959)



»Annie Hall« (1977): Woody Allen und Diane Keaton

Kultur

Collection. Die Sammlung Pomeranz zählt zu den bedeutendsten privaten Sammlungen Wiens. Herausragende Arbeiten von Mirosław Balka, Claire Fontaine, Valie Export, Douglas Gordon, Jenny Holzer, Thomas Hirschhorn, Martin Kippenberger, Leigh Leidare, Bruce Nauman, Hermann Nitsch, Robin Rhode, Franz West und vielen mehr werden im Rahmen der Ausstellung zu sehen sein.

Schau über die Werke Jüdischer Fotografinnen

Das Ausstellungsprogramm 2012 im Haupthaus wird mit einer Schau über jüdische Fotografinnen in Wien von 1860 bis 1938 abgeschlossen. Sie wird ab 17. Oktober 2012 Aufnahmen von jüdischen Frauen bis 1938 vorstellen. Speziell in Wien haben außergewöhnlich viele jüdische Frauen aus meist wohlhabenden Familien diesen Beruf gewählt. Das Jüdische Museum geht den Gründen dafür nach und macht mit der Rückführung dieser Tatsachen in das kollektive Gedächtnis ein Stück jüdischer Wiener Frauengeschichte wieder zugänglich. Die Ausstellung folgt dem Weg der Fotografinnen ins Exil und somit an das willkürliche Ende dieser Geschichte für Wien, erinnert aber auch an die Fortführung in anderen Ländern und Kontinenten. Gezeigt werden Arbeiten von Madame d'Ora oder Trude Fleischmann, aber auch weniger prominenten Fotografinnen wie Edith Tudor Hart, Hilde Zipper-Strnad oder Claire Beck, die es wieder zu entdecken gilt.

Andy Warhol im Museum Judenplatz

Im Museum Judenplatz ist als nächste Ausstellung eine Kunstinstallation von Zenita Komad mit dem Titel „Spirituality is not shopping“ (9. November 2011 bis 4. März 2012) geplant, danach wird von 13. März bis 2. September 2012 „Jüdische Genies – So entstanden Warhols Juden“ zu sehen sein.

Andy Warhol schuf 1980 eine Serie von Porträts wichtiger jüdischer Persönlichkeiten des 20. Jahrhunderts. Die Idee dazu stammte von Warhols Freund, dem Anwalt und Kunsthändler Ronald Feldman. Feldman hatte Warhols Porträt von Golda Meir gesehen und inspirierte ihn zu einer Auseinandersetzung mit der jüdischen Geisteswelt. Das Jüdische Museum Wien betrachtet die Porträts aus einem ganz neuen Blickwinkel. Neben den Porträts steht vor allem ein Interview, das Danielle Spera mit Ron Feldman geführt hat, im Mittelpunkt der Ausstellung.



Foto: JWM

Das österreichische Schwimmerteam auf dem Weg zur 2. Makkabiade 1935 in Tel Aviv, welche von der österreichischen Mannschaft überlegen gewonnen wurde.

Meisterschafts- und 1934 Makkabiah-Feier Schwimmklub „Hakoah“

Gelöbnis unserer Makkabiah-Kandidaten.

Ihr gelobet

unter dem David-Stern, dem Wappen unseres edlen Volkes, angesichts des siebenarmigen Leuchters, des Zeichens unseres alten Glaubens, beim Klange unserer Hymne, die da Hatikwah — die Hoffnung — heißt,
wie folgt:

Eingedenk zu bleiben der Auszeichnung, als Kämpfer für die zweite Makkabiah ausersehen zu sein,

Eingedenk zu bleiben der schweren Pflicht, die der Sieg der österreichischen Hakoah-Schwimmer bei der ersten Makkabiah euch auferlegt,

Alles zu tun, um euch an Seele und Leib für die Fahrt nach Zion zu rüsten und

Alles zu tun, wenn ihr dann im Lande seid, um für euere Farben zu kämpfen und zu siegen —
als Pioniere

für Freiheit, Kraft und Ehre unseres ganzen Volkes!

Foto: JWM

Das Gelöbnis der Makkabiaden-Teilnehmer

Ab 12. September 2012 wird schließlich mit „Wien Heute 2012“ eine Fotoausstellung von Josef Polleross präsentiert. Ausgehend von Harry Webers 1996 gleichzeitig mit der Ausstellung im Jüdischen Museum Wien publizierten Fotoband „Heute in Wien“, dessen beeindruckende Schwarz-Weiß-Bilder Fotogesichte geschrieben haben, folgt 15 Jahre später der Wiener Fotograf Josef Polleross den Spuren Harry Webers und erfasst das heutige Leben der jüdischen Gemeinde – vor allem in der Leopoldstadt – fotografisch.

Öffnungszeiten und Tickets

Das Jüdische Museum ist ab 19. Oktober für die Öffentlichkeit zugänglich. Die Öffnungszeiten sind für den Standort Dorotheergasse unverändert geblieben: Sonntag bis Freitag 10-18 Uhr. Am Standort Judenplatz sind die Öffnungszeiten Sonntag bis Donnerstag 10-18, Freitag 10-14 Uhr. Für beide Museen gibt es nur mehr ein gemeinsames Ticket für 10 Euro, ermäßigt 8 Euro. Schulklassen haben freien Eintritt, für die Führung ist ein Kostenbeitrag von 40 Euro zu leisten. ■

<http://www.jmw.at>

Gustav Klimt / Josef Hoffmann

»Pioniere der Moderne« – von 25. Oktober 2011 bis 4. März 2012 im Belvedere



Foto: Hans Westerink, Zwolle, Niederlande

Jan Toorop, »Allegorische Darstellung«, 1898, Bleistift auf Papier, 20, 5 x 31 cm, Sammlung Museum de Fundatie, Heino / Wijhe and Zwolle, Niederlande

Das Belvedere in Wien besitzt die weltweit größte Sammlung von Gemälden Gustav Klimts (1862-1918) und präsentiert den berühmten Künstler im Herbst 2011 gemeinsam mit dem kongenialen Architekten und Gestalter Josef Hoffmann (1870-1956). Die Ausstellung widmet sich der Zusammenarbeit dieser beiden Künstler, die mit der Gründung der Wiener Secession 1897 begann und mit Klimts Tod 1918 endete.

Die ersten gemeinsamen Projekte verweisen auf eine Phase des Übergangs vom dekorativen, floralen Jugendstil hin zu einem nüchternen, sich vorwiegend an orthogonalen Strukturen orientierenden Gestaltungsprinzip. So entwarf Hoffmann die ihm überantworteten Räume der Weltausstellung in Paris 1900 noch ähnlich dem sich vom Historismus befreienden kurvilinearen Stil der Wiener Secession. Während man bei dieser Ausstellungskonzeption noch schlicht von „Arrangements“ sprach, war bei der ersten an Hoffmann übertragenen Secessions-

Ausstellungsgestaltung bereits von „moderner Raumkunst“ die Rede. Die Radikalität des in weniger als einem Jahr vollzogenen Stilwechsels wird in der Belvedere-Schau

durch die Gegenüberstellung beider Raumprinzipien bildhaft gemacht. Die Wandabwicklung der Pariser Weltausstellung begegnet dabei der von Hoffmann geplanten und



Foto: MUMOK, Museum Moderner Kunst Stiftung Ludwig Wien

Josef Hoffmann, Palais Stoclet, Entwurf für den Musik- und Theatersaal, 1905/06 Bleistift, Tusche, Farbstift und Wasserfarbe auf Papier, 13,2 x 25,8 cm

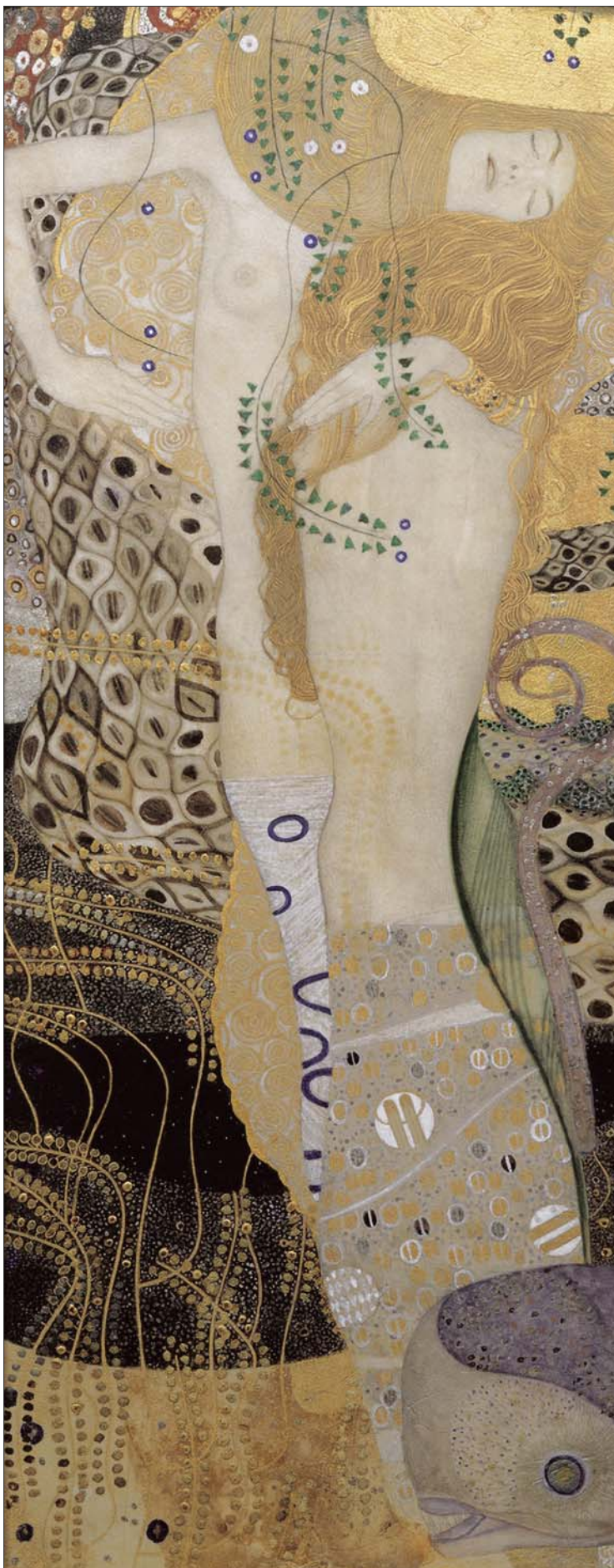


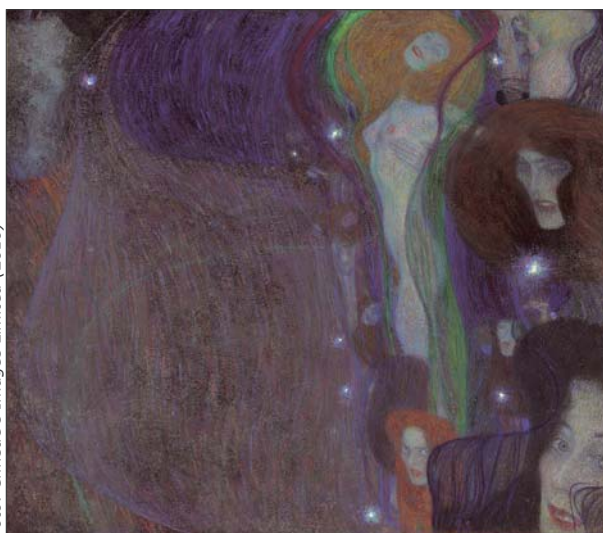
Foto: Belvedere Wien

Foto: Klaus Göltz, Halle



Gustav Klimt, »Marie Henneberg«, 1901/02
Öl auf Leinwand, 144,5 x 144,5 x 7 cm
Stiftung Moritzburg, Halle an der Saale

Foto: Christie's Images Limited (2010)



Gustav Klimt, »Irrlichter«, 1903,
Öl auf Leinwand, 52,1 x 59,7 cm

realisierten Beethoven-Ausstellung in der Secession 1902. Eine detailgetreue Rekonstruktion des Klimt-Raums, der Klimts Beethovenfries beherbergte, und ein maßstabsgetreues Modell der gesamten Ausstellungsfläche veranschaulichen das erste Gesamtkunstwerk Wiens.

Kompositionsskizzen zum Fries von Klimt und Studien anderer an der Ausstattung beteiligter Künstler beleuchten die Genese dieser Schau.

Wesentliche Impulse für die Entwicklung der Wiener Moderne kamen von belgischen Künstlern wie George Minne oder Fernand Khnopff, die in Wiener Ausstellungen Triumphe feierten. Zu keiner Zeit gab es einen ähnlich regen Austausch zwischen belgischen und österreichischen Protagonisten von Kunst, Architektur und Literatur wie um 1900. Diesem Umstand

Bild links: Gustav Klimt, »Wasserschlangen I«
1904-1907, Mischtechnik auf Pergament, 50 x 20 cm
Belvedere, Wien

Kultur



Foto: Photo d'art Speltdoorn & Fils, Bruxelles

Fernand Khnopff, »Die Feenkönigin«, 1897
Öl auf Leinwand, 150,8 x 45 cm

wird in der Belvedere-Schau durch die Gegenüberstellung von Werken Khnopffs, Minnes, Jan Toorops und Klimts Rechnung getragen. Daß im wechselseitigen Einfluß auch die belgische Architektur eine Rolle spielte, veranschaulicht u. a. ein Modell des Wohnhauses und Ateliers von Khnopff, das dieser 1901 baute.

Die engen Beziehungen der Künstler beider Länder und insbesondere der freundschaftliche Kontakt zwischen Khnopff, Fritz Waerndorfer (Geschäftsführer der Wiener Werkstätte), Hoffmann, Klimt und dem damals in Wien ansässigen Kunstliebhaber Adolphe Stoclet kulminierten schließlich 1905 in der Idee und wenig später der Ausführung des Palais Stoclet in Brüssel. Anlässlich seines 100jährigen Bestehens steht das 1911/12 an die Hausherren übergebene Palais im Zentrum der Belvedere-Ausstellung. In Zusammenarbeit mit der Eigentümerfamilie und den Musées royaux des Beaux-Arts de Belgique in Brüssel wird dieses außergewöhnliche Bauwerk und seine faszinierende Ausstattung präsentiert. Eine detailgetreue Rekonstruktion der Halle, ein Architekturmodell, zahlreiche Pläne und Vorzeichnungen für den von Klimt geschaffenen Stoclet-Fries sowie Keramiken aus Leopold Forstners Wiener Mosaikwerkstätte geben Aufschluß über die Entstehungsgeschichte des Palais.

Auch Ausstellungsprojekte für die Weltausstellung in St. Louis 1904, die Internationale Kunstausstellung in Mannheim 1907, die Kunstschau 1908, in der Klimts Meisterwerk »Der Kuß« erstmals öffentlich gezeigt wurde, und die Internationale Kunstschau 1909 demonstrieren die Art der Zusammenarbeit Klimts und Hoffmanns sowie deren wechselseitige Beeinflussung, die auch im Bezug zur Wiener Werkstätte untersucht wird. Hoffmanns Ausstellungsgestaltungen gelten in der Entwicklung der Wiener Moderne bis heute als bahnbrechend und werden in der Belvedere-Schau anhand von Entwürfen und dokumentarischen Materialien nachvollziehbar gemacht. Für Klimts letztes Atelier im 13. Wiener Gemeindebezirk gestaltete Hoffmann die Inneneinrichtung, die Teile von Klimts ethnografischer Sammlung beherbergte. Ein Raumeindruck des Ateliers wird mit Originalmöbeln rekonstruiert.

Mit Klimts Tod endete die Verbindung dieser beiden Pioniere der österreichischen Moderne, die gemeinsam danach strebten, einen Gleichklang zwischen bildender und angewandter Kunst zu schaffen, und mit ihrer Zusammenarbeit im Bereich des Gesamtkunstwerks neue Maßstäbe in Europa setzten.

Eine Ausstellung des Belvedere in Kooperation mit den Musées Royaux des Beaux-Arts de Belgique in Brüssel, wo sie im nächsten Jahr in adaptierter Form gezeigt wird. ■

Curt Stenvert – NEODADAPO

Unteres Belvedere – 5. Oktober 2011 bis 15. Jänner 2012

Der österreichische Avantgardist Curt Stenvert (1920-1992) trat zunächst als Maler in Erscheinung, ehe er mit seinem filmischen Werk und ab 1962 mit seiner Objektkunst international Beachtung fand. In der Ausstellung NEODADAPOP wird nun im Unteren Belvedere erstmals das gesamte Schaffen des als Kurt Steinwendner geborenen Künstlers präsentiert.

Während seines Studiums an der Akademie der bildenden Künste in Wien bei Albert Paris Gütersloh und Fritz Wotruba setzte sich Stenvert vorrangig mit den Themen Bewegung und Perspektive auseinander, die ihren Ausdruck in Aluminium-Plexiglas-Plastiken fanden. Sein Violienspieler in vier Bewegungsphasen (1947) verschaffte dem Gründungsmitglied des legendären Art Club die Bewunderung namhafter Kollegen, etwa Marc Adrians: »Man stand davor und hat nur gestaunt, daß es möglich war, eine Plastik in Bewegung aufzulösen.«

Zeitgemäß interpretierte Stenvert Kunst als soziales Medium und gab mit seinen Arbeiten den Studentenunruhen, den Bürgerprotesten und dem Antikriegsaktivismus eine eigene Sprache, die der »Existenzerhellung über das Auge« dienen sollte.

Neben Objekten, Filmen und Gemälden bildet die dreiteilige Arbeit Stalingrad (1964-1967) einen Höhepunkt der Ausstellung. In der Gegenüberstellung mit Werken von Marcel Duchamp, Richard Lindner, Wolf Vostell, Daniel Spoerri und Arman werden Stenverts Bezüge zu Neosurrealismus, Pop-Art, Neodada, Fluxus und Nouveau Réalisme aufgezeigt. ■

<http://www.belvedere.at>

Auf ins Museum!

Das Karikaturmuseum in Krems feierte seinen 10. Geburtstag – »Auf ins Museum!« läuft bis zum 4. März 2012, die Ausstellung »MOFF. Haderers feines Schundheftl« ist bis 6. März 2012 zu sehen.



Foto: Guenter S. Kargl

Das Karikaturmuseum Krems wurde nach Plänen des Architekten und Karikaturisten Gustav Peichl (IRONIMUS) errichtet.

Das Karikaturmuseum in Krems, Österreichs einziges Museum für Karikatur und Bildsatire, feierte am 29. September mit einem großen „Geburtstagsfest“ sein zehnjähriges Jubiläum. An der Spitze der großen Gratulantenschar befanden sich Landeshauptmann Erwin Pröll sowie die Star-Karikaturisten Gerhard Haderer und Gustav Peichl. Pröll eröffnete aus diesem Anlaß auch zwei Jubiläumsausstellungen: „Auf ins Museum“ mit Arbeiten von 67 Künstlern und „MOFF. Haderers feines Schundheftl“, das Kult-Comic von Gerhard Haderer im musealen Kontext.

In den vergangenen Jahren und Jahrzehnten sei in Niederösterreich „eine vollkommen neue Kultur-Infrastruktur aufgebaut worden. Dort, wo eine lebendige Kulturszene vorhanden ist, dort sind auch Buntheit, Ideenreichtum und Vielfalt zu Hause“, sagte der Landeshauptmann.



Foto: Rita Newman

Museumsdirektorin Jutta M. Pichler

Im Blick auf die Zukunft des Karikaturmuseums meinte Pröll: „Hier wird sehr weit offen nach vorne gegangen, und das Karikaturmuseum soll auch in Zukunft ein so offenes Haus bleiben.“ Direktorin Jutta Pichler bekräftigte ihr „großes Anliegen, die Karikatur als einen wesentlichen Teil der bildenden Kunst zu positionieren“. Im Zuge des „Geburtstagsfestes im Kloster Und“ meinte Gerhard Haderer: „Das Karikaturmuseum ist in seiner Gestaltung und in seinem Inhalt eine ganz außergewöhnliche Adresse in Österreich.“ Gustav Peichl, der Architekt des Karikaturmuseums, sagte: „Ich wollte ein Haus bauen, in das man gerne hineingeht und ungern wieder hinaus.“

In den vergangenen zehn Jahren haben rund 800.000 Besucherinnen insgesamt 46 Ausstellungen im Karikaturmuseum Krems gesehen. Dabei sind 3900 Werke von 280 Künstlerinnen präsentiert worden.

Kultur

Foto: Bruno Haberzettl, 2011



oben: Bruno Haberzettl, *Das Kaiserpaar Maria Theresia und Franz I. im Kreise ihrer Kinder. Die Einführung der Schulpflicht war wohl nur eine Frage der Zeit...*, 2009.
rechts: Beck, *Vorschuß*, 2006

Auf ins Museum!

30. 09. 2011 bis 04. 03. 2012

Unter dem Motto „Auf ins Museum!“ werden in der Jubiläumsschau zum 10. Geburtstag des Karikaturmuseum Krems rund 50 künstlerische Positionen vorgestellt. Es sind von ZeichnerInnen selbst ausgewählte Werke, die repräsentativ für ihr künstlerisches Schaffen stehen. Persönliche Kommentare begründen ihre Auswahl und schaffen neue und überraschende Zugänge zum Thema Bildsatire. Eine lustvolle, kommentierte Schau von „Meisterwerken“, die teilweise exklusiv entstanden sind, ist somit die Geburtstagsüberraschung für das Haus und seine Gäste. Ergänzt wird die Präsentation der aktuellen Zeichnerszene durch eine Auswahl von Werken aus der Kunstsammlung des Landes Niederösterreich, die über einen herausragenden Bestand von Karikaturen und Cartoons, unter anderem von Erich Sokol, Manfred Deix und IRONIMUS verfügt.

MOFF. Haderers feines Schundheftl

30. 09. 2011 bis 06. 03. 2012

Gerhard Haderer hat im Jahr 2008 seine Kult Comic-Serie MOFF. wiederbelebt. Im

Kleinformat monatlich publiziert, setzt sich der international bedeutende Cartoonist in seinem „feinen Schundheftl“ mit den großen Themen der Zeit auseinander. Mit Witz und

Biß kommentiert er die aktuellen Ereignisse aus Gesellschaft, Politik, Sport und Kultur anhand ausgewählter ProtagonistInnen. Die einzelnen Geschichten sind in Comics und



Foto: Beck, 2011

Kultur

Short-Stories im typischen und unverwechselbaren „Haderer-Stil“ verpackt und lassen eine immer größer werdende Leserschaft „MOFF.-süchtig“ werden.

MOFF. wird erstmalig im Rahmen einer Ausstellung präsentiert. Die Schau gibt anhand von Zeichnungen, Skizzen und Cartoons einen umfassenden Einblick in die „MOFF.-Welt“. Dokumentiert werden unter anderem die Entstehung des Comics von der Idee bis zur Ausführung, die einzelnen MOFF.-Helden und die MOFF.-Rezeptionsgeschichte. Die einzigartige Schau bietet die Möglichkeit, einmal mehr den Karikaturisten und Cartoonisten Gerhard Haderer auch als großartigen Comic-Erzähler zu erleben.

Als Weltpremiere freut sich das Karikaturmuseum Krems die ersten Ölgemälde von Gerhard Haderer präsentieren zu können. Bul, Er und Sie – Figuren aus MOFF. – erstmals in der Technik der Ölmalerei festgehalten und zum Strahlen gebracht, sind ein Neubeginn im künstlerischen Schaffen von Gerhard Haderer.

Die Ausstellung ist Teil des Projektes: „Haderer. Bis der Arzt kommt“, gemeinsam realisiert mit Nextcomic Festival und Lentos Linz, caricatura museum frankfurt, Komische Künste Wien und Villacher Satireherbst.

Foto: Gerhard Haderer, 2011



Gerhard Haderer, *Röhrender Bul*, Öl auf Leinwand, 2011

Der wahre Kreisky

Karikaturen von IRONIMUS
16. 01. 2011 bis 17. 01. 2012

Anlässlich des 100. Geburtstages von Bruno Kreisky, einem der profiliertesten österreichischen Politiker der Zweiten Republik, wird im IRONIMUS-Kabinett eine Ausstellung mit ausgewählten IRONIMUS-Karikaturen präsentiert.

Bruno Kreisky (1911- 1990) wurde in Wien geboren. Er war Staatssekretär im Bundeskanzleramt, österreichischer Außenminister und Vorsitzender der SPÖ. Mehr als ein Jahrzehnt (1970-1983) hat Kreisky die österreichische Politik als Bundeskanzler geprägt. Für JournalistInnen und vor allem für die Karikaturisten war er dank seiner Popularität und seiner rhetorischen Fähigkeiten die herausragende politische Persönlichkeit seiner Zeit, so auch für einen der bedeutendsten Karikaturisten Österreichs, IRONIMUS.

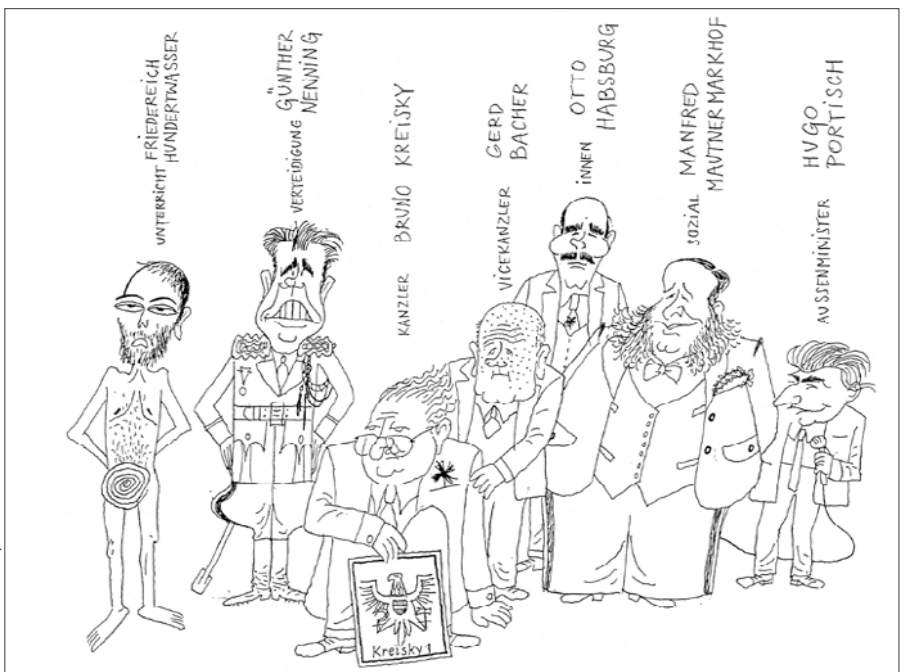
IRONIMUS alias Gustav Peichl (geb. 1929) kommentiert seit über 50 Jahren mit spitzer Feder, sensiblem, sparsamem Strich und hintergründigem Humor das politische Geschehen in Österreich. Seine Karikaturen erscheinen regelmäßig in „Presse“ und

„Süddeutscher Zeitung“. Im IRONIMUS-Kabinett, das dem Thema der politischen Karikatur gewidmet ist, präsentiert er eine Auswahl von über 50 Karikaturen zu Bruno Kreisky. Die Schau trägt den vielfältigen

Facetten des innen- und außenpolitischen Wirkens des Politikers ebenso Rechnung wie seiner Person und bietet einen umfassenden Einblick in die „Ära Bruno Kreisky“.

<http://www.karikaturmuseum.at>

Foto: VBK Wien, 2011



Die neue Regierung, 1970, Ausstellung: »Der wahre Kreisky«, bis 17.01.2012

WUK 30. Und es wächst!

Das WUK feiert Geburtstag – 30 Jahre unverzichtbarer Freiraum in der Stadt



Foto: WUK / Roland Paulitsch

Das WUK ist seit 30 Jahren ein offener Kulturraum, ein Raum für die gelebte Verbindung von Kunst, Politik und Sozialem.

Das WUK – der Verein zur Schaffung offener Kultur- und Werkstättenhäuser – feiert sein 30jähriges Bestehen. 30 Jahre WUK bedeuten 30 Jahre Freiraum in der Stadt, erfolgreiche Selbstverwaltung, progressive Kunst und Kultur sowie Bildung für alle. Das wurde mit einer Geburtstagswoche, die unter dem Ehrenschild von Bürgermeister Michael Häupl stand, gefeiert. Der Auftakt fand bei einer Veranstaltung mit über 2000 Gästen statt.

30 Jahre nach seinen Anfängen ist das WUK heute unverzichtbarer und nicht mehr wegzudenkender Impulsgeber für das kulturelle und soziale Leben in der Stadt. Was 1981 als Zuhause für einzelne heimatlose Gruppen und zur Aktivierung der BezirksbewohnerInnen gedacht war, ist heute festes Dach für 130 Gruppen, pulsierender Veranstaltungsort, grüne Oase mitten in der Stadt und das größte alternative Bildungszentrum Österreichs. 200.000 Gäste besuchen jährlich das WUK, das an 365 Tagen im Jahr mit seinem Programm Interessierten offen steht. Das WUK ist mit seinen neun Standorten in Wien und Niederösterreich auch über die Bezirksgrenzen hinaus gewachsen und schafft mit seinen sozialen und soziokulturellen Projekten Perspektiven für Lehrlinge, Langzeitarbeitslose und MigrantInnen. Das WUK

macht jährlich 2.300 Menschen fit für die Arbeitswelt.

Über 2000 Gäste feierten im WUK

Zum Geburtstagsfest waren über 2000 GratulantInnen gekommen. Darunter Kulturministerin Claudia Schmied, Wiens Kulturstadtrat Mailath-Pokorny, Stadtschulratspräsidentin Susanne Brandsteidl, Landtagspräsidentin Marianne Klicka, Bezirksvorsteherin Martina Malyar, Dagmar Koller, die Grüne Migrationssprecherin Alev Korun, der Wiener Grüne Kultursprecher Klaus-Werner Lobo, Behindertenanwalt Hansjörg Hofer, Mario Jursitzky (Bundessozialamt), Armin Thurnher („Der Falter“), Wolfgang Sturm (Theater Akzent), Andreas Beck und Richard Schweitzer (Schauspielhaus). Bürgermeister Michael Häupl überbrachte per Videobotschaft seine Geburtstagswünsche und erklärte, daß das WUK, gebe es dieses nicht, „glatt erfunden werden müßte“.

WUK als zeitgemäßes Vorbild für Kultur der Kreativität und Wertschätzung

Kulturministerin Claudia Schmied betonte in ihrer Festtagsrede: „Dieses offene Haus gilt auch nach 30 Jahren als zeitgemäßes Vorbild für eine Kultur der Kreativität, des gesellschaftlichen Zusammenlebens und der

Wertschätzung. Bei meinen Besuchen erlebe ich das WUK als Ort, an dem jede und jeder den anderen Respekt zollt, wo Partizipation und Solidarität gelebt wird. Die Verbindung von experimentellen Kunstproduktionen und Vermittlung oder soziokulturelle Kreativität und Bildungsarbeit ist Kultur mit allen und für alle.“

Das WUK – ein Glücksfall für Wien!

„Das WUK hat auch nach 30 Jahren nichts von seiner Frische und Beweglichkeit verloren. Es ist ein nach wie vor autonom verwalteter, allen engagierten Bürgerinnen und Bürgern offener, fantastischer Ort und zugleich eines der größten Kulturzentren Europas. Ein Glücksfall für Wien, wie in gelebter Demokratie und Partizipation beispielhaftes soziales und politisches Engagement genauso wie verantwortungsvoller unternehmerischer Elan zusammenwirken“, gratulierte der Wiener Kulturstadtrat Andreas Mailath-Pokorny der einzigartigen Wiener Kulturinstitution zum Geburtstag.

WUK ist lebendiger Ort für Experiment, Innovation und Partizipation

Die Zielgruppen, die das WUK anspricht und erreicht, sind so mannigfaltig wie das Programm: Von Kindertheater über progres-

Kultur

sive Kunst- und Kulturveranstaltungen, Beratungseinrichtungen, Bildungsangebote wie Kindergruppen und WUK-Schule bis zu Beschäftigungsprojekten und Angeboten für SeniorInnen. „Das WUK als lebendiger Ort für Experiment, Innovation und Partizipation steht allen offen. Das ist uns ein besonderes Anliegen, und darum haben wir mit der Renovierung des Hofes und dem neuen Servicecenter den ersten Schritt hin zu einem barrierefreien WUK gemacht – ohne zusätzliche Förderung. Für den weiteren Weg, der in einem 160 Jahre alten, denkmalgeschützten Gebäude ein steiniger ist, benötigen wir jedoch mehr Unterstützung. Damit das WUK als wichtiger Lebensraum weiter bestehen und wachsen kann, braucht es eine langfristige und bedarfsgerechte Finanzierung und eine Sanierung des Gebäudes, die den ökologischen Anforderungen gerecht wird und auch Menschen mit Behinderungen einen barrierefreien Zugang ermöglicht“, so die WUK-GeschäftsführerInnen Vincent Abbrederis und Ute Fragner.

Bekenntnis zu Zivilcourage, Meinungsfreiheit und Offenheit

„Das WUK wurde vor 30 Jahren von engagierten Leuten gegründet. Bis heute zeichnet die Menschen im und rund ums WUK aus, daß sie Zivilcourage haben und das Denken nicht den anderen überlassen. Daß dies heute wichtiger denn je ist, mußten wir im WUK erst in der jüngsten Vergangenheit erfahren. Darum ist ein klares Bekenntnis zum WUK auch ein klares Bekenntnis zu Zivilcourage, Meinungsfreiheit und Offenheit“, so WUK-Obmann Rudi Bachmann.

Selbstverwaltung und basisdemokratische Entscheidungsstrukturen

Die Dritte Präsidentin des Wiener Landtags, Marianne Klicka, blickte in ihrer Laudatio auf 30 erfolgreiche Jahre des in der Währingerstraße beheimateten Kulturhauses zurück. Das WUK konnte sich nach den Ausführungen Klickas aufgrund seiner langjährigen Erfahrung als Kompetenzzentrum in der beruflichen Integration etablieren. Auf gesellschaftliche Veränderungen habe dieses Kulturhaus in den letzten drei Jahrzehnten stets reagiert. Es entwickelte sich, so Klicka weiter, zu einem der vielfältigsten autonomen Kulturhäuser Europas.

Nicht nur die jüngeren Generationen nützen das WUK als Bildungszentrum, sondern auch viele ältere Menschen. Unterstützt wird das WUK unter anderem von der Stadt Wien, vom Bund und von zahlreichen anderen



Kulturministerin Claudia Schmied (r.) und Landtagspräsidentin Marianne Klicka schneiden die WUK Geburtstagsstorte an



v.l.: Ute Fragner (GL WUK Bildung und Beratung), Marianne Klicka (Landtagspräsidentin), Vincent Abbrederis (GL WUK Kultur und Verwaltung), Dagmar Koller und Andreas Mailath-Pokorny (Kulturstadtrat) bei der Geburtstagsfeier im WUK

Fördergebern. Klicka: „Daß das WUK in einer mittlerweile bewährten Kombination von kulturellem Angebot, Selbstverwaltung und gesellschaftspolischem Engagement einen unverzichtbaren Beitrag im sozialen und kulturellen Leben in unserer Stadt leistet, ist nur durch Förderung der Stadt Wien möglich. So konnte jüngst auch das Informationsbüro umgestaltet und barrierefrei zugänglich gemacht werden.“

Wesentliches Merkmal des Vereines sind die Selbstverwaltung und die basisdemokratischen Entscheidungsstrukturen. Menschen aller Altersgruppen können sich aktiv einbringen. Klicka bedankte sich bei allen WUK-MitarbeiterInnen für das Engagement in den letzten drei Jahrzehnten. „Nicht

zuletzt durch die vielen Ehrenamtlichen im WUK wird jährlich eine Million Euro erwirtschaftet und ein breites Spektrum an Angeboten aufrechterhalten“, schloß Klicka.

Das WUK

ist ein offener Kulturraum, ein Raum für die gelebte Verbindung von Kunst, Politik und Sozialem. Darin manifestiert sich ein erweiterter Kulturbegriff, der über die Bedeutung von Kultur im Alltagssprachlichen hinausweist. (WUK Leitbild)

Das WUK ist mit seinen 12.000m² Fabrikgelände aus der Gründerzeit eines der größten soziokulturellen Zentren Europas. Im 19. Jahrhundert als Lokomotivfabrik erbaut, wurde das Gebäude 1981 vom Verein

Kultur



Foto: WUK / Lisbeth Kovacic

Bürgermeister Michael Häupl gratuliert dem WUK via Videobotschaft.



Foto: WUK / Lisbeth Kovacic

»WUK – Die Versuchsanstalt« für immer! Die Buchstaben an der Fassade des Mittelhauses wurden von Christine Baumann und Andreas Dworak blattvergoldet.

zur Schaffung offener Kultur- und Werkstatthäuser friedlich erkämpft. Impulsgebend waren die Ideen und Forderungen der 70er Jahre nach Verwirklichung eines alle Lebensbereiche umfassenden Kulturbegriffs. Heute ist das WUK ein Ort für Kunst- und Veranstaltungspräsentationen aller Sparten mit rund 400 Veranstaltungen an 1000 Spieltagen und 80 000 BesucherInnen, Heimstätte für rund 130 Gruppen und Einzelinitiativen, organisiert in 7 autonomen Bereichen sowie Träger von arbeitsmarktpolitischen Bildungs- und Beratungsprojekten.

WUK Kulturbetrieb**WUK Theater**

WUK Theater ist einer der wichtigsten Anbieter der österreichischen freien Sprech-

und Tanztheaterkunst. Gezeigt wird sowohl traditionelle als auch innovative Theater-, Tanz und Performancekunst. Experiment, die Förderung junger Wiener Tanz- und Performancekünstlerinnen sowie das Spielstättenangebot für nicht etablierte Gruppen sind nur einige Aspekte, die sich durch 25 Jahre WUK Theater ziehen.

WUK KinderKultur

WUK KinderKultur bietet ein vielseitiges Kulturangebot für Kinder im Alter von 0 bis 12 Jahren. Auf dem Programm stehen engagiertes Kindertheater, zeitgenössischer Tanz für ein junges Publikum, Literatur für Kinder und Jugendliche, Familien-Matineen, Baby Clubs sowie Ausstellungen und Workshops. WUK KinderKultur belebt die Kinderkultur-

szene durch Uraufführungen, Neuaufnahmen und innovative Ideen und ist eine verlässliche Adresse für engagiertes, qualitätsvolles, abwechslungsreiches Kulturprogramm.

WUK Musik

Als Veranstaltungsort ist das WUK aus der lokalen Musikszene längst nicht mehr wegzudenken und gilt besonders jüngeren Besuchern als Synonym für eine der populärsten Wiener Musikbühnen. WUK Musik präsentiert monatlich ein dichtes Veranstaltungsprogramm, das neben live-Konzerten, DJ Acts, Lesungen und verschiedenen one off-Events auch regelmäßige Clubs umfasst, die sich ungebrochener bzw. ständig wachsender Popularität erfreuen. Das musikalische Spektrum ist breit und reicht im wesentlichen von Alternative Rock über Hip-Hop, Reggae/Ragga, Drum'n'Bass bis zu House und Electro.

Kunsthalle Exnergasse

Die Kunsthalle Exnergasse ist nicht kommerziell orientiert und präsentiert zeitgenössische Kunst aus den unterschiedlichsten Sparten. Die Programmgestaltung des 400 m² umfassenden Raums der Kunsthalle Exnergasse erfolgt durch einen vierköpfigen Beirat in Zusammenarbeit mit der Leitung jeweils für das Folgejahr. Hausinterne und -externe sowie internationale Kooperationen finden dabei Berücksichtigung. Im Rahmen der Ausstellungen finden interdisziplinäre Veranstaltungen wie Podiumsdiskussionen, Vorträge, Performances, Video-Screenings und Konzerte statt.

Soziokulturelles Zentrum WUK

Rund 130 Hausgruppen, Initiativen und Einzelpersonen arbeiten in den sieben autonomen Bereichen. Gemeinsam sind ihnen basisdemokratische Entscheidungsstrukturen und die Organisation bereichsinterner Belange über ein monatlich stattfindendes Plenum. In Selbstverwaltung werden Räume aufgeteilt, neue Mitglieder aufgenommen und Eigenveranstaltungen durchgeführt. Die Aufgaben der Selbstverwaltung werden ehrenamtlich durchgeführt und leisten dadurch einen Beitrag zu Kostenreduktion für Verein und Fördergeber. Ergänzt werden die Aktivitäten der selbstverwalteten Bereiche durch zwei hausinterne Medien (WUK Radio auf Orange 94,0 und die Zeitung WUK Info Intern) sowie durch vier öffentliche Räume. Ermöglicht und unterstützt wird diese einmalige Struktur und kulturelle Vielfalt des soziokulturellen Zentrums WUK durch die

Kultur

Foto: WUK / Lisbeth Kovacic



Eine umfassende Fotoausstellung dokumentiert die 30 Jahre des WUK.

Infrastruktur eines funktionierenden Hauses, allgemeine Serviceleistungen sowie professionelle Öffentlichkeitsarbeit.

Bereich Gesellschafts-politische Initiativen

Die derzeit vierundzwanzig Gruppen des Bereichs Gesellschafts-politische Initiativen sind alle gesellschaftspolitisch aktiv. Das Spektrum reicht von Kulturvermittlungs-, Behinderten- und Umweltschutzorganisatio-

nen über vier SeniorInnengruppen bis hin zu Selbsthilfe- und Menschenrechtsinitiativen.

Kinder- und Jugendbereich

Drei Kindergruppen, eine Volks- und eine Mittelschule, ein Werkcollege und ein Hort bieten einen qualitätvollen Lebens- und Lernraum für 120 Kinder und Jugendliche. Gleichwertige Förderung von intellektuellen, sozialen, emotionalen und manuellen Fähigkeiten, selbstbestimmtes Leben und Lernen so-

Foto: WUK / Karin Schwanter



Ein Beispiel für die vielen Aufgaben, denen man nachkommt: WUK ClearingPlus – Clearing und Arbeitsassistenten für Jugendliche mit psychischer Beeinträchtigung

wie gleichberechtigte und partnerschaftliche Beziehungen zwischen Kindern, LehrerInnen, BetreuerInnen und Eltern bilden den Schwerpunkt aller Gruppen.

Interkultureller Bereich

Die Grundsätze der Offenheit und Toleranz im WUK bilden die Voraussetzung für die Arbeit der interkulturellen Gruppen im Haus. Gemeinsam sind den Gruppen verschiedener Nationalitäten, Kultur- und Sprachräume ein demokratischer Verständnis sowie das Eintreten für Gleichberechtigung. Ihr Engagement reicht von der Unterstützung und Interessensvertretung für MigrantInnen über das Eintreten gegen Rassismus bis zur Pflege und Vermittlung von Kunst und Kultur.

Bereich tanztheaterperformance WUK

Die tanztheaterperformance WUK besteht derzeit aus 54 Personen in 25 KünstlerInnengruppierungen der freien Szene aus den Gebieten Performance, Tanz. Sie bietet Raum für Produktion, Training und Research. Die ttp WUK ist ein in Wien einzigartiges künstlerisches und gesellschaftspolitisches Labor.

Werkstättenbereich

Der Werkstättenbereich versteht sich sowohl als Experimentierfeld als auch als Produktionsstätte für traditionelle handwerkliche Techniken und Fertigkeiten sowie für innovative interdisziplinäre künstlerisch-handwerkliche Projekte. Der Werkstättenbereich stellt KünstlerInnen, interessierten Personen sowie HandwerkerInnen Werkstätten und Produktionsräume zur Verfügung.

Bereich Bildende Kunst

Elf Ateliers und zwei Gastateliers sind der räumliche Rahmen für die Arbeit von sechzehn KünstlerInnen und fünf Gästen. Das Spektrum künstlerischer Produktionen reicht von Malerei, Grafik, Installation bis hin zu Foto- und Filmarbeiten.

Musikbereich

15 Proberäume, vier Proberäume für SolistInnen – dicht besetzt von rund 40 Musikgruppen und EinzelmusikerInnen in unterschiedlichen Formationen aller Musikrichtungen. Die gemeinsame Struktur der Selbstverwaltung fördert Vernetzung und das Realisieren gemeinsamer Projekte wie Konzertreihen oder das Offene Tonstudio, welches niederschwellige und kostengünstige Produktionsmöglichkeiten bietet.

<http://www.wuk.at>

italomodern

**martin & werner feiersinger: architektur in oberitalien 1946 bis 1976 –
14. Oktober 2011 bis 18. Feber 2012 im aut. architektur und tirol, Innsbruck**

„Unsere Schwerpunktsetzung ist zweigeteilt, entsprechend unserer Sichtweisen als Bildhauer und als Architekt: Einmal geht es um die skulpturalen Qualitäten der Gebäude, ihre Materialität und die verschiedenen Oberflächen, zum anderen um Raumbildung, funktionale Konzeption und die Einbindung in das Umfeld.“

Martin und Werner Feiersinger

Der Architekt Martin Feiersinger beschäftigt sich seit vielen Jahren mit der in Vergessenheit geratenen Nachkriegsarchitektur in Oberitalien. Ausgehend von umfangreichen Recherchen in Zeitschriften und Büchern der 1950er bis 1970er Jahre bereist er gemeinsam mit seinem Bruder, dem Künstler Werner Feiersinger, regelmäßig den norditalienischen Raum, wo nach Abschluß der notwendigen Wiederaufbauarbeiten besonders viele eigenwillige und charakteristische Bauwerke entstanden.

Denn es ist nicht die zeitlose Moderne, die Martin und Werner Feiersinger interessiert, vielmehr sind es Bauten, die klarer Ausdruck jener Phase des wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwungs sind, in der man – mitunter heute naiv anmutend – an die architektonische Gestaltbarkeit der Zukunft glaubte. Ihr Fokus liegt auf Unikaten, auf experimentellen, wenn auch nicht unbedingt spektakulären Architekturen, die sie aufspüren und fotografisch dokumentieren. Über die Jahre entstand so eine umfangreiche Materialsammlung zu Projekten, die v. a. eines verbindet: ihre formale und konstruktive Mehrdeutigkeit.

„italomodern“ bietet nun erstmals einen umfassenden Einblick in diese Bestandsaufnahme der italienischen Architekturszene der Nachkriegszeit, ihrer gegensätzlichen Gruppierungen und Haltungen. Entlang einer thematischen Gliederung werden zahlreiche Projekte von Neorealisten, Rationalisten, Brutalisten und Organikern mittels aktueller Fotografien und neu gezeichneter Pläne vorgestellt. Die Bandbreite reicht von kleinen Wohnhäusern wie beispielsweise Gino Valles „Casa Rossa“ in Udine bis zu heute gigantomanisch anmutenden Wohnanlagen in Triest und Genua, von der maschinenhaften Architektur des Olivetti-Hotels „La Serra“ in



Foto: B&R

»Überschattung. 15 Minuten Susanna Fritscher, 15 Minuten Ruedi Baur« – Blick in die Ausstellung im aut in Innsbruck

Ivrea oder der Kirche „Mater Misericordiae“ von Angelo Mangiarotti und Bruno Zevi in Mailand bis zu kühnen Konstruktionen und eigenwilligen Einzelwerken kaum bekannter Architekten.

Martin und Werner Feiersinger geht es jedoch nicht in erster Linie um eine wissenschaftliche Aufarbeitung des Stilpluralismus im Nachkriegsitalien. Ausgehend von ihren jeweils spezifischen Arbeits- und Sichtweisen als Architekt bzw. als Bildhauer versuchen sie im subjektiven Blick wie in der „Zusammenschau“ die unterschiedlichen Qualitäten der einzelnen Gebäude sichtbar zu machen: ihre Vitalität und Energie, Atmosphäre, Leichtigkeit, Leidenschaft, Lebendigkeit, Utopie, Experiment, Maßstäblichkeit, Mehrdeutigkeit und Vielschichtigkeit.

Eine Ausstellung mit Projekten von Albini & Helg, Asnago & Vender, Carlo Aymo-nino, Mario Baccocchi, BBPR (Gian

Luigi Banfi, Ludovico Barbiano di Belgiojoso, Enrico Peressutti, Ernesto Nathan Rogers), Piero Bottoni, Luigi Caccia Dominioni, Guido Canella, Cappai & Mainardis, Achille Castiglioni, Livio Castiglioni, Pier Giacomo Castiglioni, Enrico Castiglioni, Celli & Tognon, Luigi Carlo Daneri, Marcello D'Olivo, Annibale Focchi, Gabetti & Isola, Giuseppe Gambirasio, Ignazio Gardella, Vittorio Giorgini, Antonio Guacci, Vico Magistretti, Angelo Mangiarotti, Giovanni Michelucci, Giulio Minoletti, Riccardo Morandi, Bruno Zevi, Luigi Moretti, Giovanni Muzio, Pier Luigi Nervi, Gabriella Padovano, Luigi Pellegrin, Giuseppe Pizzigoni, Gio Ponti, Giorgio Raineri, Leonardo Ricci, Ridolfi & Frankl, Aldo Rossi, Giuseppe Samonà, Leonardo Savioli, Gino Valle, Vittoriano Viganò, Nanda Vigo und Marco Zanuso.

<http://www.aut.cc>

VIENNA DESIGN WEEK

Die VIENNA DESIGN WEEK ging 2011 in ihr fünftes Jahr.



Foto: David Payr, Naschmarkt

Braucht Wien ein Designfestival?“ Als die Initiatoren der VIENNA DESIGN WEEK, Tulga Beyerle, Lilli Hollein und Thomas Geisler, sich im Jahr 2004 die Frage stellten, war die Antwort für sie klar. 2006 bot sich die Gelegenheit einer ersten Zusammenarbeit. Die Einladung der Universität für angewandte Kunst, eine internationale Designkonferenz zu entwickeln, war letztlich Anlaß für die Gründung des Vereins „Neigungsgruppe Design“. Die „Passionswege“, ein neuartiges Format experimenteller Kooperationsprojekte zwischen Designern und Unternehmen wurden als Pilotprojekt begleitend zur Konferenz umgesetzt. Der Enthusiasmus, mit dem diese Veranstaltungen von der Wiener Designszene aufgenommen wurden, bestätigte die Initiatoren: Ja, Wien braucht ein Designfestival.

Die VIENNA DESIGN WEEK startete ein Jahr später, 2007 mit Designevents in ganz Wien. Dabei waren neben der Universität für angewandte Kunst eine Reihe Wiener Mu-

seen und andere Kulturinstitutionen als Programmpartner eingebunden. Ziel war und bleibt, Design in der Stadt sichtbar zu machen, das heimische Potential aufzuzeigen, einen internationalen Austausch zu ermöglichen und zu diesem Zwecke möglichst viele Partner mit an Bord zu holen. Das enorm hohe Medienecho und der neuerliche Zuspruch der Designszene, aber auch ein stetig wachsendes und zunehmend internationales Publikum gaben den Veranstaltern recht. Seither entwickelte sich das Festival zu einem Fixpunkt – sowohl in den internationalen Designkalendern, als auch in der heimischen Kulturlandschaft – geprägt durch sein kontinuierliches Wachstum, Professionalisierung, Vernetzung und Internationalisierung.

Positionierung und Mission

Die VIENNA DESIGN WEEK positioniert sich klar als Kulturfestival und thematisiert Design als einen bedeutenden Teil der

Kulturproduktion: In Ausstellungen, Präsentationen, Diskussionen, Talks, Tours und anderen Events wird das vielfältige Schaffen in den Bereichen Produkt-, Möbel-, Industrie-, Grafik- und experimentellem Design sichtbar und erlebbar gemacht.

Und das in ganz Wien: In Kooperation mit einer Vielzahl von Partnern – von Museen über produzierende Unternehmen und Geschäftsbetriebe bis hin zu DesignerInnen – wird über zehn Tage hindurch die ganze Stadt zu einer Plattform und zum Schauplatz für Design.

Ein wesentliches Unterscheidungsmerkmal des Festivals sind die von der Neigungsgruppe kuratierten Eigenformate Carte Blanche, Debüt, Education, Exhibition, Labor, Passionswege und Talks. Hier wird Design als Prozeß veranschaulicht, werden Themen wie Social oder Service Design nachvollziehbar, werden Experimente ermöglicht. In den wenigen Jahren des Bestehens der VIENNA DESIGN WEEK konnte ein beachtliches

Kultur

Foto: Kollektiv Fischka/fischka.com



Foto: Kollektiv Fischka/fischka.com



Maß an Folgeaufträgen, Bewußtseinsbildung und ein klares Bild vom Tätigkeitsbereich Design erreicht werden – eine nachhaltige Wirkung dieser jährlichen zehn Tage.

Die heimische Designszene profitiert davon: Neben der Chance selbst Teil des Festivals zu sein, sind es die internationalen Gäste und Positionen des Festivals, sowie die breite Berichterstattung, die ihre Präsenz und Wahrnehmung stärken und das Festival zu einem Stepping Stone ihrer Karriere machen. Synergieeffekte und ein breites Publikum bieten darüber hinaus auch für alle Partnerinstitutionen einen erkennbaren und geschätzten Wert.

Im Bereich der Wirtschaft sind – neben der Medienwirksamkeit und der Möglichkeit, neue Talente aufzuspüren und internationale Größen kennenzulernen – vor allem Lerneffekte hervorzuheben.

Durch Formate wie die Passionswege, die unter abgefederten Bedingungen Berührungspunkte zwischen Unternehmen und Designschaffenden abbauen, werden best-practice Beispiele geschaffen, die eine stärkere Designorientierung und Folgeprojekte nach sich ziehen.

Zudem trägt die VIENNA DESIGN WEEK wesentlich zu einer Positionierung des Wirtschafts- und Tourismusstandorts Wien bei. Denn sie vereint erfolgreich zwei wesentliche Pole, für die Destination Wien international geschätzt wird: Tradition und Moderne.

Netzwerk und Internationalisierung

Die VIENNA DESIGN WEEK ist in der Zwischenzeit weit mehr als ein Festival: Sie ist ein Netzwerk rund um Design geworden. Zu diesem Netzwerk zählen die wichtigsten Player aus Kultur, Wirtschaft, Medien und Politik ebenso wie die Kreativschaffenden selbst und die internationale Designszene.

Auftritte von Gastländern wie etwa der Schweiz, Holland und Schweden oder 2011 Polen tragen ebenso zur Internationalisierung des Festivals bei, wie die Einladungen zu Festivals und Veranstaltungen im Ausland (etwa das DMY Festival in Berlin, Mikser in Belgrad oder die Sofia Design Week).

In Zukunft möchte die Neigungsgruppe Design ihre ganzjährige Tätigkeit sichtbar machen und verstärkt als Anlaufstelle für Anfragen rund um das Thema Design zur Verfügung stehen.

Bild oben:
Design live erleben: Labor im Stilwerk

Bild links: Konstantin Schmölzer at Verdarium

Kultur



Foto: Kollektiv Fischka/fischka.com

Passionswege: Paare im Making of Prozess: die junge, in Wien lebende Designerin Patrycja Domanska (Mitte) und Gexi Tostmann (rechts) vom Österreichischen Traditionsunternehmen Tostmann Trachten.

Formate der VIENNA DESIGN WEEK

Carte Blanche

Das Format Carte Blanche bietet fünf ausgewählten Designschaaffenden oder Designbüros die Möglichkeit, ihre Projekte im Rahmen des Festivals vorzustellen – beitragsfrei und mit dem Gütesiegel Carte Blanche versehen.

Die Carte Blanche-Projekte werden ermöglicht durch die Unterstützung der Erste Bank. Greta Hauer & Delphine Rumo: The Life of Others Tiere im urbanen Raum sind das Beschäftigungsfeld dieser Carte Blanche. Von Tieren als Nahrungsmitteln über Haustiere bis zur Rückeroberung der Stadt durch Wildtiere reichen die Betrachtungen der beiden Designerinnen, mit der Feststellung, daß diese „animalischen Bereiche“ sehr unterschiedlich wahrgenommen werden. Tauben, Hunde, Füchse, Bären – wie ließe sich ein größeres Gleichgewicht im urbanen Zusammenleben gestalten? Dieser Frage gehen die beiden Designerinnen und Wahlwienerinnen Greta und Delphine mittels Studien, wie sich Tiere in den Alltag integrieren lassen, und einem Projekt an verschiedenen Orten nach.

Michael Fetz & Florian Rainer

Umhängen/Umdenken in Kooperation mit

der Caritas Wien. Michael Fetz, ein österreichischer Jungdesigner und Grafiker, erarbeitete gemeinsam mit dem Soziologen und Fotografen Florian Rainer ein Projekt zum Thema jugendliche Obdachlose in Kooperation mit der Caritas Wien. Eine fotografische Installation im öffentlichen Raum wurde mit einem Produkt verbunden, das von den Betroffenen selbst hergestellt wurde. Passanten wurden durch die Abbildung jugendlicher Obdachlosigkeit über die Problematik informiert. Gleichzeitig wurden Lösungsvorschläge geboten.

Vera Wiedemann: Unser täglich Brot

In einer ehemaligen Bäckerei näherte sich Vera Wiedemann dem Nahrungsmittel „Brot“ auf praktische wie auch poetische Weise. Die Einfachheit des Nahrungsmittels wurde ebenso thematisiert, wie das Dilemma industrieller Massenfertigung in unserer Wegwerfgesellschaft. Zu sehen war ein „Mehl-sturm“, der zirkulierte, sich niederließ und alles bedeckte wie in einer Schneelandschaft. Zusätzlich wurde vor Ort Brot gebacken, in Form von Bällchen, die an Schneebälle erinnerten und die Entstehung des Nahrungsmittels greifbar und nachvollziehbar machten.

Postlerferguson: Café Sonja

Das Londoner Designbüro postlerferguson, das zuletzt mit einer bemerkenswerten Installation für das V&A Museum in London Aufmerksamkeit auf sich zog, plante ein „Pop-up Lokal“, das nur während der VIENNA DESIGN WEEK seinen Betrieb aufnahm. Das „Café Sonja“ in der Großen Schiffsgasse im 2. Bezirk war Ort des Geschehens. Dabei nahmen die Designer Bezug auf die Essenskultur rund um das Kaffeehaus, im speziellen das Café Drechsler.

Stadtpark.

Das stadtpark. Team bestand aus Anna Rosinke, Balazs Fenyes und Maciej Chmara und hat mit „Grünen Interventionen“ während des Festivals den Volkertmarkt belebt und mit Jugendlichen neue Methoden der urbanen Landwirtschaft erprobt. Mit einem für diesen Zweck entworfenen green-mobil, mit drei Rädern wurde der Bezirk begrünt und dies unter reger Beteiligung der ansässigen Geschäfte und AnrainerInnen. Das Projekt verstand sich als Pilot, der auch nach der VIENNA DESIGN WEEK den Volkertmarkt verschönern und Design als praktisch und lebensnah kommunizieren möchte. ■

<http://www.viennadesignweek.at>

Hollywood in Vienna

Magic Moments im Wiener Konzerthaus – Hollywood-Feeling und Standing Ovations bei der vierten Gala der Filmmusik



Foto: leisuregroup.at / Ludwig Schedl

Hollywood-Feeling und Standing Ovations bei der vierten Gala der Filmmusik im Wiener Konzerthaus

Einmal mehr stand am Abend des 23. September das Wiener Konzerthaus im Scheinwerferlicht und bot mit Lichtinstallationen, Red Carpet und seinem glamourösen Ambiente einen perfekten und eleganten Rahmen für „Hollywood in Vienna“. Die vierte Gala der Filmmusik, veranstaltet von Sandra Tomek, Best of Film Music und dem Echo Medienhaus, stand ganz im Zeichen von „Magic Moments“ und erinnerte auch heuer wieder an jene Wiener Komponisten wie Max Steiner und Erich Wolfgang Korngold, die in Hollywood den klassischen Hollywood Sound begründeten.

Im Mittelpunkt der Gala, die von Filmschauspieler Gedeon Burkhard moderiert wurde, standen die Soundtracks von Forrest Gump-Komponist Alan Silvestri, des zehnfach Emmy-Preisträgers und Vorsitzendem der Oscar-Academy Bruce Broughton und ein „Farewell to Harry Potter“, persönlich begleitet vom Dirigenten der Filme Alastair King.

Max Steiner Film Music Achievement Award

Höhepunkt des Galakonzerts war die Verleihung des „Max Steiner Film Music Achievement Award“ an Alan Silvestri als Ausdruck der Anerkennung der Musikstadt Wien für außerordentliche Leistungen im Bereich des Filmmusikgenres. Aus der Feder des zweifachen Grammy-Preisträgers Silvestri stammt die Musik zu über 100 Hollywood Blockbustern: unter anderem alle Spielfilme des Regiemeisters Robert Zemeckis – von „Zurück in die Zukunft“, über „Forrest Gump“ bis „Der Polarexpress“. „Es ist mir eine große Ehre, den ‚Max Steiner Award‘ in der Heimat des Wiener Filmmusik-Pioniers Max Steiner entgegenzunehmen. Ich danke der Stadt Wien für die Musik der Vergangenheit, für die Musik der Gegenwart und für die Musik der Zukunft“, so der ausgezeichnete und überwältigte Silvestri.

Für einen großen Gänsehaut-Moment sorgte Nadine Beiler in einer Robe von La

Hong Couture, die die von Alan Silvestris komponierte und Grammy gekrönte sowie Oscar- und Golden Globe nominierte Ballade „Believe“ aus dem Animationsfilm „Der Polarexpress“ stimmungswaltig interpretierte. Nicht minder begeistert war der Komponist selbst, der am Dirigentenpult stand.

Im seit Monaten ausverkauften Konzerthaus feierten die Konzert-Besucher die anwesenden Komponisten mit minutenlangen Standing Ovations. Das Lob galt vor allem auch dem ORF Radio Symphonieorchester Wien unter der Leitung von John Axelrod, der Wiener Singakademie, Nadine Beiler, dem Harfen-Virtuosen Xavier de Maistre und der visuellen Umsetzung von Kreativdirektor Michael Balgavy.

Internationale Prominenz aus Film und Musik

Unter den begeisterten Gästen fand sich zahlreiche nationale und internationale Prominenz aus Film und Musik wie unter ande-

Kultur

rem Richard Bellis (Komponist u.a. von Star Trek), Karl Markovics, Sunnyi Melles, Michael Fuith, Lilian Klebow, Franziska Weisz, Johannes Krisch, Mercedes Echerer, Rupert Henning, Giorgio Madia oder Sandra Pires.
<http://www.hollywoodinvienna.com>

Über Best of Film Music

Ziel der von Sandra Tomek im Jahr 2006 gegründeten Agentur ist es, ein Bewußtsein für die historische, künstlerische und psychologische Bedeutung der Filmmusik zu schaffen und eine Brücke zwischen dem Zentrum des Films Los Angeles (USA) in der „neuen Welt“ und dem Zentrum der Musik Wien, in der „alten Welt“ zu schlagen. Neben „Hollywood in Vienna“ ist Tomek auch gemeinsam mit Alexander Kukelka Leiterin der 2011 begründeten „International Film Music Days Vienna“ (FIMU Vienna), welche neben „Hollywood in Vienna“ u.a. das von Tomek initiierte FIMU Symposium, die neue FIMU Academy und den Wiener Filmmusikpreis vereint.

<http://www.fimuvienna.com>.

Über das Echo Medienhaus

Das Echo Medienhaus ist heuer bereits zum dritten Mal gemeinsam mit Best of Film Music Veranstalter von „Hollywood in Vienna“. Unter der Leitung von Christian Pöttler zählt es mit seinem Portfolio aus Print- und Onlinemedien, TV Produktionen, Events und Serviceagenturen zu den führenden österreichischen Kommunikationsunternehmen. Neben unterschiedlichen Corporate Publishing-Produkten publiziert das Echo Medienhaus erfolgreiche Publikumstitel wie „Wien live“, „VOR Magazin“, „Unsere Generation“ oder „Wiener Bezirksblatt“, mit denen eine Print-Reichweite von rund 90 Prozent in der Bundeshauptstadt erzielt wird.

<http://www.echo.at>

Über das ORF Radio-Symphonieorchester Wien

Das ORF Radio-Symphonieorchester Wien ging 1969 aus dem Großen Orchester des Österreichischen Rundfunks hervor und profilierte sich seitdem als eines der vielseitigsten Orchester in Österreich. Seit seiner Gründung liegt der Schwerpunkt vor allem auf der Pflege der zeitgenössischen Musik. Mit seiner Programmgestaltung leistet es einen entscheidenden Beitrag zum Programm des ORF. Im September 2010 übernahm Cornelius Meister die Leitung als Chefdirigent.

<http://rso.orf.at>



Kulturmanagerin Sandra Tomek und Alan Silvestri, einer der führenden Komponisten Hollywoods



Sunny Melles Prinzessin zu Sayn-Wittgenstein und Bruce Broughton, der weltweit erfolgreichste TV-Komponist.



Das ORF-Radio Symphonieorchester Wien unter der Leitung von John Axelrod

Serie K.u.K. Jugendstil

Prof. Peter Schubert – der Autor dieser neuen Serie – beschäftigt sich seit mehr als 10 Jahren intensiv mit dem Jugendstil. Er hat zwei Bücher darüber verfaßt und fotografierte inzwischen wahrscheinlich das größte internationale Fotoarchiv zu diesem Thema: Es umfaßt derzeit mehr als 7000 digitale und 500 analoge Fotos aus 15 europäischen Ländern. In dieser Folge widmet er sich

Ein unbekanntes Juwel: die Heiligengeist-Kapelle von Javorca



Alle Fotos: Prof. Peter Schubert

Um die Heiligengeist-Kapelle Javorca in Slowenien zu erreichen, darf man keine schwache Nerven haben.

Es gibt Jugendstilbauten, die liegen an Verkehrsknotenpunkten. Es gibt welche, von deren Existenz man wissen muß, um sie zu finden. Und es gibt welche, die man sich im Schweiß ergehen muß. Dazu gehört die Javorca-Kapelle in Slowenien.

Um sie zu erreichen, darf man weder schwache Nerven haben, noch sollten einem steile Wege etwas ausmachen: Denn um die Kapelle auf der einsamen Alm zu erreichen, muß man eine 8 Kilometer lange, einspurige Straße an einem Steilhang meistern und dann auf einer ehemaligen Zufahrtsstraße an der Grenze der Steigfähigkeit eines KFZ rund 200 Höhenmeter zu Fuß aufsteigen. Das Panorama ist überwältigend und man findet ein einzigartiges Jugendstiljuwel inmitten der Bergwelt...

Warum? Und wo?

Drehen wir die Zeit zurück: 1916 tobte der Erste Weltkrieg. Seit einem Jahr war auch Italien an der Seite der Alliierten in den Krieg eingetreten und von der Adria bei Monfalcone bis zum Ortler war für Österreich-Ungarn eine neue Front entstanden. Gekämpft wurde um die Dolomitengipfel, aber auch um die Berge der Karnischen und Julischen Alpen – und entlang des Isonzo. Besonders am Unterlauf dieses Flusses, auf dem Karst vor Triest, entwickelten sich Materialschlachten ungeahnten Ausmaßes: Von 1915-1917 betrugen die Verluste beider Seiten rund eine Million Mann!

Flußaufwärts von Görz wird der Isonzo zu einem Gebirgsfluß, hunderte Meter ragen die Berge mit steilen Hängen empor. Aber

auch dort wurden die Massen in den Kampf und ihr Verderben gejagt. Selbst entlang der Straße zwischen Görz und Tolmin finden sich noch die italienischen Kavernen, die den Angreifern die letzte Deckung gab, bevor sie gegen die Maschinengewehre der österreichisch-ungarischen Truppen losstürmten...

Das Becken von Tolmein – heute das slowenische Tolmin – war ein österreichischer Brückenkopf am Isonzo. Ringsum drängten die Italiener die Front immer mehr zurück. Im Massiv des Krn/Monte Nero sprengte man die Gipfel, wenn sie dem Gegner nicht zu entreißen waren.

1916 wußten die Soldaten davon noch nichts. Aber die Verluste der 3. Gebirgsbrigade waren bedeutend. Daher baten einige Soldaten das Kommando um die Errichtung

Serie K.u.K. Jugendstil

einer Gedächtniskapelle für die inzwischen 1200 gefallenen Kameraden. Die Antwort: Ja – aber die Kosten müssen irgendwie aufgebracht werden.

Eine Spendenaktion wurde ins Leben gerufen. Und binnen weniger Wochen im Februar 1916 waren genügend Mittel für die Errichtung einer solchen Kapelle aufgebracht. Daraufhin beschloß das Kommando eine Ausschreibung für die Errichtung dieser Kapelle.

16 Vorschläge trafen ein. Darunter auch ein Entwurf eines Teams, bestehend aus zwei Offizieren des XV. Korps, zu dem die Brigade gehörte: dem Artillerie-Oberleutnant Remigius Geyling und dem Baumeister Geza Jablonski. Über Geyling gibt es ausreichend Literatur – die immer auch die Kirche



Bild oben: Detail vom Hochaltar

Bild links: Engel von Anton Perathoner



erwähnt – über Jablonski und den an der Ausstattung beteiligten Anton Perathoner hingegen ist nichts zu finden. Sie tauchen immer nur in Verbindung mit der Javorca-Kapelle auf.

Remigius Geyling (1878-1974), Sohn eines Wiener Malers, hatte die Kunstgewerbeschule – die „Angewandte“ – besucht und sich dem Bühnenbild zugewandt: Über das Kaiser-Jubiläums-Stadttheater (die heutige Volksoper), den Kaiser-Jubiläums-Festzug und die Neue Wiener Bühne war er schließlich für die Ausstattungen am Burgtheater zuständig geworden, daneben war er als Illustrator tätig und ein Mitbegründer der Zeitschrift „Muskete“. 1914 zog er als Leutnant in den Krieg. Auf die serbische Front folgte für ihn der Isonzo – nach dem Krieg sollte Geyling nicht nur Entwürfe für die familieneigene Glasfensterfirma gestalten, sondern vor allem als Bühnenbildner am Burgtheater wirken, wo er über 300 Inszenierungen betreute. 1925 führte er die Projektion von Diapositiven als Ergänzung zum Bühnenbild ein und wurde kurz später selbst Professor an der Angewandten.

Geylings Entwurf der Gedächtniskirche überzeugte: Eine Kombination aus Grundmauern aus Stein und dem Aufbau aus Lärchenholz und reiner Jugendstil mit einer Nähe zur ungarischen Variante. Außen erscheinen bunt gemalt die Wappen der Kronländer ganz in der Kunstrichtung des Jugendstils, innen eine dreischiffige Kathedralform in Holz mit zwei Engeln und dem Tabernakel eines Tiroler Künstlers, Anton Perathoner aus St. Ulrich im Grödnertal, der gleichfalls als Soldat in der Brigade Dienst tat. An Far-

Serie K.u.K. Jugendstil



oben: Das Innere der Kapelle
rechts: Wappen der Bukowina außen am Mittelschiff

ben dominieren blau und weiß. Auf beweglichen Tafeln waren die Namen der Gefallenen eingetrieben. Bis zur Fertigstellung sollten es 1700 sein, bis Ende 1917 waren es 2580...

Über 1000 Soldaten arbeiteten an der Gedächtniskirche mit, wahrscheinlich nicht ungerne: Die Kirche auf der Javorca-Alm lag unmittelbar neben dem Kommando des XV. Korps, von den einzelnen Abschnitten, die die 3. Gebirgsbrigade verteidigte, gleich weit entfernt und vor allem: im schußtoten Raum. Die Arbeit an der Kirche war somit wenigstens auf einige Zeit eine Überlebensgarantie. Wenn auch das Heranschaffen des Materials keine Kleinigkeit gewesen ist.

Die weitere Geschichte ist rasch erzählt: Im Herbst 1917 durchstießen bei Bovec/ Flitsch und Tolmein/Tolmin die Truppen der Zentralmächte die italienische Front und vereinigten sich im Isonzotal bei Cobarit/ Caporetto/Karfreit, wodurch in der italienischen Front eine Lücke von fast 50 Kilometern entstand. Die italienischen Truppen wurden fluchtartig bis zum Piave zurückgenommen.

Aber die Entscheidungen des Krieges fielen anders: 1918 gehörte Italien zu den Siegermächten und besetzte das Isonzotal. Das Vogel-Gebirge – gegenüber der Javorca-Alm – wurde zur Grenze zwischen Italien und Jugoslawien. 1924 restaurierte die italienische Armee, die unweit der Kirche Bunker errichtet hatte, die Kapelle. Im Zweiten Weltkrieg gab es auf den umliegenden Bergen schwere Kämpfe zwischen Wehrmacht und Tito-Partisanen. Dann verfiel die Kapelle, das Erdbeben von 1998 drohte ihr den Todesstoß zu versetzen, bis



Serie K.u.K. Jugendstil

sie 2004 „wiederentdeckt“ und 2005 renoviert wurde. Heute gehört sie – zu Recht – zum europäischen Kulturerbe, ist aber trotzdem schwer erreichbar und viel zu wenig bekannt...

Reisetipp: In Tolmin an der geregelten Kreuzung gegenüber dem Museum vom Isonzotal kommend links abbiegen. Nach einigen hundert Metern gibt es den ersten Hinweispfeil und dann folgt eine 8 Kilometer lange Straße aus dem Jahr 1915, teilweise asphaltiert, teilweise Naturfahrbahn, einspurig mit Ausweichen. Am Ende der Straße

wird der linke „Parkplatz“ empfohlen (eine Wiese, die eher Platz bietet und einige Höhenmeter Aufstieg erspart). Von dort 20 Minuten zu Fuß steil aufwärts zur Kirche.

Literatur: Gabriele und Walther Schauermann: Unterwegs zwischen Save und Soca. Auf den Spuren der Isonzofront 1915-17. Mohorjeva/Hermagoras, Klagenfurt 2002. Erik Eybl: Ausflugsipp: Die Soldatenkirche Javorca. IN: Der Dolomitenfreund 1/2011.

Prof. Peter Schubert – der Autor dieser Serie – beschäftigt sich seit mehr als 10 Jah-

ren intensiv mit dem Jugendstil. Er hat zwei Bücher darüber verfaßt und fotografierte inzwischen wahrscheinlich das größte internationale Fotoarchiv zu diesem Thema: Es umfaßt derzeit mehr als 10.000 digitale und 500 analoge Fotos aus 19 europäischen Ländern: vom Kaliningrader Gebiet Rußlands im Norden bis Apulien im Süden, von Barcelona im Westen bis Constanta im Osten. Mehr als 200 Fotos davon hat er für Ausstellungen (bisher in Klosterneuburg, Tulln, Wien, Budapest, Szeged und Keckemet zu sehen) bearbeitet: „Es sind Details von Fassaden, daher reiße ich sie digital aus. Und ich möchte Schwerpunkte betonen, daher softe ich Störendes und Unwichtiges ab – wodurch ich zu einem ganz neuen Bild komme. Ich glaube, daß meine Fotos als Dokumentation mit eigenständigem künstlerischen Anspruch einen neuen Weg beschreiten ...“ ■



Decke des Mittelschiffes

Vom Autor dieser Serie sind drei Bücher zum Thema Schmuck von Hausfassaden erhältlich:



Barbara und Peter Schubert
Die Ringstraße des Proletariats.
Hausschmuck der Gemeindebauten 1923-1933.



Peter Schubert
Jugendstil & Co.
Hausschmuck in Floridsdorf 1880-1930.



Werner Kitlitschka / Peter Schubert
Zeit des Jugendstils in Niederösterreich.
Fassadenschmuck um 1900.

Jeder Band: 115 x 210 mm, fest gebunden, 96 bzw. 112 Seiten mit ca. 80 z.T. farbigen Fotos, € 14,40; zu beziehen über den Buchhandel oder direkt beim Verlag Stift Klosterneuburg verlag@stift-klosterneuburg.at

Serie »Österreicher in Hollywood«

Der Wiener Autor Rudolf Ulrich dokumentiert in seinem Buch »Österreicher in Hollywood« 400 Einzelbiografien mit beigeschlossenen Filmografien und über 12.000 Film- und Fernsehproduktionen aus Hollywood mit österreichischer Beteiligung. In dieser Folge portraitiert er

Peter Lorre

Schauspieler

Alois Löwenstein, leitender Kaufmann, Sohn eines Rabbiners und verheiratet mit Elvira Freischberger, wechselte im Raum Österreich-Ungarn häufig seine Anstellungen und Wohnorte. 1904 war er als Rechnungsprüfer einer Textilfirma in Rózsahegy (deutsch Rosenberg) im heute slowakischen Ružomberok tätig. Der am 26. Juni 1904 dort geborene erste Sohn wurde Ladislav (László) genannt. Nach dem frühen Tod der Gattin 1908, der Wiederverheiratung im selben Jahr sowie einem erneuten Stellungswechsel zog Löwenstein mit seiner Familie 1909 nach Braila in Rumänien. Der Ausbruch des Zweiten Balkankrieges im Juni 1913 veranlaßte ihn zur Rückkehr ins Reich, nach Mödling in Niederösterreich. Er diente im Ersten Weltkrieg bis 1916 als Offizier in der k.u.k.-Armee, siedelte sich nach der krankheitsbedingten Entlassung auf einem gekauften Gut im Gebiet der südlichen Steiermark an, das nach dem Zusammenbruch der Monarchie an den neuen S.H.S.-Staat (später Jugoslawien) fiel. 1919 übersiedelte man nach Wien.

Der Wunsch seines 17jährigen Sohnes, Schauspieler zu werden, entsetzte Alois Löwenstein, der große Dinge von seinem Erstgeborenen erwartete. Schauspielerei war eine akzeptable Nebenbeschäftigung, niemals aber ein Lebensberuf. Ladislav entzog sich indes der



Foto: Filmarchiv Austria

Peter Lorre

vorgesehenen Banklehre und folgte den Lockungen der Bühne. Er schloß sich für ein Jahr dem Wiener Stegreiftheater („Theater der Spontaneität“) von Jacob Levy Moreno an, der dem jungen Einzelgänger mit Darstellungsdrang den Künstlernamen Peter Lorre gab. Besonders die Improvisationsmethode des späteren Begründers des Psycho-Dramas beeinflusste seinen Ausdrucksstil wesentlich. Der Wiener Autor und Regisseur Leo Mittler (der wie Lorre später nach Hollywood emigrieren mußte) holte den Experimentierkünstler 1924 an das Lobe- und Thalia-Theater in Breslau, dies markierte Lottes Beginn als Berufsschauspieler – er gehörte kurze Zeit dem Pfautheater in Zürich an, dem 1926-1928 Engagements an den Kammerspielen und 1928 am kurz danach geschlossenen Carltheater in Wien folgten. Ein Jahr später empfahl ihn Bertolt Brecht an das provokante und moderne Theater am Schiffbauerdamm Berlin, im deutschen Kunstmekka machte sich Lorre im Frühjahr 1929 in der Jacob Geis-/Bert Brecht-Inszenierung von Marieluise Fleißers „Pioniere in Ingolstadt“, im August darauf als Saint-Just in Georg Büchners „Dantons Tod“ an der Volksbühne und in der Folge durch seine eminente schauspielerische Eindringlichkeit einen herausragenden Namen.



Foto: Filmarchiv Austria

Lorre trat bei Warner Brothers auch als Cartoon-Figur auf, hier in »Hollywood Steps Out« von Tex Avery, eine Tour durch »Ciro's berühmten Nightclub« mit 46 Topstars als »caricature spot-gag cartoon« von 1941.

Serie »Österreicher in Hollywood«

Foto: Filmarchiv Austria



Peter Lorre als Guillermo Ugarte, in einer kleinen zwielichtigen Rolle in Warner Brothers »Casablanca« (1942), einem der größten Melodramen der Filmgeschichte, neben Humphrey Bogart.

Doch erst im Film, der Interpreten begünstigt, die durch Authentizität ihrer physischen Erscheinung wirken, fand Lorre sein wirkliches Betätigungsfeld. Die überzeugende Umsetzung der Rolle des unglücklich triebhaften Kindermörders Hans Beckert in Fritz Langs Verbrecherballade „M“ (1931) vermittelte ihm die Bestätigung einer großen Begabung, legte allerdings seinen Darstellerhabitus stilistisch weitgehend auf dekadente, zynische Bösewichte und kriminalistische Charakterstudien fest. Er konnte nun nicht nur aufgrund von Bühnenerfolgen unter den Filmangeboten wählen. Als nach dem Machtantritt der Nazis im März 1933 Restriktionen gegen jüdische Künstler griffen, verließ er Deutschland. Im Zug nach Wien befanden sich auch Oskar Homolka und Sam Spiegel, der anschließend in Wien mit den beiden Fluchtgefährten das minderbudgetäre Kriminaldrama „Unsichtbare Gegner“ produzierte. Lorre beabsichtigte den Kontinent zu verlassen, nach der Mitwirkung in der Kinoversion des Theaterstücks „Du haut en bas“ von Ladislaus Bush Fekete durch G.W. Pabst in Paris, holte Alfred Hitchcock 1934 den in England durch „M“ bekannt gewordenen Darsteller für die Erstversion des Thrillers „The Man Who Knew Too Much“ („Der

Mann, der zuviel wußte“) an die Themse. Tycoon Harry Cohn wünschte Lorres Verpflichtung bei Columbia Pictures und löste ihn dafür aus dem Kontrakt mit British Gaumont, dies führte ihn mit der frisch angeheirateten Ehefrau Cäcilie Lvovsky (später Celia Lovsky) 1934 in die USA. Für Hitchcocks auf W. Somerset Maugham zurückgehende Spionagekomödie „Secret Agent“ („Geheimagent“) kam er 1935 nochmals nach London zurück.



Foto: Archiv Ulrich

Filmposter zu »Mad Love«

Cohn hatte ihm künstlerische Freiheiten versprochen, es folgten jedoch Monate vergeblichen Wartens auf akzeptable Rollen, schließlich verlieh ihn Columbia an MGM. Die brillante Performance als „mad scientist“ Dr. Gogol im US-Debütfilm „Mad Love“ (Regie: Karl Freund), nach dem surrealistischen Roman „Les Mains d’Orlac“ von Maurice Renard, beeindruckte Charles Chaplin in dem Maße, daß er Lorre als „the greatest living actor“ bezeichnete. Auch die zweite Arbeit für Columbia, die expressionistische Interpretation der Hauptfigur Raskolnikoff in Josef von Sternbergs Dostojewskij-Verfilmung „Crime and Punishment“ („Schuld und Sühne“, 1935) geriet Lorre zu einem Meilenstein seiner Karriere, wenngleich der Film selbst weniger Erfolg hatte. Er war von 1936 bis 1939 bei Fox unter Vertrag, anschließend einige Jahre ohne Bindung an ein Studio. Neben dem Verdorbenen und Krankhaften lockte es ihn, den Genuß des Bösen auch als Detektiv zu erleben. In der im Schatten der Filme Warner Olands als „Charlie Chan“ stehenden, acht Streifen umfassenden „Mr. Moto“-Serie kreierte er 1937-1939 die Gestalt des undurchsichtigen, stets erfolgreichen, vom Bösen verlockten, jedoch treu dem Gesetz dienenden japanischen Fahnders. Nach einigen weniger spektakulären Arbeiten

Serie »Österreicher in Hollywood«

in der B-Unit von Fox, darunter die von Darryl F. Zanuck produzierten Dramen „I'll Give a Million“ (1938) und „I Was an Adventuress“ (1940) mit Erich von Stroheim sowie dem von Franz Planer fotografierten Columbia-Horrorstreifen „The Face Behind the Mask“ („Das Gesicht hinter der Maske“, 1941) aus Hollywoods hervorragender schwarzer Serie, gestaltete Peter Lorre bei Warner Bros. in John Hustons Verfilmung von Dashiell Hammetts „The Maltese Falcon“ („Die Spur des Falken“, 1941) einen querulanten Abenteuerer von suggestivem Format. Überzeugende kleine Parts bei WB, besonders der nur zwei Szenen umfassende Auftritt in „Casablanca“ (1942), einer der Höhepunkte in Lorres Laufbahn, führten Mitte 1943 zu dessen vertraglicher Verpflichtung durch das Major Studio. Wie schon im „Falcon“ und „Casablanca“ kam es anschließend noch mehrmals mit Humphrey Bogart, vor allem aber mit Sydney Greenstreet, einem Lorre ähnlich intriganten „master of menace“, zu einer effizienten Partnerschaft. Warners teamten ihn weitere sechs Mal mit dem beeindruckenden britischen „villain“, in Filmen wie „Background to Danger“ („Spion im Orientexpress“, 1943), „Passage to Marseille“ („Fahrkarte nach Marseille“,

1944) oder „The Conspirators“ („Der Ring der Verschworenen“, 1944). Jean Negulesco, der ihm im Spionagedrama „The Mask of Dimitrios“ („Die Maske des Dimitrios“, 1944) völlig freie Hand zur Improvisation ließ, befand, daß der Streifen und dessen Atmosphäre ausschließlich von Lorre getragen werde. Frank Capras makabre Gruselkomödie „Arsenic and Old Lace“ („Arsen und Spitzenhäubchen“, 1944), ein Klassiker des schwarzen Filmhumors nach dem Theaterstück Joseph Kesselrings, erlaubte ihm sich in burlesker Weise selbst zu ironisieren.

Die Jahre bei Warners hatten dem Schauspieler, in Hollywood „the little Man“ genannt, seit 1945 in zweiter Ehe mit der aus Deutschland stammenden Kollegin Kaaren Verne verheiratet, nach einem Dutzend anspruchsvoller Rollen ein gutes Auskommen und ein gesichert hohes Renomee beschert. Als Warner den Vertrag 1946 nicht mehr verlängerte, fühlte sich Lorre elementar verletzt. Von den 20 Filmen, die er noch bis zu seinem Tod drehte, entstand keiner mehr bei diesem Studio, seine Karriere mündete in einer Flaute. Er ging mit Lesungen für die 1946 gegründete (bis 1949 bestehende) eigene Firma „Lorre Inc.“ auf Tourneen und ver-

stärkte die schon Ende der 30er-Jahre begonnene Radioarbeit. Aufgrund mangelnder Angebote und finanzieller Schwierigkeiten versuchte er in Europa an frühere Erfolge anzuknüpfen. Folgend einer kritisierten Rollengestaltung in dem leicht mediokrenen Filmdrama „Double Confessions“ (1950) des Regisseurs Ken Annakin bei British Pathé in London, inszenierte er 1950/51 in Hamburg für den Produzenten Arnold Pressburger, zugleich als Mitautor und Hauptdarsteller das handwerklich, im Stil und durch die Figur des Protagonisten an „M“ erinnernde Drama „Der Verlorene“. Ein inhaltlich und formaler Außenseiterfilm, auf den die Presse unterschiedlich, teils ratlos reagierte, der trotz des Prädikats „wertvoll“ auch beim Publikum keinen Anklang fand. Lorre kehrte enttäuscht in die Vereinigten Staaten zurück, um resignierend weiterhin glaubwürdig und bewegend in kleinen Rollen in eher erfolglosen Filmen zu spielen. 1954 war er in Walt Disneys Jules Verne-Adaption „20000 Leagues Under the Sea“ („20.000 Meilen unter dem Meer“) neben Kirk Douglas und Paul Lukas, 1956 in einem Cameo-Auftritt in Mike Todds „Around the World in Eighty Days“ („In 80 Tagen um die Welt“), gleichfalls nach Jules Verne, und 1957 in „Silk Stockings“ („Sei-



Foto: Archiv Ulrich

Peter Lorre in einer Starrolle als Kriminalschriftsteller Cornelius Latimer Leyden und Kurt Katch als Colonel Haki, Chef der türkischen Geheimpolizei in Jean Negulescos Spionagedrama »The Mask of Dimitrios« von Warner Brothers (1944).

Serie »Österreicher in Hollywood«

denstrümpfe“), dem MGM-Remake von „Ninotschka“, letztmals in größeren Produktionen zu sehen. Ab 1952 wandte er sich auch dem Fernsehen zu, das er allerdings als „Sausage Factory“ bezeichnete. 1953 heiratete er seine dritte Frau Annemarie Brenning (Tochter Cathi). Letztendlich erlebte er im Zusammenwirken mit den einstigen Größen Vincent Price und Boris Karloff in den Horror-Komödien „Tales of Terror“ („Der grauenvolle Mr. X“, 1961), „The Raven“ („Der Rabe – Duell der Zauberer“, 1963), beide basierend auf Edgar Allan Poe und „The Comedy of Terrors“ („Ruhe Sanft GmbH“, 1963), in denen er liebenswert-boshaft seine komischen wie auch schaurigen Talente einsetzte, kurz vor seinem Tod eine letzte Popularität.

Hollywood hatte sein Können nur sporadisch genutzt und ihn drei Jahrzehnte weitgehend auf sinistre, unheilvolle Figuren festgelegt. Er war einer der meistbeschäftigten Schauspieler, mußte allerdings zeitlebens gegen den Ruhm seiner ersten Filmrolle ankämpfen. Erst zuletzt resignierte der Künstler im stetigen Versuch, dem aufgezwunge-



Foto: Archiv Ulrich

Peter Lorre in der Rolle des Abenteurers Joel Cairo, eine Randexistenz, neben Humphrey Bogart als kaltschnäuziger Privatdetektiv Sam Spade in John Hustons meisterhaftem Regiedebüt »The Maltese Falcon« (1941) nach dem gleichnamigen Roman von Dashiell Hammett.



Foto: Filmarchiv Austria

Die Hauptprotagonisten Dan Duryea, June Vincent und Peter Lorre als kultivierter und lässiger Barbesitzer Marko in einem Film Noir der Universal, »Black Angel«, den Roy William Neill 1946 nach einer Vorlage von Cornell Woolrich inszenierte.

nen, indes glänzend beherrschten Klischee und Image des abseitig Dämonischen, des Unholds und Horrorstars zu entkommen. In der Filmhistorie bleibt Lorre ein skurriles und hochbegabtes Sinnbild einer Epoche, die sich an Abseitig-Dämonischem und Neurotischem und deren genialsten Interpreten genüsslich delektierte. Seine internationale Filmografie umfasst an die 85 Kinofilme, dazu im TV über 70 Serien-Episoden und

viele Showauftritte. Peter Lorre, seit 1942 US-Bürger, ab Ende der 40er-Jahre mit Sucht- und Gesundheitsproblemen behaftet, starb am 23. März 1964 in Los Angeles. Die Urnenbestattung erfolgte im Cathedral Mausoleum des Hollywood Memorial Parks (heute Hollywood Forever Cemetery) am Santa Monica Boulevard. Sein Name ist auf dem Walk of Fame vor dem Haus 6619 Hollywood Boulevard verewigt. ■

Mit dem Buch „Österreicher in Hollywood“ legte der Zeithistoriker Rudolf Ulrich die lang erwartete Neufassung seines 1993 erstmals veröffentlichten Standardwerkes vor. Nach über zwölfjährigen Recherchen konnten 2004 die Ergebnisse in Form einer revidierten, wesentlich erweiterten Buchausgabe vorgelegt werden. „Diese Hommage ist nicht nur ein Tribut an die Stars, sondern auch an die in der Heimat vielfach Unbekannten oder Vergessenen und den darüberhinaus immensen Kulturleistungen österreichischer Filmkünstler im Zentrum der Weltkinematographie gewidmet: „Alles, was an etwas erinnert, ist Denkmal“, schließt der Autor.

Rudolf Ulrich und der Verlag Filmarchiv Austria bieten Ihnen, sehr geehrte Leserinnen

und Leser, die Möglichkeit, in den kommenden Monaten im „Österreich Journal“ einige Persönlichkeiten aus dem Buch „Österreicher in Hollywood“ kennenzulernen.



Rudolf Ulrich

„Österreicher in Hollywood“; 622 Seiten, zahlreiche Abb., 2. überarbeitete und erweiterte Auflage, 2004; ISBN 3-901932-29-1; <http://www.filmarchiv.at>

Advent in Wien

Sobald der November einen dichten Schleier aus Nieselregen und Nebel vor den Himmel zieht und die Tage immer kürzer werden, macht sich mancherorts Tristesse breit. Nicht so in Wien. Da sind die Wochen bis zum Weihnachtsfest eine Zeit der

Romantik: Die Stadt schimmert im Glanz der Kerzen, die Luft duftet nach Lebkuchen, Glühwein und Weihnachtsgebäck. Straßen und Geschäfte sind festlich geschmückt und Weihnachtsmärkte verzaubern ihre großen und kleinen Besucher.

Heuer öffnet der Wiener Christkindlmarkt am Rathausplatz am 11. November.

Von Hanne Egghardt.



Foto: WienTourismus / Peter Rigaud

Der traditionelle Christkindlmarkt: Rathausplatz zieht Jahr für Jahr tausende Besucher aus aller Welt magisch an.

Im Advent, der Zeit des Wartens auf das Weihnachtsfest, präsentiert sich Wien von seiner romantischsten Seite. In der Innenstadt überspannen prachtvolle Lichtergirlanden die Fußgängerzone Kärntner Straße, Graben, Kohlmarkt und viele kleine Seitengassen. Fantasiervolle Weihnachtsbeleuchtungen verwandeln große Einkaufsstraßen wie Mariahilfer Straße, Rotenturmstraße, Währinger Straße und Landstraßer Hauptstraße in ein vorweihnachtliches Lichtermeer. Viele Geschäftsportale sind mit Tannenreisig und bunten Seidenschleifen geschmückt, in den Einkaufsgalerien erklingt Weihnachtsmusik und in den Straßen lenken süße Duftspuren die Schritte zu den zahlreichen Punschhütten. In den Wiener Wohnungen werden

nach und nach die Kerzen des reisiggebundenen Adventkranzes entzündet, an jedem der vier Sonntage vor dem Weihnachtsfest eine mehr.

Nikolaus und Adventkalender

In den Advent fällt auch ein Brauch, der mit Weihnachten eigentlich nichts zu tun hat: das Fest des Heiligen Nikolaus am 6. Dezember, das am Vorabend des Festtages, also am 5. Dezember, gefeiert wird. Da zieht der Heilige Nikolaus im goldverzierten Gewand eines Bischofs und mit Bischofsstab von Haus zu Haus und beschenkt Kinder mit Süßigkeiten, Nüssen, Äpfeln und Datteln. Seinen traditionellen Begleiter, den furchterregenden Krampus im schwarzen, zotteligen

Gewand, läßt er in den letzten Jahren meist zuhause.

Für Kinder bedeutet der Advent eine große Geduldprobe, denn die Zeit bis zum Heiligen Abend vergeht ihnen viel zu langsam. Auch wenn sie ab dem 1. Dezember jeden Tag eines der 24 Fensterchen ihres Adventkalenders öffnen dürfen und dabei kleine Bilder oder Geschenke zum Vorschein kommen, können sie es kaum erwarten, bis das Christkind schließlich kommt.

Wiener Adventzauber und himmlische Chöre

Die Wiener Christkindlmärkte verzaubern alle Kinder, schenken ihnen glänzende Augen und rote Wangen und entführen sie in

ÖJ-Reisetip

eine Welt aus Zimtduft und glänzenden Glaskugeln, aus Holzpferdchen und Glockengeläut. Der Adventzauber auf dem Wiener Rathausplatz verwandelt den Park vor dem festlich beleuchteten Rathaus in ein vorweihnachtliches Märchenreich. Auf dem größten Christkindlmarkt der Stadt kann man an dutzenden Ständen Schönes zum Schenken finden und Köstliches verkosten. Auch am Spittelberg, einem revitalisierten Biedermeier-Viertel, gibt es einen stimmungsvollen Weihnachtsmarkt, ebenso vor dem Schloß Schönbrunn, dem Schloß Belvedere, auf dem Maria-Theresien-Platz (zwischen dem Kunsthistorischen und dem Naturhistorischen Museum) und auf dem Karlsplatz.

Der Musik kommt im Advent eine besondere Bedeutung zu. Im Rathaus findet alljährlich ein internationales Adventsingen statt und im Stephansdom laden Konzerte mit Kammermusik und Adventliedern zum Innehalten im Vorweihnachtstrubel ein. Auch auf vielen Weihnachtsmärkten musizieren Chöre und Bläserensembles, etwa auf der Freyung und vor dem Schloß Schönbrunn.

Christbaum und Festessen

Am 24. Dezember ist es dann endlich soweit. Der Abend dämmt, der Christbaum ist mit bunten, glänzenden Kugeln, Lametta, Kerzen und Süßigkeiten geschmückt und die hübsch verpackten Geschenke warten unter dem Lichterbaum auf die Kinder, die sie aufgeregt auspacken.

Ob das weihnachtliche Festessen vor oder nach der Bescherung stattfindet, ist eine Frage der Familientradition. Darüber, was gegessen wird, scheiden sich in Wien jedenfalls die Geister. Die einen schwören auf den Weihnachtskarpfen, die anderen auf die Weihnachtsgans. Einigkeit herrscht hingegen beim Teller mit der Weihnachtsbäckerei: Vanillekipferl dürfen ebenso wenig fehlen wie Anisbögen, Windbäckerei, Zimtsterne und Christstollen.

Gläubige gehen spät am Abend, oft erst um Mitternacht, in die Kirche, um die Christmette zu feiern. In vielen Kirchen sind Krippen aufgestellt, die mit kleinen Figuren die Geburt Christi im Stall von Bethlehem darstellen: mit Jesukind, Josef und Maria, Esel, Kuh und den Heiligen Drei Königen. Die Krippe hat in Österreich eine lange Tradition, auch eine verbotene: Kaiser Josef II. hatte einst das Aufstellen der Weihnachtskrippen in den Kirchen untersagt, was dazu führte, daß Krippen vermehrt in Wohnungen gebräuchlich wurden. Inzwischen ist das



Foto: WienTourismus / Manfred Horvath

Der Weihnachtsmarkt am Spittelberg bietet eine Fülle an Kunsthandwerklichem.



Foto: WienTourismus / Peter Rigaud

Auf dem Weihnachtsmarkt

kaiserliche Dekret vergessen und viele Kirchen zeigen ihre liebevoll gearbeiteten Krippen. Die schönsten sind in der Krypta der Peterskirche zu sehen.

Auf den Heiligen Abend folgen zwei Feiertage, der Christtag, an dem die Familie meist unter sich bleibt und mittags ein festliches Essen genießt, und der Stefanitag, der traditionellerweise für Familienbesuche genutzt wird. Dann kommen ein paar Arbeits-

oder Ruhetage. Knapp vor dem Jahreswechsel aber wird es in Wien wieder turbulent, wenn Tausende in der Silvesternacht auf dem Silvesterpfad zu den Klängen der Pummerin, der herrlichen, alten, sonoren Glocke im Stephansdom, das neue Jahr feiern. Und sich schon jetzt auf den nächsten Advent freuen...

<http://www.christkindlmarkt.at>

<http://www.altwiener-markt.at>